Geschichte
der
deutschen Höfe
seit der
Reformation

von

Dr. Eduard Vehse.

33r Band.

Fünfte Abtheilung:

Sachsen.

Sechster Theil.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1854.

Geschichte

der

Höfe

des

Hauses Sachsen

von

Dr. Eduard Vehse.

Sechster Theil.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1854.

Inhalt.

August der Starke 1694—1733.

(Fortsetzung.)

August III., der zweite König von Polen 1733—1763.

Gegen das Ende der Regierung König August's des Starken war das Cabinet aus elf Ministern zusammengesetzt. Außer dem ältesten, Baron Löwendahl, waren noch folgende zehn Cabinetsminister bestellt: der Generalfeldmarschall Graf Wackerbarth, die Generale Grafen Lagnasco und Lützelburg, der Marquis de Fleury, die Grafen Manteuffel, Promnitz und Wartensleben, der Oberkammerherr und General Graf Friesen, der Schwiegersohn der Gräfin Cosel, Brühl, der spätere Premier und endlich ein geistlicher Herr, der Herzog Moritz Adolf von Sachsen-Zeitz, Erzbischof von Pharsalien in partibus. Unter diesen Cabinetsministern sind besonders die Grafen Wackerbarth, Friesen und Manteuffel, und der Italiener Lagnasco auszuzeichnen. Auf Brühl komme ich bei der Regierung König August's III. zurück. Im letzten Staatscalender, der unter August erschienen ist, dem aufs Jahr 1733, fehlen: Lagnasco, als gestorben; Wartensleben und der Herzog von Zeitz als definitiv ausgeschieden — Brühl war noch nicht dem Namen, wohl aber der That nach Premierminister.

VI. Graf Wackerbarth, Generalfeldmarschall.

Graf August Christoph von Wackerbarth stammte aus einem alten mecklenburgischen Geschlechte, das sich im Sachsen-Lauenburgischen, wo Kogel bei Ratzeburg ihr Stammhaus wurde, eingebürgert hatte. Er war geboren 1662 und kam in seiner Jugend als Page der Tochter des Königs Friedrich III. von Dänemark, die die Gemahlin des letzten Kurfürsten von Pfalz-Simmern Carl ward, an den Heidelberger Hof. Als Kurfürst Carl 1685 starb und die dänische Prinzessin zu ihrer Schwester, der Gemahlin Kurfürst Johann Georg's III. nach Sachsen zog, begleitete sie Wackerbarth dahin und ward nun am Dresdner Hofe Page. In dieser Eigenschaft machte er, wie Pflug, sein Glück. Frühzeitig zeigte sich seine Neigung zur Ingenieurkunst. Johann Georg III. ließ ihn auf seine Kosten durch Europa reisen, er ging bis nach Griechenland, um überall die Festungswerke zu studiren und Fortificationspläne zu sammeln. 1689 begleitete er den Kurfürsten bei der Campagne am Rheine. Auch Johann Georg IV. ließ ihn durch Italien, Ungarn und andere Länder reisen. August der Starke nahm ihn 1695 als Ingenieur zum Feldzug in Ungarn mit und als er 1697 König von Polen geworden, begleitete ihn Wackerbarth als Artillerieobrist und Generaladjutant. In demselben Jahre ging er als Gesandter nach Wien und behielt diese Gesandtschaft lange Jahre, abwechselnd mit militairischem Dienst, bei. Im nordischen Kriege stieg er zum General, Oberland- und Haus-Zeugmeister, e-

neralintendanten aller Civil- und Militairgebäude, auch erhielt er die später auch von Brühl bekleidete Charge eines Generalcommissarius der Baltischen Meer-Pforten.

„Er hat sich, schreibt der Tourist von Loen, emporgebracht man weiß nicht wie? Er sieht wohl aus und hat verschiedene gute Eigenschaften, allein sein Glück und sein Ruhm haben ihn selbst übertroffen." „Alle Welt, sagt das Portrait Wolfram sdorf's, ist über das Glück erstaunt, wie ein so dürftiges Genie, wie Wackerbarth, es so weit bringen konnte, bei der Armee als General und bei dem größten Hofe Europa's als Gesandter angestellt zu werden, wo er Geschäfte von der größten Wichtigkeit zu führen hatte. Er besaß weder die nöthigen Kenntnisse, noch natürlichen Verstand genug, um sich auf diesen beiden Posten mit Ehren halten zu können. Er ist nichts als ein Stutzer, sehr von sich selbst eingenommen, langweilig, süßlich, fade, mit wenig Zurückhaltung und Verstellung. Wenn er spricht, währt es eine Stunde, ehe er die Worte herausbringt, und da er die Materien, über welche er spricht, selten genau kennt, so verwirrt er sich und bricht dann kurz ab; dennoch hört er sich gern sprechen. Er bildet sich ein, schön zu tanzen, allein er tanzt unangenehm und geziert. Seine Haupteigenschaft als Hofmann ist Oberflächlichkeit und dabei schmückt er sich oft mit fremden Federn. Wenn der König sich die Entwürfe und Zeichnungen von den Hofmalern Karger und Fehling vorlegen ließe, so würde er sie aus erster Hand erhalten. Der Grund, weshalb er zum Gesandten in Wien gewählt wurde,

war, daß das (1697) von dem König neugebildete Ministerium, das aus dem Bischof von Raab, Beichling und Flemming bestand, sehr zufrieden war, am Wiener Hofe jemand zu haben, der die Unwissenheit der Einen und die Bosheit der Andern nicht mehr durchschaute, als sie selbst und der ihnen außerdem für die Ertheilung eines so hohen Postens verpflichtet sein mußte. Der Wiener Hof, der damals am königlich polnischen Hofe unumschränkter herrschte, als der König selbst, war sehr damit einverstanden, einen Gesandten von dort bei sich zu haben, mit dem man machen konnte, was man wollte. Seine Bekanntschaft in dem Harrach'schen Hause*) kam hierbei vornehmlich in Anschlag: auf diesem Wege hoffte man die Hofgeheimnisse von sämmtlichen Damen zu erfahren. Außerdem aber, daß seine Unterhaltung nicht allzu geistreich und angenehm war, erweckte er vielmehr nur das Mitleid der Damen, was diese nicht sehr lieben. Es liegt dem Könige sehr wenig daran, alle Coqueterien des Wiener Hofes zu wissen, eben so unnöthig ist es, daß er die Damen bei ihren Intriguen unterstützt, wie es der französische Botschafter machte, der sein geschworner Feind ist und nun auf seinen Untergang sinnt. Es ist besser, ein Gesandter erfährt von den Ministern selbst, wo sie hinaus wollen, als durch die Damen, die mehrentheils nur schmeicheln und, wie es ihnen

*) Die Grafen Harrach, die berühmten Gesandten nach Spanien sind gemeint.

ihre Leidenschaft eingiebt, falsche Vorstellungen erwecken. Man sieht dies aus den Berichten, die Wackerbarth an seinen Hof schickt, in denen weder Zuverlässigkeit noch Wahrheit zu finden ist und die er nicht einmal selbst schreibt. Wackerbarth ist ein großer Wucherer und hat viele Collisionen mit Juden gehabt, weshalb der Großkanzler Beichling, der ihn um dieses schöne Talent beneidete, nicht immer mit ihm zufrieden war und sich ärgerte, daß er ihm den Profit wegnahm, z. B. beim Vertrag wegen des Salzhandels, bei welchem der König 5—600,000 Thaler durch Wackerbarth's unvortheilhafte Unterhandlung verlor."

Wackerbarth trat in Wien mit größtem Glanz auf und empfing so die Lehen für seinen Herrn. Er vermählte sich 1707 in Wien mit der schönen italienischen Marquise Catharine von Salmour, gebornen Balbiani, der s. g. Madame de Brandenbourg, Wittwe des Markgrafen Carl von Brandenburg, eines Sohnes des großen Kurfürsten. Sie galt für eine der geistvollsten Frauen ihrer Zeit, starb aber schon 1719. 1708 erhob Kaiser Joseph I. Wackerbarth in den Reichsgrafenstand.*) Darauf ging er zum französischen Feldzug in Brabant und stand wieder von 1710 an als Gesandter in Wien bis zum Tode Joseph's I. 1711. Unterdessen hatte ihn August der Starke 1711 zum Cabinetsminister ernannt. Er ging wieder in den nordischen Krieg nach Pom-

*) Der geheime Grund zu dieser Erhebung folgt unten Harthausen giebt ihn an.

mern und nach Beendigung desselben, nachdem er 1715 namentlich Stralsund eingenommen, nach Polen, wo er Warschau und andere Plätze in Vertheidigungsstand setzte. 1717 ging er wieder nach Wien und unterhandelte die Vermählung des Kurprinzen mit der Erzherzogin Josephine. Nach seiner Zurückkunft 1718 ward er Gouverneur von Dresden und Obercommandant aller sächsischen Festungen. 1720 ging er nach Berlin, um ein Cartel wegen Auslieferung der beiderseitigen Deserteurs zu vermitteln. 1726 stiftete er für den jungen Adel Sachsens die Ritteracademie zu Dresden, deren erster Gouverneur er wurde. Im Carneval 1728, als Friedrich Wilhelm I. mit seinem Kronprinzen nach Dresden kam, wohnte der preußische König bei ihm im Gouvernementshaus, im Zeughof. Während dieses Besuchs brach in einer Nacht ein Brand aus, der das Gouvernementshaus in Asche legte. Bei diesem Brande ging einer der größten Schätze Dresdens unter: Wackerbarth's seit vierzig Jahren angesammelte schöne Bibliothek und Plänesammlung: sie enthielt die seltensten Sachen, Manuscripte von höchstem Werth, wie z. B. die über den dreißigjährigen Krieg, die der Graf in Licitationen zu Wien und Prag hatte aufkaufen lassen. Der König von Preußen, der mit dem Kronprinzen um Mitternacht erst vom Ball in dem vom König gekauften Palais des Feldmarschalls Grafen Flemming, dem heutigen Landhaus zurückgekehrt war, mußte halbnackend dorthin zurückflüchten; kaum konnte er ein wichtiges Kästchen mit Schriften retten. „Am Tage darauf speisten die preußischen Herr-

schaften bei der Krongroßschatzmeisterin Przebendowska. Sie hatten sich eben gesetzt, als Flemming vom König kam und erzählte, daß derselbe Wackerbarth's Bitte, ein Haus beim Arsenal zu räumen, um unterdeß dort zu wohnen, bis seines wieder aufgebaut sei, abgeschlagen habe. Die Gesellschaft staunte, Wackerbarth machte dem aber bald ein Ende, als er fortfuhr: „Se. Majestät haben ein anderes Auskunftsmittel gefunden, sie schenken mir das Palais, wo wir gestern getanzt haben, mit allem Meublement." Das freute den König von Preußen so, daß er aufsprang und indem er Wackerbarth wiederholt umarmte und küßte, ihm auftrug, dem König von Polen in seinem Namen für eine so eclatante Generosität zu danken." Das Palais war 50,000 Thaler werth, der König kaufte es später für die Orselska zurück. Kurze Zeit darauf starb Flemming und Hoym, aus Frankreich zurückgekehrt, trat an die Spitze des Cabinets. Wackerbarth stürzte ihn 1731 und ward nun dirigirender Cabinetsminister an seiner Stelle. Er stand zugleich, schon 1730 zum Generalfeldmarschall ernannt, an der Spitze der sächsischen Armee. Er begleitete August III. zur Krönung nach Polen, ward hier krank und starb 1734 an der Wassersucht zu Dresden.

Wackerbarth war ein stattlicher Hofherr, der ein sehr splendides Haus machte. Er bürgerte 1724 unter andern die Trüffeljagd in Sachsen ein, er verschrieb aus Italien Trüffeljäger. Er war, wie sein königlicher Herr, ein großer Freund vom Bauen. 1728 schon ward auf einen Befehl vom Oberlandbaumeister Knöfel das neue

Gouvernementshaus erbaut, das sein Sohn, der Cabinetsminister, im Jahre 1740 an den Chevalier de Saxe und dieser 1773 an den Herzog Carl von Curland verkaufte. Von dessen Tochter Maria kaufte es der Kurfürst Friedrich August vor ihrer Verheirathung mit dem Prinzen Carl von Carignan 1796 und bestimmte es wieder zur Wohnung des Gouverneurs von Dresden. 1813 und 1814 ward es Lazareth für verwundete Offiziere, endlich 1815 ward es der chirurgisch-medizinischen Akademie überwiesen. In dem jetzt der Prinzessin Auguste gehörigen Dorfe Großsedlitz bei Dresden ließ Wackerbarth ebenfalls durch Knöfel ein großes gethürmtes Schloß und einen großartigen, terrassirten französischen Garten im Style von Versailles anlegen, der aber nur zur Hälfte fertig und im siebenjährigen Kriege durch die Preußen verwüstet wurde; Schloß und Garten überließ Wackerbarth an den König, der hier, nächst Pillnitz, seine Sommerresidenz aufschlug. Endlich baute Knöfel noch die Villa Wackerbarths „Ruhe in der Hoflößnitz.“ Durch eine Schenkung August's besaß Wackerbarth auch noch Schloß und Amt Zabeltitz bei Meißen.

Wackerbarth war ein kleiner Herr phlegmatischer Complexion, er wird in den Zeitberichten als im hohen Grade leutselig, aber keineswegs als sehr geistreich und unterrichtet, sondern als oberflächlich und geziert, wie ein Stutzer und Petitmaître in seinen Manieren geschildert. „Wenn Wackerbarth, schreibt der berühmte Schulenburg in einem vertraulichen Schreiben an

den Grafen Werthern, sächsischen Gesandten beim Reichstag in Regensburg d. d. Lager vor Mons 6. October 1709, wenn Wackerbarth weniger Affectation und weniger Feuerwerke im Kopfe hätte und nicht in diesen beiden Stücken excelliren wollte, würde er weit kommen. Er ist ein braver Mann, ein guter Freund, aber den Krieg versteht er nicht. Lord Marlborough kann ihn nicht ausstehen, der Prinz Eugen will ihm wohl, in so weit, als man ihn in Wien machen läßt, was man will, dem König sagt er (W.) freilich, er habe den Kaiser in der Tasche."

Er hinterließ von seiner Gemahlin keine Kinder, adoptirte aber vor ihrem Tode 1719 ihren in erster Ehe erzeugten Sohn Joseph Anton Gabaleon, der sich nun Graf Wackerbarth-Salmour nannte, erst im sächsischen Militairdienst stand, dann aber wegen einer Fußwunde in die Staats- und Hofcarriere überging. Er lebte erst an den Höfen von Wien, London und München, wurde 1727 Geheimer Rath, 1731 Obristhofmeister des Sohnes des zehnjährigen Kurprinzen, Friedrich Christian, zuletzt war er unter August dem Starken Gesandter in München, Wien und Rom. Nach dessen Tode wurde er mit Graf Baudissin Gesandter in Polen, um die Wahl und Krönung August's III. zu bewirken und starb als Cabinetsminister. Ich komme auf ihn bei der Regierung Kurfürst Friedrich Christian's zurück.

Das Portrait Wackerbarth's, des bizarrsten und eitelsten, aber nicht am wenigsten ehrgeizigen und machtlüsternen der Minister August's, giebt Hart-

hausen ausführlich, wie nachsteht: das Merkwürdigste in seinem Bericht ist, daß wir erfahren, daß er den le Bel bei August machte.

„Wackerbarth étoit un petit homme sans taille, le visage assez commun, sans air ni agrément, étudié et affecté dans toutes ses manières, dans sa façon de parler et d'écrire; grand diseur de pauvretés sous des paroles empoulées prononcées lentement et avec emphase, s'admirant soi même, croyant dire des merveilles; bouffonnant souvent; assez brave de sa personne; petit génie, s'amusant à la bagatelle et en faisant des affaires très importantes; intriguant, s'attachant des petits gens, comme cameriers, valets de chambre, architectes etc.; employant en écrivant dix feuilles à ce qu'un autre auroit dit dans un-quart de feuille et dictant des matinées entières, c'est pourquoi le général Browne, grand railleur l'appelloit „Dictator perpetuus" et en étant constitué par lui, le regagna entièrement en lui disant, qu'il l'égaloit par son grand merite à Jules Cesar. Il avoit une vanité insupportable, parloit très long temps très lentement, sans qu'on put penetrer ce qu'il vouloit dire: il faisoit cela, quand il vouloit paroître, ordinairement il contrefaisoit le taciturne, affectoit un air mystérieux et reveur; il écoutoit en distrait et proferoit quelques monosyllabes pour réponse. Dans son particulier et à sa table, ou il passoit ordinairement 5 heures, il ne disoit que des puerilités et des fadaises, étant alors dans son naturel, dans la pensée,

que les grands hommes se delassoient ainsi de leurs grands travaux. Il affectoit d'être mal habillé: enfoncé dans une grosse perruque, souvent très longue, d'ou on voyoit à peine le visage, enpacqueté dans quelques surtout sur les autres habits; il vouloit montrer, que ses occupations ne lui laissoiont pas le temps de s'habiller et que les grands hommes devoient negliger ce soin et se distinguer par là des autres. En venant à la cour, il avoit toujours entre l'habit et la camisole quantité de cahiers pliés pour marquer la quantité des affaires pour le Vortrag, faisoit l'empressé à sortir et à rentrer dans l'antichambre et dans quelque chambre du roi, à appeller quelqu'un de quelque département, principalement du sien, et à le tirer dans quelque coin, ou à une fenêtre, à lui parler à l'oreille d'un air de maître, a le renvoyer quelque part vitement; à appeller quelqu'autre de même, a faire l'impatient d'attendre le retour, à parler mystérieusement à quelqu'autre ministre et à resortir de l'antichambre et y rentrer en homme très affairé, quoique le tout rouloit sur un rien et ne se faisoit, que pour le faire paroître ce qu'il vouloit persuader être aux autres, car d'autres en ont souvent ri, en se racontant l'un à l'autre ces pauvretés. Il m'a quelquefois tiré à l'écart avec un air très empressé et m'a dit mystérieusement à l'oreille, de venir diner chez lui, en me circonstanciant pendant un quart d'heure, ou ceux, qui y seroient ou quelqu'autre bagatelle et quitté

brusquement, allant parler à quelqu'autre de même. Quelquefois il se tenoit pendant un quart d'heure tout seul dans un coin, comme plongé dans de profondes méditations, gesticulant fort et tout d'un coup il partit comme un trait, percant l'antichambre et sortant; et souvent rentra un moment après, ayant l'air riant et parlant gracieusement à ceux, qu'il rencontroit à son passage. Il aimoit le sexe, mais plus par vanité, que par goût. Il étoit dangereux ennemi; il étoit fort interessé, mais ne pouvoit pas garder l'argent, le dépensoit sans qu'il parût et sans goût, ni sans s'en faire honneur; il n'avoit rien de solide, son goût étoit bizarre, capricieux et souvent dépendoit de ses subalternes."

„Il étoit pauvre gentilhomme de Mecklenbourg, fut mis page chez Madame royale palatine, qui, en se rétirant en Saxe chez l'électrice, sa soeur, l'y mena avec ses autres domestiques, il y fut élevé avec les autres pages dans les exercises et dansa passablement. Sur la recommendation de son électrice il fut gentilhomme de la cour (Kammerjunker) et cornet des gardes. Il fit assiduement la cour aux deux princes, auxquels ils servoit souvent de divertissement. Il s'appliqua au dessein et à la fortification et persuada au monde d'être dans les graces des princes, il leur presenta des plans, comme il les avoit fait. Il fut fait gentilhomme de la chambre sous le regne de Jean George IV. et avanca aussi dans les troupes.

L'électeur étant mort et son frère lui ayant succedé, il continua à s'insinuer par ses bouffonades. Ayant un peu assemblé d'argent, il fit une campagne avec Flemming comme volontaire en Italie et montra de la bravoure à la bataille de Staffarde; il s'attacha entièrement à Flemming, qui, ayant fort contribué à faire l'électeur roi de Pologne, lui procura le titre de colonel; et quelques années après persecuta tant le Comte de Beichling, premier ministre, que celui ci lui donna une commission à Vienne avec titre d'envoyé. Y étant une fois, on l'y laissa avec les appointements ordinaires, mais sans lui donner beaucoup d'affaires, Beichling n'étant pas content de lui. Connoissant le roi curieux, il chercha des raretés en meubles, tableaux et autres curiosités, et en vanta au roi la beauté par ses longues relations et si souvent, que le roi lui ordonna à la fin, de les acheter pour lui; il les vendit très cher au roi et continuant ce manège, il y gagna assez pour faire figure à Vienne. Beichling étant disgracié, Flemming le protégea hautement, il resta à Vienne et fut fait général-major et quelque temps après lieutenant-général. Le roi avoit à demander encore de grandes sommes de la cour de Vienne de ses campagnes d'Hongrie, on donna commission à Wackerbarth de les solliciter; il fit tant par ses intrigues et profita si bien des besoins, qu'on avoit à Vienne de la cour de Dresden, que peu à peu il les reçut toutes. Mais il acheta tant de

choses pour le roi et si chèrement et il trouva tant de matière d'amplifier ses comptes, que le roi n'en a rien eu. Watzdorf a plusieurs fois attaqué cette matière, mais la bande de Wackerbarth étoit alors si puissante, que la pleine justification est toujours resté suspendue. Lagnasco m'a une fois raconté, que peu après que Wackerbarth étoit devenu lieutenant-général, étant chez le roi dans sa chambre à la fenêtre, Flemming et Wackerbarth passèrent par la cour du chateau, le loi dit à Lagnasco: „tout le monde s'étonnera et j'en ai même honte d'avoir fait ce bouffon lieutenant-général, ne pouvant pas l'employer à ce métier, mais on me n'a pas laissé de repos; et outre cela il m'a coûté tout de grandes sommes, dont il s'est emparé."

„L'empereur Josephe aimant fort la galanterie, Wackerbarth trouva moyen de s'insinuer fort chez lui en entrant dans ces petites intrigues et il fit en même temps pendant ce temps là très bien les affaires du roi, quoiqu'en grossissant fort les comptes*). Il y avoit à Vienne une dame italienne de Balbiani, très belle dans son temps et ayant infiniment d'esprit; elle avoit eu pour mari un certain gentilhomme du Piémont de Salmour, dont elle avoit eu deux fils et une

*) „Il a si souvent fait l'entremetteur pour donner des maîtresses au roi", sagte die Cosel einmal zu Harthausen.

fille; étant veuve et à Turin pendant la guerre, le marggrave Charles de Brandenbourg, jeune prince, s'amouracha d'elle et l'épousa secrètement; l'électeur, son frère s'en plaignant, le duc de Savoye la fit enlever et mettre dans un couvent, le marggrave mourut quelque mois après de maladie et elle étant relachée, se rétira à Milan sous la protection du gouverneur espagnol Castelnaga. Après le départ de ce gouverneur, elle fut à Vienne; elle avoit toujours gardé le nom de marquise de Brandenbourg; l'électeur n'ayant pu venir à bout de le lui faire quitter, lui avoit fait offrir 100,000 écus, qu'elle avoit refusé. Sa fille étoit parfaitement belle et bien faite au dernier point, mais sans esprit: Wackerbarth se fianca avec la mère et fit un traité avec l'empereur, que cette fille seroit sa maîtresse declarée avec de grands avantages pour elle, pour la mère et Wackerbarth. C'étoit en faveur de cette affaire, que Wackerbarth obtenoit beaucoup de l'empereur. L'empereur ayant mis le traité sur la table pour le signer, et sortant pour un moment, l'imperatrice entra et trouvant ce traité, sort et court chez l'impératrice mère*), et les deux imperatrices font tant de bruit que l'impereur, pour les appaiser, exila mère et fille de Vienne, mais leur donna secrètement un asile à Prague. Wackerbarth y fut enveloppé et quitta Vienne aussi par

*) Die fromme Eleonore von Pfalzneuburg.

necessité*). Il fut à Prague, épouser la mère, en formant un autre projet, de mettre le roi au lieu de l'empereur aux dépens de la Cosel.

„Wackerbarth compta surement d'être à la tête de tout à la cour du roi de Pologne et de gouverner tout, et c'auroit été au dépens de Flemming. Il fut chez le roi, qui étoit au siège de Lille**) et acheva le traité avec le roi; mais la fille mourut de la petite verole dans le temps, que le roi revint en Saxe. C'est ce qui a produit la terrible haine de la Cosel contre Wackerbarth et dépuis la défiance de Flemming contre lui, qui après cela l'a toujours tenu court. Mais il sut tellement faire le chien couchant chez Flemming et tellement ramper et flatter qu'il le regagna en grande partie. Il obtint alors le commandement des troupes saxonnes sur le Rhin, ou il fut le seul, qui vanta sa conduite et après des troupes saxonnes dans les pays bas, mais cela fut de peu de durée. Les alliés souhaitoient sa revocation et les officiers saxons étant fort mécontents et lui faisant bien des fautes, Schulenburg eut le commandement de ces troupes, y fit merveille et y acquit beaucoup d'honneur pour lui et pour les troupes. La guerre du nord continuant, Flem-

*) „L'empereur Josephe étant mort, il fut fort mal à la nouvelle cour de Charles VI. et rappellé entièrement." Joseph I. aber war dankbar gewesen: die Wackerbarth'sche Grafenkrone datirt vom Jahre 1708.

**) 1708.

ming y commanda au commencement les troupes lui même, mais laissa le siège de Stralsund à Wackerbarth, qui y réussit en emportant le retranchement, ce qui facilita la prise de la ville. On négotia si bien à la cour de Vienne, que Wackerbarth y retourna pour la forme avec sa femme, mais comme il étoit très désagreable à cette cour et que les affaires n'alloient pas bien entre ses mains, on le rapella tout à fait et il revint à Dresden, il fut ministre du cabinet, *) mais Flemming se reserva le Vortrag des affaires militaires tant qu'il vécut."

„Wackerbarth revint avec sa femme à Dresden, prendre le gouvernement de Dresden et de toutes les forteresses de la Saxe, que Flemming lui vendoit pour 40,000 écus avec l'agrément du roi: ce gouvernement valut 10,000 écus au moins par an, le régiment de garde de deux grands bataillons appartenant au gouverneur. Wackerbarth devanca un peu sa femme, qui pour mieux paroître à Dresden, s'étoit endossée une pauvre fille italienne, qui se disoit très noble et se nommoit Anguiscola: son dessein pouvoit être de remplacer par elle la perte de la fille de Madame Wackerbarth auprès du roi, car l'Anguisçola étoit assez jolie, très bien faite et avoit de l'esprit. Madame Wackerbarth arriva à Dresden 6 ou 7 mois après son époux. Elle s'adressa d'abord à

*) 1711.

la tresorière,*) la tresorière s'en défia, la connoissant trop intriguante et la Spiegel, qui avoit eu ses vues sur Wackerbarth et en avoit eu autrefois des promesses très positives, le haïssoit. Les autres dames, comme la Reuss, la Vitzthum, la Hülchen n'eurent presque aucun commerce avec la Wackerbarth, elle n'eut presqu'aucune entrée à la cour et elle ne rechercha que la tresorière, ou elle ne trouva guère de consolation; la tresorière la regarda comme artificieuce, ambitieuse et dangereuse et ainsi se borna avec elle à la politesse et sans entrer en confiance. Je ne trouvois en elle ni ce grand esprit, dont on avoit fait tant de bruit, ni ce fonds d'intrigues, propre à conduire une grande affaire au but: tout se bornoit selon moi chez elle à une intrigue de galanterie et d'en tirer tous les avantages possibles."

„Madame Wackerbarth avoit été belle et avoit encore les restes, mais sa taille n'étoit pas belle, étant petite et grosse; elle avoit beaucoup de monde et de coquet, elle s'exprimoit bien; elle avoit de l'esprit et même de la finesse, mais cela ne passoit pas le médiocre, son histoire en fait foi. Ayant eu l'éducation heureuse, elle avoit épousé Mr. Salmour et étoit devenue bientôt veuve avec trois enfans. Turin est un pays de politesse et de galanterie ou la liberté françoise regne encore, ou on ne trouve que la première

*) Frau von Przebendowska, geborne Flemming.

faible nuance des manières italiennes. Madame de Salmour y étoit: plusieurs princes allemands y vivant à la tête des troupes envoyées au secours du duc de Savoye, celuici tâcha de leur fournir tous les divertissements, il leur fit bonne chère et donna à chacun une belle, qui put l'entretenir agréablement. Le Marggrave Charles de Brandebourg eut Madame de Salmour, qui dès le premier moment le rendit si épris d'elle qu'à en faire conquête. Ce jeune prince étoit sans experience et plein de sa passion; elle le porta par son savoir faire bientôt au sacrement; le prince de Hesse rompit la première tentative, le duc de Savoye voulut rompre ce commerce. Il étoit trop tard: le prince l'épousa secrètement. Le duc de Savoye, pour ne pas désobliger l'Electeur de Brandebourg, frère du prince, fit arracher Madame de Salmour hors du lit du prince, et mettre dans un convent. Le Marggrave, ayant échauffé le sang et le chagrin survenant prit la fièvre chaude et mourût; elle prit le titre de Marggrave de Brandebourg, on la mit en liberté; j'ai vu ses lettres, écrites au Marggrave, qui sont fort tendres et ou il y a de l'esprit, mais toutes sont remplies de demandes réiterées d'argent et de pierreries" etc. etc.

„Madame Wackerbarth ne réussit pas non plus avec l'Anguiscola: le roi ne la regarda presque pas, malgré toutes les peines, que Wackerbarth se donna. Wackerbarth en devint lui

même éperduement amoureux et fût bientôt heureux, il ne s'en cacha pas et fit mille folies, Madame parût en être bien aise, quoiqu'en secret elle s'en mordoit les doigts. Elle se chagrina de se voir entièrement desoeuvrée et sans aucun crédit; l'affaire de l'Anguiscola y survint; ses efforts, de cacher ses chagrins la ruinèrent, elle y succomba et mourût.*) Wackerbarth donna alors essor à sa passion: il fit servir l'Anguiscola en princesse, lui donna quantité de riches habits, prétendant pour elle des distinctions à la cour, qui furent refusées. Cette fille devint tout un coup altière et se donna des grands airs, dont tout le monde rioit, car personne ne la regardoit presque, tout un coup elle devint malade et mourût deux jours après. Wackerbarth fit toutes les grimasses d'être inconsolable, car il l'alloit épouser et en faisoit tous les préparatifs: il étoit grand comédien, mais bientôt après il donna dans une autre passion encore moindre, que cella-là."

„Wackerbarth n'avoit pas été un an à Dresden qu'il fut haï, détesté et méprisé universellement: ses bizarreries, ses extravagances, ses manières interessées et extorsions se suivirent de jour en jour. Il acheta une petite terre à une lieue de Dresden**) pour 26,000 écus, y bâtit une maison, qui coûtoit 100,000 écus, y ayant trouvé la plus belle si-

*) 1719, acht Jahre nach ihrer Ankunft in Dresden.
**) Großsedlitz bei Pirna.

tuation du monde pour les vues et pour les agrémens et commodités, ayant d'un côté la rivière d'Elbe et un lointain extraordinaire en vue et de l'autre une assez belle pleine. Il mit sa maison au milieu de montagnes sans vue, fit avec des depenses infinies abattre quelques montagnes pour étendre son jardin, fit la maison irrégulaire à angles de travers et encore si peu solide, quoique de pierre de taille, qu'en 5 ou 6 ans de là elle commencoit à s'affaiser et à tomber. Il disoit: qu'il surpassoit Louis XIV. grand roi, lui, qui n'étoit que particulier, en forçant la nature et en faisant d'une affreuse situation une belle et que Sedlitz étoit un Versailles dans son genre; que ce n'étoit pas une science de bâtir selon les regles d'architecture, que chaque architecte en étoit capable, mais qu'inventer et rendre l'irregularité même belle, s'appelloit surpasser la science même. Et quand on lui reprochoit le peu de solidité après que cela commençoit à décheoir, il disoit, qu'ayant eu l'intention de vendre ce chef-d'oeuvre au roi, il avoit voulu mettre le roi en état de rencherir sur lui en jettant tout à terre et à y rébâtir de nouveau selon son goût."

„Il remplissoit le grand jardin tout d'asperges, voulant pourvoir tout Dresden de ce legume, et ayant fait et calculé le projet de tirer un terrible révenu de ces asperges par an, il ordonna comme gouverneur, que tout le fumier ne devoit sortir que par la porte ou étoit sa terre et par là forca

le monde à lui en laisser la plus grande partie. Il avoit fait un réglement là dessus, préscrivant les heures du soir ou de chariots de fumier devoient sortir des portes, alors ces grandes rues étoient toutes remplies de ces chariots et puanteur terrible. On les appelloit les casolettes de Wackerbarth, il falloit mener la grande partie de ce fumier à Sedlitz pour les asperges, toute plainte étoit inutile. Il fit bâtir des grandes brasseries à Sedlitz, pour pourvoir Dresden de bière, autre projet pour augmenter les revenus. La chambre avoit le monopole du bois, qu'elle faisoit venir de Bohème; il fit aussi de grands contracts de bois en Bohème pour ses brasseries et pour ses brigues et eût avec la chambre des grandes contestations. Ces brigues étoient un autre projet pour les revenus de sa terre. Etant surintendant géneral des bâtimens, il pourvût tout ce que le roi faisoit bâtir de ses tuiles et brigues et pour en débiter davantage, ayant tous les architectes sous ses ordres, il inventoit des necessités de bâtir partout et profita du goût du roi pour bâtir, en lui persuadant tous les jours de nouveaux bâtimens grands et magnifiques. Il lui mit ces tuiles et brigues fort cher en comptes et bâtissoit de manière qu'en 5 ou 6 ans il falloit recommencer. Sa terre n'avoit aucun droit de pâture sur les champs voisins et n'avoit guères de bois; il acheta un grande bergerie de moutons et brébis et les fit paitre sur tous les champs de la ville de Pirne. Il en eut

un procès, mais quelques plaintes que fissent les villes de Dresden et Pirne, il savoit comme gouverneur tellement les tourmenter par des vexations et leur faire faire tant de dépenses qu'ils n'osèrent pas beaucoup se pousser. Flemming seul le soutenoit et Manteufel, par complaisance pour Flemming étoit son ami, Watzdorf étoit son ennemi declaré. Il avoit accoutumé le roi à ses mauvaises plaisanteries et se conservoit par là."

„Il avoit plus de 40,000 écus par an du roi par la grande quantité de ses charges; et même en les quittant il conservoit les gages, obtenant cela à force de tourmenter le roi et on disoit qu'il se faisoit encore payer les gages de gentilhomme de chambre et autres, par où il avoit passé. Et par son industrie et extorsions il amassoit encore de grandes sommes. Il étoit Grand Maître d'artillerie, grand intendant des bâtimens; Flemming lui fit donner le titre de général en chef de toutes les troupes; et eût plusieurs autres charges. Il tira des grands droits de toutes; les régimens, l'artillerie, tous les ouvriers sous sa direction étoient obligés de contribuer directement ou indirectement de leurs journées; tout étoit taxé. Toutes ces grandes sommes se dépensoient en dépenses sourdes et en entreprises mal entendues, car il n'avoit ni science, ni goût de rien; et il s'endettoit encore. Il n'avoit ni grand train, ni grand équipage; sa table étoit grande, mais chère médiocre, remplie de marchan-

dise mêlée en fait des gastes: ministres, architectes, généraux, valets de chambre, cameriers, sécrétaires et tout pêle mêle; il se soutenoit par ces petits gens et jouoit ses intrigues par eux, c'est pour cela, qu'il les caressoit et les distinguoit."

„Sa vanité alloit jusqu'à allier ses armoires à celles du roi: il fit faire un sceau de gouvernement; il fit y mettre comme le roi les armes de Pologne à la droite, celle de Saxe à gauche et les siennes entre les autres *). J'en eus une empreinte que je montrois à Flemming en lui disant: „Voila une pièce rare pour le cabinet du roi"; il me l'ôta en disant: „J'y pourvoirai;" le sceau a été supprimée après."

„Le fils adoptif de Wackerbarth, le Comte Wackerbarth-Salmour étoit le second fils de Madame Wackerbarth: il arriva encore avant la mort de son père. C'étoit un homme plein de mérite, beau de visage, de très moyenne taille; il boîtoit par accident, qu'il avoit reçu à la bataille de Malplaquet étant alors capitaine. Il étoit doux, agréable, avoit des études, étoit avide et appliqué à toutes sortes de sciences; très honnêt homme, d'un grand jugement, agréable dans la conversation; capable des négotiations importantes; poli, égal, écrivant bien; d'un grand flegme; fort circonspect en tout; enfin un très digne homme.

---

*) ainsi: $\overline{V_vV}$

Au commencement on n'en fit guères de cas et il participa quelques mois de la haine et du mépris, qu'un portoit à son père adoptif et à sa mère; mais il sût par sa souplesse, son adresse et ses manières nobles et polies peu à peu s'insinuer et se faire estimer, c'est à dire, qu'on l'aimoit, quand on le connoissoit bien. Flemming le goûta d'abord; il gagna avec le temps la tresorière; mais il n'eût guères de commerce avec les autres bandes. Il me rechercha beaucoup me voyant toujours chez Flemming et chez la tresorière, et nous devinmes bientôt très bons et confidens amis; aimant tous deux la lecture et les sciences, nous avons bien passé d'heures et de matinées ensemble à la recherche des curiosités. Hoym *) et ce Wackerbarth-Salmour avoient une jalousie personelle et réciproque entre eux et n'ont jamais été amis, quoiqu'extèrieurement ils se faisoient des honnetetés; ils s'évitèrent tant qu'ils purent."

VII. Graf Friesen, Schwiegersohn des Königs und der Gräfin Cosel.

Ein wirklich geistig bedeutender Mann im Ministerium August's, eine wirkliche solide Größe unter den vielen lackirten und plattirten Männern, die Staats-

---

*) Der jüngere Hoym, den Wackerbarth, der Vater, stürzte und der sich entleibte.

männer sein wollten, war der Graf Friesen: auch wurde er der Schwiegersohn des Königs zuletzt, obgleich es ihm nicht geringe Mühe kostete, nur in die Dienste des Königs zu kommen.

Heinrich Friedrich, Graf von Friesen war der Enkel des Geheimenrathsdirectors unter Kurfürst Johann Georg II. und der Sohn des zuerst 1702 in den Grafenstand erhobenen kaiserlichen Generalfeldmarschalls, der, weil ihn August der Starke nicht leiden konnte, in kaiserliche Dienste getreten war und der 1706 während des spanischen Erbfolgekriegs starb. Seine Mutter war eine Gräfin Dohna, die Schwester der unter dem ersten König von Preußen hochberühmten Grafen Alexander und Christoph, der Stifter der noch blühenden Häuser Dohna-Schlobitten und Schlodien. Geboren 1681 trat Graf Heinrich Friesen in die Dienste Zaar Peters von Rußland während des nordischen Kriegs, focht mit bei Pultawa und am Pruth: und es gelang ihm endlich als Obrist in August's Dienste einzutreten. Hier focht er in Pommern mit und half zur Bezwingung der Conföderirten in Polen, wobei er bei Gelegenheit der Eintreibung von rückständiger Contribution in der Woiwodschaft Sendomir mit dem Sohne des Castellans Leszcinski in so schlimme Händel gerieth, daß er ihn, als er ihn gefangen genommen, am hellen Tage auf dem Markte zu Sendomir aufknüpfen ließ, was die Polen im Anfang zur höchsten Wuth reizte, er kam aber mit einer Befriedigung der Wittwe des Castellans durch. 1719 ward Graf

Friesen, als Vitzthum Oberkammerherr wurde, Oberfalkenier und 1725 vermählte er sich mit der Tochter der Gräfin Cosel, die ihm die Herrschaft Königsbrück zubrachte, aber schon 1728 starb. 1726 stieg er darauf nach Vitzthums Tode zum Oberkammerherrn, Geheimen Cabinetsminister und General. Nach August's Tode bestätigte ihn sein Sohn in allen seinen Würden, statt der Oberkammerherrncharge, die Brühl erhielt, übernahm Friesen das Gouvernement von Dresden. Wegen Kränklichkeit und wahrscheinlich auch um Brühl aus dem Wege zu gehen, begab er sich 1739 ins südliche Frankreich nach Montpellier, auf der Rückreise nach Sachsen starb er in der Nähe von Cette. Nach dem Tode der Gräfin Cosel hatte er sich nicht wieder vermählt — das gräfliche Geschlecht Friesen ist mit seinem Sohn August Heinrich wieder erloschen. Dieser war französischer Maréchal de camp, lebte in Paris, der bekannte Baron Grimm war, ehe er in den Dienst des Herzogs von Orleans überging, sein Secretair: er starb 1755 zu Paris. Die Standesherrschaft Künigsbrück fiel seinem Vetter dem Baron Johann Friedrich Ernst Friesen auf Rötha zu, der sie an den preußischen Oberhofmarschall, ersten Grafen Redern verkaufte. Von dessen Sohn kam sie 1795 an die westphälschen Grafen Münster um 1803 an die Familie Hohenthal.

Harthausen war der Busenfreund Friesen's und hat ihn mit nachstehender Charakteristik verewigt:

„Le Comte Friesen étoit très petit, mais la taille bien prise, très maigre, le visage long, le

nez aquilin, l'air noble et tout à fait de qualité, la mine froide et fière, l'abord aisé et les paroles jolies et gracieuses envers les uns, fières, dédaigneuses et pleines de sel envers les autres. Incapable de plier, il alloit jusqu'à insulter ceux de la plus haute volée, qui s'arrogoient de l'abaisser, mais ayant l'esprit present, il le faisoit d'une manière fine, sans qu'ils puissent s'en formaliser, en leur decochant quelque repartie méprisante et hautaine. Il avoit bien étudié et bien lu les auteurs grecs et latins, dont il possedoit bien la langue; il appliquoit sa lecture très à propos et non en savant ou pédant, mais noblement et sans qu'on pût remarquer, d'où il l'avoit. Il a été en négociations à son honneur; il étoit homme de cour, homme de guerre et homme d'affaires, mais la guerre prédominoit dans son génie. Il avoit un jugement exquis et s'exprimoit à merveilles, il étoit laconique, ses reflexions étoient solides, il avoit la conception aisée et attrappoit d'abord le point principal de la question; il étoit fin et dévinoit bientôt où on butoit et sans sembler y toucher il tiroit les vers du nez et deroutoit les autres par des tours, qu'il savoit donner à ce qu'il disoit. Il racontoit bien et agréablement et quand il vouloit, charmoit la compagnie. Il avoit les sentiments très relevés et étoit très honnêt-homme, ami cordial et chaud, fin courtisan sans bassesses; il aimoit le vrai; le meilleur coeur du monde. Il n'avoit ni faste, ni orgueil, quoique sa

mine paroissoit telle. Il étoit souvent taciturne et plongé dans les méditations et aimoit alors la solitude, mais il avoit dans ce temps la compagnie d'un ami à coeur, avec lequel il pouvoit parler à coeur ouvert, étant inaccessible aux autres. Il étoit très discret et d'un secret à toute épreuve. Il étoit généreux et bien faisant, fort désinteressé; il vivoit fort honorablement et dépensoit beaucoup, mais sa maison n'étoit guères reglée; sa bonté envers les officiers étoit trop indulgente, il se fioit en eux, n'étoit guères exact à revoir aux comptes ou plutôt ne les examinoit presque pas et leur connivoit tout: c'est par là qu'il dépensoit beaucoup et souvent n'étoit pas trop bien servi. Il avoit une adresse particulière à se pousser, sans jamais s'abaisser aux manières à la mode. Il étoit bon ami, doux et familier avec ses amis, les servant avec zèle, mais fier envers les haut-huppés et même avec les supérieurs, quand il vouloient se donner des airs, ou son esprit présent, ses ripostes ironiques et son air altier étoit original: il les surprenoit alors de sorte, que, n'y étant pas préparés, ils ne savoient que répondre et il jouissoit de sa victoire à son aise en les quittant dans ses embarras. Il avoit beaucoup de flegme et étoit fort brave. Il s'etoit formé un système de l'art de la guerre des Romains ou il réduissoit cette science de notre temps."

„Son père et le mien avoient été amis de

coeur et unis étroitement; nous étions dans notre jeunesse en même temps à Utrecht pendant une année ou nous liames une amitié très forte qui a duré pendant toute notre vie, sans s'être jamais alterée. Mon père lui fit quitter avec honneur le service de Saxe ou il s'étoit brouillé avec Schöning, en lui faisant avoir une courte ambassade au roi Guillaume d'Angleterre de l'electeur, qui le haïssoit. Comme c'étoit un homme de grand mérite, le roi d'Angleterre fit si bien que l'empereur le fit feldmaréchal-lieutenant. Je le trouvois encore en Angleterre et revins avec lui en Hollande. Je retrouvois son fils à la Haye dans la maison de son père, qui me traitoit de fils aussi. Je ne l'ai revu qu'après mes voyages en France et en Italie, lorsque étant retourné il vint avec les troupes d'Hollande comme cornet dans les carabiniers d'Albemarle à la petite campagne de Holstein, ou je le produisis à la cour de Celle et d'Hannovre. Il s'y distingua dans de petites actions. Il quitta le service hollandois après la mort de son père, qui s'étoit fort signalé par la belle défense de Landau et se mit au service du Czar Pierre I. comme général-major. Le Czar le goûta fort et l'employa en plusieurs occasions, dont il s'acquitta avec beaucoup de succès. Le Czar le mena même avec soi dans ses voyages, consultant avec lui; mais le prince Menzikoff, favori du Czar, tâchant de lui faire épouser sa soeur, il ne voulut pas acheter sa fortune si cher,

et quittant le service moscovite, revint en Saxe, sa patrie, ou nous nous revîmes avec joie quand j'avois delivré les Beichling *). Le roi avoit encore la haine contre son père dans le coeur et ainsi il ne put pas réussir alors dans son bût d'être reçu en service malgré le grand appui de tous les ministres et la grande influence de ses tantes **) dans les affaires. Il trouva d'ailleurs ses affaires fort délabrées par les grandes dépenses de son père, dans la maison duquel il n'y avoit aucun ordre, mais une magnificence extraordinaire et une très grande quantité de domestiques et d'officiers, dont chacun ordonnoit et dépensoit aux dépens du maître tant qu'il vouloit. Il trouvoit dònc des dettes considerables, qui lui tombèrent toutes à la fois sur le corps et il n'avoit pas de quoi payer. L'argent de Putzkau que son père avoit vendu au mien, étoit dépensé et sa seigneurie de Schönfeld, qui portoit 6000 écus par an, etoit fideicommis. Les tantes le tirèrent en quelque façon d'affaires: elles appaisèrent beaucoup les créditeurs, en garantissant par ci, par là. Le Comte de Friesen vendit les belles vaiselles, la grande et belle bibliotheque, que son grand père et autres encêtres avoient amassé dépuis tant de temps et abandonna ses revenus en Saxe pour quelques années. Pour lui même, il s'exila

*) 1709.

**) Die Gräfin Reuß und ihre Schwestern.

et passa en Prusse, se retirant chez ses oncles; frères de sa mère, les Comtes de Dohna, chez lesquels il resta près de trois ans, sans qu'on apprit la moindre chose de lui."

„Il revint en Saxe après ce temps là, il fut quelque temps sans rien espérer, quoique tous s'employèrent pour lui. Flemming fit en sorte qu'il fut envoyé en Danemark, ou il resta environ trois mois. La guerre contre les confédérés en Pologne commençant, on l'y fit aller. Il se brouilla avec Flemming: Friesen avoit une fine, mais sensible satyre, Flemming donna souvent lieu à sa satyre; Flemming voulut un attachement servil pour lui, Friesen en étoit incapable, les voilà bientôt mécontents l'un de l'autre."

„Friesen fût enfin goûté du roi, il fut bientôt en étroite amitié avec Lagnasco et autres qui étoient toujours avec le roi; il vint en Saxe, quand la Cosel étoit déja à Pillnitz après sa disgrace *), il fût chez elle à Pillnitz, j'y vins, nous y fûmes agréablement trois jours avec Lagnasco. Friesen demanda à la Cosel de lui prêter grande somme d'argent, elle le refusa, cela causa notre retour, Friesen ne lui a jamais causé du chagrin après, mais plutôt l'a servi."

„Friesen étant de retour en Pologne, acquit beaucoup d'amis parmi les grands; le roi le goûta de plus en plus; bien loin, de faire le courtisan

*) 1714.

et flatteur, il gagna chemin en marquant tous ses pas de dignité. La négotiation des amours du roi avec la Dõnhoff étant en train, Friesen faisoit l'amour à la Staroste de Meva, soeur de la Dõnhoff. Le roi fit un pari avec lui, qui jouiroit d'eux deux le premier, avec condition d'un prompt aveu: Friesen gagna, le voilà continuellement de tous les plaisirs. L'envoyé de France, Mr. de Besenval étoit son rival, ils furent rivaux paisibles et grands amis."

„Le roi venant en Saxe, Friesen me fit d'abord faire amitié avec son amie: c'étoit une dame de beaucoup d'esprit, elle n'étoit guères belle, mais agréable, un esprit aisé, bon, beaucoup d'enjouement, le meilleur coeur du monde; amie chaude et le meilleur naturel du monde. Sa mère douairière Bielinska étoit avec elle: c'étoit la meilleure femme du monde, amie, aimant à servir et bienfaisante, fort coquette et aimant à être bien servie; elle avoit de l'esprit et étoit sans dissimulation, parlant net, ce qu'elle avoit sur le coeur, au roi, comme à un autre. La staroste vouloit changer la liaison en mariage: Friesen n'en avoit point d'envie, la liaison se rompit et l'envoyé de France Besenval l'épousa etc. Mère et fille me voulurent établir de même chez la Dõnhoff, mais je m'y sentis de l'antipathie tant pour son caractère que parceque j'en entendois que.....*). Je n'y ai été le moins

*) Das Manuscript zeigt, daß Harthausen unterlassen hat, seinen Satz zu beendigen.

que je pouvois et me suis conduit sur le pied de politesse."

„Friesen fit bientôt une autre conquète: c'étoit la Grande Générale de Litthuanie*). Elle fit avec lui une course de poste à cheval de Varsovie à Danzig et de Danzig à Dresden. Elle étoit intime avec la Dönhoff et par la suivoit la cour. Son mari Potzky l'aimoit beaucoup, mais étant vieux se rendit justice et la laissa voyager à son aise et lui fournissoit l'argent nécessaire. Friesen ne fût pas quinze jours à Dresden, qu'il me procura l'amitié de son amie: c'étoit une petite personne aimable, fort jeune, l'esprit doux et très fin, qui n'avoit guères eu d'éducation, mais se faisoit à merveille et en peu de temps, étant en si bonne école."

„La guerre de conféderation commençant, Friesen fut obligé d'aller en Pologne: Flemming lui donna un très petit corps de cavallerie et une très grande province à garder, ou il y avoit de grands magazins et de grands corps d'ennemis. Friesen établit une grande discipline parmi ses gens d'un côté selon ses maximes, et leur est très sévère, quand ils pechent contre ses ordres; et de l'autre gagne leur amitié par son affabilité et par ses soins pour leur subsistance, il cherche à leur faire tout le bien, qui dépend de lui, il s'attire les officiers par ses manières obligeantes, leur donne sa table et les instruit par ses ordres et

*) Poçky.

ses discours. Il pique tous d'honneur d'acquérir de la reputation et de l'avancement, en faisant leur devoir; il leur sert d'exemple, en mettant lui même la main à l'oeuvre et en souffrant le premier dans la disette et en communiquant dans l'abondance, après avoir mis à côté ce qui pouvoit regarder pour l'avenir, les assurant que c'est pour eux tous. Il leur distribue à officiers et soldats le butin, en s'oubliant soi même. Tout son soin est de cacher la petitesse de sa troupe: il trouve le secret d'en faire paroître un nombre plus grand dans l'extérieur, en envoyant la plus grande partie faire aujourd'hui une course ici et demain la, et se tenant fortifié chez lui avec le peu, qui lui reste. Il ne donne entrée chez lui à aucun inconnu, crainte d'être trahi par des espions. Et par ces manoeuvres il ne conserve pas seulement ce qui lui est confié, mais enlève encore à l'ennemi ce qu'il avoit amassé par des entreprises soudaines et bien conduites; et tout cela, étant entouré par des ennemis, qui étoient douze contre un, dans une province éloignée, sans pouvoir espérer du secours et sans avoir aucune communication avec les siens; il se fait craindre, parcequ'on lui croit un gros corps et que ses expeditions sont heureuses."

„Il arrive, que, faisant paitre des chevaux dans une grande prairie, un castellan voisin*) lui en fait enlever quelques uns pendant la nuit; il

*) Lescinsky.

envoye les redemander, traitant cela de vol, vu, qu'il épargnoit les biens de ce castellan et menaçant de le traiter en voleur, s'il y revient; ou le refuse, il tend des panneaux finement et y attrape le castellan avec quelques uns de ses gens: il les fait pendre sur l'heure sans ceremonie, personne n'ose plus approcher. Il soutient ainsi son poste jusqu'à la paix."

„Le Castellan étoit de grande famille, on crie aux négociations de paix sur cela comme sur une insulte faite à toute la nation; cela accroche le tout, le roi est obligé de promettre justice. La paix se fait, il est rappellé et revient, rammenant sa troupe sauf et saine; il vient à Varsovie se mettre en arrêt, les procedures se font, Flemming lui fait dire de le tirer d'affaires, s'il veut recourir à lui; il lui repond, qu'étant fondé en justice, il ne lui en veut avoir aucune obligation. Il dresse lui même son apologie en latin, en réprésentant, que par les loix de la guerre et dans la situation, ou il étoit, il ne pouvoit faire autrement. Il éprouve la grandeur d'ame des grands de Pologne et l'effet de l'estime, ou il s'étoit mis parmi eux: ce sont les Polonnois eux mêmes, qui l'absoudent pleinement et il reparoit à la cour avec plus de lustre qu'auparavant."

„Revenu en Saxe avec le roi, et Vitzthum quittant la fauconnerie pour être grand chambellan, Friesen, ne voulant plus être sous le commandement de Flemming, quitte la guerre et est fait grand fauconnier. Restant alors à Dresden

nous renouvellons notre amitié et nous nous jurons une union éternelle etc.“

VIII. General Graf Lagnasco.

Nächst diesen bisher genannten deutschen Ministern hatte August auch ein paar Italiener zu Cabinetsministern, den Grafen Lagnasco und den Marquis von Fleury. Beide waren Savoyarden: jenen verdrängte schon Flemming, diesen Brühl.

Peter Robert Taparel, Comte de Lagnasco war, wie Friesen, General, Staatsmann und Diplomat und Hofmann in einer Person. Er war eine Art Favorit des Königs, dem er bei seinen Lustbarkeiten Gesellschaft leistete. Als General treffen wir ihn schon 1703 in sächsischem Dienst, als er den Großkanzler Beichlingen in Thorn arretirte. 1704 ging er als Gesandter nach Rom. Später ward er Capitain-Lieutenant der von dem König selbst commandirten Cavaliergarde und Titular-Cabinetsminister. Er begleitete den König 1708 auf den französischen Feldzug in Flandern, wo er mehrere Jahre als Armeeminister zur Leitung der politischen Angelegenheiten blieb, bis der Krieg 1713 durch den Frieden von Utrecht geendigt wurde, auf dem Lagnasco mit dem Grafen Werthern als zweiter Gesandter Polen-Sachsens erschien. Auch später noch ward er zu einer Reihe von diplomatischen Aufträgen in Rom, im Haag und 1718 in Wien, um die Heirath des Kurprinzen mit der kaiserlichen Prinzessin zu betreiben, verwendet. Hier in Wien vermählte er sich 1721 mit einer Flu-

gen und gelehrten Dame Josephe, verwittweten Gräfin Thun, einer der drei reichen Erbtöchter des 1713 verstorbenen kaiserlichen Oberstkämmerers Grafen Carl Ernst Waldstein, der selbst die Erbtochter der alten Grafen Losenstein geheirathet hatte. Die Gräfin Thun war Lagnasco's zweite Frau, die erste, eine Tochter des holländischen Generals Grafen Noyelles, die im ganzen Haag geehrt war und bedeutende Güter besaß, war jung und ohne Kinder gestorben und hatte ihn zum Universalerben eingesetzt. Das Haus der Gräfin Lagnasco-Thun gehörte neben den Häusern der Gräfin Reuß und der Krongroßschatzmeisterin Przebendowska, gebornen Flemming, zu dem von den Fremden besuchtesten in Dresden, weil man hier immer Gesellschaft traf. Lagnasco war zuletzt Gesandter in Wien; auf einer Reise von Wien nach Polen starb er 1732. Das Geschlecht der Grafen Lagnasco blühte noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts in Sardinien, wo einer als Hofjägermeister fungirte.

Lagnasco hat lange irrthümlich für den Verfasser des Wolframsdorf'schen Portrait de la cour de Pologne gegolten. Dieses äußert sich so über ihn: „Er ist ein guter Edelmann, aber arm; ein ausgezeichneter Militair ist er nicht, aber ein Mann, mit dem man sich verständigen kann und der nicht allzu gefährlich ist. Es fehlt ihm nicht an Geist und er hat die Welt gesehen. Er ist fein, wie es seine Landsleute, die Italiener, gewöhnlich sind. Der König erweist ihm die Ehre, ihm in vielen Sachen Zu-

trauen zu schenken und er dient ihm um so treuer, je mehr die andern ihn darum beneiden, daß er bei dem Könige in Gunst steht. Nichts vermag ihn zur Untreue zu verleiden, weder Verwandtschaft, noch Gesellschaft, noch Eigennutz; im Gegentheil, er weiß, daß er nur von der Gnade des Königs abhängt, und daß das Land, in dem er jetzt lebt, sich durchaus nicht für die Fremden eignet, sie mögen sich nehmen, wie sie wollen." Uebereinstimmend mit diesem Urtheil äußert sich Schulenburg in einem vertraulichen Schreiben an den Grafen Werthern aus dem Lager vor Mons am 6. Oktober 1709: „Lagnasco ist im Geheimniß und Vertrauen des Königs und wird ihm stets unter der Hand die geheimsten Dinge mittheilen und ihn von den Schritten der andern Minister unterrichten. Diese haben sich daher wohl vorzusehen, daß sie nicht Vorliebe für ein oder das andere Land verrathen. Lagnasco besitzt übrigens Geist und durchdringenden Verstand; er faßt leicht und ist sehr unternehmend. Er versteht zu leben und ist daher überall ungemein beliebt, verwandt und Freund mit allen den Piemontesern und andern Italienern, die den Lord Marlbarough keinen Schritt verlassen und deshalb erfährt er auf diesem Wege vieles. Er läßt ziemlich viel aufgehen, hat nie oder selten einen Pfennig Geld; er ist hier mit einigen wenigen Pferden und hat von einer Seite mehr als 20,000 Thaler gewonnen, während er auf einigen andern Seiten mehr noch verliert. Der Lord sagte mir einmal: „Ihre beiden Minister (Lagnasco und Wackerbarth) wissen nicht,

was sie wollen, noch kennen sie das Interesse ihres Herrn."

Die Memoiren Harthausen's geben folgendes Portrait Lagnasco's: in diesem Portrait wird besonders die Finesse herausgehoben, mit der Flemming ihn, weil er ein Habitué des Königs war, aus dessen Umgebung zu entfernen wußte.

„Lagnasco n'étoit pas grand genie mais homme de bon sens, grand, bienfait et très revenant de visage, bon vivant. Il étoit franc pour un savoyard, amusant et avoit des saillies naïves qu'il proferoit avec esprit et avec des expressions propres, il étoit nonchalant, sans souci et fort dépensier; il étoit très débauché pour le sexe et aimoit la bonne chère, assez sincère, bon ami, mais inutile, parcequ'il n'aimoit pas à se donner de la peine. Le roi l'aimoit et il étoit une espèce de favori, étant agréable et fait pour les parties de table et des petites débauches de vin, il y charmoit le roi et y étoit aussi dangereux à ceux, qu'il n'aimoit pas, en decochant adroitement un coup de langue à propos, qui faisoit toujours alors son effet sur le roi et eut ordinairement des suites, qu'il servoit ses amis et par hazard il s'en souvenoit. Il avoit été au prince Éugène comme capitaine; étant revenu au roi, il l'avoit bientôt élevé. Etant bien avec le Statthalter, Beichling pendant son ministère étoit contre lui; il avoit fort contribué à sa chûte et l'avoit conduit au Königstein l'ayant demandé en

grace, étant alors général-major. Il étoit bien de temps en temps avec Flemming, indifferent avec Pflug, se tenant plus avec le Statthalter. Il fut bien avec la Cosel, qui le souffroit aux soupers du roi, il étoit alors général de cavalerie et commandoit les chevaliers guardes sous le roi, ce qui l'attacha à la personne du roi. Sa première femme étoit Comtesse de Noyelles très riche: il vecut très bien avec elle et lui avoit dépensé tout son bien, quand elle mourut sans enfans. Il fut ministre du cabinet titulaire et second plenipotentiaire de Saxe à la paix d'Utrecht. Je l'avois un peu repatrié avec Beichling après que celuici fut remis en liberté et Beichling lui fit par moi inspirer la pensée de se faire ministre, ce que le roi lui accorda aussitôt. Lagnasco m'eut de l'obligation de lui avoir fait naître cette pensée, la Cosel y contribua beaucoup et le Statthalter aussi, qui par là placoit à Utrecht un homme à côté du Comte de Werther, premier plenipotentiaire, que le cabinet avoit fait nommer au roi. Ce premier plenipotentiaire étoit un homme savant, ayant toujours été employé aux affaires et propre à ce poste au lieu que Lagnasco n'y entendoit rien et relevoit l'ambassade uniquement par la table, son train et sa belle manière de vivre en homme du grand monde; le troisième plénipotentiaire étoit.....*) propre à partager le tra-

*) Der jüngere Bose. S. unten.

vail avec le premier. Le cabinet fut mécontent et du titre de Lagnasco et de le voir dans les affaires, n'y voulant pas avoir une personne, qui fut des plaisirs et parties du roi, capable de leur nuire et bien avec le Statthalter. Pflug étant mort bientôt après*) et Flemming étant premier ministre imagina un autre moyen pour tirer Lagnasco des affaires et de la confidence du roi, en l'y plongeant, trait aussi fin que caché de l'adresse de Flemming."

„Il connoissoit l'humeur inconstante du roi: le roi s'accoutumoit aux gens qui lui revenoient et vouloit toujours les avoir autour de lui, on étoit alors favori et en état de bien faire de choses. Mais il s'en desaccoutumoit aussi très aisément, dès qu'il les perdoit de vue, de sorte, que quand il revoyoit son plus grand favori après trois ans d'absence il ne le reconnoissoit presque plus et fut tout froid envers lui, il falloit alors recommencer à nouveaux frais. Flemming après la paix d'Utrecht laissa Lagnasco en Hollande comme ambassadeur et lui fournissoit de l'argent; alors il dépendoit de lui et des ordres du cabinet. Le cabinet lui envoyoit les ordres, comme il lui plaisoit et l'empechoit bien de faire quelquechose de considerable et Lagnasco en étoit très content, se défiant de soi même et satisfait d'avoir de l'argent à pouvoir faire figure; il y avoit outre

*) 1712.

cela Gersdorf envoyé de Hollande. Flemming, après avoir laissé Lagnasco en Hollande une année, le fit rappeller, il trouva revenu le roi tout étranger avec lui, il lui falloit 5 ou 6 mois pour se remettre dans la première faveur et confidence. Quand Flemming commenca à le redouter, il excita la necessité d'envoyer une ambassade à Rome et proposa Lagnasco comme le seul propre. Et comme Lagnasco n'avoit jamais de l'argent il lui fit liberalement compter de grandes sommes avant que de partir, par ou il lui fit accepter l'ambassade. L'ayant éloigné et sachant qu'il avoit dépensé son argent et contracté des dettes à Rome, il l'y laissoit dans la disette une couple d'années, alors on payoit les dettes et on le fit revenir. Il lui falloit quelques mois pour se remettre dans son train. Il n'y fut pas plutôt qu'on le tenta par une nouvelle somme. Il a eu de cette sorte trois ambassades de Rome.“

„Le Statthalter étant mort*) et ne pouvant tout seul former de parti, Lagnasco ne tenta plus de se mêler d'affaires et chercha à rester à Dresden. Il épousa une riche comtesse veuve de Bohème, née Wallenstein, très riche. Elle étoit petite et bossue, mais une femme d'un mérite eminent, de l'esprit infiniment, le meilleur coeur du monde, fine et plein de jugement, douce, amusante, agréable en compagnie et aimée gene-

*) 1716.

vail av
et du ti
faires, n
des plai
nuire e
mort bi
mier mi
Lagnas
roi, en l
l'adresse

„Il
le roi s'
et vouloit
alors favo
Mais il s'e
qu'il les
revoyoit s
d'absence
fut tout fr
mencer à
paix d'Utre
ambassade
il dépendoi
cabinet lui
soit et l'em
considerable
se défiant
l'argent à

*) 171

...sgaben eine Pension
...chrieb' 13. Mai 1732
...Sogleich erhalte vom
...er meldet, daß er
...in Dresden ge=
...n, alle Geheimnisse,
...n, dagegen er ihm
...n." Manteuffel war
...Laune als Minister
...n von ansehnlicher
...eren, der auf eine
...verstand. Er war
...schönsten Männer
...gelehrter Herr, ein
...n Halle und des
...namentlich Fried=
...als er in Rheins=
...s Kronprinz hatte,
...de Friedrich's Lehrer
...Manteuffel in Ber=
...sfreunde, die sich
...Leibnitz und beson=
...1740 aber, als
...und der schlesische
...verlassen, man hatte
...Voraus davon abzu=
...de, Manteuffeln einen
...tragen, daß Manteuffel
...or zu sein, und daß er
...ihm berühme: es war

ralement. Lagnasco devenant vieux quitta ses débauches de femmes et vecut bien avec elle. Flemming, n'en craignant plus rien, le laissa en repos jusqu'à ce qu'il mourut. Il fut presque disgracié avant sa mort ou au moins tout negligé par le roi, parceque Madame Lagnasco s'étoit trop attachée à la princesse électorale." *)

Der zweite Italiener, der Cabinetsminister bei August war, war François Vicar del Marquis de Fleury et de Beaufort. Fleury fungirte als sardinischer Gesandter in Wien und trat dann, nachdem Wackerbarth rappellirt worden war, als sächsischer Gesandter hier ein. Dann ward er Cabinetsminister und übernahm nach Flemming's Tode das Departement des Aeußeren, zog sich aber bald, durch Brühl weggedrängt, mit einer ansehnlichen Pension auf seine Güter in Savoyen zurück.

X. Graf Manteuffel.

Einer der gebildetsten unter den Ministern August's war der als Freund Friedrich's des Großen berühmt gewordene Ernst Christoph von Manteuffel. Er wurde ebenfalls durch Brühl gestürzt.

Er war geboren 1676 und stammte aus einem alten pommerschen Geschlechte, sein Vater war preu-

*) Josephine, Gemahlin August's III.

hischer Landrath im Fürstenthum Camin und beerbte 1689 die mit dem würtembergischen Oberhofmarschall und Geheimen Raths-Director Christoph Manteuffel ausgestorbene Krückenbergische Linie dieser Familie. Seine Mutter war eine Bonin. Manteuffel studirte in Leipzig, setzte seine Studien beim Reichskammergericht in Wetzlar fort, machte die gewöhnliche Cavaliertour durch Holland und Frankreich und trat dann zuerst 1699 als Kammerjunker am Berliner Hofe ein. Er verließ denselben aber schon 1701 und ging nach Sachsen zu seinem Freund Ponickau, weil er hörte, daß man ihn wegen einiger Spottverse auf die Gräfin Wartenberg, die königliche Favoritin, verhaften wolle. Er nahm, durch seinen Landsmann Flemming empfohlen, eine Anstellung 1704 als Legationsrath in Dresden, er ging als solcher an den dänischen Hof nach Copenhagen. 1707, als August den Thron von Polen wieder bestieg, ward er zurückberufen, um bei den diplomatischen Unterhandlungen die Feder zu führen, ging dann nochmals als Gesandter nach Copenhagen, eine Zeit lang nach Venedig und seit 1711 als Gesandter nach Berlin, wo er als geheimer Geliebter der schönen Frau von Blaspiel, der Frau des Kriegsministers, welche Oberhofmeisterin der Königin war, einen großen Stand am Hofe erhielt. Nach Pflug's Tode 1712 berief ihn der König aus Berlin nach Warschau als Referendar an Ponickau's Stelle und erhob ihn bald darauf 1716 zum Cabinetsminister. 1719 wurde er durch Kaiser Carl VI. in den Reichsgrafenstand er-

hoben. Im Cabinet dirigirte er die auswärtigen Angelegenheiten und zwar nach Flemming's Tode 1728 und nach Fleury's Zurückziehung allein, zugleich war er Director der Bibliothek und aller Cabinete. Er genoß, wie er selbst an den französischen Prediger Formey in Berlin versichert hat, eine jährliche Revenüe von 80,000 Thalern während seines Ministeriums, er war Starost von Nowodmor, Herr auf Kerstin, Krückenberg, Gandelin, Krühne in Pommern und auf Slawickau, Sumin und Gardewitz in Schlesien. Auch ihn wußte Brühl zu eliminiren. Graf Hoym, der aus Frankreich damals 1729 rappellirt wurde, ward Premier. 1730 zog Manteuffel sich mit einer Pension von 12,000 Thalern zurück. Er verließ Dresden mit 80,000 Thalern Schulden und wohnte bis 1733 auf seinen Gütern in Pommern, wo er sich nach einem Landsitze „Junker von Kummerfrei" titulirte. Friedrich Wilhelm I. besuchte ihn hier und es gefiel ihm so wohl, daß er zwei Tage verweilte. Von da bis 1740 lebte Manteuffel in Berlin, wo er wieder im größten Style Haus hielt, in der Brüderstraße das Hôtel Montgobert, das nachher der Freimaurerloge gehörte, miethete, zwanzig Pferde im Stalle und stets offene Tafel hatte. Er gerieth auch in Berlin wieder in große Schuldenverlegenheiten. Er wurde hier sächsischer Seits noch zu den Negotiationen gebraucht, die dem Wiener Frieden vorausgingen, welcher August III. den polnischen Thron sicherte. Für das österreichische Interesse in Berlin zahlte ihm der Wiener Hof nach den von Förster bekannt gemachten Rechnungen

Seckendorf's über geheime Ausgaben eine Pension von 6000 Gulden. Seckendorf schrieb 13. Mai 1732 an Eugen von Savoyen: „Sogleich erhalte vom Manteufel ein Schreiben, darin er meldet, daß er einen geheimen Secretair in Dresden gewonnen, welcher ihm versprochen, alle Geheimnisse, so er erfahren kann, zu überschicken, dagegen er ihm monatlich sechzig Gulden versprochen." Manteuffel war ein Lebemann von immer froher Laune als Minister und Privatmann, ein schöner Mann von ansehnlicher Gestalt, feinen und großen Manieren, der auf eine sehr würdige Weise zu repräsentiren verstand. Er war noch im sechzigsten Jahre einer der schönsten Männer seiner Zeit. Er war zugleich ein gelehrter Herr, ein Freund des Philosophen Wolf in Halle und des Propstes Reinbeck in Berlin und namentlich Friedrichs des Großen, mit dem er, als er in Rheinsberg, wo derselbe seinen Hof als Kronprinz hatte, lebte, fleißig correspondirte: er wurde Friedrich's Lehrer in der Staatskunst. 1736 stiftete Manteuffel in Berlin die Gesellschaft der Wahrheitsfreunde, die sich die Anerkennung der Philosophen Leibnitz und besonders Wolf angelegen sein ließ. 1740 aber, als Friedrich zur Regierung gelangte und der schlesische Krieg ausbrach, mußte er Berlin verlassen, man hatte dem Kronprinzen, um ihn im Voraus davon abzubringen, wenn er König werde, Manteuffeln einen Ministerposten zu geben, zugetragen, daß Manteuffel sich geäußert habe, sein Mentor zu sein, und daß er sich seiner Correspondenz mit ihm berühme: es war

darauf eine Erkaltung eingetreten. Manteuffel erhielt durch Graf Podewils die Bedeutung, daß es sich unter den gegenwärtigen Umständen nicht weiter für ihn passe, in Berlin zu wohnen. Wahrscheinlich traute Friedrich dem in seinen Finanzen brouillirten Grafen nicht, daß er im Stande sei, sich vom Wiener Hofe unbestochen zu erhalten. Manteuffel zog nun nach Leipzig, in dessen Nähe seine Frau das Rittergut Lauer besaß. Sein Haus, der Kurprinz vor dem Petersthore, war in Leipzig allen Gelehrten geöffnet, er feierte hier 1743 das funfzigjährige Jubiläum seiner Inscription unter die Leipziger Studenten und bewirthete hier unter andern auch seinen werthen Freund Wolf in der Ostermesse 1744. Manteuffel war Mitglied der Akademien der Wissenschaften zu Berlin und zu London. Er starb dreiundsiebenzigjährig 1749 und ist auf seinem Rittergute zu Gautsch bei Leipzig begraben. Da er von zwei Gemahlinnen, die er gehabt hatte, nur vier Töchter und keine Söhne hinterließ, erlosch sein Geschlecht mit ihm. Die erste Gemahlin, eine Baronesse Chwalkowsky, verlor er schon im ersten Jahre der Ehe 1713. Die zweite Gemahlin wurde in demselben Jahre 1713 eine Baronesse Bludowski aus Schlesien, Wittwe Sylvius Erdmann's Baron Trach, Landesältesten der Fürstenthümer Oppeln und Ratibor, mit dem sie nur sehr kurze Zeit vermählt gewesen und von ihm geschieden worden war: Trach starb bald darauf 1710. Manteuffel's Correspondenz mit Wolf und andern Gelehrten in drei Bänden aus den Jahren 1738—1748 befindet sich noch auf der Universitätsbibliothek in Leipzig.

Harthausen giebt von dem Grafen Manteuffel folgendes Portrait.

„Manteufel étoit grand de sa personne, bien fait, ayant bon air et l'air noble, il affectoit de certaines manières nonchalantes et un air de ministre mystérieux; une distraction nonchalante le faisoit paroître hautain et altier, sans qu'il le fut; il imposoit par ses discours et manières de parler laconiques et ayant l'air de sentences; il étoit fort dans la satyre et très agréable en compagnie. Il étoit bon ami, aimoit à servir et avoit le coeur bon. Il s'étudioit à se bien exprimer et parloit et écrivoit bien. Il aimoit les plaisirs et principalement les femmes et se faisoit aimer par les talens qui plaisent aux femmes, mais sans aucun attachement particulier. Il n'étoit pas interessé, ni économe, n'ayant aucun ordre dans sa maison, ou plusieurs gouvernoient et dépensoient; il étoit dépensier lui même. Il n'étoit pas grand génie, ni fort solide, ni ministre d'expérience, mais avoit beaucoup d'acquis. Il n'étoit pas des plus intriguans, mais étoit dangereux à ceux, qui l'offensoient. Il étoit bienfaisant, mais il falloit le connoître. Il étoit timide dans les occasions ou il falloit marquer de l'hardiesse, se défiant de lui même. Il étoit content de son sort, il fut toujours rèconnaissant à Flemming et vivoit avec plaisir sous ses ordres, sans jamais ambitionner de s'élever sur lui. Il paroissoit suffisant, sans l'être, il étoit familier, confidant et très agréable,

quand on étoit bien connu de lui, sans ceremonies, sans détours et sans façon; mais il étoit difficite d'arriver sur ce point avec lui. Il étoit gentilhomme pomeranien, un peu parent de Flemming. Ayant fait des études et voyages il fut gentilhomme de la chambre à Berlin; y ayant été quelques années, il parurent plusieurs couplets très satyriques contre Madame de Wartenberg*) et d'autres, tant ministres que courtisans, ou la verité fut trop clairement exprimée; il fût soupconné d'avoir été de la bande des composeurs et fût obligé de s'éloigner. Il se rétira en Saxe chez un ami Ponickau, aux dépens duquel il a vécu plusieurs années sur sa terre, sous un nom supposé. Flemming, allant en qualité de ministre en Danemarc, il le suivit et s'attacha à lui. Flemming le gouta et s'en servit en subalterne, le morguant et grondant et le faisant travailler à son ordinaire. Manteufel supporta tout cela quelques années. Flemming le fit reçevoir comme chambellan au roi et l'envoya comme Envoyé en Danemarc en dépit du roi de Danemarc, puis à Berlin; de la encore en Danemarc en dépit du roi de Danemarc. Flemming ayant fait Ponickau réferendaire sous lui, mais le roi ne le goûtant pas, il fit revenir Manteufel de Danemarc, le placa comme réferendaire et bientôt après le fit faire ministre du cabinet et chef du departement étranger."

*) Die Geliebte des ersten Königs von Preußen.

Nach Fleury's und Manteuffel's und Hoym's Sturz übernahm Brühl die Direction der auswärtigen Angelegenheiten, und ward der That, wenn auch nicht dem Namen nach Premier.

Die noch übrigen vier bis gegen Ende der Regierung August's des Starken fungirenden Cabinetsminister waren Wartensleben, Lützelburg, Promnitz und ein geistlicher Herr, der Herzog von Sachsen-Zeitz, der als Bischof von Leitmeritz gestorben ist.

Graf Carl Flodrop-Wartensleben war der älteste Sohn des preußischen Generalfeldmarschalls und Gouverneurs von Berlin unter den beiden ersten Königen von Preußen. Er studirte in Utrecht und Leipzig, reiste in Frankreich, ward Kammerjunker am Hofe zu Gotha, dann Kammerherr in Berlin und Gesandter in Stockholm. Er trat dann in die sächsischen Dienste und fungirte als Gesandter in London; legte aber auch seine Aemter noch vor des Königs Tode nieder und starb im Privatstand auf seinen Gütern 1751. Seine Gemahlin war die Erbgräfin von Flodrop in Geldern.

X. General Graf Lützelburg.

Der General Graf Anton von Lützelburg stammte aus jenem alten französisch-lothringischen Geschlechte, das schon vor und besonders im dreißigjährigen Kriege sich in Sachsen eingebürgert und in der Lausitz die Güter Doberschütz, Dubra, Lubaß, Nie-

der-Gurick und Qualitz erworben hatte. Ein Werner von Lützelburg war schon 1611 Hofjägermeister bei Johann Georg I. Eine Lützelburg war die Gemahlin des Geheimenraths-Directors Friesen — von der oben erwähnt wurde, daß sie hauptsächlich den feinen französischen Ton nach Dresden versetzt habe — eine andere war die Gemahlin des Oberhofmarschalls von Kanne, beide unter Johann Georg II. General Graf Anton von Lützelburg war wahrscheinlich ein Sohn des Wigand von Lützelburg, der Friesen's und Kanne's Schwager und unter Johann Georg II. Kriegsrath und Obrist war. Er hatte, wie früher erwähnt wurde, schon um's Jahr 1707 zufolge der Memoiren Harthausen's eine mariage de conscience mit seiner Cousine, der Gräfin Reuß, Freundin des Statthalters Fürstenberg, gebornen Fräulein von Friesen geschlossen. Er machte und zwar mit Auszeichnung den Feldzug in Pommern unter August dem Starken 1712 als commandirender General mit. Seit 1711 bis zur Mündigkeit des Kurprinzen war er sein Oberhofmeister und Begleiter auf seinen Reisen in Italien. Wegen einer Verdrießlichkeit legte er die Gouverneurstelle nieder und erhielt eine große Pension. Er war zugleich General der Cavallerie und Cabinetsminister und ward noch im Conseil und zu Verschickungen gebraucht. Als August III. die Regierung angetreten hatte, ging er 1734 mit Zech als Gesandter zur Lehnsempfängniß und wegen der Successionssache in Polen nach Wien. Er war lange kränklich gewesen und starb 1739, sieben

undsechzig Jahre alt. Harthausen in seinen Memoiren versichert, daß Lützelburg seinen Hofmeisterposten mit allgemeinem Beifall begleitet und daß der König, als er ihn aufgab, unter Bezeigung seiner vollen Zufriedenheit ihn ersucht habe, ihn noch länger beizubehalten, auch der Prinz habe ihn darum gebeten. Die Herzogin von Orleans urtheilte anders über seine Tüchtigkeit als Prinzenerzieher. „General Lützelburg, schreibt sie unterm 3. November 1714, als der Kurprinz am Pariser Hofe verweilte, hat eine Schwester hier Mad. Des Alleurs, ihr Mann ist lange Ambassadeur zu Berlin gewesen zu der Seligen Königin Zeiten (Charlotte von Hannover). Man hat dazu gesagt, daß er ein wenig verliebt von der schönen Königin S. gewesen — damit ich aber wieder auf seine Frau komme, so wollt' ich sagen, daß der General seine Schwester sollt mit in Rath nehmen, denn sie hat Verstand wie der Teufel." Und unterm 30. October 1720 schreibt die Herzogin: „Ich muß lachen, daß der Lützelburger jetzt auch ein Graf ist, hab diesen Grafen-page bei den letzt verstorbenen Prinz de Conti gesehen. Man hat hier sehr darüber gelacht, daß man ihn dem Churprinzen von Sachsen zum Hofmeister gegeben. Aber unsre Deutschen haben das: alles halten sie vor perfect, was nur aus Frankreich köm mt Verstand hat der Lützelburg, aber seine mores schicken sich gar nicht zu einem Hofmeister von einem Churprinzen." Lützelburg, ein Lebemann, machte eins der stattlichsten Häuser in Dres-

den: König Friedrich Wilhelm von Preußen speiste bei ihm im Carneval 1728 und sah aus den Fenstern seines Hauses mit seinem Kronprinzen, dem großen Friedrich, dem Damen-Schlittencaroussel zu, das auf dem Altmarkte statt hatte an dem Tage, dem die schreckliche Brandnacht folgte, wo der König sich aus Wackerbarth's Haus in Flemming's Haus retten mußte.

Der zehnte unter den Cabinetsministern August's des Starken war ein Sachse: er und seine Verwandten verdienen eine besondere Rubrik:

XI. Spiegel einiger sächsischen Cavalierleben an den letzten Grafen Promnitz.

Graf Erdmann II. von Promnitz gehörte einem alten, sehr reich begüterten, im Jahre 1652 gegraften schlesisch-lausitzischen Hause an, dessen großer Ahn große Besitzungen erworben hatte. Dieser Ahn war Balthasar, Edler Herr von Promnitz, Fürstbischof von Breslau: er erwarb die Hauptbesitzung in dem damals östreichischen Schlesien, die größte unter den schlesischen Standesherrschaften, Pleß in Oberschlesien, dicht an der Grenze von Polen und Ungarn, im Jahre 1542 von der ungarischen Fürstenfamilie Thurzo von Arva aus der Grafschaft Zips und die Herrschaften Sorau und Triebel in der Niederlausitz 1558 um 124,000 Rhein. Gulden von Kaiser Ferdinand I. In demselben Jahre erwarb dieser große Bischof auch pfandweise das vom Hause

Sachsen zufolge der Wittenberger Capitulation von 1547 abgetretene Herzogthum Sagan in Niederschlesien, das bis 1601 in der Familie Promnitz blieb, bis Rudolf II. es wieder einlöste, worauf Ferdinand II. es an Wallenstein vergabte, von dem es an die Fürsten Lobkowitz und von diesen wieder an die Herzoge von Biron-Curland gelangte. Bischof Balthasar starb 1561. Außer Pleß, Sorau und Triebel gehörten der Familie Promnitz noch in Niederschlesien Peterswaldau bei Reichenbach und Kreppelhof bei Landshut und Naumburg am Bober, so wie in der Niederlausitz Drehna und Vetschau. Die Landvoigtstelle in der Niederlausitz bekleidete die Familie Promnitz wiederholt. 1611 bewirthete ein Promnitz als Landvoigt den König Matthias zu Sorau auf seiner Huldigungsreise und Graf Khevenhüller berichtet, daß er ihm ein schönes Feuerwerk gehalten habe.

Graf Erdmann II. von Promnitz auf Sorau, der Vorletzte seines Geschlechts, war der Sohn einer Gräfin Reuß-Schleiz, die nach seines Vaters Tode Friedrich Herzog von Weißenfels-Dahme heirathete im Jahre 1711. Graf Erdmann selbst war seit 1705, kurz vorher, ehe die Schweden ins Land kamen, der Gemahl der Prinzessin Anna Maria von Sachsen-Weißenfels geworden, der Schwester des letzten Herzogs Johann Adolf, der August dem Starken als General diente, und nach deren Tode 1731 vermählte er sich mit Henriette

Eleonore, Gräfin Reuß-Lobenstein, deren Vater ebenfalls als Obrist in sächsischen Diensten stand. Im Herbst 1732 treffen wir ihn anwesend am Hofe August's des Starken in Polen bei dem Lustlager zu Villa nova bei Warschau, einer Wiederholung des berühmten Mühlberger Lagers in Sachsen. In Dresden hielt sich aber Graf Erdmann, obgleich er Cabinetsminister war, weniger auf, als auf seinen Gütern, er residirte zu Sorau, wo er einen förmlichen kleinen stattlichen Hof hielt mit Hoffräuleins, Jagdpagen, Kammerhusaren, Hofzwergen, einer hundert Mann starken Riesengarde mit furchtbaren Bärmützen, einem Oberhofprediger, adeligen Forstmeistern, Stallmeistern und Hofräthen — die Hauptgeschäfte führten der Hauptmann von Reisewitz und der Kanzler Heinsius und großen Einfluß im Schlosse übte das alte Hoffräulein Collobella, die aus Florenz mitgebracht und aus Liebe zur Familie Promnitz evangelisch geworden war. Graf Erdmann Promnitz hielt sich zu den Frommen: er war ein Freund des Grafen Zinzendorf und der Herrnhutergemeinde, es wurde von ihm das Bruderhaus Neudietendorf bei Gotha angekauft. Im Uebrigen war er ein galanter und auf sein hochreichsgräfliches Ansehn gestreng haltender Herr. Er starb im Jahre 1745 im zweiten schlesischen Kriege, von einer Reise auf sein Gut Peterswalde in Schlesien zurückgekehrt, wo ihn östreichische Husaren unter Anführung eines seiner ehemaligen Lackeien, den er im Zorne einst mit dem Stockknopf (einer goldnen Nachtigall) bedient hatte und der von ihm verabschiedet wor-

den war, mit den flachen Säbeln so zerprügelt hatten, daß er an den Folgen starb.

Ehe ich auf den einzigen Sohn dieses sächsischen Cabinetsministers komme, der der letzte der Grafen Promnitz war, mit dem das Geschlecht ausstarb, will ich die Geschichte seines Bruders einschalten, des Grafen Friedrich Promnitz auf Halbau und namentlich die Geschichte von dessen Frau, der tollen Gräfin von Steinau, wie sie Büsching im Leben Nüßler's erzählt.

Diese Schlesierin, Helene Marianne Charlotte Gräfin Tenczin, Erbin von Steinau im Fürstenthum Oppeln, war ein merkwürdiges Mannweib, üppig, dem Trunk ergeben, abergläubisch und von sehr rohen Manieren. Der Graf Friedrich von Promnitz war ihr erster Gemahl: sie ärgerte ihn in jungen Jahren 1712 zu Tode. Als er gestorben war, fiel sie in Ohnmacht; als aber einer ihrer Bedienten ihr angezündeten Schwefel unter die Nase brachte, ergriff sie ein Pistol und wollte ihn erschießen. Zwei geladene Pistolen hingen stets bei ihrem Bette und auf zwanzig Schritte konnte sie einen Siebenzehner treffen. Dem Grafen Friedrich hatte sie 1711 einen Sohn Balthasar Friedrich und 1712 eine Tochter Agnes Marie Friederike geboren; der Sohn ward bei der Stief-Großmutter, der Prinzessin von Weißenfels-Dahme, auf dem jetzt Lynarischen Schlosse Drehna in der Niederlausitz auf die damals übliche fromme Weise erzogen, die Tochter bei ihr. Vier Jahre nach dem Tode ihres ersten Gatten 1716

verheirathete sie sich mit dem zweiten, dem Grafen Johann Alexander von Callenberg, auf dem später Pücklerischen Muskau, der sie überlebte und 1776 als kursächsischer Geheimer Rath starb. Sie äußerte von demselben, daß sie bedauere, daß sie ihm, der sich alle Mühe gegeben habe, seine Hahnreischaft zu erweisen, keine Kugel durch den Kopf geschossen habe.

Der Graf Callenberg seinerseits gab sich alle Mühe, sie los zu werden. Er beschuldigte sie, sie sei von ihrem Mohren schwanger und ließ sie in Dresden verhaften. Sie wandte sich schriftlich an August den Starken und legte ein ärztliches Zeugniß bei, daß sie nicht in andern Umständen sich befinde. Der König empfing sie in einer Audienz, küßte sie nach dem Gebrauch beim Abschied, ward aber nicht wenig überrascht, als er sich überzeugen mußte, daß die gräfliche Delinquentin dem Branntwein zugesprochen habe. Gegen eidliche Erhärtung ihrer Unschuld in Betreff des Mohren kam sie los. Nun stellte Graf Callenberg einen jungen Herrn von W. an, daß er sie mit auf seine Schlafstube nehmen mußte: hier kam ein versteckter Notar zum Vorschein und nahm das Gesehene zu Protokoll. Sie kam darauf nochmals zu Arrest: der Graf fuhr an ihrem Gefängniß vorüber und grüßte sie höhnisch. Als sie ihm mit zwei Fingern über dem Kopf das Hörnerzeichen machte, ließ er sich nicht wieder sehen. Der Graf und die Gräfin Callenberg wurden darauf geschieden, er heirathete in zweiter Ehe eine Gräfin Werthern, deren Enkel

der Autor der Briefe eines Verstorbenen Ernst Hermann Pückler geworden ist. Die Gräfin Callenberg zog mit ihrer Tochter nach Steinau.

Die Herzogin von Weißenfels-Dahme hätte ihre Stiefenkelin gern zu sich genommen, ihre Mutter aber gab sie nicht her. Die Herzogin entwarf nun im Jahre 1721 mit dem sächsischen Minister Graf Erdmann II., ihrem Stiefsohn, den Plan, daß der Hofmeister des jungen Grafen Balthasar Friedrich Promnitz, ein Franzose Le Fevre, ein junger Mann von siebenundzwanzig Jahren, die junge, damals erst neunjährige Gräfin entführen solle. Unter dem Namen Baron von Kriegsheim aus dem Voigtlande sandte ihn die Herzogin, wohl mit Geld und Kleidern, auch drei Bedienten ausgestattet, nach dem Kukuksbad. Hier traf er die alte Gräfin Callenberg, aber nicht ihre Tochter. Der alten Gräfin stach der junge Cavalier sehr in die Augen: sie erzählte ihm, ihre Tochter sei ein unerzogenes Bauermädchen, welche nichts lerne und ihr nicht folgen wolle, weil sie zu ihrer Großmutter zu kommen hoffe; daraus solle aber nichts werden, es sei genug, daß sie ihren Sohn zum Pietisten erziehe. Die Mannspersonen hätten ihr großen Verdruß gemacht und doch könne sie deren Gesellschaft nicht entbehren, weil sie bei ihnen „mehr Gründliches" fände, als bei Personen ihres Geschlechts. Sie lud ihn darauf nach Steinau ein; hier erhielt der junge Cavalier seine Zimmer neben dem Schlafzimmer der alten Gräfin. Die junge Gräfin ward glücklich zur Herzogin entführt, aber „der lutherische Hund,"

wie nun die alte Gräfin den jungen Cavalier titulirte, nachdem sie dessen Hofmeisterthum erfahren hatte, ward in Neumarkt aufgehoben und soll von der Gräfin Callenberg bei Wasser und Brot eingemauert worden sein: 1741 entdeckten ihn, sagt man, preußische Soldaten ohne Nase und Ohren, mit langem Bart und irrsinnig; er starb vier Tage nach seiner Befreiung.

Die Gräfin Callenberg trat nun ihr Mutterrecht an die Kaiserin Elisabeth ab, die Gemahlin des letzten Habsburgers Carl's VI., selbst einer Convertitin. Dem Grafen Erdmann II. Promnitz ward nach und nach bei 18,000 Ducaten Strafe die Auslieferung der jungen Gräfin Promnitz, seiner Nichte, aufgegeben. Die Herzogin ging darauf mit ihrem Stiefsohne nach Breslau: hier machte die Sache sehr großes Aufsehen; man brachte die Angelegenheit auf die evangelischen Kanzeln und erbot sich die junge Gräfin nach Dresden zu entführen, wenn nur die Herzogin einen Brief an irgend einen der Geheimen Räthe hier mitgeben wolle. Das wagte man nicht, sondern schickte vielmehr die junge Gräfin nach Wien. Die Kaiserin bekehrte sie selbst und verheirathete sie 1733, zwanzigjährig, an einen spezifischen Katholiken, den Grafen Michael Johann Althann aus der allezeit Michael genannten Familie. Sie starb bereits im Jahre 1739, wie es hieß vor Gram, der Michael heirathete noch drei Frauen und starb erst 1778 als Geheimer Rath und Vicepräsident der obersten Justizhofstelle.

Die alte böse Gräfin von Steinau aber, die Rabenmutter, ereilte ihr Schicksal, als das Land preußisch ward. Ihre eigenen Unterthanen zeigten sie im Jahre 1741 dem zuerst in Schlesien commandirenden österreichischen General Neipperg an, daß sie mit preußischen Offizieren in genauem Verkehr stehe. Dieser Verkehr war vielleicht bloß auf das „Mehr Gründliche," das die Gräfin bei Mannspersonen wahrgenommen haben wollte, beschränkt, Neipperg aber nahm die Sache ganz gründlich. Er befahl, sie als Landesverrätherin zu verhaften und mit ihren werthvollsten Effekten nach der Festung Neisse zu transportiren. Ihre eignen katholischen Unterthanen überfielen sie im Bette, banden sie mit Stricken, warfen sie auf einen Leiterwagen und brachten sie anbefohlenermaßen mit ihren besten Effekten nach Neisse, wo sie vor Verdruß und Elend gestorben ist. Bald darauf kam die preußische Armee nach dem Fürstenthum Oppeln, das Schloß Steinau ward verbrannt und der schöne Garten verwüstet.

Ihr bei der frommen Großmutter, der Herzogin von Weißenfels-Dahme erzogener Sohn, Graf Balthasar Friedrich Promnitz, ging auch durch sonderbare Schicksale. Auf seiner europäischen Cavaliertour wollte er über das mittelländische Meer nach Cadix fahren, aber das Schiff, auf dem er sich befand, wurde von einem algierischen Corsaren genommen und er als Sclave verkauft. Der holländische Consul schoß 3000 Ducaten zu seiner Ranzionirung vor. Er reiste nun über Holland nach seiner Herr-

schaft Halbau zurück, zu der er später auch Drehna erhielt. Mit seinem Oheim, dem Grafen Erdmann II. zu Sorau, lag er wegen der Herrschaft Pleß in Streit. In Breslau, wo der Prozeß geführt wurde, lernte er die verwittwete Gräfin Anna Christina von Maltzan kennen, eine kluge, schöne und reiche Dame, eine geborne Gräfin Erbach-Fürstenau, die bereits mehrere große Partieen ausgeschlagen hatte: sie gab ihm 1737, drei Jahre vor der preußischen Eroberung, ihre Hand. Er starb aber schon im Jahre, wo die Preußen einrückten und die kluge, schöne und reiche Dame hatte die Schwachheit, nach eilf Jahren noch einmal einen ihrer früheren Pagen, den Grafen Friedrich August Kospoth zu heirathen, worauf das große Vermögen zu einem bedeutend kleineren heruntergeschwunden sein soll.

Ich komme nun auf den letzten Grafen Promnitz, den Sohn des Grafen Erdmann II., jenes sächsischen Cabinetsministers, mit dem das Geschlecht ausgestorben ist, zurück. Graf Erdmann III. Promnitz, der letzte seines Stammes, war ein merkwürdiges, halb kläglich verschrobenes und verrücktes, halb genial-phantastisches Original seiner Zeit. Leopold Schefer in dem Sorau benachbarten Muskau hat ihm im Jahre 1842 ein eignes kleines Buch unter dem Namen „Familienstück" zum Denkmal gewidmet, das den historischen Kern, zum Theil nach angeführten Quellen in novellistischer Einfassung giebt. Es gewährt den interessantesten Einblick in das damalige sächsische Cavalierleben. Zufolge dieses Buchs hatte der junge Graf, der 1719

geboren war, mit einem herrnhutischen Hofmeister von Wrech in das galante Paris gesandt und hier seine Zeit zwischen herrnhutischen Betstunden und Pariser Galanterien theilend, im Jahre 1740 einen den zahlreichen natürlichen Prinzen Frankreichs vom königlichen Geblüte im Duell erstochen und war in die Bastille gesetzt worden. Vor Schreck darüber verlor er den Verstand. Man hatte den Versuch gemacht, ihn durch einen Kaminfeger durch den Schornstein retten zu lassen, oben angelangt, sah er den schauerlichen Leichenzug des von ihm Ermordeten vorbeiziehen. Er bekam den Lachkrampf, mußte die Flucht aufgeben, und ins Gefängniß zurückgebracht werden. Sein Vater kam nun nach Paris und erwirkte durch Gold die Befreiung. Nach Sorau zurückgekehrt, pilgerte der Blödsinnige, von der Mordschuld Verfolgte, in den Wäldern herum und überließ sich seinen Illusionen. Die Thiere, die er schoß, dachte er, der Mörder, sich als zur Buße und Strafe verwandelte Sünder, und erlöste sie deshalb durch den Tod. Er zog über die Grenzen aller Reviere oft viele Tagereisen weit, als eine Art Raubschütze, dessen reicher Vater aber allen Schaden reichlich ersetzte. Auf eine merkwürdige Weise kam er zu seiner Frau der Gräfin Caroline Schönaich-Carolath auf der in der Nachbarschaft von Pleß gelegenen Standesherrschaft Beuthen. Es traf sich, daß er auf einem seiner Jagdzüge gerade dazu kam, als ein zahmer Hirsch der Gräfin nachstellte, die sich gebadet hatte und im leichten Badekleide und schwarzseidnem Mantel mit ihrer Dienerin nach ihrer kaum

achtzig Schritt entfernten Wohnung im Waldhause zurückgehen wollte. Er erschoß den gefährlichen Hirsch, der die junge schöne Gräfin verfolgte und sie fiel ihrem schwermüthigen blassen Retter weinend an die Brust. Er blieb in Carolath. Sie waren vertraut, ehe sie es mit Worten wurden, in acht Tagen war ihre Verlobung. Heimgekehrt auf sein Jagdschloß bei Sorau, erschoß er sein Pferd, das ihn nach Carolath gebracht hatte, als Sündenopfer, nachdem er es zuvor mit Blumen bekränzt hatte*). Am 5. August 1744 ward die prachtvolle Hochzeit zu Carolath vollzogen. Das Jahr darauf starb sein mit den flachen Säbelhieben getödteter Vater am 7. September. Erst am 3. November waren die Exequien, wegen deren der neue Graf die Chroniken wieder zu Handen genommen hatte, er las sonst nur Kochbücher, von denen er eine ganze vollständige Sammlung, in rothen Sammet mit Goldschnitt gebunden sich angeschafft hatte „zu seiner Magenerbauung", wie er das ausdrückte.

Graf Zinzendorf war, sagt Schefer, als sein eigner Kundschafter mit bei den Feierlichkeiten der Exequien und schrieb später auch über die Huldigung an seinen Freund, den Grafen Schönaich nach Carolath:

„Von dem Tage an hatte Sorau und alle Promnitzische Herrschaften im Grunde keinen Herrn mehr ꝛc. Das verstörte und verglaubte Gemüth des Grafen

*) Gen. Sup. Worbs Geschichte von Sorau und Triebel. Sorau 1826. pag. 131.

Erdmann war nicht mit der Kraft versehen, sich über so viele tausend Menschen und ihre Verhältnisse, ja nur über die Schafe und Rinder und deren Kinder alle die Herrschaft anzumaßen, welche bloß die herzliche Neigung für Gottes Welt und sein Wesen einen Menschen an seine subjective Gewalt glauben läßt und ihm so giebt. Die Menschen begriffen ihn nicht als Herrn, da sie seiner kaum und nicht zu bedürfen, fast überzeugt waren. Er begriff bei der Huldigung nicht, wie so viele ihn bedürfen könnten, als deren Vertreter die Beamten mit feierlicher Haltung und glühenden Gesichtern standen, als da waren: der Hofrath und Verweser von Landwüst, der Rath und Hofmeister von Reisewitz, der Kanzler Heinsius, der Oberhofprediger und Plebanus Wendt,*) die Hofprediger und Diakonen, die herrschaftlichen Steuereinnehmer, die Aktuarien bei der Kanzlei und dem Consistorio, die geheimen und offenbaren Kanzelisten, Kanzleidiener und Amtspfänder, Stallmeister, Rentschreiber, Küchenschreiber u. s. w. u. s. w., dann die Vasallen, der adelige Forstmeister, die Jagdpagen u. s. w. u. s. w., die zwanzig Wirthschaftsbeamten u. s. w., dann die Bürgermeister, Stadtrichter, Senatoren, Stadtschreiber, Spatzermeister und Alles was dem Herrn diente aus Sorau und den anderen Städten. In

*) Der Vater des Geheimen Legationsraths und Geheimen Cabinetssecretairs August Wendt unter König Friedrich August.

seinem Gefühl bedurften sie seiner nicht; aber er bedurfte ihrer, er war im Grunde der große Bettelmann Aller; denn die Frucht des ganzen Regierens war ihm der Ueberschuß an Geld, der reine Ertrag; um diesen mochten sich so viele Tausend plagen, die Hammerschmiede am Kupferhammer mochten halb erfrieren, halb braten, die Jäger und Haideläufer mochten sich die Beine weglaufen, die vielen 1000 Hirsche und wilden Schweine den ja Leibeigenen die Erndte verwüsten, die Viehhirten dumm bleiben, wie ihre Ochsen und Gänse — denn er war ja der Herr ihres reinen Ertrages. Er hatte die Liebe zur Welt verloren und mit der Liebe ganz folgerecht die Achtung vor ihr, wie vor sich und den Drang nach Thätigkeit, die für Andere wirkt, aus jenem geheimen Gefühl: alle Menschen sind ein Mensch, unsere millionenmalige Wiederholung. Erwartete er ja etwas, so war es — das jüngste Gericht; oder ein neuer Prophet, der ihn von weiter nichts als von Adam und Eva mit ihrem Sündenfalle erlöste. Dieser Wunsch und diese Hoffnung beschlich ihn manchmal, aber Herr von Wrech beugte ihn wieder hinab mit dem Verse (Lied Nr. 1018) „Wenn es sollt' der Welt nach gehn Blieb kein Christ auf Erden stehn, Alles würd' von ihr verderbt, Was das Lamm am Kreuz ererbt. Doch weil Jesus bleibt der Herr Wird es täglich herrlicher; Weil der Herr zur Rechten sitzt, Ist die Sache auch beschützt. Aber wenn sie diesen Mann Erst herab gerissen han, Dann wird's schlecht mit uns aussehn, Uebel wird es mit uns gehn."

„Da war er todtenstill und stand finster und zornig."

Der Schluß des Briefs Zinzendorf's an Graf Carolath lautete: „Ich geb' ihn verloren!"

Bei der Durchsicht der Chroniken zum Behuf der Anordnung der Exequien waren dem Grafen manche Dinge aufgestoßen, die ihm gefielen und von denen er nicht begriff, daß sie nicht mehr bestünden. Vor allen Dingen wollte er die von seinen Vorfahren der Stadt und den Dörfern verliehenen Rechte wieder einziehen, er setzte namentlich den Bierprozeß fort, den schon sein Vater angefangen und sich damit bei den Bürgern verhaßt gemacht hatte; er wollte ferner in der Kirche die geistlichen Comödien wieder einführen und namentlich die Rolle des seligen Superintendenten Kretschmar spielen, „der bei dem in der Kirche mit vielen hundert Spielern gespielten Leiden Jesu die Person des Gekreuzigten so erbarmungswürdig vorgestellt, daß ihn, den Junggesellen, keine Sorauer Jungfrau aus zu großem Respekt hatte zum Ehemann nehmen wollen und daß jede schon erstarrt war, an deren Thüre er nur geklopft."

Die Ehe mit der Gräfin Carolath war sehr traurig. Er machte sie zur Vertrauten seiner Jugendsünden, weihte sie namentlich in das Geheimniß ein, daß drei kleine Mädchen von ihm in Sorau lebten, diese stellte er seiner Frau vor und sah sie, nachdem er ihre Mütter auf Lebenszeit reichlich beschenkt, nicht wieder. Die Gräfin schrieb schon im folgenden Frühling nach Hause an eine vertraute

Freundin: „Seit dem Fackelgeleit in die Hochzeitkammer, was hab' ich vom Leben und Lieben, vom Manne und Weibe gelernt und gelitten! Wie oft bin ich mir inwendig zum Traume verschwunden! Aber, wenn ich die Augen aufschlug, war ich wieder ein Weib, sein Weib! Gott, wie viel mögen die tausend und aber tausend Weiber verschweigen, verweinen, verachten! Eine reine treue Seele muß gerade dadurch zum Engel werden. Mein Mann sieht so eben mich schreiben. Er ist jetzt so eilig, daß er schon fragt: ob ich fertig bin? So geht es mit Allem; er weiß nicht deutlich, wie unsäglich ich mich abmühe. Ich muß ihn an- und ausziehen und verbinden, die Pfeife anzünden und wieviel sonst! — Habe ich noch einmal im Leben eine bessere Zeit, dann sollt ihr mehr hören. Jetzt still — Schweigen und Verschweigen ist am Ende das schwerste Leiden!" Der Graf war immer wirr und unruhig und wild. Er zürnte seine neue Gemahlin oft an, und war so verzweifelt, daß er nach und nach die schönsten Cavaliere zu sich auf Jagden und Feste einlud, dabei gewöhnlich trank und abwesend war, so daß sie dann sie unterhalten und mit ihnen verkehren mußte oder sollte. Ihr Bruder setzte endlich die Scheidung durch, der Graf war alles zufrieden und so erfolgte sie nach vierjähriger Ehe am 1. October 1748 durch das königliche Gericht zu Oppeln „wegen unversöhnlichen Feindseligkeiten sammt was dem anhängig." Beiden Theilen ward wieder zu heirathen verstattet, die Gräfin lebte aber bis zu ihrem Tode 1762 fast wie eine Nonne:

so ist sie reizend und wehmüthig, noch heut zu Tage auf dem Schlosse zu Carolath im Bilde zu sehen.

Seit der Scheidung umgaben den Grafen nur Schmeichler, Schmauser, wilde Gesellen und lauernde Erben. Das viele Geld, das er vom reinen Ertrage zog, reichte nicht aus. Im Jahre 1751 wurden Leute von der hochreichsgräflich-Promnitzischen Armee an die Seemächte verkauft. Eine Tollheit jagte die andere. Zu Anfang des siebenjährigen Kriegs ließ der Graf aus Vaterlandsliebe eine Glocke gießen mit der Inschrift: „Ganz Sachsenland nahm Gottes Hand, ließ uns allein den Königstein" *). Von Zeit zu Zeit besuchte er noch in Carolath seinen lieben Schwager und seine liebe geschiedene Frau. Gelangweilt zu Hause, besann er sich endlich auf die Fremde, wo er mit Ehren Allen fremd sein und Allen selbst fremd bleiben konnte. Er verzettelte das Geld, wie man sagt, auf der Landstraße und seinen Lebenslauf viele Jahre durch — namentlich während des siebenjährigen Kriegs, wo er in der Fremde war — umfaßten die Worte: „Gegessen. Getrunken. Geschlafen. Gesehen und gehört."

Zwei Jahre nach dem Hubertsburger Frieden 1765 hielt Graf Erdmann Promnitz sich in Merseburg auf, wo er einer gewissen lieben Fräulein Lehmännin ein gar liebes Haus gebaut hatte. Am 29. November dieses Jahres erfolgte das große Abtretungsarrangement seiner Herrschaften: „die liebe

*) Worbs p. 152.

Herrschaft Pleß, die Hauptbesitzung, kam an den lieben Neffen den Fürsten Friedrich Erdmann von Anhalt-Köthen, dessen Vater, August Ludwig, zwei Nichten des Grafen Erdmann, Töchter seines einzigen Bruders Seifried, der 1761 starb, geheirathet hatte — von Köthen fiel Pleß nach dem Aussterben 1846 an einen Schwestersohn des letzten Herzogs von Anhalt-Köthen, den Grafen Hochberg auf Fürstenstein. Ferner kamen von dem Promnitzschen Güter-Complexe die lieben Herrschaften Peterswalde und Kreppelhof an den lieben Schwager Grafen Heinrich Ernst von Stolberg-Wernigerode, dessen Nachkommen sie noch besitzen — die lieben Herrschaften Drehna und Vetschau kamen an den lieben Neffen Grafen Heinrich von Reuß-Lobenstein — Drehna kam später an das Haus Lynar — die liebe Herrschaft Naumburg am Bober kam an den lieben Erbprinzen von Carolath — Sorau und Triebel aber an den lieben Landesherrn von Sachsen. Früher hatte seine Schwester, die Gräfin Stolberg, Sorau und Triebel gegen 10,000 Thaler Leibrente sich verschafft, auch damals den im Schloßkeller von Sorau verborgenen Schatz von 200,000 Thalern durch Vergünstigung des bestochenen Hauptmanns von Reisewitz als zu dem mit abgetretenen „baaren Cassenbestand" gehörig sich angeeignet, Sachsen cassirte aber diesen Vertrag, der Premier Brühl ließ sich eine Expectanz auf Sorau und Triebel von dem Könige August III. geben. Diese Expectanz ward nach Brühl's Tode 1763 ebenfalls cassirt und der Administrator Xaver

zog nun die Verwaltung an die kurfürstliche Regierung: Graf Erdmann erhielt eine jährliche Leibrente von 12000 Thalern und dazu hatte er freien Tisch, alle Mittag sechs Schüsseln, freie Equipage und freie Jagd auf allen seinen Schlössern.

Nach Abschluß dieses Arrangements wollte der Graf, dem Beispiele Zinzendorf's und dessen zweiter Frau der Anna Nitschmannin folgend, eine schöne liebe Sorauer Kaufmannstochter Dorothea Lukas heirathen; von Dresden aber kam Befehl, dieses liebe Mädchen unter Militairwache aufs Rathhaus zu führen. Da verließ der Graf das Schloß seiner Väter, das 207 Jahre lang die Promnitze inne gehabt hatten, auf immer, Dorotheen gab er ein Geschenk von 2000 Ducaten und wirkte ihr von Dresden eine Pension aus: „nach dem Kirchenbuch zu Guben ist sie dort 1832, achtzig Jahre alt, gestorben, sagt Schefer, hat also den Wiederverlust von Sorau (das bei der Theilung Sachsens an Preußen kam) erlebt und wohl verstanden."

Der pensionirte Graf Erdmann begab sich zuvörderst nach Wien, wo ihm Kaiser Joseph bei seiner Vorstellung gesagt haben soll, „daß er, wenn er so frei und glücklich wie der Graf wäre, auf Reisen gehen und zeitlebens von alle den Männern, die leider nicht zu ihnen kämen, Verstand und Vernunft lernen würde." Darauf schlug Graf Erdmann seine Residenz zu Kehl bei Straßburg auf und unternahm von diesem Hauptquartier aus, auf der Wetterscheide zwischen Deutschland, Frankreich, der Schweiz und Italien gelegen, zwanzig Jahre lang seine Feld- und

Landzüge, um den Josephinischen Rath zu befolgen. In Paris machte er die Bekanntschaft Voltaire's, den er über Adam und Eva und über den Sündenfall befragte und der ihm das Buch von Fontenelle: Entretiens sur la pluralité des mondes schenkte. Darauf legte er, der Graf, sich auf Astronomie, bestieg in allen sternenhellen Nächten den Straßburger Münster, um, wie er sagte, „am Himmel warm und klar und frei und erlöst zu werden" und rühmte den Münsterthurm als „den wunderbaren stummen Professor." Darauf reiste er nach Petersburg, wo er im Winter die Sternwarte besuchte, auf der Rückreise hatte er mehr als dreißig Abendunterhaltungen mit Kant in Königsberg. Endlich erreichte er das Hauptziel seiner Wünsche: er besuchte in den 1780er Jahren den großen Herschel mit seinem Riesenteleskopen in England. Als Herschel ihm sagte, daß eines Sternes Licht 200,000 Jahre brauche, um zur Erde zu gelangen, soll das ihn überzeugt haben, daß die Schöpfung älter sei, als die 5540 Jahre der Juden und daß die Geschichte mit Adam und Eva und dem Sündenfall und die Lehre, daß Einer des Andern Sünde abnehmen könne, nicht ihre Richtigkeit haben könne, er soll befriedigt zurückgekehrt und bald darauf gestorben sein. Sein Tod erfolgte zu Kehl 21. März 1785. Seine Stiefmutter, die Reußische Prinzessin Henriette Eleonore, die sich nach Herrnhut gewandt hatte, erhielt alle Papiere des Grafen „den zahmen Fuchs," „Abbadonna" und andere Sachen zugesandt und namentlich eine versiegelte Rolle, in der man auch eine wun-

derliche Schrift vermuthete. Als sie eröffnet ward, fand die Gräfin ein wunderbares Bild. „Es war ein über alle Worte erhaben schönes Antlitz, ein Kopf, ja nichts als ein Gesicht mit großen, reinen, unaussprechlich sanften Augen, aus dessen Zügen die zärtlichste Liebe quoll. Ja, es fehlten in den Wangen die Grübchen nicht. Reiches Haupthaar umfloß das Gesicht und verfloß drunter in den vollen, breiten, lockigen Bart, der in einer Spitze schloß, nicht in zweien, wie nur ein Jesusbild. Dieses wunderbare, überirdische, göttliche Gesicht umschloß über den Scheitel hinweg an den Wangen herab und unter dem Barte sich wieder vereinend, ein Blumenkranz von bekannten und unbekannten Blumen. Das colossale Ganze war blos in Gold gemalt — der Graf hatte es als sein „Glaubensbekenntniß" bezeichnet. Es war das Antlitz Gottes. Wie in der Weise punktirter Kupferstiche gemalt, waren alle Züge, Augenbrauen, Augensterne, Lippen und Locken des Barts lauter Sternbilder, Nebelflecke und Milchstraßen, in der Verschlingung einer Winde fand sich die Sonne und als ein kleiner Goldpunkt die Erde."

Mit diesem wunderlichen, halb genial-phantastischen, halb verrückten Grafen starb das Geschlecht der Promnitze aus. Nach einer Familiensage soll ein Promnitz einmal einen Mönch fälschlich eines unerlaubten Umgangs mit seiner Frau angeklagt und dieser den Fluch über das Haus gebracht haben. Der Cabinetsminister Promnitz hatte den Verdacht gehegt, daß seine erste Frau, die Prinzessin von Weißen-

fels, die Mutter des letzten Erdmann, eine seiner Töchter, die Gräfin Stolberg, mit dem Pastor Erdmann Neumeister, dem bekannten kleinen Papste in Hamburg, der 1756 starb, erzeugt habe, als sie als gute Lutheranerin einmal zu diesem, einem Hauptwidersacher Spener's „in Verstandesangelegenheiten" von Weißenfels nach Hamburg gereist sei, um ihrem pietistischen Gemahl gegenüber den Verstand sich stärken zu lassen. Ein bei Schefer abgedruckter Brief ihres Sohns, den er unterm Tage vor Visitationis Mariae 1740 unmittelbar vor seinem Duell in Paris an seinen Hofmeister von Wrech geschrieben, enthält die Worte: „Ich lege bei meinem Herrn Vater Protest dagegen ein, daß meine Mutter eine Tochter vom rc. Neumeister gehabt. Freilich sieht diese Tochter, meine Frau Schwester Maria Elisabeth mit ihrer Habsucht und Suade und Hinterlist frappant dem geistlichen Fache ähnlich. Doch das Alles kann ja auch gräfliches Blut sein. Beruhigt also meinen Herrn Vater, daß meine Frau Mutter nicht aus Gram über sich, sondern aus Gram über ihn so zeitig gestorben .... das wird Hochdenselben erquicken. Denn ein Mann will lieber schuldig als betrogen sein."

Merkwürdig war das Motto dieses letzten Promnitz. Es war das des tyrannischen Königs Johann von Böhmen: „Ich habe euch gegen Jedermann Schutz versprochen, nur nicht gegen mich selbst."

Der letzte unter den elf Cabinetsministern, die kurz vor dem Tode August's des Starken fungirten, war ein geistlicher Herr, der Herzog Moritz Adolf von Sachsen-Zeitz, seit 1730 Erzbischof von Pharsalus in partibus, bereits 1716 als dreizehnjähriger Knabe von seinem Oheim, dem Cardinal von Sachsen, der ihn zu sich nach Wien kommen ließ, convertirt. 1732 kaiserlicher wirklicher Geheimer Rath geworden, trat er noch vor August's Tode in kaiserliche Dienste, ward 1733 Bischof von Leitmeritz und starb 1759.

Unter diesen elf Cabinetsministern August's bemerken wir mit Ausnahme des Herzogs von Sachsen-Zeitz, des Grafen Friesen und des Grafen Brühl lauter Namen aus ursprünglich nicht sächsischen Familien, zum Theil nicht einmal geborne Deutsche. Darin hatte also August dem Rathe Wolfframsdorf's, — der mit dem des Papstes, besonders Katholiken Vertrauen zu schenken, bei den Italienern Lagnasco und Fleury zusammentraf — Folge gegeben. Es gelang ihm aber doch nicht, durch diesen fremden Adel seinen einheimischen zur Raison zu bringen: die Adelskette in Sachsen hielt zu fest zusammen.

Die Geheimen Räthe.

In der zweiten höchsten Landesbehörde, dem Geheimen Rathe, dagegen saßen nach streng festgehaltenem Brauche lauter einheimische und zwar alte Familien, mit Ausnahme eines einzigen Emporkömmlings, Zech — und verfassungsmäßig auch lauter Protestanten.

Sitz und Stimme im Geheimen Rathe hatten im Todesjahre August's folgende acht Geheime Räthe: die beiden Bünau, Vater und Sohn, Baron Gersdorf, der edle Herr von Zech, die Herren von Schönberg, Loß und Leipziger und der Kämmerer Brühl. Der Director war Bünau: vor ihm, nachdem der Statthalter mit Tode abgegangen war, hatte Werthern den Vorsitz gehabt.

XII. Graf Werthern.

Der Personalien des Grafen Georg Werthern gedenkt Harthausen in seinen Memoiren bei Gelegenheit der Aufzählung der verschiedenen Finessen, mit denen Graf Flemming seine Widersacher und Rivalen zu beseitigen wußte: der Exempel Schulenburg und Lagnasco ist schon oben Erwähnung geschehen; ein ganz ausbündiges Kunststück dieser Gattung war die Eliminirung Werthern's und seines getreuen Alliirten, des Generals Janus; er ärgerte beide zu Tode.

„Flemming pendant la guerre de Pomeranie *) étoit souvent obligé d'être à l'armée Il avoit mis ad interim le Comte de Werthern auprès du roi, pour avoir le Vortrag et avoir le soin des expeditions durant son absence; Flemming reprenoit tout cela, quand il étoit de rétour et auprès du roi. Flemming avoit en

---

*) 1712.

même temps confié le commandement des troupes saxonnes en Pologne au général Janus sous lui, pour être au fait. Il faut faire l'histoire et les caractères de ces deux seigneurs."

„Mr. de Werthern étoit un gentilhomme de très grande et ancienne famille de Thuringe. Feu mon père lui avoit procuré chez l'électeur la place de Hofrath, parcequ'il s'étoit uniquement appliqué aux études; le Grand Chancelier Beichling pendant son ministère lui donna le poste de Ratisbonne.*) Il étoit assez riche et eût encore avec sa femme**) 80,000 écus en dot. Comme c'étoit un homme fait aux affaires, qui entendoit la plume, on le fit ministre à la paix d'Utrecht. Flemming ayant été autrefois en amitié à lui, le prit à la cour et s'en servit, pour suppléer en son absence comme un homme entendu. Werthern sût pendant quelque temps cacher ses vues et se gouverna entièrement selon les désins de Flemming, tâchant seulement de se bien mettre dans l'esprit du roi, et pendant l'absence de Flemming il n'oublia aucune occasion d'imprimer au roi de la défiance et du dégoût pour Flemming. Mais il y alla avec tant de précautions et si finement, que personne ne s'apperçut des progrès qu'il faisoit."

„C'étoit un grand homme, plus maigre que gras, d'assez bonne mine, mais ayant gardé de ses

*) Als Gesandter beim Reichstage.

**) Eine Miltitz von Scharfenberg.

études un air pedant; il parloit avec grand ordre, comme les savants font; il étoit assez estimé tant qu'il étoit dirigé, mais on revint beaucoup de la grande opinion de sa capacité, quand il dirigoit; plein de scrupules et de difficultés il étoit irrésolu; il se levoit très tard, souvent à 11 heures, mais travailloit dans la nuit, il étoit de difficile abord et ses discours n'étoient guères clairs; il ne se faisoit guères aimer; il n'est jamais guères revenu au roi; il étoit fort guindé et son génie n'étoit pas grand. Ce n'étoit que l'acquis des études et l'expérience de ses emplois, qui faisoit son mérite."

„Mr. Janus étoit un gentilhomme des environs du Rhin, il avoit été maréchal à une cour et puis s'étoit appliqué à la guerre et s'étoit avancé au service du Czaar Pierre jusqu'à être général d'infanterie; il s'étoit signalé dans l'affaire du Pruth, ayant donné le conseil de satisfaire l'avarice du Grand Vizir et avoit par là sauvé le Czaar et l'armée. Etant tombé en disgrace du Czaar, il vint à Dresden; Flemming connoissant son mérite fit que le roi le prit dans son service et Flemming lui confia le commandement des Saxons en Pologne."

„C'étoit un homme de moyenne taille, bien fait, l'air noble et revenant, bon général, un véritable homme de cour, poli, affable, bon hôte, il faisoit bonne chère, mais n'étoit guères économe, grand amateur du sexe et cherchant la diversité. Il avoit par bonheur pour lui une femme d'esprit,

douce et sans fiel, qui l'amoit et ne s'emeuvoit pas de ses frédaines continuelles. Il aimoit à servir, avoit le coeur bon et étoit charitable. Il avoit beaucoup de flegme, ne s'emportoit jamais et raisonnoit toujours de sang froid, toujours égal; il étoit de fort agréable commerce, n'ayant ni presomptif, ni cérémoniel; il n'etoit pas riche de soi même, il avoit un peu profité du service du Czaar, mais Flemming lui avoit donné moyen d'amasser par le commandement des troupes saxonnes en Pologne pendant quelques années et l'avoit protegé contre les criailleries des Polonois."

„Le Comte de Werthern s'unit avec le général Janus à détruire Flemming, duquel ils tenoient leurs places et qui se fioit à eux; ils jouèrent si secrètement et si habilement leurs rôles qu'ils firent resoudre au roi la disgrace de Flemming, avant que qui que ce soit s'en douta. Il y avoit beaucoup d'ingratitude dans ce fait: il faut que la grande ambition y aye porté ces messieurs, qui sans cela avoient de bonnes qualités et étoient de fort honnetes gens; le premier ministre avoit tenté Werthern et le feldmaréchal avoit tenté Janus. La haine contre les étrangers, héréditaire aux Saxons, pouvoit y avoir contribué chez Werthern."

„Werthern fit expédier à la chancellerie le rescript de la cassation de Flemming de toutes ses charges et souscrire du roi, il le contresigna et le fit encore contresigner par le réferendaire

du cabinet; il le garda à la chancelerie jusqu'à ce qu'il le crût à propos de le publier. Werthern fit en cela une grande faute: la chancellerie du cabinet étoit composée toute de créatures de Flemming, qui lui devoient leur fortune, étoient souvent rudoyés de Werthern et prévoyoient dans ce changement leur ruine; celui, auquel cette expedition étoit confiée, dès qu'il l'eût entre les mains, envoyà d'abord un courier à Flemming en Pomeranie, où il commandoit l'armée, lui en donner part. Le courier, homme sûr et zelé, fit une diligence extraordinaire. Dès que Flemming eût lu la lettre, il se mit dans le moment en chaise et courant nuit et jour arrive un matin à Varsovie, descend de sa chaise, court tout poudreux dans son habit de voyage dans la chambre du roi sans se faire annoncer, prétexte la necessité de son voyage et fait sa relation. Le roi, au commencement fâché, ne sait, quelle contenance tenir, l'écoute. Flemming, connoissant le roi et s'étant préparé, employa tout son savoir faire, examine le roi, le tatte partout, et à mesure, qu'il remarque du changement dans son air employe sa réthorique, lui deploye ses plans, le porte à entrer avec lui dans la discussion; ayant gagné cela, gagne peu à peu le dessus et après avoir été deux heures avec lui, se trouve mieux affermi, que jamais. En quittant le roi, il entre dans la chancellerie, se fait donner le rescript et le déchire. Il m'a raconté tout cela et y a ajouté que jamais

il n'a touché un mot au roi de ce rescript, ni à Werthern, ni à Janus, et n'a jamais montré d'avoir eu la moindre connoissance du complot. Mais il ne s'absenta pas plus, tant, que Werthern fut à la cour; il laissa alors le commandement de l'armée à Wackerbarth et il resta à la cour."

„La vengeance de Flemming fut fine, extraordinaire et entière. Il ne fit pas semblant, qu'il fut faché contre eux, quoique dans le coeur il fut outré; il vécut avec eux de la même manière, qu'auparavant, les laissant tranquillement dans leurs départements sous lui, leur temoignant la même confiance et agissant avec eux, comme si rien n'avoit été. Tout ce qu'il ôta à Werthern c'étoit le Vortrag et à Janus c'étoit que Janus lui faisoit rapport: cela ne se pouvoit pas autrement, car il étoit le premier. Du reste, il n'y paroissoit rien et on crût qu'il étoit la dûpe de l'affaire et ne le savoit pas, ou n'osoit rien faire. Il fut près de deux ans dans cette situation, attendant son coup, avant qu'il vint. Voici, comment il s'y prit. Le chancelier de Dresden, Baron de Friesen*) mourut: le Comte de Werthern, n'ayant plus le Vortrag et s'ennuyant de la présence de Flemming, consulta Flemming, s'il devoit demander cette place au roi. Le dissimulé Flemming lui dit: qu'il devoit bien se consulter, avant que de quitter la cour et la personne du roi, étant au fait des affaires. Werthern crut, qu'il

*) Otto Heinrich, gestorben 1717; er ging schon 1715 ab.

ne pouvoit se passer de lui et se mit la chancellerie en tête; il le tourmenta tant, qu'il porta le roi à la lui donner. Pour dorer la pillule il la lui fit donner avec plus d'autorité que son prédecesseur n'avoit eu et lui fit donner la direction du conseil privé."

„Werthern le reçut avec joie et vint à Dresden, prendre possession de tout avec éclat. Flemming avoit eu son but, en l'éloignant du roi, c'étoit tout ce qu'il cherchoit et même de bonne grace, lui même ayant pressé pour cela. Il est vrai, que dans le conseil privé il ne pouvoit ceder à personne, étant ministre du cabinet, mais étant tout un coup mis à la tête de tous, cela revolta tous ceux qui y étoient et n'osoient pas s'en plaindre; le Statthalter surtout,*) que Werthern ne ménagea pas, quoiqu'il fut obligé de le voir au haut bout comme Statthalter, en fut très mécontent et la plûpart des conseillers privés étant créatures du Statthalter, cela ne produisit à Werthern que du chagrin. Sa manière de vivre commode et reglant les affaires selon sa commodité et ne servant personne, rebutoit le monde et ne lui faisoit aucun ami."

„Voilà Flemming défait de Werthern, voici comme il se défit de Janus. Flemming étoit gouverneur de Dresden et de toutes les forteresses de la Saxe, ayant sous lui les comman-

*) Er starb erst 1716.

dans. Wackerbarth ambitionna ce poste, Flemming étant devenu Feldmaréchal lui avoit promis de le lui vendre pour 40,000 écus avec l'agrément du roi. On fit sous main venir l'appetit à Janus de rechercher ce poste sûr et tranquille pour un général agé et devenant maladif. Flemming se fit tirer l'oreille; il se rendit à la fin, en faisant encore valoir, qu'il préferoit Janus à Wackerbarth et rompit sa promesse: Janus eut le gouvernement, en payant 40,000 écus, qui étoit tout ce qu'il possédoit, il en prit possession et ces deux messieurs fûrent ravis d'être encore au même endroit ensemble. Leur bonne vie ne dura qu'un an."

„Le roi, à son ordinaire ne se souvint plus d'eux. Flemming avoit fait Ponickau référendaire sous lui, mais le roi ne le goûtant pas, il fit venir Manteufel de Danemark etc. La première année étant passée, Flemming commenca à satisfaire sa vengeance: il n'y a sorte de mortifications et de dégoût, que le Comte de Werthern ne reçut, et tout cela de sorte, qu'il ne pouvoit pas se plaindre. Il n'eût pas la moindre autorité dans le conseil privé, tout ce qu'il protégoit, n'obtenoit rien à la cour; à la régence même, dont il étoit le chef, il n'avoit pas beaucoup à dire, il échouoit en tout ce qu'il entreprenoit. Comme il étoit bilieux intérieurement et voyant sa grande ambition humiliée, il se chagrinoit, la goutte, la gravelle et autres maux y survinrent, il

succomba à la fin 3 ou 4 ans après et mourut sans être regretté de personne.“ *)

„Flemming poussa sa vengeance jusqu'à le turlupiner, j'en fus un jour témoin. Etant un après midi chez Flemming, le chancelier Werthern se fit annoncer, je voulus me rétirer, il me dit de rester et de voir, de quoi il étoit question. Werthern vint et après les premiers compliments se mit à féliciter Flemming de ce qu'il alloit se marier. Flemming fut surpris, mais se remit, quand l'autre lui dit, qu'il s'en réjouissoit d'autant plus, que par là il entroit dans son alliance; et à la fin trancha le mot, qu'on lui avoit dit, que c'étoit la Fräulein Hülchen**), et en même temps il me fit un compliment de félicitation. Flemming ayant pris une mine serieuse, lui dit, que n'ayant pas encore le consentement du roi, il en faisoit encore mystère, mais l'ayant toujours connu son ami sincère et zelé, il vouloit bien lui avouer, que cela étoit vrai et étoit ravi, que l'alliance affermiroit encore mieux les liens d'amitié entre eux; qu'il me recommandoit à lui, comme un fils, qu'il aimoit. Werthern se surpassa en complimens envers lui et envers moi, ou je trouvois mêlé beaucoup de bassesse et de rampant. Il vouloit d'abord féliciter la Hülchen, Flemming

*) Er starb 1721.

**) Die Vertraute der Gräfin Reuß, gebornen Friesen, die ehemalige Verlobte des Vaters Harthausen's.

lui persuada de venir auparavant chez la tresorière*) et l'y ayant mené me dit à l'oreille d'aller préparer la Hülchen à la comedie, ce que je fis. La Hülchen n'en étoit pas bien aise, étant fort circonspecte et n'aimant pas à jouer le monde, encore moins un ministre; elle n'osant pourtant pas choquer Flemming. Elle logeoit vis à vis de lui, elle me dit, qu'elle étoit embarassée, mais tâcheroit à se tirer d'affaire, sans facher Werthern et en satisfaisant Flemming. Je lui demandois, comment elle feroit? „En faisant, repondit elle, la honteuse et en lui disant, que connoissant trop le peu de solidité des choses humaines et ayant déja été deux fois sur le point de me marier, sans l'avoir été, je n'avouerois jamais, la chose qu'après l'affaire faite." Quand je fus de retour chez Flemming, il ne retint plus Werthern, qui fut chez la Hülchen, achever ses compliments. Flemming, pour le jouer jusqu'à la fin, envoya à la Hülchen une bague de 7 ou 800 écus en présent et l'obligea de donner un grand souper à des gens des deux familles, c'est à dire ce qu'il y avoit de la famille de Flemming et de la Hülchen, ou j'étois avec

*) Sie bewohnte eine Etage in Flemming's Hause, dem Hause, das früher Graf Pflug gehört hatte, auf der Stelle, wo nach dem großen Brand beim Bombardement Dresdens im siebenjährigen Kriege, wo die ganze pirnaische Gasse in Brand aufging, das heutige Landhaus gebaut ward.

ma soeur et le Comte de Werthern aussi. C'étoit comme des fiancailles publiques; Werthern le crût de bonne foi et ne remarqua pas, qu'on le joua assez grossièrement. Je pris si bien garde de ne pas presque parler, pour ne point me rendre Werthern ennemi; mais j'appellois toujours Flemming mon cher père en riant, et lui m'appella mon cher fils."

„Flemming ne voulut pas laisser échapper Janus de sa vengeance, l'année étant passée, il donna des colonels aux regimens et les ôta aux généraux; il ôta le regiment de gardes de Dresden, sous prétexte, que tous les régimens tour à tour y viendroient; et par la diminua les revenus du gouvernement de la moitié. Il fit sur les plaintes des Polonois mettre une grande commission sur les excès faits en Pologne par les Saxons pendant le généralat de Janus; et lui excita tant de chagrins, que le pauvre Janus en mourut peu d'années après en laissant une pauvre veuve sans argent et sans le moindre soutien; j'en ai été très faché, car Janus étoit mon bon ami et il étoit sans cela assez aimé généralement, possédant l'art de s'insinuer et de se faire des amis."

XIII. Graf Bünau.

An die Spitze des Geheimen Raths kam nach dem ersten Grafen Werthern der Geheime Raths-Director und Kanzler Heinrich von Bünau, der

Vater, auf Seußlitz, Radewitz etc., der ebenfalls der erste Graf seines Geschlechts wurde. Die Bünau's sind ein altes sächsisches Geschlecht, das schon seit 1517 seine Geschlechtstage hält und urkundlich bereits 1166 vorkommt: in einem Schenkbriefe Bischof Heinrich's von Naumburg steht ein Rudolphus de Bunowe als Zeuge. Das Stammhaus war Droyßig bei Zeitz in Thüringen, das nachher an die Familie Hoym kam, von dieser an die Reuß-Ebersdorf, von denen es an die jetzigen Besitzer, die Fürsten von Schönburg-Waldenburg gelangte. Ein Günther von Bünau war 1427 Oberhofmarschall des ersten Wettinischen Kurfürsten Friedrich's des Streitbaren. Um diese Zeit, Anfang des funfzehnten Jahrhunderts, waren die Bünau's in den Besitz ansehnlicher Güter auch in Meißen gekommen, sie besaßen in der Gegend von Dresden das ehemals Dohnaische Wesenstein, Lauenstein und Liebstadt, und 1525 erwarb Rudolf von Bünau, Obrister Carl's V., der bei Pavia mitfocht, die Herrschaft Tetschen in Böhmen: hier wurden nach den Frankfurter Relationen noch im Jahre 1617 Kaiser Matthias und sein Vetter, der nachmalige Kaiser Ferdinand II., auf ihrer Besuchsreise zu Johann Georg I. „einlosirt und wohl tractirt." Püchau kam ferner an die Bünau's im Leipziger Kreise und Meuselwitz bei Altenburg. Alle diese Güter gingen im siebenzehnten, achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert an zum Theil ganz neue Familien verloren: Wesenstein kam 1772 an die aus Pommern nach Hes-

sen und von da nach Sachsen gekommene Lieferanten-Familie Uckermann, die es 1830 wieder an die königliche Familie verkaufte; Püchau und Lauenstein kamen an die Leipziger Kaufmannsfamilie Hohenthal; Liebstadt ist seit 1759 Majorat der Carlowitze; Meuselwitz gelangte an den berühmten Veit Ludwig von Seckendorf; Tetschen in den Stürmen des dreißigjährigen Krieges schon an die Grafen Thun: die Bünau's von der böhmischen Linie mußten nach Sachsen der Religion wegen flüchten und ihre Güter im Stiche lassen. Die beiden Geheimen Räthe Heinrich von Bünau, Vater und Sohn, erwarben zuletzt noch zwei an der Elbe gelegene große Güter: Seußlitz, das früher der Pistoris'schen Kanzler-Familie gehört hatte und das von ihnen wieder an die Chemnitzer Kaufmannsfamilie Claus kam und Dahlen, das früher der Kammerrath Döring'schen Familie gehört hatte und das noch jetzt die Stammbesitzung der Grafen Bünau ist. Eine Zeit lang gehörte den Bünau's auch Pillnitz: sie kauften es von der Familie Loß und 1693 ertauschte es von ihnen wieder Johann Georg IV. für die Gräfin Rochlitz, gegen das von den Harras heimgefallene Lichtenwalde, dann kam es an die Gräfin Cosel bis zu deren Falle, worauf es königliche Sommerresidenz ward.

Der Geheime Raths-Director und Kanzler Heinrich von Bünau war, wie die Friesen durch die Cosel'sche Heirath, mit der königlichen Familie verwandt. Seine Schwester Christiane Wilhelmine

hatte 1692 den Herzog Johann Adolf von Sachsen-Weißenfels geheirathet und war 1707 gestorben. Bünau war erst Geheimer Rath und Kanzler bei seinem Schwager, dann anspachischer Geheimer Rath und zuletzt trat er erst als Vicekanzler und nach Graf Werthern's Tode 1721 als Kanzler in August's Dienste. Nach dem Sturze Graf Carl Heinrich's von Hoym 1731 ward er Director des Geheimen Raths und behielt die Kanzlerstelle bis zum Tode des Königs 1733. 1742 erhob ihn Kaiser Carl VII. von Baiern mit seiner Descendenz in den Reichsgrafenstand, drei Jahre darauf starb er auf seinem Gute Seußlitz, nachdem er ein paar Jahre zuvor noch seine goldne Hochzeit mit seiner Frau, einer gebornen Geismar, gefeiert hatte.

Als dem größten Heuchler und Pedanten unter den Ministern August's des Starken hat Harthausen und mit besonderer Vorliebe diesem ersten Grafen Bünau ein Denkmal gestellt: man erfährt in diesem Denkmal, daß das Geschenkenehmen ganz in der Ordnung bei den höchsten Richtern in Sachsen war; auch Bünau's Vorgänger, der Vicekanzler Könneritz, dessen Portrait Harthausen beiläufig giebt, ließ sich bestechen und seinen Schwiegersöhnen alle Prozesse gewinnen.

„Mr. Bünau étoit un homme de moyenne taille, replet, le visage assez revenant, l'air toujours riant, l'oeil faux, mais toujours accueillant; les manières toujours humbles avec les superieurs et égaux et d'une affectée douceur envers les inferieurs

Il avoit des études et avoit fort étudié une eloquence complimentaire envers tout le monde, qu'il changeoit selon les occasions: il la savoit tellement par coeur, qu'on le trouvoit jamais en défaut; les expressions étoient choisies, les périodes arrondies, le ceremoniel observé, les titres flatteurs, car il en étoit prodigue; les gestes souples, la contenance humble, les yeux baisés et en tout cela regnoit un air pédagogue et pédant; son allemand étoit beau, il y avoit partout un air étudié et forcé; il faut qu'il ait eu une memoire surprenante et l'esprit fort present pour trouver tous ces termes à propos; il avoit un flegme étonnant, ne se désorientant jamais et ne se fachant pas. Il étoit du dernier dissimulé, faisant toujours bonne mine, quoique souvent étant fort faché ou embarassé. Il écoutoit reproches et même injures sans s'émouvoir et même y repondoit avec douceur, cachant son grand fiel intérieurement; il étoit vindicatif à l'excès et ne pardonnoit jamais, il étoit capable des plus grandes cruautés, dur comme une pierre sans se laisser amollir, et rude, quand il pouvoit exercer son humeur en cachette et la dérober au monde. Il contrefaisoit très bien le dévot, faisant regulièrement les prières d'une heure tous les soirs avec son domestique; il étoit souvent à genoux, les mains jointes et les yeux levés au ciel, comme en extase. Il avoit toujours quelque sentence de la bible en bouche, dont il faisoit la paraphrase, quand il en avoit le temps parlant bien

de toutes les vertus; mais souvent aussi il employa les passages de l'écriture dans ses ironies avec un sourire malin, car il étoit souvent médisant et mordant; mais enveloppant toujours sa satyre d'une excuse modeste et la finissant d'abord, quand la piquure étoit faite et qu'il remarquoit, que le venin avoit porté coup. Rien ne put égaler son humeur interessée, et on l'accusoit de laisser prendre sa femme des deux parties. Un gentilhomme ayant procès avec sa mère, disoit y avoir été ruiné: sa cause ayant toujours été bonne. Quand il avoit porté son offrande, on lui avoit alors prêché: qu'une mère ne devoit point abuser de son titre et autorité, pour préferer un enfant au préjudice de l'autre et pour le trop avantager, qu'elle encouroit la malédiction divine. Et quand la mère l'avoit surpassé en présent, on lui avoit prêché le quatrième précepte et le châtiment des enfans désobeïssans, recommandant une soumission patiente. Quand il étoit revenu à la charge, il étoit juste de défendre son bien envers un chacun. Les decrets interlocuts avoient ainsi changé selon la conduite de la mère et du fils jusqu'à ce que le fils, n'en pouvant plus, la mère avoit eu le dernier tour et alors elle avoit gagné le procès. On disoit, qu'il y avoit un grand armoire, qui se remplissoit d'argenterie; qu'alors on vendoit ce qu'il y avoit dedans et qu'on le remplissoit de nouveau assez rapidement. Il est vrai, qu'en peu de temps Bünau est devenu très riche. Il vivoit

avec beaucoup de ménage, ne donnoit jamais à manger, et outre deux chevaux n'avoit jamais d'equipage et ne portoit qu'un très mediocre habit; son domestique consistoit en deux laquais, un cocher et un cuisinier."

„Il étoit d'une bonne et vieille noblesse. Il avoit été la cour de Weissenfels Hofrath; le duc, ayant été amoureux de sa soeur et l'ayant à la fin épousé, il y fut conseiller privé et le factotum. C'est là, que, se croyant tout permis, il avoit laché prise à son humeur, avoit bien fait des violences et amassé des trésors. Le duc, étant mort, son fils et successeur lui fit rendre gorge, lui fit un procès fort désagréable et le congédia. Etant depouillé et ne sachant ou donner de la tête dans le décri, ou il se voyoit, il reconnut, que ses manières hautaines et arrogantes, ses rudesses et ses duretés lui avoient attiré son malheur, il s'étudia à prendre le contrepied de sa conduite passée et passa d'une extremité à l'autre. C'est ainsi qu'il a contracté le caractère, que je lui ai connu, qui n'étoit pas son naturel. Etant parent de Mr. de Bernsdorf*) par sa mère ou grande mère, il vint à Celle implorer sa protection; Mr. de Bernsdorf ne voulut pas de lui à Celle, mais le recommenda à le Marggrave d'An-

*) Premierminister in Celle, dann in Hannover, gestorben in England. S. Braunschweigische Hofgeschichte, Band I. Seite 221 ff..

spach, qui lui avoit demandé un bon sujet. Il y fut conseiller privé, il y fut jusqu'à la mort du Marggrave et y eut le sort aussi d'être congédié par les successeurs."

„Il vint alors à Dresden, ou il avoit alors beaucoup de parens, qui travaillèrent pour lui de toutes leurs forces; rien n'étoit plus humble et plus souple que lui."

„Il faut dire un mot ici de son prédecesseur."

„C'étoit le vicechancelier Könneritz, homme très savant, très jurisconsulte et ayant connoissance parfaite du pays; il étoit par consequent très estimé pendant long temps; il étoit ferme de ce qu'il entreprenoit et sevère envers ses conseillers et encore plus avec les subalternes, agissant avec une grande autorité, ce qui faisoit, qu'il n'etoit pas fort aimé. Il avoit au commencement la renommé d'être désinteressé, mais il la perdit peu à peu, sa femme acquérant la supériorité sur lui et étant accusée de prendre et que les effets justifioient les accusations. C'étoit une grande jazeuse sans jugement, fière de son pouvoir, elle n'en pouvoit taire les circonstances. Ils avoient une famille de 8 ou 9 filles, dont il y en avoient de très jolies leur grand souhait étoit de les marier. Il se trouvèrent des gentilhommes qui avoient des terres considérables, mais enfoncés en dettes et procès; on en attrapa quelques uns, leurs procès eurent

bientôt bonne issue. Mais cela excita aussi des murmures. Könneritz étoit aussi dans la Steuer; étant altier et fort en bouche, il s'y brouilla avec Watzdorf, et soutenant contre la cour en défendant trop les interêts du pays, Watzdorf fit entrevenir des rescripts et Könneritz, s'opiniatrant contre, on lui donna son congé subitement. J'avois acquis l'amitié de Könneritz et je fus faché de son malheur, étant très satisfait de lui dans mes affaires devant la régence pendant son temps et n'ayant essayé aucune injustice. Könneritz est venu d'abord à une autre cour, je crois à Gotha comme premier ministre, et y est mort une couple d'années après."

„Bünau avoit été quelquetemps à solliciter service; ayant des amis, il trouva aussi des contrequarrans, qui alleguoient Weissenfels et Anspach, mais le cas de Könneritz arrivant, Madame de Vitzthum, sa proche parent, habile qu'elle étoit, sut si bien faire qu'il fut vicechancelier à la place de Könneritz. Comme elle avoit beaucoup de procès et regardant Bünau comme sa créature, elle comptoit avec raison beaucoup sur lui. Elle me fit confidence de cette affaire et me dit, qu'elle me vouloit donner un ami en sa personne. Bünau devenu vicechancelier par elle, me rechercha des lors beaucoup et je repondis parfaitement à ses avances. Comme je faisois venir toutes sortes de gazettes, il envoya tous les

jours de postes chez moi les quérir et me les renvoya après les avoir lu. Il m'avertissoit de tout ce qu'on donnoit à la régence contre moi, me donnoit ses conseils, comment y repondre, se chargoit de mes écrits pour ce dicastère, les porta à la deliberation et pouvut à l'exécution. J'en ai été la dupe très longtemps, le croyant mon meilleur ami et d'une ame sincère; rien n'égaloit ses sincerations continuelles et même les effets sembloient repondre à ses paroles, il parut toujours là dessus d'une égalité continue."

„Le roi ne le pouvoit pas souffrir et à ce que je crois, ne lui a jamais parlé deux fois, Flemming ne l'aimoit pas, Watzdorf et Manteufel le haïssoient, la Reuss, sans cela fort recherchante les gens de la régence le negligea et ne le rechercha nullement, la tresorière ne l'estima pas assez pour s'informer de lui, la Hülchen en parloit sans estime — tant sa renommée sur son interessement, son mauvais caractère et son hypocrisie étoit généralement enracinée dans les coeurs. Je ne lui ai connu que trois partisannes: Madame Vitzthum, Madame Schönberg et sa soeur Madame Einsiedel *): les deux dernières, ses proches parentes ont beaucoup contribué à entretenir l'amitié entre Bünau et moi, elles me

*) Die reiche Frau des Kammerpräsidenten, der mit Beichlingen auf dem Königstein gesessen hatte.

prêchoient sa probité et son attachement pour moi.“

„Bünau etoit l'homme le plus souple, le plus récherchant, le plus serviable du monde pour tous ceux, qu'il croyoit bien à la cour ou avec les ministres. Personne n'a mieux su porter la peau du renard que lui, portant dans son coeur toute la malignité, cruauté et traitresse du loup le plus dévorant dans le coeur. Il ne pouvoit pas s'empêcher d'en jouer souvent les tours, mais il choissisoit pour cela ses gens; et en même temps il savoit donner un tour si éloquent pour justifier ces faits sous l'hombre de chretienté et savoit si bien par une maligne médisance noircir par tout ces gens là, qu'il leur faisoit grand tort chez le monde.“

„Sa femme ne fut pas tant maîtresse d'elle que lui: elle resta orgueilleuse, hautaine, méprisant tout au prix d'elle, médisante et méchante, comme elle avoit toujours été et ne se controignit jamais, aussi n'eut elle nulle commerce avec personne et fut toujours renfermée dans sa maison: je ne l'ai jamais vu à aucune fête de la cour, à aucune masquerade, ni chez aucun ministre, ni dame de distinction et personne aussi ne fut chez elle. Avare au dernier point, tout comme son mari, âpre à reçevoir et à faire les marchés avec les sollicitans, le mari la secondoit par son savoir faire et tenoit ses sermons prêts selon l'existence des cas, affectant toujours la même douceur, la même dé-

votion et le même zèle pour la justice. Jamais il n'y eut deux plus grands hypocrites que mon beaufrère Seiffertitz *) et ce Bünau: le premier hypocrite de cour et le second hypocrite pédant, tous deux ont poussé leur fortune, à l'ordinaire des hypocrites, aussi loin qu'il a été possible, mon beaufrère jusqu'à la charge de Grand Maître des cuisines et Bünau à celle de chancelier après la mort du Comte de Werthern et à être conseiller privé effectif. Tous deux grands prêcheurs, tous deux flatteurs bas et rampans pour leurs besoins et rudes et insolens ou il croyoient montrer impunement leur tyrannie et plaisir d'abuser de leur autorité, ces hypocrites s'unirent fortement, mais très en secret et prirent entre eux leurs mésures pour s'entreaider. Mon beaufrère promit de le seconder à la cour et de le mettre bien dans l'esprit du roi; Bünau lui promit tout dans ses affaires à la régence et principalement son secours contre moi."

„Ces deux nouveaux amis ne purent pourtant lier aucune liaison entre leurs femmes, quoique chaque femme fut d'accord avec son mari; car ma soeur étoit trop capricieuse, sensible sur la moindre pointille et trop espiegle, se faisant un plaisir de raconter et tourner en ridicule les manières et défauts de la chancelière, malgré lès exhor-

*) Oberküchenmeister, Gemahl der Wittwe des Oberfalkeniers Beichlingen. S. sein Portrait unten.

tations de son mari, et la Bünau étoit trop hautaine et trop piquante pour pardonner le moindre trait à ma soeur et à ne pas dauber sur elle. Ainsi leur amitié fut rompue après la première visite réciproque et quand elles se virent par hazard, ce qui arrivoit rarement, aucune d'elles ne sortant presque pas, leur conversation consistoit en piquoteries mutuelles et chacune se ventoit de ses ripostes spirituelles. Les maris empêchèrent autant qu'ils purent leurs femmes de se voir et se contentèrent de rester dans leur convention. Mon beaufrère fut pourtant le plus fin, parcequ'il en tira tout le fruit, ayant continuellement des affaires à la régence ou pour lui, ou pour sa femme. Mon beaufrère fit prendre à ma soeur pour curateur le Hofrath Zehmen, qui esperant grand avancement par le moyen de mon beaufrère, qui étoit très liberal de ses promesses, quoiqu'il ne put rien effectuer et qui n'étoit pas fort dans la science, entra dans toutes leurs vues et fit tout ce qu'ils voulurent. Le chancelier fit même ce Zehmen presque toujours réferent dans l'affaire contre Beichlingen (concernant les comptes de la tutéle) et par consequence juge et partie. Comme mon beaufrère le prioit presque tous les 2 ou 3 jours en gaste et que j'ai souvent diné avec eux, j'ai aussi été temoin de ces conférences ou je les ai souvent confoudu par mes objections" *).

*) Hier endigen die Memoiren Harthausen's.

Berühmter als der Vater wurde der Sohn, Graf Heinrich der Jüngere von Bünau, auf Dahlen, Domsen, Göllnitz ꝛc. Er wurde 1697, wie Brühl, sein großer Rival, zu Weißenfels geboren. Der Sohn diente, nachdem er mehrere Gesandtschaftsposten bekleidet, als Geheimer Rath mit seinem Vater zusammen. Er war zugleich Präsident des Appellationsgerichts, später ward er Kanzler und zuletzt Oberaufseher der Grafschaft Mansfeld in Eisleben. Brühl, sein Landsmann, trieb ihn aus dem Lande. Er trat 1742, in dem Jahre, wo er mit seinem Vater in den Reichsgrafenstand von Kaiser Carl VII. vom Hause Baiern erhoben wurde, als Geheimer Rath in die Dienste dieses Herrn, erst ein Fünfundvierziger, ein, und versah den Posten eines bevollmächtigten Ministers am niedersächsischen Kreise. Als Carl VII. starb, begab er sich nach Weimar und wurde unter dem Vater des berühmten Carl August (des Freundes von Göthe) erster Minister. Graf Heinrich der Jüngere von Bünau machte sich einen großen Namen in der literarischen Welt durch seine Geschichte der Deutschen und durch seine zu Nöthnitz bei Dresden aufgestellte große Bibliothek, die jetzt einen Haupttheil der königlichen Bibliothek in Dresden ausmacht und bei der der berühmte Winkelmann vor seiner Reise nach Italien angestellt war, freilich nur mit kärglichstem Gehalte. Graf Heinrich der Jüngere von Bünau war dreimal vermählt: durch die erste Frau, die er 1721 heirathete, eine Fräulein Döring, aus der unter Johann Georg I. aufgekommenen Familie des Gehei-

men Kammer- und Bergraths Döring, erwarb er Dahlen bei Oschatz; von der zweiten, einer Gräfin Hoym, die er 1729 heirathete, einer Tochter des Geheimen Raths Carl Siegfried, Bruders der beiden Cabinetsminister Hoym und der Oberkammerherrin Vitzthum, mußte er sich 1736 scheiden lassen; durch die dritte, seit 1739, eine Fräulein von Arnim, erwarb er Röthnitz. Er starb 1762 auf seinem Gute Osmanstädt bei Weimar, das nachher in des berühmten Wieland's Hand kam.

XIV. Graf Zech.

Neben den beiden Bünau's ist unter den Geheimen Räthen, die August der Starke bei seinem Tode hinterließ, besonders noch der Emporkömmling Zech zu nennen. Die Familie Zech war die erste in Sachsen, die sich durch Verdienst und Talente aus der bürgerlichen Sphäre nicht nur zu den höchsten Ministerstellen, sondern auch selbst zur Reichsgrafenwürde emporschwang; freilich theilte sie diesen Schwung mit der Familie des Kammerdieners des Königs, die auch die Grafenkrone empfing.

Bernhard Zech, der Vater, der Ahnherr der Grafen Zech von Burkersrode, war ein Tuchmacherssohn aus Weimar, geboren 1649, studirte zu Jena und wurde 1676, siebenundzwanzigjährig, Regierungssecretair zu Gotha, ein Jahr nach dem Tode Herzog Ernst's des Frommen. Dessen Sohn, der Herzog von Saalfeld, nahm ihn dann auf einer

Reise nach den Niederlanden in sein Gefolge und 1686 wurde er Hofrath zu Weimar. 1691 trat er als Hofrath in die Dienste des Dresdner Hofes ein und 1697, in demselben Jahre, als der Statthalter von Fürstenberg, dessen Factotum er ward, nach Sachsen kam, achtundvierzigjährig, ward er Geheimer Rath; als ältester dieses Collegiums starb er, von Carl VI. in des römischen Reichs Ritter- und Edlenstand erhoben, 1720, einundsiebenzig Jahre alt. Das bekannte publicistische und genealogische Werk „Der europäische Herold," in zwei Folianten, schrieb er unter dem angenommenen Namen Friedrich Leuthof von Frankenberg. „Herr von Zech, sagt das Wolfsramsdorf'sche Portrait de la cour de Pologne, ist das Orakel des Statthalters, der nur eine oberflächliche Kenntniß von dem Rechte und den Angelegenheiten des Landes hat, da er sich besser auf das Ceremoniel versteht. Man versichert, daß Herr von Zech den Geschenken sehr zugänglich ist." Fünf Jahre nach seinem Tode 1725 ward sein Sohn, Bernhard der Jüngere, Geheimer Rath, nachdem er zuvor Geheimer Referendar bei dem Collegium gewesen. Er ward von Carl VI. 1729 in den Reichsfreiherrn- und darauf 1745 unter dem sächsischen Reichs-Vicariate in den Reichsgrafenstand erhoben. Bernhard Zech, der Sohn, ging 1734, nach dem Tode August's des Starken, mit dem Grafen Lützelburg als Gesandter wegen der Lehnsempfängniß- und polnischen Thronfolgeangelegenheit nach Wien und starb 1748, siebenundsechzig Jahre alt.

In demselben Jahre, in dem Graf Zech von sei-

nem Hofe das Grafendiplom erhielt, erhielt es auch der Geheime Rath Graf **Gottlob Friedrich von Gersdorf**, ein Sohn des Baron Nicolaus Gersdorf, der zur Spener'schen Zeit unter Kurfürst Johann Georg III. Geheimer Raths = Director und Oberlausitzer Landvoigt gewesen war und der gelehrten, eben so weltklugen als frommen Henriette Catharine, gebornen Baronin von Friesen, die durch die von ihr geleitete Erziehung des Stifters der Herrnhutergemeinde, Grafen Zinzendorf's, ihres Enkels, besonders denkwürdig geworden ist. Graf Gersdorf, der Oheim Zinzendorf's, starb als Director des Geheimen Raths 1751 auf seiner alten Stammherrschaft Baruth in der Lausitz.

XV. Die Geheimen Räthe Knoch und Born und die beiden Bose. Die sächsische Juristenwirthschaft.

Zum Schluß müssen noch vier Geheime Räthe genannt werden, die August der Starke von seinem Vater erbte und die in der ersten Zeit seiner Regierung einen bedeutenden Einfluß hatten: ein Herr von Knoch, ein Dr. Born, einer der letzten Bürgerlichen, der im Geheimen Rathe saß und nicht wie Zech geadelt wurde und die beiden Herren von Bose, Vater und Sohn. Das Manuscript Wolframsdorf's giebt Charakteristiken von ihnen, die sie insgesammt als aus bewußter Bosheit pflichtvergessene Leute darstellen.

Hans Ernst von Knoch war der Sohn des Obristen Hans Friedrich Knoch, der im dreißig=

jährigen Kriege ein Cürassierregiment geführt hatte und 1660 gestorben war. Die Familie stammte aus Anhalt. Geboren 1641 zu Dresden, besuchte Knoch die Schule zu Freiberg und die Universität Altdorf, ging dann mit dem Geheimen Rath Nicolaus von Gersdorf auf den Regensburger Reichstag, ward bei der Zurückkunft als Kammerjunker angestellt und machte dann in den Jahren 1665 und 1666 seine Cavaliertour nach Paris. Zurückgekehrt begleitete er Johann Georg III. zu seiner Vermählung nach Copenhagen, ward 1667 Hofrath, heirathete 1668 die Tochter eines in schwedischen, dann französischen Diensten stehenden Obristen Kanofsky von Langendorff, eines Böhmen, und fungirte dann als Gesandter in Mainz und Darmstadt. 1676 erscheint er schon im Hofetat als der Instructor der beiden Prinzen Johann Georg IV. und Friedrich August und 1685 trat er in den Geheimen Rath. Noch in demselben Jahre begleitete er den Kurprinzen Johann Georg IV. auf seiner europäischen Tour nach Frankreich, England, den Niederlanden und Dänemark. 1686 ward er zum Oberkämmerer der Prinzen und zum Oberconsistorialpräsidenten ernannt. Nach dem Tode Johann Georg's III. berief ihn Johann Georg IV. nach Tübingen, um mit ihm die neue Hof- und Staatseinrichtung zu berathen, er wurde gewissermaßen der Premier, der Consistorialposten kam an Beichlingen, den Vater des Großkanzlers. August der Starke setzte Beichlingen wegen der Neitschützischen Affaire ab, Knoch fungirte nun wieder bis 1698,

wo August, der sich convertirt hatte, das oben erwähnte Rescript wegen Thomasius' Schriften gegen ihn erließ, worauf Knoch nochmals den Posten an Beichlingen abtrat. Er erhielt sich jedoch als Geheimer Rath in fortwährender Gunst. Er besaß die Lausitzischen Güter Elstra, Reichenbach und Reichenau. „Er gehört, sagt Wolframsdorf, zur Cabale des alten Ministeriums, das durch Faulheit und Eigennutz verdorben ist — aus der Zeit der Regierung Johann Georg's III., wo, wie Wolframsdorf an einer andern Stelle schreibt, die größte Verderbniß hereingebrochen sei, da der Hof im größten Ueberflusse lebte und sich um nichts, als Essen und Trinken kümmerte. — „Knoch besitzt für sein Alter noch eine große Feinheit des Benehmens und viel Verstand. Durch seine Scheinheiligkeit hat er sich eine Art von Verdienst bei schwachen Seelen und bei alten Damen erschlichen, deren Geschäftsführer er ist. Er befindet sich bei allen Coterien, wo man für die eingebildete Freiheit des Landes arbeitet, die doch nur in dem Vortheil einiger Privatleute besteht." Schöning stimmte hierin mit Wolframsdorf: auch er nannte Knoch „einen honetten Schurken."

Der Geheime Rath von Knoch starb im Jahre 1705 im fünfundsechzigsten Jahre, demselben Jahre, wo auch das Factotum Johann Georg's III., der Oberhofmarschall Haugwitz starb, wenige Tage vor Knoch.

Dr. Jacob Born war der letzte unter den bürgerlichen Geheimen Räthen, der als Bürgerlicher starb;

die später aus der Reihe der Bürgerlichen in den Geheimen Rath Eintretenden (wie Zech, Hennicke, Fritsch unter Friedrich August II. und Gutschmidt unter Friedrich August III.) wurden alle geadelt. Born stammte aus Leipzig aus einer altbekannten Juristenfamillie daselbst, er war früher Bürgermeister, Professor und Ordinarius der Juristenfacultät in Leipzig und ward 1695 als Geheimer Rath nach Dresden berufen, wo er 1709, einundsiebenzigjährig, starb. „Born, sagt das Portrait de la cour de Pologne, ist eine Creatur des Hauses Friesen. Er ist der größte Rechtsverständige in Sachsen, seine Entscheidungen gelten für Gesetz. Er ist zurückhaltend, wenig mittheilend und spricht mehr durch Regierungsbefehle, als durch bloße Worte. Indessen versichert man, daß er seine Sprüche nicht, wie die Göttin der Gerechtigkeit, mit verbundenen Augen ertheilt, sondern die Personen, um die es sich handelt, wohl unterscheidet. Er ist ein Beschützer der Chikane und unter seinem Schild hat sich die Anzahl der sächsischen Advocaten so sehr vermehrt. Seine Stärke ist das Civilrecht, womit sich in Sachsen fast jedermann beschäftigt, was die Ursache zu der großen Prozeßsucht in diesem Lande ist. Er ist dem Hause Friesen ergeben, das durch ihn das Appellationsgericht beherrscht und die Prozesse nach Gunst gewinnen läßt."

Von dieser durch Born gestifteten berüchtigten sächsischen Pest und Plage der Advocatenrabulisterei sprach man im achtzehnten Jahrhundert, wie von einer

ganz bekannten Sache. In dem Tagebuch einer gelehrten Reise eines Dr. D. bei Bernoulli vom Jahre 1750 heißt es von einem Besuch in Leipzig: „Nachmittags sprach ich den Commissionsrath Dr. Rother, der ein feiner verschlagener Practicus ist und wie er mir gesagt, achtzig Inquisiten durchgeholfen, so daß keiner unter Scharfrichters Händen gestorben. Der bekannte ehemalige Advocat in Leipzig Dr. Zipffel hätte, wie man mir sagte, bei ihm noch in die Schule gehen können." Während in dem benachbarten Preußen Friedrich Wilhelm I. und sein großer Sohn Alles aufboten, um der Advocatenlandplage beizukommen, wucherte sie in Sachsen und wucherte durch Pflege, die die höchsten Regierungsbeamten ihr zukommen ließen, ja diese gingen als leuchtende Vorbilder voran.

Am allerschlimmsten schildert das Portrait de la cour de Pologne die beiden Geheimen Räthe Bose, Vater und Sohn, weshalb sie sich auch veranlaßt fanden, durch einen ehemaligen Hofmeister ihres Hauses, der nachher Feldprediger in Polen und zuletzt Pfarrer auf einem ihrer Güter war, eine Réfutation du portrait de la cour de Pologne ebenfalls nur als Manuscript vertheilen zu lassen.

Der alte Bose, wie ihn Wolframsdorf nennt, war Christoph Dietrich Bose, auf Frankleben bei Merseburg, Mölbis und Nickern. Er stammte von der Merseburger Linie und war der Sohn Balthasar's, Kammerdirectors des Herzogs von Sachsen-

Merseburg. Er war allerdings ein alter Herr, er hatte schon unter Johann Georg I. seine Anstellung erhalten, zuerst als Kammerjunker der Kurprinzessin 1654, dann ward er unter Johann Georg II. Oberschenk und Kammerherr 1671 und Kammerrath 1672. Endlich ward er Kammerpräsident, Präsident des Kriegsraths und Geheimer Rath und starb 1708, achtzig Jahre alt, nach vierundfunfzigjährigem Dienst. „Der alte Bose, sagt Wolframsdorf, der im Jahre 1705 schrieb, ist der intriganteste Minister des ganzen Hofs und zwar um so mehr, als er es nicht zu sein scheint. Seine Erfahrung in den Landesangelegenheiten, sein gesundes Urtheil, das bei ihm den Mangel der Studien ersetzt, und sein Alter sichern ihm eine gewisse Auctorität. Er hat mehrere gute Verbesserungen in der Verwaltung in Anregung gebracht, allein nicht eine ausgeführt. Er wollte die Einnahme der kurfürstlichen Kammergüter untersuchen und eine neue Einrichtung der Steuerkasse anordnen, allein sobald er Minister wurde, und die Leute merken ließ, daß man sich an ihn wenden müsse, gab er seine lobenswerthen Absichten auf und hat sein Haus, das arm genug war, durch Geschenke rechts und links bereichert. Hierdurch machte er sich so verdächtig, daß er seine Stelle als Kammerpräsident niederlegen mußte.“ Sie ward ihm 1680 beim Regierungsantritt Johann Georg's III. übergeben, er mußte sie, nachdem ihm der schwache Kurfürst 1682 auch die Direction der Kriegskanzlei überlassen hatte, niederlegen 1686. Inzwischen war er 1683 in einer

außerordentlichen Mission in Potsdam beim großen Kurfürsten gewesen. 1692 ward er Geheimer Rath, 1696 Obersteuerdirector. — „Bose, fährt Wolfram sdorf fort, machte mit dem Feldmarschall Graf Flemming gemeinschaftliche Kasse bei der Armee und brachte große Summen aus der Kriegskasse an sich. Er hat, wie man sagt, sein Geld an Wechselhäuser in der Schweiz geschickt. Für seine Kinder hat er gut gesorgt: der älteste (Hans Balthasar auf Mölbis, gestorben 1712) ist Oberhofmeister der Königin, der zweite (Christoph Dietrich, d. J.) Minister, ein dritter *) Obrist bei der Garde. Auf diese Weise beherrschte er den Hof der Königin, das Staatsministerium und das Kriegs-Commissariat. Auch seine Töchter hat er sämmtlich an reiche und einflußreiche Männer verheirathet."

Der jüngere Bose — er hieß wie der Vater Christoph Dietrich, Herr auf Frankleben und Serrhausen bei Oschatz — war eine kurze Zeit lang nach Beichlingen's Sturz 1703, ein erder einflußreichsten Minister am Hofe. Er suchte damals zwischen dem Statthalter Fürstenberg und dem Premierminister und Oberhofmarschall Pflug, die unaufhörlich einander entgegenarbeiteten, eine dritte Partei zu bilden und seine Absicht war, wie Wolframsdorf sagt, jene Beiden durch die Ueberlegenheit seines Verstandes

*) Adam Heinrich, später General und Commandant von Wittenberg.

zu betrügen und den König dahin zu bringen, daß er ganz allein von ihm abhänge. „Herr von Bose, sagt Wolframsdorf, ist eine Creatur des Geheimen Raths von Knoch, dieser hat ihn bei Hofe befördert und wenn Bose nicht schon von Hause aus ein Spitzbube wäre, so würde er in dieser Schule es geworden sein. Er kam sehr jung durch seinen Vater in den Dienst, dem daran lag, nach dem Tode des Kurfürsten Johann Georg's III. einen Sohn in das neue Ministerium zu bringen, der in Verbindung mit der übrigen Cabale darauf hinarbeiten sollte, dem Nachfolger die Kenntnisse von dem Zustande des Staats zu verbergen — ein fast allen sächsischen Kurfürsten gemeinsames Unglück, die dadurch, daß sie ihre Minister fast nur aus dem Adel wählten, der größten Vortheile verlustig gingen."

Bose hatte sich im diplomatischen Dienst ausgezeichnet. Er ging nach Wien, dann 1697 als dritter sächsischer Gesandter auf den Friedenscongreß zu Ryswick*) und übernahm darauf Missionen nach Schweden, Dänemark, Rußland und zuletzt Ende des Jahres 1702 nach England. 1703 ward er als Geheimer Rath zurückberufen und übernahm die Leitung des Kriegsdepartements; er begleitete den König nach Polen in den Krieg. Zwei Jahre darauf schreibt Wolframsdorf also über ihn: „Seit seiner ersten Anstellung hat Herr

*) Die beiden andern Gesandten waren der Geheime Rath Graf Werthern und General Graf Langnasco.

von Bose sich so eifrig darauf gelegt, den Charakter seines Herrn zu studiren, daß er alle Läufer und wen er sonst zu dem König schickt, beauftragt, sich von Allem gut zu unterrichten und genauen Rapport abzustatten. Zuerst wurde er nach Wien geschickt, um die Freilassung des Generals von Schöning zu erhalten; allein, da er dem kaiserlichen Hofe mehr, als dem sächsischen ergeben war, that er von Allem, was ihm aufgetragen worden war, das Gegentheil. Da ihm der erste Streich gegen den seinem Herrn schuldigen Respekt gelungen war, schien es ihm wohlgerathen, sich mit einem Hause zu verbinden, welches dem seinen rücksichtlich der Betrügereien und Intriguen in nichts nachsteht, mit dem Hause Friesen. Seine Gemahlin (eine Schleinitz) war eine nahe Verwandte dieser Familie; hierdurch wurde er bald Staatsminister und die alten Minister überließen ihm aus Faulheit die Geschäfte und freuten sich einen von ihrer Sippschaft unmittelbar bei dem Könige zu wissen, der ihnen als Spion diente und ihnen alles hinterbrachte. Bei der ihm als Kriegs-Commissarius übertragenen Armeeverwaltung pflegt er die Kasse des Königs mit seiner eignen zu verwechseln. Er bezahlt die Offiziere nicht anders, als in Wechseln, die auf ihn gezogen sind, wodurch er nicht allein die Zinsen gewinnt, sondern macht auch bei den russischen Subsidien und bei den Landes-Contributionen gute Geschäfte, während die Truppen in Polen auf Discretion leben. Und dies alles thut er, um sich dem Könige unentbehrlich zu machen; der, um den Credit des

Herrn von Bose aufrecht zu halten, da er den des Königs aufrecht hält, gezwungen ist, zu den äußersten Maaßregeln zu schreiten und sein Land durch außergewöhnliche und unerträgliche Steuern zu erschöpfen, wie die Kopfsteuer, die nur den Armen zur Last fällt. Wie Frau von Gersdorf (die Gemahlin des Geheimen Raths-Directors, die Erzieherin des Bischofs Zinzendorf, geborne Friesen) ehedem, so macht gegenwärtig Frau von Bose gute Geschäfte mit dem Handel mit der Justiz. Der fortwährende glückliche Erfolg seiner Betrügereien in Verbindung mit dem Beistande seiner Frau, sein Ehrgeiz und die Gewinnsucht — er ist arm und macht einen großen Aufwand — haben ihn so aufgeblasen gemacht, daß er sich ohne Rückhalt über seinen Herrn und über seine Collegen lustig macht. Die Befehle des Königs ändert er nach seinem Belieben ab. Geht es im Geringsten nicht nach seinem Willen, so setzt er sich mit andern zusammen und verhandelt mit der Pfeife im Munde die wichtigsten Staatsgeheimnisse. Seinen Freunden und Untergebenen, die er für sich zu gewinnen sucht, ist er unerträglich, mag er nun mit erheuchelten Liebkosungen ihnen schmeicheln oder sie durch seine Rücksichtslosigkeit einschüchtern. Sein größtes Verdienst ist, wie er selbst sagt, daß mehrere Fürsten, an die er gesandt war, ihn sehr belobt und erklärt haben, mit keinem andern Minister, als mit ihm unterhandeln zu wollen. Oeffentlich rühmt er sich, daß der Zaar an den König geschrieben habe: „er betheuere, daß er nur mit dem jüngeren

Herrn von Bose die obschwebenden Geschäfte abmachen werde. Allein außerdem, daß das Lob, das die fremden Höfe den auswärtigen Ministern ertheilen, immer verdächtig erscheint und nur beweist, daß diese Minister von den fremden Höfen gewonnen sind, so haben wir von allen seinen Unterhandlungen noch keine Früchte gesehen." Aus Patkul's Depeschen geht hervor, daß Bose im Jahre 1704 besonders verwendet worden war, um der drückenden Lage des Königs in Polen ein Ende zu machen und ihm gegen Aufgabe Polens und Verwendung der Armee für den Kaiser und die Seemächte für Frankreich „in Deutschland einige Landschaften zu verschaffen." Das russische Geld, das schon Peter der Große mit Scheffeln austheilte, selbst in Holland und England, um, wie Patkul einmal sich ausdrückt, „diese schwersten Gäste bei der Mahlzeit in guten humeur zu setzen" setzte auch Bose in andern humeur. Bose war es, der Patkul in den Stand setzte sagen zu können: „der hiesige Staat ist mir besser bekannt, als dem König selbst."

„Herr von Bose, fährt Wolframsdorf fort, ist mit dem Oberhofmarschall Grafen Pflug die Hauptstütze der Adelspartei in Sachsen. Sie sind die beiden vornehmsten Minister des Königs, weshalb sie anfänglich auf einander sehr eifersüchtig waren; da indeß die Politik beider darin besteht, den König zu umnebeln und ihn zu verhindern, daß er klar sieht, haben sie sich vereinigt und correspondiren

fleißig und Herr von Bose geht oft nach Polen, um den Oberhofmarschall zu unterstützen."

„Im Allgemeinen sagt man, Herr von Bose sei der geschickteste Minister des Königs. Allein ich behaupte dreist, daß, wenn er auch noch zehnmal mehr Verdienste hätte, als man davon Lärm macht, die Mittel, deren er sich bediente, um seinen Zweck zu erreichen und sein Benehmen sich zu behaupten, ihn so schuldig machen, daß ihn der König nur aus allzugroßer Nachsicht nicht längst hat auf den Königstein abführen lassen. Er ist der größte Spitzbube und der gefährlichste unter allen Ministern, um so gefährlicher, als er den König haßt, aus bösem Gewissen und aus Furcht, daß seine Unterschleife an den Tag kommen. Als er vor drei Jahren in Ungnade kam, wünschte er, wie ich glaube, der König möchte untergehn oder in geschwächtem Zustande bleiben, um nur seine Reichthümer ruhig genießen zu können."

Die Hindeutung auf den Königstein, die hier Wolfshould ramsdorf macht, ging nur zu bald in Erfüllung. Bose fiel im Jahre 1705 schon vor der Katastrophe bei Fraustadt und dem schwedischen Einbruch in Sachsen und ward auf den Königstein gesetzt. Als er später, wahrscheinlich durch Flemming's Einfluß, der zu seiner Faction gehört hatte, wieder frei kam, ward er mit der Oberaufseherstelle der Grafschaft Mannsfeld in Eisleben abgefunden und zog sich auf sein Gut Frankleben in der Nähe von Merseburg zurück. Als Brühl ans Ruder kam, ward Bose aber

nochmals auf die Festung Pleissenburg gesetzt: hier ist er im Jahre 1741, siebenundsiebzigjährig, nicht ohne große Lobeserhebungen der Offiziere, die bei ihm die Wache hatten, über seine besondere Gelassenheit, mit der er sich in sein Schicksal fügte, gestorben.

Ein dritter Bose unter August dem Starken, Carl Gottfried, von der voigtländischen Branche, auf Netzschkau im Voigtlande, war der erste Graf des Geschlechts. Er war der Sohn des im dreißigjährigen Kriege vielgenannten Obristen Carl Bose, der 1657 als Amtshauptmann zu Zwickau und Herr zu Netzschkau, Mylau, Elsterberg, Lauterbach, Schweinsburg, Crimmitschau, Lengefeld und Breitinz unter Johann Georg II. gestorben und angeblich auch schon von Kaiser Ferdinand III. gegraft worden war. Carl Gottfried Bose war Hofmarschall, Kammerherr und Obrist-Lieutenant der Leibgarde zu Roß unter Johann Georg III., erhielt 1715 von Kaiser Carl VI. die Grafenwürde erneuert und starb 1731 als Gesandter Kursachsens in Regensburg. Der bekannte Dichter Canitz war seit den Universitätsjahren in Leipzig sein Spezial.

Die Familie Bose hatte hohe Meinung von ihrem Geschlecht: im gothaischen Grafenalmanach von 1836 steht noch ganz naiv die Versicherung: daß die Bose „eine der ältesten und ansehnlichsten adeligen Familien in Deutschland seien, aus der bereits Einer bei Kaiser Otto I. († 973) **Caplan** gewesen sei, welches in damaligen Zeiten eine der wichtigsten **adeligen** geistlichen

Chargen am kaiserlichen Hofe war." Für solche Naivität ist vergebens von dem berühmten Schlieffen nachgewiesen, daß vor dem elften Jahrhundert keine sichere Spur von den heutigen adeligen Geschlechtsnamen in Deutschland, vor dem zwölften Jahrhundert keine von den Familienwappen zu liefern ist — über jenen Zeitpunkt hinaus also auch viel ansehnlichere Geschlechter wie das des Caplans Boso keinen Beweis ihres Alters führen können. Das Wappen von Kurmainz — ein Rad — von dem Rademachersohn Kurfürst Willigis herstammend und die Erhebung des ehemaligen „göttlichen Sauhirten" Sixtus V. zur Tiara hätten belehren können, daß geistliche Aemter wenigstens nicht Prärogativen des Adels waren. Ein Johann Bose war 1431 Bischof von Merseburg. Die Familie ist jetzt sehr herunter gekommen: sogar das Stammgut Netzschkau, seit 1619 im 200jährigen Besitz, ward 1809 an die Grafen Schulenburg verkauft.

XVI. Der Oberküchenmeister Seyffertitz.

Unter den großen Hofchargen machte außer den schon unter den Ministern aufgeführten Oberhofmarschällen Pflug und Löwendahl und den Oberkammerherren Vitzthum und Friesen besonders der Oberküchenmeister von Seyffertitz eine große Figur.

Der Oberküchenmeister Baron Adolf von Seyffertitz hat sich durch eines der stattlichsten

Häuser, das er in Dresden machte, ausgezeichnet. Er machte seinem Hofposten solche Ehre, daß er sogar den Zaar Peter an seiner Tafel bewirthen konnte, als derselbe auf seinem dritten Besuche 1712 nach Dresden kam. Seyffertitz machte zum Oefteren bei Hofe den Stellvertreter des Oberhofmarschalls Löwendahl. Früher war er Oberschenk und Wolframsdorf führt ihn 1705 noch als Kammerherrn auf. Schon damals war er eine Hofnotabilität, zwar arm, wußte sich aber zu seinem großen Aufwand ächt cavaliermäßig Credit zu verschaffen, er benutzte dazu seinen Hofeinfluß und zwar den wahren, wie den eingebildeten. „Seyffertitz, schreibt Wolframsdorf, hat das Unglück arm zu sein und den Aufwand zu lieben. Er spielt den wichtigen Mann und meint Geist zu besitzen; die Rolle wird ihm schwer durchzuführen, denn es fehlen ihm die Gaben. Er legt sich aufs Intriguenspinnen, aber die Netze sind sehr grob. Uebrigens hält er es mit dem Ministerium, das eben oben auf ist, wechselt daher stets in seinen Ansichten und lobt, was er eine Viertelstunde vorher getadelt hat. Hat er dem Könige etwas mitzutheilen gehabt, so ist er eitel genug, dessen Antwort auf der Stelle auszuschwatzen. Eine Zeit lang legte er sich darauf die Leute glauben zu machen, daß seine Empfehlungen alles bei dem Könige vermöchten: dadurch gelang es ihm, sich bei den Kaufleuten Credit und Geschenke zu verschaffen. Jetzt ist alle Welt von dem Irrthume zurückgekommen.“ Seyffertitz war mit der Wittwe des Oberfalkenmeisters Beichlingen, des Bruders des gestürzten Großkanzlers, der

mit ihm stürzte, vermählt und wurde so der Schwager des Memoirenschreibers Harthausen. Dieser hat die Geschichte der Heirath aufbehalten, die merkwürdig genug ist:

„Mr. Seiffertitz avoit dès longtemps fait la cour à ma soeur Beichling même du temps, que son mari étoit au Königstein; elle ne le haïssoit pas. Il m'avoit de grandes obligations: étant à Paris, je l'avois pris en amitié et l'avois produit chez Madame; quand j'étois de retour et à la cour de Celle il y étoit venu, alors gentilhomme de la cour du roi; je l'avois produit à la cour et chez le duc, je l'avois mené avec permission du duc aux maisons de la chasse, quand la cour y étoit, ou il avoit bouche en cour et je le logeois chez moi; je lui donnois mes chevaux pour la chasse et le faisois vivre avec tous les agrémens; je l'ai entretenu 6 ou 7 mois ainsi à mes dépens. Etant venu à Dresden, il me suivoit comme un barbet et parut comme ma créature, tant qu'il étoit gentilhomme de chambre. Son attachement pour ma soeur me déplut et encore plus le penchant d'elle pour lui, mon père ayant été en si haute consideration, que j'avois si bien soutenue, étant sans charge consideré comme égal des principaux; ma soeur Emelie soutenoit le même avec les principales dames et reçut tous les égards des grands et encore plus des autres. Ma soeur Beichling avec toutes ses bizarreries s'étoit acquise de l'estime par sa bonne conduite envers son mari au König-

stein, sa conduite avoit été sans reproches et elle avoit travaillé pour sa délivrance."

„La famille de Seiffertitz avoit toujours vécu dans l'obsurité, n'avoit jamais paru et étoit méprisée dans le pays. Le frère ainé étoit revenu au roi par des petits services de plaisir*), s'étoit nourri du jeu**) et des tours et avoit produit ses frères. Celui-ci etoit beau, souple et insinuant, courtisan et poli, contrefaisant l'homme de probité et se tuant presque à marquer les sentiments nobles et désinteressés; il gagnoit l'amitié de tout le monde. Il devint vers ce temps-ci maréchal de la cour et d'abord il changea de manières, en se donnant des airs et de l'autorité; en peu de temps il étoit aussi haï, qu'il avoit été aimé auparavant."

„Au lieu de visites mesurées, il fut tout le jour chez ma soeur et peu à peu s'y érigoit en maître. Ma soeur étoit maîtresse chez elle et ainsi je ne lui en parlois pas fort long temps; mais bien des gens me demandant, si le mariage ne se feroit pas bientôt et picotant là dessus et

---

*) Seyffertitz machte den le Bel wie der obenerwähnte Oberhofjägermeister von Erdmannsdorf, Wackerbarth u. s. w.

**) Wie allgemein das damals war, davon giebt Harthausen's Geständniß selbst Zeugniß: er hatte vom hannoverschen Hofe 1200, später nur 600 Thaler Einkünfte, seine Mutter gab ihm 500 Thaler, „wenigstens 3000" gewann er im Spiele.

même m'auroient bientôt attiré des querelles; je lui en fis parler par l'autre soeur et lui en parlois moi même en présence de l'autre soeur et aussi entre quatre yeux en lui répresentant la différence extrème des deux familles, la glorieuse memoire de notre père, la distinction, ou je vivois, la belle reputation, qu'elle s'étoit acquise, son premier mariage si honorable et qu'elle travailloit à perdre tout cela tout d'un coup en se couvrant de honte par une telle conduite; qu'il est vrai, qu'il étoit gentilhomme et que si elle le vouloit épouser il devoit la rechercher avec respect et recevoir sa main comme une grace; je l'exhortois à mettre fin aux bruits, que je ne pouvois plus souffrir. Elle pleuroit, me donnoit les meilleures assurances et alloit toujours son train."

„Monsieur, voyant, que j'en restois aux répresentations, alla plus loin et tout d'un coup alla se loger chez ma soeur dans son étage et presque dans son appartement. J'en fus outré, voyant, que je lui parlois sans fruit. Je lui fis parler fortement par la Hülchen, par la Reuss et par la tresorière, pour avoir éprouvé toutes sortes de moyens pacifiques. Je commencois à le picoter, à lui dire des duretés et enfin à lui chercher des querelles. Je disois à ses amis: qu'un homme qui déshonore une grande famille, ne mérite pas de vivre, mais mérite qu'on le fasse répentir de son insolence et on est inexcusable de supporter une telle injure un an entier et de le laisser vivre.

Le drôle chercha à me faire expliquer sur le cas, pour me mettre dans celui de punition selon le duell-mandat; je m'en donnois bien garde, mais continuois dans les menaces générales. Il commença à se troubler, car il n'étoit rien moins que brave et craignoit la mort excessivement“ etc.

Diese Todesfurcht schlug bei Seyffertitz durch, und er erklärte eines Tags Harthausen im Vorzimmer des Königs, ihn zum Kamin führend, daß er ihn als seinen guten Schwager aufnehmen möge. Harthausen antwortete ihm kurz abgebrochen, daß, wie die Sachen jetzt stünden, dies ihm ganz recht sei und daß er nur sobald als möglich dazu thun möge; er sprach über die Sache, um Zeugen zu haben, mit Flemming, der Hülchen und der Reuß.

„J'étois bien aise d'avoir par ou le tenir ferme. Je fis faire par hazard une paire de pistolets d'une nouvelle façon, cela inquiéta Seiffertitz, il s'en informa soigneusement; les ayant, je fis parti avec quelques autres de tirer le matin au blanc en pariant, cela le troubla davantage. Je l'évitois autant, que j'évitois ma soeur, qui au contraire vint souvent voir l'autre soeur, qui étoit chez moi. Enfin il prit son parti malgré lui.“

„Ma soeur Beichling envoya un lundi à deux heures après diné son valet de chambre me prier et ma soeur de venir le jeudi à 4 heures boire du caffé chez elle et donna un billet à ma soeur que l'autre lui envoyoit. Nous lui dimes

tous deux, que nous viendrions, nous doutant de l'affaire. Ma soeur après avoir lu le billet, me le donna à lire et me dit: „je suis faché que ma soeur reconnoit si mal vos bontés et que vous sauvez son honneur." Je trouvois dans le billet, qu'elle lui confioit, que jeudi elle se marieroit avec lui et nous y vouloit avoir présens, mais qu'elle ne m'en devoit rien dire. Je lui repondis: „elle aura satisfaction, j'y veux être présent et j'ignorerai jusqu'au moment, que je le verrai, tout." Nous étions en deuil, ma soeur me vit encore le mercredi en noir et sans avoir donné ordre pour un autre habit, elle, qui se préparoit d'être en galla, elle me pria de m'y mettre aussi. Je lui dis, que je n'en ferois rien, voulant tout ignorer, mais qu'elle, avertie, faisoit très bien. Elle fit chez la Hülchen et la Reuss, pour m'y persuader: celles ci s'y prêtèrent; la Vitzthum même m'en parla, mais je persistois à n'en rien faire, les manières de ma soeur me choquèrent trop; je voulois me venger."

„Le jeudi arriva. Je fis atteler et fus chez le lieutenant-général Schmettau, dès que j'eus diné, jouer aux échecs avec lui: je lui racontois le cas. Je crus, que pour me choquer davantage elle se feroit mener à l'autel par quelque autre, quoique cela m'étoit du; j'avois laissé un laquais à la porte de la maison de ma soeur, pour venir promptement m'avertir, quand le prêtre seroit entré. Cela arriva ainsi, je m'y fis mener vitement

et j'arrivois dans la sale, la cérémonie ayant déja commencée et Seiffertitz avec ma soeur étant déja devant l'autel, et le prêtre ayant commencé sa fonction. Personne ne les avoit mené ni lui, ni elle, moi n'y étant pas. Il y avoit toute la famille, c'est à dire ses frères et ses belles soeurs; il y avoit la Hülchen, ma soeur et les Erdmannsdorf*), le Grand Chambellan Comte de Vitzthum; tout étoit en galla, moi seul en noir. Je trouvois vis à vis de l'autel un fauteuil vuide auprès Mr. de Vitzthum ou je me mis. Dès que la cérémonie étoit finite, je m'avancois le premier et dis: „Je vous felicite ma soeur et mon beaufrère d'être unis et vous souhaite toutes sortes de bonheur"; les autres me suivirent. Il vint me dire, qu'il me demandoit pardon, d'avoir commencé sans moi, que s'étant trouvé malade, il avoit craint être obligé à différer. Je lui repondis: „Je suis satisfait d'avoir ce que j'ai voulu et que vous ayez fait ma volonté; quittons à l'avenir ces complimens et vivons en beaufrères; tout ce que je peux dire est, que vous auriez mieux fait d'avoir achevé, avant que de vous loger chez ma soeur; mais n'y songeons plus, je suis satisfait." Je jouois à l'hombre avec la Comtesse de Vitzthum et la

*) Die Familie des Oberhofjägermeisters, der schon bei Georg III. und IV. den le Bel gemacht hatte, und seines Bruders des Hausmarschalls, des Stammfortpflanzers: dessen Frau war eine Verwandte der Harthausen.

Hülchen, puis nous soupames assez tristement; Seiffertitz étoit dans une mélancholie terrible et on se retira de bonne heure."

„Ma soeur me racontoit le lendemain que Seiffertitz toujours irrésolu jusqu'à la dernière heure avoit contrefait le malade et avoit voulu différer et peutêtre rompre, que tantôt il avoit voulu achever et tantôt rompre, que ma soeur avoit fort pleuré, mais que sa belle soeur, veuve de son frère qui pouvoit beaucoup sur lui l'avoit enfin persuadée à finir et y avoit réussie en lui disant: „Que-ce-que fera le frère quand il viendra, tout le monde l'aupplaudira, quand il vous traitera mal devant tout le monde après tout cet appareil"; mais ce qui m'a après bien surpris c'est que cette belle soeur de Seiffertitz a dit le lendemain de ces tristes noces à ma soeur Emelie: que ma soeur Beichling lui avoit dit, que je parlois si mal de sa famille, comme étant plébejenne et indigne et que c'étoit moi seul, qui contrequarrois le mariage; elle y avoit pourtant ajouté, que ma conduite la convainquoit du contraire, mais qu'on voyoit par la le caractère de sa future belle soeur; ma soeur Emelie lui prouva la verité de tout et puis m'a fait avoir un éclaircissement avec elle ou je l'ai désabusée aisement""

„Seiffertitz crevoit en dedans du dépit, d'avoir épousé: son plan étoit de plumer ma soeur jusqu'au dernier sou et de la mettre par son commerce public avec elle dans un tel mépris, qu'elle

n'auroit pu rien effectuer contre lui, sachant, qu'elle étoit déja fort haïe, il lui avoit déja suscité sous main plus d'ennemis, ce que je savois certainement, mais que ma soeur n'a jamais voulu croire; et ayant une grande charge à la cour et faisant à croire, qu'il pouvoit beaucoup auprès du roi, il caressoit tous les conseillers de la régence et principalement le vicechancelier (Bünau) et ceux de l'appellation, pour les gagner en sa faveur en cas de bésoin et même les subalternes, ce qui étoit d'autant moins suspect, qu'il n'avoit alors aucun procès, mais il en craignoit deja un fort mauvais, n'ayant rien de lui même et ayant été toujours magnifique en habits et ayant fait de sourdes dépenses, il avoit contracté beaucoup de dettes. Etant beau, vigoureux et fort insinuant, il avoit toujours été entretenu par des dames riches, mais si cela avoit suffi à une partie de ses dépenses et à boucher par ci par là quelque trou dans la necessité, bien de dettes restoient; ma soeur, ayant l'argent de son mari, lui avoit prêté; étant tutrice de ses enfans après la mort du mari, elle lui avoit fourni tout ce qu'elle avoit pu, l'avidité de mon beaufrère croissoit de jour en jour."

„Il y avoit deux frères de la famille Günderode, l'un chambellan, l'autre major, qui avoient chacun une belle terre. L'ainée avoit épousé une riche veuve; l'autre s'étoit marié aussi, mais dépensoit extremement. Ne trouvant plus de crédit et étant pressé des créanciers, mon beaufrère se

le fit adresser, le traita souvent et enfin lui excroqua sa terre pour un prix fort modique de 30,000 écus, quoiqu'elle portoit plus de 2,000 écus par an; il prit quelques capitaux, que ma soeur lui donnoit en secret et paya une partie des dettes, garda quelques dettes sur la terre et avoit promis de donner le surplus au major. Mais quand cela vint à payer, il ne lui donna qu'une partie en argent comptant, lui mit en compte des depenses plusieurs sollicitations, plusieurs présens prétendus donnés, qu'on n'osoit découvrir, une bonne somme comme un présent pour lui même et beaucoup de hardes, housses, habits etc. à fort haut prix. Le major se plaignit, mais devant être arreté, n'ayant aucune ressource et étant intimidé par mon beau frère par ses menaces, fut obligé de donner quittance sur le tout, en recevant le peu, qu'on lui offroit, par ou il se sauvoit pour peu de temps. Mon beaufrère prit possession de la terre, mais l'ainé Günderode et quatre soeurs produisirent un fidéicommis sur cette terre. Le major avoit quitté le pays et Seiffertitz courût risque de la terre, et craignit d'outre le droit du frère et des soeurs de voir tous ces menéés obliques découvertes dans le cours du procès, car le major absent écrivit des lettres très désagréables. Cette affaire lui a coûté extrêmement de peines, de chagrins et peutêtre beaucoup d'argent, car on en parloit beaucoup et sa réputation en souffroit beaucoup. L'argent de ma soeur lui servit alors

beaucoup et il a trouvé moyen après 5 ou 6 ans d'intrigues de l'etouffer et d'obtenir le consentement du frère et des soeurs."

„Le roi fit mon beaufrère Grand Maître de la cuisine et alors il devint tout à fait insupportable à tout le monde."

„Dès qu'il étoit marié, le Grand Chancelier pressa ma soeur à se défaire de la tutèle de ses enfants et l'y força en prenant cette tutèle; il demanda d'elle compte de la tutèle, des capitaux et des revenus et sur son réfus entama le procès. Ma soeur prit son fils ainé chez elle et laissa le cadet au Grand Chancelier, parcequ'il étoit trop petit. L'ainé avoit environ 15 ans:*) mon beaufrère lui tenoit des preches de morale le matin, dans les repas et le soir, sur l'obéïssance entière d'un enfant à sa mère, sur la récompense et la bénédiction, qui suivoit et sur la damnation et malheurs, qui étoient le salaire des enfans désobeïssans; on lui repetoit sans cesse un portrait hideux du Grand Chancelier; on lui apportoit des gens, qui lui repetoient tout cela et lui inspiroient

*) Wahrscheinlich ist dies der August Gottfried Dietrich Graf von Beichlingen, der Geheime Rath später wurde: seine Tochter, geboren 1728, ward 1762 die Gemahlin des später zur Regierung gekommenen, 1795 gestorbenen Herzogs Ludwig Eugen von Würtemberg. Ihre Tochter heirathete einen Fürsten von Oettingen-Wallerstein, deren Sohn ist der bekannte Fürst Ludwig von Oettingen-Wallerstein.

de haïr tous ses parens et de s'attacher uniquement à sa mère et à son beau père. Malheureusement le fils avoit des principes tout contraires, il avoit beaucoup d'esprit et avoit vu le commerce de sa mère avec Seiffertitz avec d'aversion depuis tant de temps, qu'il avoit remarqué avec soin bien de breches qu'on faisoit aux biens; on ne cache pas tout aux jeunes gens attentifs, clairvoyants et qui trouvent des gens, qui les informent; les domestiques maltraités, n'aimoient ni maître, ni maîtresses et prirent plaisir à découvrir le pôt aux roses. Le fils avoit outre cela une aversion personelle pour le beaupère et n'aimant pas la mère, qui l'avoit toujours maltraité sans rime et sans raison, il aimoit au contraire le Grand Chancelier et connoissoit trop ses interêts, pour ne pas avidement reçevoir toutes les leçons; il m'aimoit encore plus que le Grand Chancelier, ayant reçu toujours tant de preuves de mon amitié et ayant penetré mes principes pour la famille; sa grande confidence étoit pour ma soeur Emelie; il me respectoit comme un père, mais ma soeur avoit toute son amitié; aussi ne se soucia-t-il pas des défenses, qu'on lui faisoit, mais vint toujours chez nous, ou il se plaisoit. Il se plaignoit des continuelles sermons de morale qui le rébutoient plus, qu'ils ne le gagnoient; il les écoutoit pourtant avec patience, mais il refusoit tout plat, tout ce qu'on lui proposa contre ses interêts, disant, qu'il laissoit cela à son tuteur;

cela dura un an; voyant, qu'on ne réussissoit pas avec lui, on le chassa de la maison et le Grand Chancelier le reprit chez lui.“

„Mon beaufrère s'unit fortement mais très en secret avec Bünau, alors Vicechancelier de la régence et ces deux hypocrites prirent entre eux leurs mesures pour s'entreaider: mon beaufrère promit de le seconder à la cour, Bünau lui promit tout dans ses affaires à la regence et principalement son secours contre moi, ce qui étoit le plus grand but de mon beaufrère et ma soeur. Je n'eus aucun soupçon de cette ligue contre moi. Mon beaufrère me fit mille contes contre Bünau et Bünau m'avertissant en ami de me donner de garde de mon beaufrère; ils étoient apparément convenus de cela. Ma soeur Emelie decouvrit la première le pot aux roses, étant allée chez sa soeur, un domestique du chancelier porta un message secret; l'autre soeur s'en facha et fit des signes, que le domestique n'entendit pas; Emelie fine questionna là dessus sa soeur après le départ du domestique, l'autre se décontenanca, Emelie la poussa et en apprit par sa confusion autant qu'il lui falloit; mon beaufrère survint: il fut encore plus confus, ayant appris la chose; et en voulant cacher découvrit davantage.“

XVII. Prinz Johann Adolf von Weißenfels und General Baudissin.

Von den Generalen, die in der Hofgesellschaft August's des Starken Figur machten, sind mehrere,

wie Schulenburg und Schmettau, die Rivale Flemming's, schon oben erwähnt, eben so mehrere, wie Flemming, Wackerbarth, Lützelburg, Lagnasco, welche zugleich Minister waren. Ich nenne noch zwei: den später regierenden letzten Herzog von Weißenfels und Baudissin, der zugleich ebenfalls Cabinetsminister war und noch in der folgenden Regierung diente; Harthausen giebt das Portrait beider.

„Le duc Jean Adolph de Weissenfels étoit encore prince appanagé et lieutenant-général; il avoit outre cela acheté les gardes du corps à cheval, consistant en quatre compagnies, de Flemming pour 40,000 écus. Il venoit souvent chez Flemming et chez la tresorière etc. Il n'étoit pas grand, assez replet, le visage revenant et toujours gracieux, fort poli, il aimoit à rire et quelquefois à plaisenter, mais sans choquer; il avoit de l'esprit et étoit même assez politique; il étoit bon ami, mais assez difficile avant que de se prêter. Il étoit dissimulé et précautionné; il étoit affable et cachoit très bien sa dissimulation. Il étoit très econome et d'un grand ordre chez lui; tout passoit par ses mains et il regloit tous ses comptes; et pourtant il n'y paroissoit pas, car il n'étoit jamais affairé: c'est ce qu'il avoit si bien reglé tout, qu'il depêchoit cela vitement; il avoit le don de bien choisir ses gens et étoit bien servi et avec une accuratesse admirable, tous ses gens étoient polis et obligeans. Il vivoit très honorablement avec peu de monde, sa table étoit déli-

cate, il n'y manquoit rien, le vin excellent; chacun y avoit liberté entière, point de grand verre, ni encouragement à boire; point de cérémonie pour le rang ou pour d'autres pointilles; il eut un grand goût, de bien choisir ceux, qui mangeoient chez lui."

„Comme il étoit le plus proche successeur à l'électorat après la famille regnante, il eut une conduite admirable et ne se mêlant de rien et en prenant connoissance de tout avec beaucoup d'adresse. Il sut conserver le roi avec beaucoup de sagesse, prévenir les jalousies, que les ministres voulurent souvent inspirer; il ne se brouilloit jamais avec les ministres. Il venoit souvent à son but par une politique rafinée et dissimuloit finement, quand on le contrequarroit. Il étoit grand général, s'y étant appliqué de la grande jeunesse avec beaucoup de fatigues et soins, ayant presque fait toutes les campagnes de son temps et ayant passé par tous les dégrès; n'affectant jamais les airs de prince, mais s'instruissant de tout avec les gens du métier; et tout cela, sans se familiariser, mais gardant tout son respect avec sa politesse; aussi s'attiroit il le respect et la vénération de tout le monde. Il étoit homme de cabinet et de négotiation, ayant beaucoup de jugement et même d'expérience; il étoit très sobre, ne paroissoit jamais mécontent, et savoit tirer parti de tout; en un mot, c'étoit un prince digne de regner."

Der General und Cabinetsminister Baudissin war ein Enkel des Feldmarschalls Sachsens im dreißigjährigen Kriege und fungirte noch unter der folgenden Regierung, wo er mit dem Grafen Wackerbarth-Salmour bei der polnischen Königswahl August's III. negotiirte: durch ihn ließ Brühl seinem Rival Sulkowsky die Endschaft seines Ministeriums kund thun.

„Le Général Baudissin*) faisoit alors une assez jolie figure à Dresden. C'étoit un grand homme, le visage mâle et pourtant revenant, assez grand et replet. Il avoit une politesse un peu embarassé et forcée, ce qui pouvoit venir de l'éducation, qui peutêtre n'a pas été si cultivée et de ce que, venant tard dans le monde, il n'a pu attraper ces manières dégagées et naturelles. Son génie étoit médiocre. Son fort étoit la guerre; il s'y étoit adonné de sa jeunesse et avoit fait de bons progrès. Son temperament étoit robuste et vigoureux. Etant riche, il avoit pu s'aider et étoit assez jeune au poste de colonel, ayant levé un regiment de cavallerie ou de dragons au duc de Gottorff, jeune prince belliqueux, et qui aimoit les jeunes gens toujours prêts à dégaîner. C'étoit le fort de Baudissin et il a gardé ce caractère toute sa vie. Il étoit très sensible et prompt sur la moindre chose et parloit d'abord des pistolets. Il étoit très brave et comme on m'a dit, très pro-

*) Harthausen schreibt Bauditz, wie er Friese schreibt.

pre pour une attaque et à y mener les gens et donner l'exemple aux troupes; mais on m'a dit aussi, qu'il perdoit d'abord son sang froid et ne songeant, qu'à se bien battre n'étoit pas capable de donner les ordres nécessaires. Ainsi on pouvoit dire, qu'il étoit trop brave pour un général dans l'action. Il aimoit beaucoup le sexe et cherchoit toujours quelqu'amusement, mais souvent il s'y attacha fort, et chacun en fut certain, quoiqu'il se facha, quand il en fut parlé et qu'on l'avoit alors au dos et par là cela se divulguoit davantage."

„Il avoit fait beaucoup de campagnes et étant général major de Gottorff entra comme lieutenant-général au service du roi, ce qui facha fort Lützelburg général major, qui fut fait aussi lieutenant général de cavallerie: ces deux ont été depuis toujours rivaux declarés et ne s'aimoient pas; tous deux prompts et chauds. Mais on dit, que Lützelburg avoit un grand sang froid dans l'action et une présence d'esprit admirable à donner des ordres. Baudissin avoit les sentiments nobles à la guerre, tenant bon ordre et ne pillant pas; il se faisoit aimer des officiers et soldats, quoiqu'étant sevère dans la discipline. Il étoit fier et pointilleux; ses conversations n'etoient pas éloquens, mais assez ordinaires. Il vivoit honorablement ayant toujours grand equipage et beaucoup de domestiques; très propre dans ses habits et bien ajousté, quoiqu'un peu guindé. Quand il donnoit à diner, c'étoit copieux et délicat, rien

n'y manquoit; sa vaiselle étoit belle. Il étoit très ambitieux, mais s'efforçoit à se cacher. Il s'attachoit fort à Flemming et étoit très assidu, quoiqu'il ne l'aimoit pas dans le fonds et qu'avec ses amis il n'avoit pas assez de finesse, de le pouvoir cacher; cela fit, qu'il frequentoit presque tous les jours la maison de la tresorière et fit tout au monde pour s'insinuer chez elle. Il evitoit la maison de Reuss, Lützelburg y jouant un si grand rôle. Sa maison étoit très reglée, et il étoit exacte économe et amassoit beaucoup d'argent outre les grandes terres et revenus, qu'il avoit. Baudissin se piquoit d'être grand politique et s'en donnoit les airs, faisant souvent le mystérieux et parlant par énigmes, sans s'en expliquer; il aimoit à tirer les vers du nez, mais n'y reussissoit pas toujours, la finesse lui manquant. Il ne laissa pas d'avoir quelque part aux affaires, màis qui n'étoient pas de consequence. Le roi le consideroit assez, le croyant bon gênéral, mais ne le distingua presque jamais, qu'en lui donnant le cordon bleu après la mort de Flemming, il porta jusque là le Danebrogh."

7. Die Geldwirthschaft am Hofe. Die Kammerdiener und Geheimen Kämmeriere: Angelo Constantini und der Stammvater der Grafen Hoffmannsegg. Die Hofjuden Lehmann und Meyer. Die Hofnarren, Hofzwerge und Hofriesen. Baron Kyau.

Die Geldwirthschaft am Hofe war im traurigsten Zustande. Der König, welcher keine Rechnungen durchsah, wurde von allen Seiten betrogen; er war in einer

fortwährenden Sorglosigkeit, da seine Umgebungen nicht unterließen, ihn fort und fort glauben zu machen, daß seine Hülfsquellen unerschöpflich seien. „Gegenwärtig, sagt das Portrait de la cour de Pologne, begnügt sich hier in Dresden Niemand mit den Einkünften seiner Güter oder mit seinem Gehalte. Im Gegentheil: einer sucht den andern, zumal bei Hofe zu übervortheilen. Es reicht gar nicht hin, eine vom König unterzeichnete Anweisung zu haben. Die, welche das Geld unter Verschluß haben, bezahlen, je nachdem sie gegen jemand gut oder übel gestimmt sind. Selbst wenn man sich beschwert, erhält man keine andere Antwort, als: es ist kein Geld da, obwohl dies alles nur Chikane und Mangel an Achtung vor dem König ist, dessen Wille es allerdings ist, daß jedermann bezahlt werde."

Zur Zeit, als Wolframsdorf seine Memoiren schrieb, bekleidete Clauer den Posten eines Hofsecretairs, der ein sehr einflußreicher Mann war. Früher war Tresorier der Geheime Kämmerier Christoph Heinrich Starke, der in besonderer Gunst stand und durch dessen Hände viele geheime Angelegenheiten, wie die des Porzellanerfinders Böttiger und ähnliche gingen. Die Geheimen Kämmeriere waren sehr einflußreiche Leute. Unter ihnen sind noch auszuzeichnen: Johann Adam Steinhäuser, der Architekt des Zwingers und der Brücke zu Dresden, Oberlandbaumeister Daniel Pöpelmann und Geheime Kriegs- und Geheime Assistenzrath im Cabinet Antonio Thioly, oben schon einmal bei der Charak-

teristik des Ministers Heinrich Hoym, der sich selbst auf dem Königstein entleibte, als Anhänger der französischen Partei am Hofe genannt.

In anderer Beziehung, wie die Kämmeriere einflußreich waren die Kammerdiener. Sie spielten am Hofe des starken August namentlich als Zuträger eine Rolle, wie später unter Brühl. Der Premier Oberhofmarschall Pflug schon bediente sich der Kammerdiener mit größtem Nutzen, um immer festen Boden im Gemüthe seines Herrn zu fassen. „Außer dem jungen Spiegel *), sagt das Manuscript Wolframsdorf's, giebt es keinen Kammerdiener, der nicht plaudert, Fischer und Lange sind von Pflug bestochen und Fink ist ein guter Junge." Was die Herzogin von Orleans vom Hofe zu Versailles schrieb: „Die Herren jetziger Zeit haben sich zu gemein gemacht mit ihren Lakaien, brauchen sie zu allerhand Infamien, dürfen ihnen hernach nichts sagen, die Lakaien spielen den Meister" — das hatte auch in Dresden seine Geltung. Ein paar Lieblingskammerdiener August's des Starken, die hoch parvenirten, waren Constantini und Hoffmann.

Angelo Constantini, genannt Mazotin, war ein Italiener, er stammte aus Verona. Er reiste für August, um ihm italienische und französische Actricen zu verschaffen, stieg zum Geheimen Kämmerier, Schatzmeister der menus plaisirs, Aufseher der Schmuck-

*) Scheingemahl der Fatime, Mutter des Grafen Rutowsky.

kammer und ward geadelt. Er war so familiär mit dem Herrn und seiner Umgebung, daß er einer Maitresse desselben Anträge machte und sich dabei zum Spotte des Gekrönten herbeiließ. Die Maitresse erhörte den Valet nicht, zeigte ihn dem Herrn an und er kam am 15. December 1702 auf die Festung Königstein. Später bat ihn eine andre Maitresse wieder los, er ging nach Paris und starb 1729 in seiner Vaterstadt Verona.

Noch höher parvenirte ein andrer Kammerdiener: Franz Joseph Hoffmann, der der Stammvater der heutigen Grafen von Hoffmannsegg ist. Hoffmann war dasselbe bei dem starken August, was le Bel, der erste Kammerdiener Ludwig's XV. bei dessen erotischen Unternehmungen war, er führte die liebenswürdigen Gegenstände zu. Am sächsischen Hofe kam noch das Eigenthümliche vor, daß Hoffmann bei Vater und Sohn zugleich in Function war, August II. hatte nichts Geheimes vor seinem Sohne, er weihte August III. in alle seine Unternehmungen ein. 1741 kam der Lohn für den treuen Hoffmann: er ward für seine Widmung mit vier Brudersöhnen nobilitirt. Darunter befand sich der in die diplomatische Carriere parvenirte Johann Alberich Hoffmann, Legationssecretair, später Geheimer Cabinets-Assistenzrath: auf dessen Haupt senkte sich 1779 das Grafenkrönchen herab, das das Geschlecht noch führt, in welchem neuerdings einer als bemerkenswerth zu nennen ist, der große Reisen gemacht und naturhistorische Sammlungen zusammengebracht hat.

Das Geld zu den laufenden Ausgaben am Hofe ließ man durch Wechsler beschaffen. Hierzu wurden wie in Wien und Berlin Hofjuden gebraucht. Was in Wien Oppenheimer, in Berlin Liebmann, war das Haus Lehmann und Meyer in Dresden.

Berendt Lehmann, der eine Compagnon des Hauses, war es, durch welchen schon 1697 der Verkauf von Quedlinburg an Kurbrandenburg ging, um Geld zur Krönung in Warschau zu verschaffen. Auch später, im Schwedenkriege, besorgte er die Anleihen, die nach dem Einfall Carl's XII. in Sachsen 1706 gemacht werden mußten. Zwanzig Jahre darauf noch erscheint er als der Hauptgeldbeschaffer für den Marschall von Sachsen bei Gelegenheit seiner Unternehmung auf Curland. Unterm 5. November 1726 schrieb Moritz an seine Mutter: „Der Jude Lehmann mag mein guter Freund bleiben. Es wird sich bald viel Gelegenheit finden, wo er mir dienen und seine Rechnung finden kann. Ich habe die Augen immer auf ihn gerichtet, als einen Mann, der sich auf große Geschäfte versteht."

Jonas Meyer, der andere Compagnon, kam 1700 von Hamburg nach Dresden und wurde des Königs Generalproveditor und Hofagent. Er besorgte namentlich die Juwelenlieferungen an die Damen seiner Neigung. Er hielt mit Berendt Lehmann in dem ihnen eingeräumten ehemaligen alten Postgebäude auf der pirnaischen Gasse, dem Landhause gegenüber, das dazumal „das Judenhaus" hieß, das erste ansehnliche Wechselgeschäft in Dresden. Er war ein sehr unter-

nehmender Mann: bei der großen Theuerung 1719 und 1720 führte er aus Rußland, England, Mecklenburg und von andern Seiten her Kornvorräthe nach Sachsen und verkaufte sie zu wohlfeileren Preisen, als man sie bisher hatte haben können, den Scheffel zu vier Thalern. Das Gedränge der Leute bei der Austheilung, die zweimal in der Woche stattfand, war so groß, daß mehrere Menschen um ihr Leben kamen. Wie der reiche Ephraim in Berlin unter Friedrich dem Großen, machte Jonas Meyer ein sehr großes Haus damals in Dresden: er gab die prächtigsten Feste, bei denen im Jahre 1720 nicht blos der Kurprinz, sondern sogar die Kurprinzessin, die überstolze Cäsarentochter Josephine erschien. Nach dem Tode August's des Starken mußte Meyer aber aus seinem Hause weichen, die Post übernahm dasselbe wieder. Er hatte hinter demselben einen mit schönen Fontainen gezierten Lustgarten und in demselben ein vielbewundertes Bad sich bauen lassen — auch dieses Bad mußte verschwinden.

Noch sind ein paar heitre Gestalten aus dem Saus- und Braus-Leben des Hofs unter August dem Starken zu nennen, die als Hofnarren und Lustigmacher sich seiner Gunst erfreuten: der zu seiner Zeit sehr berühmte „Hoftaschenspieler" Joseph Fröhlich und der „Kammer-Courier" Baron Schmiedel. Dem Fröhlich, einem gebornen Baier, der in seiner Hanswurstjacke über dem dicken Bäuchlein und in seinem spitzigen Hute alle Morgen von seinem an der Brücke in Neustadt, dem Gouvernementsgebäude gegenüber, gelegenen Hause,

dem s. g. „Narrenhause" aus, das noch heut zu Tage vorhanden ist, nach Hof ritt, ließ August neunundneunzig Hanswurstjacken machen; auch trug derselbe einen ungeheuer großen silbernen Kammerherrnschlüssel, welcher sechszig Unzen wog und den er im Nothfall als Zechpokal benutzen konnte. Er war ein großer Taschenspieler, verdiente sich damit viel Geld. Er besaß nicht nur ein eignes Haus in Dresden sondern hielt sich sogar Equipage. Man prägte eine Münze auf ihn, deren Legende also lautete: „Joseph Fröhlich, kön. poln. und kurf. sächs. Hofschauspieler. Semper fröhlich, nunquam traurig." Nach seinem und Brühl's Tode erschien 1763 „der politische Kehraus" von ihm, eine gemüthliche Satyre auf Brühl. Er soll in Warschau vor Lachen gestorben sein. Sein ewiger Widersacher war der Baron Schmiedel: dieser war fortwährend melancholisch bei seiner Function als Hofnarr.*)

*) Eine preußische Gegenschrift, die im Jahre 1758 gegen den für Brühl geschriebenen gerechtfertigten Ephraim als „Postscript" in Aschaffenburg erschien, sagt Seite 35: „Es ist mir eine Commission zu einer solchen Chursächsischen Geschichte, (wie die Memoires de Brandebourg) aufgetragen ꝛc. In dem ganzen Werke sollen nichts als Staatsbegebenheiten erzählt, der Inhalt des galanten Sachsens aber, nebst denen Abentheuern mancher annoch auf der Erde herumwandelnden Staatsgötter mit gewissen Theaterprinzessinnen, ferner die Artikel Rochlitz-Neitschütz, D(önhoff), Joseph (Fröhlich), Schmiedel, Saumagen und dergleichen hinwegbleiben. Der Verfasser verspricht auch, der modernen Hofmoral nicht zu gedenken, zu deren Perfectionirung man in Erlauchten Gesellschaften (Brühl's) das Problema aufgeworfen, ob nicht ein wohlgebildeter Knabe denen schönsten Fräuleins vorzuziehen sei."

Der dritte zu dem Kleeblatt war Saumagen und der vierte Leppert aus Leipzig, der auf dem Privattheater Brühl's die komischen Rollen spielte und zuletzt in die Koch'sche Schauspielergesellschaft überging.

Auch die Hofzwerge hatten die Function auf sich, das Gemüth ihres königlichen Herren durch Kurzweil zu erheilern. In großer Gunst stand bei August der kleine Hof- und Leibzwerg Hante, von Geburt ein Holländer, der an allen Orten freien Zutritt zu ihm hatte. Hante war nur zwei und ein viertel Fuß hoch und ein nicht nur äußerlich stets zierlich sich darstellender, sondern auch höchst aufgeweckter, kluger und verschlagener Mensch: er wußte sich in Jedermanns Gemüthsart zu finden und allen sich beliebt zu machen. Er ritt, focht und schoß gut, starb aber schon 1716, ohngefähr dreißig Jahre alt. Noch jünger, nur einundzwanzig Jahre alt, war 1710 der Leib- und Kammerzwerg der Königin Eberhardine gestorben, Hans Tramm, im Hoflager zu Torgau. Er stammte aus Baireuth, der Vaterstadt der Königin, sie hatte ihn erzogen und er war ihr Liebling; der Vater war ebenfalls ein Zwerg, die Mutter aber eine Frau von großer Statur. Die Grabschrift, die ihm gesetzt ward, bezeichnet ihn als „an Statur ein Kind, an Jahren ein Jüngling, an Verstand ein Mann, an Geschicklichkeit ein Meister und an Gottesfurcht ein Muster." Weit älter, zweiundachtzig Jahre alt, starb 1722 der Kammerzwerg Matthäus Friesen in Dresden. Ein merkwürdiger Zwerg war noch Monsieur de Peine, königlicher Leibzwerg und Inspector der Cu-

riositäten, der zwei und drei Viertel Fuß lang war und mit seiner sechs Fuß langen Frau drei Söhne und mehrere Töchter erzeugte: alle Söhne und eine Tochter waren wieder Zwerge wie der Vater und standen in großer Gunst bei Hofe. Zum Schluß des Carnevals 1721 ließ der König einmal zwölf Zwergpaare an einer besondern Tafel bewirthen.

1730 gab es am Dresdner Hofe auch zwei Kammerriesen, die gerade einen Kopf größer waren, als die längsten Personen in Dresden. Der eine, neun Fuß lang, dreiundzwanzig Jahre alt, ein Geschenk des Königs von Schweden, war ein Priesterssohn aus Finnland, er hieß Daniel Cojanus. Er trug türkische Kleidung und einen Turban, war von gewaltiger Stärke und von gewaltigem Appetite. Der zweite Kammerriese war ein Mohr, ein Gegengeschenk Friedrich Wilhelm's I. von Preußen, gegen einige lange Albanesen; er war eben so lang als Daniel, aber schlanker und gewandter in seinen Bewegungen und seinem Gange, damals erst achtzehn Jahre alt.

Eine der lustigsten Figuren an August's des Starken Hofe war endlich noch der famose Friedrich Wilhelm, Baron von Kyau, aus einer alten oberlausitzischen Familie, deren Stammsitz gleiches Namens bei Zittau liegt. Kyau war erst in brandenburgischen Diensten gewesen, sein Vater war Obristwachtmeister beim großen Kurfürsten, er focht als Gemeiner 1675 bei Fehrbellin mit, 1685 stieg er zum Fähndrich; 1693, unter Johann Georg III. trat er als Lieutenant in sächsische Dienste mit Schöning,

seinem Gönner, wegen eines Duells und zuletzt war er seit 1702 Generaladjutant des Königs August. Man erzählt eine Menge Schwänke von ihm, in denen er zum Theil einen nicht gemeinen Witz blicken ließ.

August der Starke forderte Kyau eines Tages über Tafel auf, den Mundschenken zu machen und ließ ihm einige Flaschen Unger-Ausbruch als etwas besonders Kostbares bringen. Kyau stellte sofort den Pokal des Königs in die Mitte der Tafel und rings umher die Gläser der Minister und Geheimen Räthe nach ihrer Rangordnung. Er ließ sich dann noch eine Anzahl kleinerer Gläser bringen, welche er in den äußeren Kreis stellte. Er begann nun bei den kleinsten Gläsern einzuschenken, füllte darauf die größeren, so daß nur wenige Tropfen für den Pokal des Königs übrig blieben. Als der König frug, was dies bedeuten solle, antwortete Kyau: „Ew. Majestät Verwaltung der Landeseinkünfte." Durch eine Scene in Fallstaff's Manier gelangte Kyau zu der im Jahre 1715 erledigten Commandantenstelle des Königsteins. Er bat einst über Tafel den König, auf zwei Minuten mit ihm die Rollen zu tauschen. Der König genehmigte es, Kyau hob nun einen Lehnsessel auf die Tafel, bedeckte sich mit dem Hute des Königs und hielt diesem, den er als General Kyau haranguirte, eine großmächtige Lobrede, die damit schloß, daß er ihn zum Commandanten des Königsteins ernannte. Der König bestätigte die Ernennung und fügte noch das Patent als General-Lieutenant hinzu. Kyau starb als solcher auf dem Königstein 1733, un-

verheirathet, fast achtzig Jahre alt, wenige Tage vor dem Tode seines Herrn.

8. Das Princip des Adelsregiments in Sachsen. Die Finanz-, die Armee- und die Justizwirthschaft unter August dem Starken.

„Meine lieben Kinder, lassen wir die Dinge gehn, wie sie gehn und klären wir die großen Herrn nicht mehr auf, als sie es schon ohnedem sind, wir geben ihnen ja nur guten Rath gegen uns selbst. Wir müssen uns zu halten suchen, wie es der Adel in Brandenburg macht." Mit diesen merkwürdigen Worten, die das Manuscript Wolframsdorf's beibringt, sprach der alte sächsische Generallieutenant Benkendorf,*) der aus Brandenburg stammte, das Adelsprincip aus, das in Sachsen wie in Brandenburg in der Herrschaft bleiben solle. Mit Sachsen irrte er sich nicht, sehr stark aber mit Brandenburg: er konnte die große Wandlung nicht voraussehen, die wenige Jahre, nachdem seine Auslassung ausgegangen war, der martialische Friedrich Wilhelm I., der dem galanten Aesop folgte, über die Junker von Brandenburg herführte.

„Herr von Benkendorf, setzt Wolframs-

*) „Ein kaltblütiger, versteckt eigennütziger, bequemer und üppiger Mann; der Wein, der Branntwein, das Bier und der Taback kommt von Mittag bis Mitternacht nicht bei ihm vom Tische, sein Kopf ist beständig benebelt," so giebt Wolframsdorf sein Nationale. Er kam 1703 mit dem Großkanzler Beichlingen und dessen Anhang auf den Königstein.

dorf hinzu, würde, wenn er am Hofe wäre — er saß noch auf dem Königstein — alle Dinge so gehen lassen, wie es dem großen Hoftroß gefällt, der seinen eignen Vortheil dem des gemeinen Besten vorzieht. Diese Leute helfen einer dem andern und unterdrücken jeden andern, der nicht zu ihrer Bande gehört und dem König treu dient."

„Die Minister in Sachsen haben eine Erfindung gemacht, um die Zustimmung zu allem zu erhalten, was sie wünschen. Wenn sie über eine Sache einig sind, die ihnen vielleicht selbst ungerecht und für den König nachtheilig erscheint, hüten sie sich sehr, damit plötzlich hervorzutreten, sie forschen vielmehr nach und nach den König zuvor aus. Finden sie, daß er von der Sache bereits unterrichtet ist, oder Anstand nimmt, sich zu entscheiden, so verabreden sie sich, auf welche Weise der König herumzuführen sei. Zu diesem Zweck lassen sie ihn verschiedene Cabinetsordres unterschreiben und schicken dann diejenige ab, welche ihnen gefällt. Dabei erklären sie: „der König hat es befohlen!" — man soll ihre Festigkeit für ein Zeichen ihrer Treue und Anhänglichkeit halten und für ein Zeichen ihrer Gerechtigkeitsliebe, so daß sie immer den Schein um sich verbreiten, als wenn die Dinge, die sie nicht zur Ausführung bringen und wenn es der König zehnmal befiehlt, gegen ihr Gewissen laufen. Aber ihr Gewissen ist weiter als der Aermel eines Kapuziners. Der König, der weder den Grund der Verzögerung kennt, noch erfährt, weshalb man ihm entgegenarbeitet,

sieht schließlich sich gezwungen zu thun, was seine Minister verlangen. Jeder, der es mit dem König wohl meint, erfährt die Kränkung, seine besten Absichten mit dem Haß und der Verfolgung der Minister belohnt zu sehen und zugleich mit der Verachtung des Königs."

„Die Minister verstehen es auch, die Zeit wohl abzupassen, wenn sie beabsichtigen, den König auf eine oder andere Weise von einem bereits gefaßten Entschlusse wieder abbringen wollen. Sie überraschen ihn, wenn er guter Laune ist, oder wenn sie ihn zerstreut sehen und erpressen dann eine Entscheidung, die er nur giebt, um sie mit ihrer Zudringlichkeit los zu werden. Sie setzen ihn niemals in genaue Kenntniß von einer Sache, denn zum öfteren kennen sie sie selbst nicht. Da nun der König nie vollständig unterrichtet ist und ihm die schlechten Absichten seiner Minister, in die er sein Vertrauen setzt, verborgen bleiben, widerfährt ihm oft, daß er das schlimme Theil wählt, anstatt des guten."

Der energische und nachdrückliche Rath, den das Portrait de la cour de Pologne, das ums Jahr 1705 vor der schwedischen Invasion geschrieben ist, August dem Starken ertheilte, ging geradehin darauf aus „die ganze Race seines durch Eigennutz und Nachsicht verdorbenen Ministeriums fortzujagen, Ausländer zu Ministern zu nehmen und sich nach den Grundsätzen des politischen Testaments Cardinal Richelieu's nach dem Vorgange der Könige von Frankreich, Preußen, Däne-

mark und Schweden zum absoluten Herrscher zu machen, indem er das seine Souverainität beeinträchtigende Joch seines Adels abwerfe. Zu diesem Behuf müsse er sich zuerst über die Landescollegien stellen, die ihn als ihren Gebieter anerkennen müßten und zweitens die allzugroße Licenz der Adeligen zügeln und sie sammt und sonders von Hofe und aus den Collegien entfernen. Und zwar werde der König zu dem Entschlusse, seine Edelleute aus seiner Umgebung zu entfernen, sowohl um sein eignes Ansehen wieder zu gewinnen gezwungen, als um des eignen Besten des Adels willen, da ausgemacht sei, daß derselbe unter drei oder vier Regierungen der Vorgänger des Königs, die weichlich und allzunachgiebig waren, gänzlich verderbt worden sei, so daß er weder Ehre noch Eifer für den Dienst seines Herrn mehr habe."

„Man hat uns versichert, sagt Wolframsdorf, der König habe schon diesen Entschluß gefaßt, doch habe er sich wieder einschläfern und durch andere Begebenheiten davon abbringen lassen. Sehr übel that er daran, sich gegen Herrn von Birkholz*) darüber auszusprechen; da dieser mit zu der Cabale gehörte, versäumte er nicht, den Adeligen vom Hofe davon Nachricht zu geben, damit diese ihre Maaßregeln nehmen konnten, indem sie theils die Absichten des Königs scheitern machten, theils sich durch

*) Cuno Christoph, General und Gouverneur von Dresden, dem der noch heut zu Tage seinen Namen führende Birkholzische Garten gehörte, er starb 1700 in Polen.

ungestüme Empfehlungen zu halten suchten indem sie die von ihnen und ihren Ahnherren geleisteten Dienste aufzählten, obwohl sie, wenn sie darüber nähere Rechenschaft geben sollten, öfters keinen anderen Lohn als den Strang zu erwarten hätten. Es ist das Unglück des Königs, daß seine ersten Diener bei Hof und bei der Armee von Haus aus nicht einen Heller eignes Vermögen hatten und sich auf jede Weise zu bereichern suchten. Alles, was diese Hof-Adeligen besitzen, gehört dem König, denn in Sachsen giebt es nicht eine einzige reiche Familie, die es nicht durch die Geschenke des Königs geworden wäre, mit Ausnahme derer, die bei der Steuer angestellt sind*). Der König sieht, wie sehr ihm sein Adel in allen Dingen zuwider ist, wie sehr er wünscht, daß er ohnmächtig bleibe; der Adel widersetzt sich allem, was der König will, da er durch die ersten Minister und Beamten, die sämmtlich dem Adelstande angehören, unterstützt wird. Man sieht dies bei der Aushebung der Truppen, deren er in gegenwärtigen Zeitläuften so sehr nöthig hat; man sieht es bei den Verhandlungen wegen der Accise, von deren Einführung man ihn auf alle Weise zurückzuhalten sucht, obschon durch sie seine Einnahmen be-

*) Wie die Familie der Schönberg und Einsiedel.

trächtlich vermehrt, die Landtage abgekürzt und die ungerechte und ungleich vertheilte Steuerlast aufgehoben werden würde. — **Die Minister sind mehr Herren des Landes, als der König selbst.** Daher kommt es auch, daß die Versammlung der Landstände den Absichten des Königs so schlecht entspricht, indem sie mit den Geheimen Räthen unter einer Decke spielen, die alles Mögliche anwenden, um den König in der Verwirrung zu erhalten und um desto besser im Trüben zu fischen. — Es genügt eine Empfehlung von einem Minister oder einem andern Günstling, um Geld, Aemter, Wälder, Güter und was man nur immer will, zu erhalten. Ohne solche Fürsprache reichen zwanzigjährige Dienste nicht hin, einem ehrlichen Manne sein Auskommen zu sichern. Der König schlägt nie etwas ab und giebt nur denen, die ihn am meisten quälen und es am wenigsten verdienen."

Harthausen's Memoiren enthalten interessante Aufklärungen über die Mittel und Wege, wie der sächsische Adel, auf die alte Verfassung sich stützend, auf den Landtagen operirte: der ehemalige Großkanzler Beichlingen stand an der Spitze dieser Intriguen der sogenannten „Patriotenpartei."

„La seule chose dont je profitois du Grand Chancelier Beichlingen étoit la connoissance du pays. Comme il ne pouvoit pas rester en repos, il avoit partout ses menées et comme il avoit

pendant son ministère traité avec les états du pays, il en étoit connu et fort consideré. Il avoit donc renoué ces connoissances et paroissant fort zelé pour la patrie il ne negligoit point d'occasion pour les inviter chez lui, ou il en venoient selon l'occasion deux, trois ou quatre. Il m'invitoit ordinairement en même temps et alors on deliberoit ensemble sur ce qui touchoit le pays, il assuroit les autres sur mon chapitre qu'ils pouvoient s'ouvrir sur tout avec moi, me devant regarder comme etant de leur corps*) et pouvant rendre de bons services. J'acquis par là la confidence d'un bon nombre de ces messieurs, je fus au fait des constitutions du pays et de l'interieur état du pays, on me communiqua des pièces instruissantes, j'appris la politique secrète et les principes de ces messieurs. J'avoue que cette politique étoit bien rafinée et étoit conduite avec tout l'art possible, tant à l'égard de l'electeur que du ministère et des autres. Leurs principes étoient entièrement opposés au despotisme; ils ne souhaitoient pas leur prince fort puissant et cachoient avec grand soin les véritables forces du pays. Jaloux de leurs privilèges et droits ils tachoient de les conserver et les étendre avec une subtilité étonnante, y donnant un prétexte fort éloigné et qui pa-

*) Als Besitzer von Putzkau.

roissoit être à l'avantage du maitre. Ils ne se confioient pas trop au roi et ils haïssoient le ministère, presque tout composé d'étrangers, principalement le Statthalter, qui les traitoit en bagatelle et auquel ils donnèrent pourtant bien des affaires; il avoit pour principe de les appauvrir tous, pour mieux exercer le despotisme tant à l'égard de la religion que du reste et eux faisoient échouer tous les projets du Statthalter avec une addresse étonnante sans presqu'y paroitre. Quelquefois, se voyant appuyé d'autres ministres ils firent des représcentions fortes au roi, prévenu par les autres et causèrent bien des mortifications au Statthalter. Sans cela ils ne se hazardèrent pas, mais alloient par la sappe et remuoient sous main, attendant l'occasion favorable et ne laissèrent pourtant pas de lui susciter indirectement tant d'obstacles qu'il ne put jamais réussir dans la moindre chose. Et comme les personnes, qu'il employoit étoient presque tous étrangers ou point au fait des choses, il faisoit partout des fautes dont naissoient des griefs; et comme chacun y contrequarroit, il échoua en tout*). Le Statthalter m'a dit plusieurs fois qu'on croyoit la politique la plus fine en Italie, ou la cour de Rome y

*) Ganz etwas Aehnliches ereignete sich noch mit dem Premier Lindenau, der fortging und als er wiederkam, nur als Vorsitzender noch fungirte: er gab sein Portefeuille des Innern auf.

excelloit et que Venise, les autres princes et les Espagnols y avoient une grande renommée, mais que tous ensemble n'approchoient pas les Saxons et qu'il en étoit convaincu par l'experience. Ces messieurs n'estimoient pas Pflug à cause de sa hauteur, mais comme il étoit Saxon, il avoit autour de lui de parens, par lesqu'els il le savoient tourner. Ils haïssoient Flemming, comme étranger tout à fait. Ils ne comptèrent pas Hoym encore entre les Saxons et le haïssoient pour avoir introduit l'accise générale, comme ils avoient toujours haï son père, président de chambre, qui avoit introduit bien des nouveautés. Ils haïssoient la plûpart de ceux, qui composoient le conseil privé, le Statthalter y présidant et y ayant mis de ses créatures bourgeois. Löwendahl, président de la chambre, étoit étranger et arrivé nouvellement, ils eurent bientôt demêlé son peu de solidité pour ne le pas craindre. Mon père, quoiqu'étranger ayant su gagner leur amitié et la garantie du Grand Chancelier furent cause qu'ils m'initièrent dans leurs mystères et j'avoue que j'ai acquis bien de connoissances et que j'y ai vu des rafinemens extraordinaires, solides même et bien conduits. Ils étoient fort mysterieux et ne s'ouvroient qu'entre eux et fort secrètement. Cette petite republique consistoit dans ceux qui avoit le plus acquis d'autorité dans le weiten Ausschuß et dans le engen Ausschuß, les directeurs de la no-

blesse des cercles, les principaux nobles des cercles, ceux dans le conseil privé et dans la chambre, qui étoient du pays, y avoient des terres et étoient de la confidence et ceux, qui avoient ces qualités et étoient dans les grandes charges de la cour. Ils éprouvèrent bien leurs gens avant que de les admettre à leurs déliberations et étoient la plûpart d'un age avancé, quoiq'uil y eut aussi plusieurs jeunes, que les pères ou les parens avoient formé dans les mêmes principes et dont ils repondoient. J'ai admiré dans ces vieux gens leur memoire et leurs connoissances dans ce departement; ils savoient tous les actes des diètes presque par coeur et faisoient leurs citations par coeur, qu'on trouvoit justes, c'étoient des dictionnaires vivants. Ils savoient l'origine, l'histoire, les changemens et motifs de chaque chose; c'est ce qu'ils en faisoient leur unique étude. Et quoiqu'ils y etoient des factions differentes, ils ne se trahissoient pourtant dans cette affaire, quoique dans d'autres ils n'agissoient pas de même. Cette compagnie s'est pourtant perdue et avec elle les connoissances du pays, en partie par la mort des anciens, en partie faute d'application des jeunes, en partie par le luxe toujours augmentant et l'endettement des familles, ce qui les empêchoit de s'en mettre en peine, et partie de la finesse de la cour, à donner tant de caractères aux plus accrédités de la noblesse et à placer les gens des colléges, les gens de la cour et les gens de la milice

noble dans les Ausschüsse de la noblesse. Cela a fait que dès que quelqu'un ouvroit la bouche, on savoit une heure après à la cour tout ce qu'il avoit dit, on lui cherchoit noise; cela intimidoit; les jeunes gens, se voyant endettés ne se mettoient plus en peine de la patrie, ne croyant pas pouvoir conserver leurs terres: le systeme de la patrie s'est peu à peu tout a fait perdu."

Harthausen giebt noch einen einzelnen Zug aus diesem Kampfe des „Despotismus des Hofs" gegen „das patriotische System des sächsischen Adels": er bezieht sich auf die Expectanz, die seinem Vater, wie oben erwähnt, gegeben worden war, um ihn wegen der für August vor seiner Thronbesteigung gemachten Schulden schadlos zu halten und die der König vernichtet hatte.

„Hoym*) me fit querir un jour et me dit: je viens de vous rendre service, ayant saisi l'occasion, sans y avoir pu penser auparavant. Vous savez que le roi veut vendre les Ritterpferde et delivrer les terres de cette charge, moyennant 1000 écus pour chaque Ritterpferd. La noblesse y repugne craignant de payer et de voir après les Ritterpferde remis ou par le roi ou par quelque successeur. Le roi vient de me presser sur ce chapitre étant avide de l'argent. Je lui ai dit les excuses de la noblesse; il m'a dit, qu'il leur veut donner toutes les suretés, qu'ils pourroient deman-

*) Der Finanzminister.

der; je lui ai repondu, qu'ils ne s'y fioient plus, qu'on ne pouvoit donner plus de sureté que celle, qu'on vous avoit donné pour votre expectance, que personne n'avoit jamais plus été en grace chez le roi et que pourtant tout cela n'avoit pu empêcher, qu'on n'eut vendu cela en vous l'ôtant sans la moindre raison; le roi m'a dit: „s'il n'y a que cela, qui les retient, qu'on renouvelle d'abord l'expectance.“ Je l'ai dit au cabinet; Pflug et Flemming y ont concouru avec ardeur pour notre commun interêt; l'ordre au conseil privé est deja mis au net, Pflug le fera signer demain et le contresignera. Je le remerciois; l'expedition fut faite, mais le Statthalter ne voulut rien faire expédier; il eut deux ou trois ordres de suite, mais n'en fit ni plus, ni moins; peutêtre le roi le savoit. Le projet des Ritterpferde tomba et le roi ne repondit plus rien, quand les ministres lui parloient de mon expectance.“

Daß die Corruption am Hofe August's des Starken in allen Partien eine vollendete Ausbildung erhalten habe, dafür haben wir in den handschriftlichen Memoiren Harthausen's die stringentesten Zeugnisse erhalten und zwar aus dem Munde der Machthaber selbst. Das Wort Hoym's, das er zu Harthausen sagte, als dieser ihm 1710, wo Hoym seinen Abschied nahm, rieth, das nicht zu thun: „Vous ne connoissez pas assez notre corruption“ ist deutlich genug. Harthausen suchte schon seit lange eine Anstellung in Sachsen, sein größter Gönner, der

Premier Flemming, sagte ganz unverholen, als Fräulein Hülchen ihm vorstellig machte, daß er „un si honnêt-homme“ sei: „Voilà justement le mal, nous ne voulons pas ici d'honnetes gens, mais des fripons“ — et se tourna.

Vor Flemming, der 1712 zum Regiment kam, nach dem Tode Pflug's, war die Regierung Sachsens keine Regierung, sondern eine Auflösung gewesen, geradehin ein Chaos. Und dieses Chaos hatte August prinzipiell aufrecht erhalten, er ging von der Ansicht aus, daß seine Minister nicht einig, sondern vielmehr uneinig unter einander sein müßten.

„Son grand penchant étoit, schreibt Harthausen, de brouiller ses ministres entre eux et il mettoit sa politique dans cette désunion des ministres, croyant qu'en se trahissant l'un l'autre il seroit informé de tout et gouverneroit mieux lui même, faux principe, qui lui a toujours gâté ses affaires; se fiant entièrement à mon père, il n'avoit découvert ce principe qu'après sa mort, et il y avoit eu un charivary entre ses ministres continuel: dont les uns étoient envoyés au Königstein, les autres congédiés; les uns avoient quitté eux mêmes, les autres restoient, ou continuellement mortifiés par les autres, comme le Statthalter, contre lequel ils étoient tous, ou continuoient à se chamailler entre eux, jusqu'au temps, que Flemming s'étoit uniquement rendu maître de tout.“ —

Merkwürdig genug ist, daß an diesem galanten Hofe zuletzt der Mann das Uebergewicht gewann, den der König „den bouffon," „den Bauer von Mansfeld" zu betiteln pflegte.

„Flemming, ayant partagé le Vortrag et Watzdorf s'y étant affermi et songeant à s'élever davantage, commenca à glisser au roi des soupçons contre Flemming et à dauber aussi contre Manteuffel et Wackerbarth; le roi, l'écoutant avidement, comme cela donna dans son génie, le questionna davantage. Watzdorf, ayant toujours été le confident intime de Flemming, lui raconta toutes ses finesses, toutes ses demarches, ses desseins, ses manières de profiter de l'humeur du roi. Il décredita par là tellement Flemming dans l'esprit du roi, que la faveur de Flemming tomba tout un coup en effet, quoique dans l'exterieur cela resta toujours de même, tant le roi étoit dissimulé."

Abschreckend schildern Harthausen und Wolframsdorf die damalige Verwaltung der Finanzen, der Armee und der Justiz.

Die Finanzen in Sachsen waren seit Jahrhunderten und zwar aus ausdrücklicher Absicht und Vorbedacht der Regierenden in Dunkel, undurchdringliches Dunkel eingehüllt.

„Was den Zustand der Finanzen betrifft, sagt Wolframsdorf, so ist eine Untersuchung derselben um so nöthiger, als der König und die Minister davon nicht mehr Kenntniß haben, als von

den Einkünften des Groß-Moguls. Der König weiß nicht einmal, wieviel ein Quatember, eine Art Grundsteuer, die schon seit 300 Jahren eingeführt ist, beträgt *). Die Minister begünstigen diese Unwissenheit absichtlich, da sie die Verwirrung lieben, um dem König seine Pläne als unausführbar darzustellen und immer die Hälfte der Einkünfte für sich zu nehmen. Zuweilen lassen sie den König absichtlich so lange ohne Geld, bis er die in ihrem Willen liegenden Cabinets-Ordres unterschreibt."

Watzdorf, der letzte Finanzchef am Hofe des starken August, war durch seine bürgerlichen gescheiten Leute einer der relativ besten Minister und sein Hauptverdienst war, daß er den Roturiers folgte. Sogar Harthausen, der sonst sein Freund nicht ist, muß dessen eingeständig sein, er selbst sagt:

„Watzdorf a pourtant eu des finesses dans

*) Dies ist unrichtig ausgedrückt. Die Quatember datiren dem Namen nach erst seit 1646, der Sache nach allerdings aber — der Name bedeutet eine Steuer, die an den quatuor temporibus, vierteljährlich eingezahlt wurde — von dem Anfang der Besteuerung in Sachsen 1458. Diese erste Besteuerung und die Quatember ursprünglich, waren Personalsteuern, erst später wurden die Quatember „eine Art Grundsteuer." Eine der gothischsten Abgaben waren jedenfalls diese Quatember und das will eigentlich Wolframsdorf nur sagen: die Gothik war die Hülle für den Betrug.

le maniement des finances qu'on n'auroit pas du s'attendre de lui; mais il se peut que d'autres les lui auront suggeré et que les trouvant bonnes il les ait suivi et les ait bien mis en partique."

Harthausen giebt in seinen Memoiren ausführlich die Praktiken an, mit denen dieser grobfügige Watzdorf sich doch als feinen Minirer bewährte, um zu seinem Ziele zu kommen, Flemming, seinen Hauptwohlthäter, der ihn aus dem Staube hervorgezogen hatte, zu stürzen. Watzdorf machte zu diesem Zwecke Allianz mit den politischen Damen.

„Flemming étoit premier ministre et feldmaréchal tout puissant, la Grande Tresorière etoit toute pour lui, Manteufel lui étoit tout attaché. Watzdorf commencoit à s'éloigner de lui en effet, quoique il affectoit dans l'exterieur de rester dans son premier attachement pour Flemming. Plus qu'il s'avancoit chez le roi, plus il commençoit à sapper sourdement Flemming pour s'élever sur ses ruines. Les finances, dont il étoit le ministre despotique lui servoient extrêmement. Il prit de grandes liaisons avec le Comtesse de Reuss et y soupa presque tous les soirs avec sa femme et après le souper c'étoit toujours le conseil, ou la Hülchèn assistoit et souvent Lützelburg. Watzdorf soupoit aussi souvent chez la tresorière, tout comme sa femme, mais cela n'arriva qu'une couple de fois la semaine. Et pour ne pas paroître changé, Watzdorf eut quelquefois des conférences avec la Tresorière les après dinés. Flem-

ming, la Tresorière et Manteufel, quoique fins et défians tous trois, furent les. dupes de Watzdorf qui étoit grossier et bête: c'est parcequ'ils le connoissoient tel, ils ne s'en défièrent pas. Le prince de Würtenberg et la princesse de Teschen, n'aimant pas Flemming et la Tresorière et n'ayant guère de compagnie que la Hülchen, s'unirent avec la Reuss et y soupèrent le plus souvent; mais ils ne furent pas du conseil secret, quoiqu'ils étoient de la confidence. Lützelburg étoit contre Flemming, mais partit bientôt, allant joindre le prince électoral comme gouverneur après la mort de Mr. Kost, palatin de Livonie. Madame Vitzthum haïssoit la Tresorière et n'aimoit pas Flemming; elle fut souvent chez la Reuss pour découvrir les alliés, mais n'etoit nullement de la confidence. Je fus surpris, quand je remarquois que l'amitié entre elle et Watzdorf s'établissoit de jour en jour davantage, elle, qui l'avoit toujours traité avec tant de mépris et m'en avoit toujours parlé sur ce pied, mais c'est ce que la situation de la cour avoit changé. Elle connoissoit le roi, chez lequel le ministre des finances étoit toujours en grande vogue, quand il fournissoit avec abondance, eût-il toutes les méchantes qualités du monde. Elle n'aimoit pas le ministère de Flemming, dont son mari ne pouvoit rien se promettre; elle gouvernoit son mari et connoissoit qu'il ne pouvoit

pas se soutenir de lui même etc. elle n'avoit eu dépuis le Grand Chancellier Beichling aucun ministre, avec lequel elle avoit été étroitement unie. Watzdorf s'éprit d'elle et fit tout au monde, pour s'insinuer chez elle. Fine, qu'elle étoit elle conta bien de le mener, comme elle voudroit comme il est aussi arrivé. Elle forma donc entre son mari et Watzdorf une union très étroite, de s'entreaider en tout: Vitzthum l'avertissoit de tout ce qui se passa chez le roi et agissoit en tout selon les vues de Watzdorf, Watzdorf de son côté ne souhaitoit rien tant, que d'avoir le Grand Chambellan, qui étoit toujours autour de la personne du roi, dans ses intérêts et n'épargnoit rien, pour se l'acquérir: cela le fortifioit dans son dessein d'abaisser Flemming et de s'élever au dessus de lui. Friesen haïssoit Flemming, mais étoit trop noble, pour lui nuire indirectement, il ne voulut que lui resister en face; et comme il n'étoit plus dans son departement, il ne se soucioit plus tant de lui, ni de ce que pouvoit lui arriver. Friesen méprisoit trop Watzdorf et Manteufel pour entrer en matière avec eux; il etoit indifferent pour Vitzthum. Tout ce qu'il faisoit, c'étoit de dire son petit mot au roi dans les entretiens particuliers à propos et à porter son coup, avec beaucoup de liberté, mais avec ce tour adroit, qui faisoit effet. Lagnasco, en survenant, y aidoit souvent par sa satyre jetée au hazard; le roi y donnoit, mais en

24 heures on n'y songea plus. J'appris cela de ces différentes parties par eux mêmes avec toutes les particularités, .je tachois toujours de tourner tout du bon côté, sans jamais rien dire de ce qu'on me confioit et j'ai bien détourné de desseins nuisans en les dissuadant, sans que personne n'en a jamais rien su, car je ne m'en suis jamais vanté à qui que se soit. Watzdorf, visant à son but, s'attacha à la Dönhoff, lui faisant avoir à differentes reprises des grandes sommes du roi, qu'elle dépensa d'abord follement et elle ne songeoit plus à Watzdorf, que quand il revenoit à la charge; il le reconnut à la fin et se retira peu à peu."

Wie man bei der Kammer finanzirte und wie da Präsente an der Tagesordnung waren, davon berichtet Harthausen einen Fall. Der Großkanzler Beichlingen, der große Projectenmacher, hatte ihm gerathen, um Geld zu machen, auf seinem von dem Grafen Friesen erkauften Gute Putzkau in der Nähe von Chemnitz Holz schlagen zu lassen und es an die Kammer zu verkaufen, in der Absicht, einen großen Gewinn dabei zu machen. „Ich lernte, schreibt er, die Manieren dieses Collegiums kennen. Beichlingen hatte an mehrere Personen geschrieben, die er von seinem Ministerium her kannte und deren Glück er gemacht hatte, indem er sie in ihre Stellen brachte; sein Bruder, der ehemalige Oberfalkenier, schloß den Handel ab, was ein Jeder bekommen solle: der Vicepräsident*) so und

*) Hans Georg von Zehmen.

so viel, die Räthe mit Sitz und Stimme, und deren war keine kleine Zahl, jeder so und so viel, der Landrentmeister so und so viel. Nachdem man die Accorde getroffen hatte, ward eine Commission ernannt, bestehend aus dem Floßoberaufseher und Landjägermeister von Leibnitz und dem Landkammerrath D—. Der Großkanzler schloß mit Letzterem über sein Präsent ab; Leibnitz lehnte ab und erklärte, daß er dem Großkanzler Verbindlichkeiten schuldig sei und sich ein Vergnügen daraus mache ihm und zugleich dem königlichen Interesse zu dienen: das freute mich sehr und wir machten gute Freundschaft. Man wagte nicht den Räthen unter hundert Pistolen Präsent anzubieten; auch die Subalternen erhielten ihre Geschenke. Die Commission kam an Ort und Stelle mit großem Gefolge, an Leuten und Bedienten, der Großkanzler und mein Schwager ebenfalls, die Herren aus der Umgegend ebenfalls. Die Morgen brachte man in den Wäldern zu, dann trank man bis Mitternacht und die Unterhandlung ging beim Gläserklang vor sich. Das kostete mir eine Menge Geld, man blieb sechs oder sieben Tage, ich verkaufte für 30,000 Thaler Flößholz, das Geschäft dauerte fünf bis sechs Jahre: ich hatte eine Menge Abzüge und Verluste."

Bei der Armee war dieselbe Wirthschaft. Bei den Personalien Wackerbarth's hebt Harthausen heraus, wie er mit seinen Militairstellen finanzirt habe. Wolframsdorf berichtet eine Menge faule Zustände beim Militair und ist dabei ganz in Ueber-

einstimmung mit Schulenburg's oben angeführtem Zeugniß.

„Bei der Armee, schreibt Wolframsdorf, sind die Offiziere von ihren Regimentern ganze Jahre lang abwesend; während des Winters belagern sie die Vorzimmer und während des Sommers sind sie nicht im Feldlager zu betreffen. Sie bleiben zu Hause, um von dem Gelde, welches sie aus den Winterquartieren mitgebracht haben, zu leben und in den Armen ihrer Frauen auszuruhen, denen sie Wunderdinge von den bestandenen Gefahren erzählen. Sie respectiren weder Ordnung noch Befehl, leben ohne Mannszucht und berauben ihre Soldaten aller Subsistenzmittel. — Die Beschaffenheit der neugeworbenen Regimenter ist eine andere Manier, den König gröblich zu betrügen, indem die Offiziere nicht allein das Geld, das sie dazu erhalten, in ihren Beutel stecken, und die Regimenter, zu deren Errichtung sie sich verbindlich gemacht haben, nie vollzählig machen, sondern auch die alten Regimenter verhindern, Rekruten zu werben. Die tägliche Veränderung bei den Regimentern ist ebenfalls ein Mittel, die Armee zu ruiniren, bei der nur das Commissariat und einige Offiziere gewinnen. Endlich glauben wir der Armee des Königs nicht Unrecht zu thun, wenn wir sagen, daß sie lediglich aus Raufern, Spielern, Wucherern, Betrügern und Freunden der Chikane, schlimmer als die geriebensten Ad-

vocaten, besteht. Die Prozesse sind hier zu Hause, wie im Palais. Die Generale bereichern sich auf Kosten der Soldaten, und diese, zur Verzweiflung gebracht, dem Beispiele ihrer Offiziere folgend, in denen das wahre Ehrgefühl erloschen ist und die nur auf das Geld erpicht sind, thun nichts weniger, als ihre Schuldigkeit."

Die Klagen Wolfram sdorf's über die sächsischen Soldaten stehen gar nicht vereinzelt. Der Markgraf Louis von Baden erhebt ganz ähnliche über das Reichscontingent, das Sachsen dem Kaiser zum spanischen Erbfolgekriege stellte. Er schreibt unterm 22. November 1703 an Kaiser Leopold: „Es ist unmöglich, E. K. M. zu beschreiben, was ich mit diesen Truppen ausstehen muß, indem sie sich auf keine Weise der Welt weder durch Execution noch durch Bitten abhalten lassen, sich hin und wieder auf ein, zwei oder drei Stunden von der Armee zu verlegen unter dem Vorwand, daß sie keine Zelte hätten und unmöglich also leben könnten, ich habe selbst auf diesem letzten Nachtmarsch auf eine Stunde von der Armee Obrist-Lieutenants und Obristwachtmeisters von den Sachsen in ihren Schlafröcken angetroffen, welche sich weiter an den Marsch nicht gekehrt rc. Die sächsischen Truppen sind arm, nackend und bloß."

Wie weit der Mangel an Disciplin bei der Armee ging, beweist die Geschichte des nachher zu den Schweden übergegangenen Obristen Görtz bei der Retraite aus Polen Ende des Jahres 1704 nach Sachsen. „Görtz, schreibt Patkul, der die 4 Re-

gimenter von der Weichsel nach Sachsen geführet, stellte ich vor Kriegsrecht, um Rede und Antwort zu geben von dem Verlust der Mannschaft, Bagage, Geld und Artillerie. Weil er seine Conduite nicht wohl geführt, maßen er auf dem Marsch auf seine Profite, nicht aber auf die Conservation der Truppen bedacht gewesen rc. so habe ich ihn in Arrest nehmen lassen rc. Er aber ist aus diesem Arrest echappiret rc." — In den Schriften dieses Obristen Görtz ist lustig zu lesen, wie er das Detachement, das ihn in Verhaft nehmen sollte, selbst gefangen nahm.

Endlich berichtet noch Wolframsdorf über die Zustände bei der sächsischen Justiz, ganz übereinstimmend mit dem, was Harthausen in den beiden oben angeführten Portraits des Kanzlers Bünau und des Oberküchenmeisters Seyffertitz berichtet hat:

„Wenn man endlich sieht, wie die Rechtspflege verhandelt wird, muß man ebenfalls seufzen und die Achseln zucken. Ein Fremder hat durchaus kein Recht und ein Inländer kann es nur durch Intriguen und Geschenke erhalten. Die Minister treiben Handel damit. Frau von Gersdorf machte ehedem und Frau von Bose macht noch gegenwärtig gute Geschäfte damit. Man läßt davon an den König keine Kenntniß gelangen, und derjenige, der sich an ihn um seine Protection wendet, ist sicher, seinen Prozeß zu verlieren."

Wolframsdorf fügt seiner Schilderung noch

Betrachtungen über die Neigungen und Gewohnheiten der sächsischen Edelleute bei, Betrachtungen, die offenbar vom bösen Humor eingegeben sind: man begreift aber, daß bei dem damaligen Zustand der Dinge die Galle erregt werden konnte. Es ist übrigens ein Adeliger selbst, der hier über die Seinigen sich ausläßt. „Sie sind, sagt er, von Natur der Weichlichkeit ergeben, träge, hochmüthig; der Ueberfluß ihres Landes macht sie zur Ausschweifung geneigt und stolz gegen andere Nationen. Sie sind nicht listig, allein ihr großes Phlegma und der Neid machen sie heimtückisch und betrügerisch. Die weichliche Erziehung, die sie erhalten, hält ihr Ehrgefühl zurück, entwickelt aber destomehr den Eigennutz, so daß sie zu einer Menge niedriger Streiche aufgelegt sind. Ihr Großthun ist nicht weit her und sie müssen damit bei sich zu Hause bleiben, wo sie die bramarbasirenden Junker von Meissen spielen. Im Felde muß bei ihnen immer der Kessel kochen und ihre Verzärtelung ist Ursach, daß sie nicht einmal gute Soldaten sind. Brav sind sie nur außerhalb ihres Landes; zu Haus ziehen sie nur, mit Gewalt dazu gezwungen, den Degen, wobei sie es dann an Prahlen nicht fehlen lassen. Sind sie auch noch so arm, so muß doch die Perrücke gepudert werden, um am Hofe erscheinen zu können, wozu ihnen noch dazu die feinere Bildung abgeht. Sie lieben die Flasche und das chamarirte Kleid mehr als die Unterhaltung mit den Damen; ihre Unterhaltung ist fad und wenig galant. Im Uebrigen haben sie den größten Abscheu gegen Alles, was ihre faule Ruhe

stört und gegen alle Ausländer, sobald diese sich nicht zu ihren Grundsätzen bekennen und nicht ihre Fräuleins heirathen. Sie rühmen sich einer großen Liebe für ihre Fürsten, die jedoch in nichts weiter besteht, als daß sie täglich neue Gnaden von ihnen erpressen und bei der geringsten Mühe, die sie sich dabei geben müssen, fangen sie sogleich an sich zu beklagen und über Ungerechtigkeit zu schreien. Sie ziehen dann auf den Landtagen di Rechte des Königs in Zweifel und erklären laut: „der König habe hierzu keine Macht, es sei gegen die Landesgesetze", welche sie auswendig wissen und nach ihrem Gutdünken auslegen. Hätten sie eine wahrhafte Anhänglichkeit für ihren Herrn, so würden sie mehr für ihn thun, Theil an seinem Schicksale nehmen und nicht wünschen, ihn in solche Verlegenheiten verwickelt zu sehen. Sie sind unerträglich im Glück und untröstlich im Unglück. Sie verlieren dann alle Haltung und bekümmern sich weder um ihre Ehre, noch um ihr Gewissen, wenn sie nur sich selbst und ihre Geldbeutel retten."

Man darf gar nicht denken, daß Wolframsdorf sich zu Unwahrheiten habe verleiten lassen: er malt schwarz und gallig, aber er giebt den vollen Schatten, wie er über Sachsen lag. Harthausen's Memoiren bestätigen Wolframsdorf in allen Punkten. Ich erinnere, was die Sache betrifft, an das

ganz Aehnliche, was die protestantische Adelskette in Oestreich schon zu Zeiten Kaiser Carl's V. trieb*) und was die Personen betrifft, an das Factum, daß der eigne Alliirte, Zaar Peter, die sächsischen Minister so verachtete, daß er sie öffentlich als „schlechte und perfide Menschen" in den Zeitungen prostituirte. Patkul's Berichte stimmen vollkommen im Punkte der Bestechlichkeit und in andern Punkten mit Wolframsdorf überein. So schreibt er einmal in einer Depesche an Peter den Großen aus Dresden $\frac{2.}{13.}$ April 1704: „Ich stelle zu Ew. Zaar. Maj. gnädigem Gefallen, ob Sie dem Pflug, auch Bosen, nebst der Canzley des Königs in Polen jährlich wollten eine Summe destiniren und nun für dieses Jahr wirklich geben lassen, denn ohne solche Mittel ist nie etwas heilsames auszurichten, oder einige Vertraulichkeit zu hoffen." Die so wünschenswerthe Allianz damals mit Preußen gegen Schweden scheiterte nur, weil Preußen so gar keinen Verlaß auf die sächsische Regierung hatte. „Der König von Preußen, schreibt Patkul in derselben Depesche, hat sich so vorsichtig betragen, daß, wenn nur der König von Polen wollte mit mehrerer sincerität verfahren, seine Sachen besser schicken und also machen wolte, daß man ihm trauen könnte, desgleichen sein conseil mit tüchtigen leuten, nicht aber mit ignoranten besetzen wolte, auch die geld-cassa wohl und richtig

*) Der Hof von Oestreich Band 2. S. 209 ff.

disponiren lassen, daß man nicht dahin vor griffe, wie bisher geschehen, alsdann wäre K. v. Pr. ohne alle Widerrede parat, mit J. Z. M. und K. v. Pol. wiederum gegen K. v. Schweden Krieg zu unternehmen" ꝛc. ꝛc.

Den Grund für alle geschilderten Uebelstände fand Wolframsdorf in der bis zur Ausschweifung getriebenen Güte des Königs; er rieth ihm deshalb vor Allem, sich seiner übertriebenen Nachsicht zu entäußern und sich dafür Strenge und Aufmerksamkeit auf alles, was vorgehe, anzueignen. „Wir hoffen, sagt er, der König werde unsern Bemerkungen einige Aufmerksamkeit schenken, da wir sie nur aus Eifer für seinen Dienst und aus einer wahrhaften Anhänglichkeit an seine Person niedergeschrieben haben, die nur mit unserm Leben enden wird."

Die unmittelbare Folge dieses nach des Verfassers Absicht „einzig und allein für den König bestimmten" Aufsatzes scheint der Fall des jüngeren Bose und die ins Jahr 1706 fallende Errichtung des Geheimen Cabinets gewesen zu sein, in welches der König allerdings vornehmlich nur Ausländer zog. Die Adelsherrschaft aber vermochte er mit seinem weichen, schwer zu einer andauernden Energie zu kräftigenden Charakter nicht zu gewältigen.

Wolframsdorf's Schilderung ist noch ganz neuerlich von Bülau*) angefochten worden als über-

*) Im dritten Band der Geheimen Geschichten, bei Gelegenheit eines Aufsatzes über Wackerbarth.

trieben und unwahr. Das hätte mit stärkeren Argumenten geschehen sollen, als mit denen, die er gegen einzelne kleine Unrichtigkeiten beibringt, die allerdings gar nicht in Abrede zu stellen sind. Damit sind aber auf keine Weise die Sachen im Großen und Ganzen widerlegt. Widrig lauten oft die Worte, die Wolfsramsdorf gebraucht, widriger aber jedenfalls noch als alle widrigen Worte, lasteten die Zustände. Dem so zuversichtlich gegen Wolframsdorf absprechenden neueren Gelehrten will ich das Zeugniß eines gleichzeitigen welterfahrenen Mannes entgegenstellen: „Wolframsdorf's Schilderung ist, sagt der Tourist von Loen, der den damaligen sächsischen Hof sehr genau kannte und als Nichtsachse und Mann von unbeflecktem Rufe (Friedrich der Große machte ihn zum Kammierpräsidenten in Lingen) für völlig unpartheiisch gelten kann, „sehr gründlich" geschrieben, wenn schon „mit allzugroßer Freiheit" nach den damaligen, wie Loen sich ausdrückt, „dem politischen Aberglauben" zuwiderlaufenden Begriffen, der die großen Herren „als Götter zu verehren vorstellt." Wolframsdorf stimmt nicht blos mit Patkul, sondern er stimmt auch mit Harthausen und was die Armee betrifft, mit dem Marschall Schulenburg und mit dem Prinzen Louis von Baden.

Eine Notiz in von Loen's kleinen Schriften*), wo es heißt: „Der Verfasser soll ein sächsischer Edel-

*) Thl. 1. Abth. 2. S. 44. in der Anmerkung.

mann Namens Wolframsdorf gewesen und darüber auf den Königstein in ewige Gefangenschaft gekommen sein," stellt es nur als wahrscheinlich hin, daß der König den ihm so wohl meinenden Autor dem über ihren abtrünnigen Standesgenossen aufs Aeußerste entrüsteten sächsischen Adel geopfert habe; die Sache ist nur zu wahr: 1711 kam, wie oben angeführt, Wolframsdorf auf den Königstein, 1712 von da auf den Sonnenstein und nicht wieder herunter, so viel bekannt ist.

Das Stärkste, was dem starken August gesagt worden ist, enthält die oben erwähnte, ebenfalls vielfach als Manuscript in den Bibliotheken vorkommende und in seinen 1792 zu Berlin herausgekommenen Depeschen abgedruckte Denkschrift des unglücklichen Patkul. Sie führt den Titel: „Johann Reinhold Patkul's, Ihro Zaarischen Majestät geheimer Rath und Plenipotentiarius, wie auch General en chef bei Dero Truppen politische Offenbarung oder geringfügiges Bedenken von schwedischer Invasion in Sachsen, welches auf allergnädigsten und so oft wiederholten, wie auch nachdrücklichen Befehl des allerdurchlauchtigsten großmächtigsten Herrn Herrn Friedrich August's, König in Polen und Churfürst zu Sachsen von obberühmtem General hat müssen gestellt und an Ihro Königl. Maj. zu Dresden übergeben werden den 8. März 1705." Patkul bestätigt darin nicht nur alle Wahrnehmungen Wolframsdorf's über die Uebelstände in der inneren Verwaltung, den Finanzen, der Armee und der Justizpflege, sondern er enthüllt dem König

auch seine gänzliche Creditlosigkeit bei den fremden Cabinetten. Er sagt ihm unter andern: „Die gegenwärtige innerliche Constitution von J. K. M. Conseil und Ministerio sammt der innerlichen Disposition Dero Erblande und Dero Gouvernement wird bey allen Höfen Europas vor hauptsächlich corrupt gehalten. Weil eine Haupt-Mutation in alle Departements vorgenommen worden, so hat man hierüber an allen Höfen dieses Urtheil gefället und die Comparaison zwischen das alte und dieses neue Gouvernement gemacht, daß nehmlich bey der alten Oekonomie das Land und der Herr in so considerablem Wohlstande gewesen und so viel in Vermögen gehabt, daß sie beiderseits nicht allein mit Mitteln zum Ueberfluß versehen, sondern auch über die splendides depenses noch Capitalia beygelegt, Credit vor Herrn und Land in solchen vigore gestanden, daß sie Millionen haben negotiiren können, die Commerzien in Flor und Sachsen in solcher Reputation gewesen, daß ein jeder sich glücklich gehalten, wenn er nur sein Geld daselbst hat können unterbringen. Hingegen bey dieser neuen Methode sind das Land und der Landesherr zugleich in solches Abnehmen von Gelde gebracht, daß nicht einmahl Geld zum nothwendigen Behuf vorhanden, alte, in vorigen Zeiten ersparte Capitalia verzehrt, nichts beygelegt, Schulden auf spöttische Weise gemacht, die Fonds ruiniret, Credit gar verloschen und in so üble Reputation gesetzt, daß nicht einmal wenige hundert Thaler ohne Mühe zu erborgen, kaum möglich, desgleichen Commercien in augenschein-

lichen Abfall gebracht sind und so gar der Credit entseelt darniederliegt, daß auch Freunde ihre Capitalien verstecken und also niemand mehr traut; insonderheit da so viele Actus passirt sind, bey welchen Zusagen und Halten als das Fundament alles Credits nicht eben so genau practicirt, sondern Violentien anstatt des Rechts verübt worden, auch selbst die Justiz nunmehro nicht in Regeln, beschriebenen Gesetzen und gewöhnlichen Instantien ihren Sitz hat, sondern nur an einer arbitrairen Macht eines oder andern Ministri hingeliefert zu seyn scheint rc. — unberührt die Besorglichkeiten, so die Alliirten Protestirende (die Seemächte, Dänemark, Preußen) wegen der Religion in J. K. M. Erblande concipiret haben und darauf nicht geringe Reflexionen zu J. K. M. Nachtheil machen."

„Dieses alles nun sollte zwar ersten Augenblicks davor anzusehen sein, daß fremde Höfe eines Vorwitzes zu beschuldigen wären, indem sie sich in Domestik-Affairen meliren wollten, allein es ist rc. noch auch dieses zu considериren, daß J. K. M. Conseil und Ministerium und innerliche Disposition in Dero Erblanden gleichsam die Source und Quelle sind, daraus alle und jede Prästationes, zu welchen sich J. K. M. in allen Allianzen verbindlich machen, herfließen sollen, wie denn nun kein Alliirter so einfältig ist, daß er allein auf Worte und das was in einer Allianz geschrieben ist, sich verlassen, und nicht vielmehr auf die Realitäten und den Grund, worauf Seiner Mit-Alliirten Promesse beruhet, Acht haben sollte rc. Also

ist es vor keine unzulässige Curiosität eines fremden Hofes oder vor einen strafbaren Vorwitz eines alliirten Ministerii zu halten, wenn man dessen Conseil, oder Ministerium, Force und innerliche Disposition ꝛc. untersucht und mehr darauf als auf alles, was versprochen und unterschrieben worden, sein Facit macht."

„Wenn nun ein Potentat eines Freundes oder Benachbarten Hülfe sucht, dieser aber dergleichen Skrupel über das Ministerium oder andere Dispositiones in des ansuchenden Theils Landen macht und zu erkennen giebt, daß er diese Obstacula findet und nicht eher in gemeinschaftliche Mesures wider einen Feind treten könnte, es sey denn, daß solches alles auf einen verlässigen Fuß gesetzt, corrigirt und ein solcher Grund gelegt worden, daß man sicher sein, in Vertrauen (als ohne welches keine Alliance vor solid zu halten) stehen und Hand ans Werk legen könne, so heißt das nicht einen Potentaten choquiren oder ihn wozu zwingen wollen ꝛc. So sind auch dergleichen Correctiones ꝛc. nicht eben so inpracticable, absurd und ungewohnt, weilen wir alte und neue Exempel in der Welt haben, da ad instantiam der Mit-Alliirten Mutationen, so mit Personen im Ministerio als auch in general oder special Domestik-Dispositiones auch von solchen Puissancen geschehen, die eben auch Jalouse von ihrer Autorität sind."

Patkul zeigt dem König, daß „die Conservation von Sachsen nicht durch den Degen, sondern durch einen coup de plume zu bewerkstelligen sei." Er bespricht nun die Allianzen, die Sachsen schließen könne und

bleibt bei dem Kaiser, den Seemächten, Preußen und Dänemark stehen. Aber, sagt er, „die Mefiance und die Scrupeln berauben J. K. M. nicht allein aller Hoffnung einiger Assistance, sondern treiben dieselben Puissancen gar in die Arme des Feindes," wie bereits mit Holland und England geschehen, welche (1704) mit Schweden à la barbe du Ministre de Saxe eine Alliance aufgerichtet, auch mit Preußen, welches je länger je mehr an Schweden tritt. In sothaner Mefiance und bey denen Concepten, die man bey den Alliirten von J. K. M. sich généralement formiret und in allen Occasionen spüren läßt, muß endlich das Raisonnement aufsteigen, insonderheit bey Preußen, daß bey J. K. M. nichts anders als ein Groll haffte, welcher ausbrechen werde, wenn J. K. M. dermahleinst aus diesem embarras kommen sollten. Dannenhero Ihrem Interesse convenabler seyn möchte, dahin in Zeiten bedacht zu seyn, J. K. M. bey dieser Gelegenheit in so einen elenden und deplorablen Stand zu setzen, daß wenigstens bey Lebzeiten J. K. M. Deroselben die Kräfte entgehen müssen, ihrem in Schlesien et alibi ungeneigten Nachbar Böses zu thun. Und dergleichen Streich ist um so viel leichter zu practiciren, als unleugbar, daß sie eben nicht nöthig haben directe zu J. K. M. Ruin Hand anzulegen, sondern sie haben die Gelegenheit bey dem Vorsatz des Königs von Schweden nun durch bloße Connivence zu ihrem Zweck zu kommen. Ich zweifele zwar nicht, daß wenn der König von Schweden in Sachsen geht, die Alliirten aus einer politique und pour sauver les apparences, nicht

eben in die Consilien zum Ruin eines Mitstandes vom Reich trempiren werden, auch daher heftige Protestationen und Beschwerden zu Regensburg und allenthalben machen, gegen Schweden pestiren, in Drohung ausbrechen, ja gar Truppen zusammenziehen und Miene machen werden, die Violation des Reichs Friedens und Vilipendirung der Garanties zu vindiciren. Unterdessen aber ist Sachsen verheert und ruinirt, der Streich unterm Mantel gespielt."

„Ich nehme die Freyheit bey dieser Gelegenheit zu erweisen, daß es keine theoreticae speculationes sind, J. K. M. zur reminiscence zu bringen, was wohl ehemals in einer vertrauten Conferenz zwischen dem seligen Reichsvicekanzler Herrn Grafen von Kaunitz*) und mir vor Herzens-Seufzer ans Tageslicht gekommen, da er über das Capitel von J. K. M. in die Bekenntniß von Grunde seines Herzens ausbrach: „Ey, so laßt ihn in des Teufels Namen fallen, so wissen wir alle einmal, woran wir sind." Dergleichen Reden eines in solchem Grad und bei dem ersten Hof der Christenheit stehenden Ministri sind allezeit als Gedenksprüche zu halten und vor sicher zu glauben, daß dergleichen Maximen immer weiter gepflanzet werden; wie man denn dessen genugsame Proben und Anzeigen hat, daß vielleicht wenig Höfe zu finden, die von anderm Sentiment sind, welche denn bey einem so schweren Symptomate dar-

*) Großvater des ersten Fürsten, des berühmten Staatskanzlers, gestorben 1705 zu Anfang des Jahres.

innen J. K. M. sich befinden, ihre Effecten zu zeigen und den letzten Druck zu geben pflegen."

„Ein bekannter und sehr renommirter Staatsminister in Holland (Heinsius) als ich zu demselben im vorigen Jahre Monat Martii nach den Haag einen expressen in den Welt-Affairen wohl versirten Menschen abgefertigt (den zum russischen Gesandten in Holland durch Patkul beförderten Neuhag) um von wegen J. Zaar. M. über ein gewisses Engagement dieser Republic sondiren zu lassen, hat dort in nichts anders als in dem Artikel von J. Kön. M. Difficultät gefunden und unter andern diese Parabel beygebracht: „Es gemahne ihn eben, als wenn ein wohlhabender Kaufmann Consorten zum Handel suchte, welche nach dem geschehenen Vortrag ihre Buchhalter an ihn abfertigten, um sich von seiner Disposition und Handelsart zu informiren, dieselben aber, da sie vernehmen sollten, daß er eine ganz andere Handelsart, als alle andere Negotianten im Gebrauch haben, führte, würden sich gar nicht mit ihm associiren, sondern lieber seinen Weg gehen lassen." Und also habe ich, weil das Absehen gewesen J. Z. und K. M. Interesse zu combiniren und inseparable zu machen, in nichts reussiren können, sondern erfahren und ansehen müssen: daß von wegen der über J. K. M. Hof gefaßten Concepte ich in J. Z. M. Sache nichts ausgerichtet. Wie es an denn noch an zwey andern considerabeln Höfen also geschehen, davon ich aus Beysorge widerlicher Suite vor J. K. M. Hof noch zu Zeit keine Relation an J. Z. M. abgesendet ꝛc."

„Die klaren Effecten zeigen sich nunmehro, daß J. K. M. Affairen odios zu werden und ausser aller Consideration auf dem Theater Europas zu fallen beginnen, so daß ein jeder, wo er nicht sein Interesse in J. K. M. Fall, doch wenigstens seine Conveniens in Dero Conservation nicht zu finden scheint."

„Und daher ist's gekommen, daß, welches in denen Historien ein rares Exempel dermaleinst seyn wird, J. K. M. in dem Fortgange dieses Kriegs nicht allein ihro beym Anfange gehabte Alliirte und Confidens verloren, auch nunmehro keine mehr an sich bringen können, sondern auch in die Gefahr gerathen möchten, den Einigen, den sie noch zu verliehren haben, (zu verlieren) ꝛc. Wozu noch dieses verwundernswürdig, daß an einem so importanten Hofe, von dessen freundschaftlicher Beständigkeit und wirklicher Hülfe J. K. M. Krone und Scepter, Reich und Land, Gloria und zeitliche Wohlfahrt dependirt, nicht einmal ein charakterisirter Minister gehalten, auch mit selbigem Hofe die Affaires so wenig als mit andern nach einer auf behörige Maximes eingerichtete Art und Weise tractiret und also mit einem Worte zu sagen, von dieser Seite vorsetzlich alle Intriguen wider J. K. M. und was zu Dero totalen Ruin gereicht, ihren Feinden aber und Uebelwollenden zum Besten daselbst und bey andern Potentaten Thor und Thür geöffnet wird."

Patkul schloß seine Schrift mit den Worten: „Dixi et Salvavi animam meam." Flemming

schrieb angeblich darunter: „Maledixisti et damnaberis.“

9. August's des Starken Bauten und Kunst-Sammlungen: das japanische Palais und der Zwinger, die Bildergalerie, das Antiken- und Kupferstichcabinet, die Kapelle u. s. w.

Aller Glanz und alle Pracht, mit der August der Starke seinen reichen Hof umgab, hat ihm nur einen sehr ephemeren Ruhm sichern können und die öffentliche Meinung hat später streng über die Verschwendungen gerichtet, mit denen jene Herrlichkeit erkauft wurde. Die Schöpfungen dagegen, die August's Namen noch heut zu Tage im Angedenken der Welt lebendig erhalten, sind seine Bauten und ganz besonders die Kunstschätze, die er zusammengebracht hat. In diesen Schöpfungen bewährte sich jene freiere Bildung und jener feinere Geschmack, der dem öffentlichen Geiste in Sachsen eine ganz neue Richtung gegeben hat. Schon Lady Montague, die Dresden auf ihren Reisen im Jahre 1716 sah, bezeugt, daß hier eine Atmosphäre von Höflichkeit und Bildung ihr entgegengekommen sei, wie nirgendswo anders in Deutschland. August hat die Keime zu dem gelegt, worin Sachsen heut zu Tage ein den Fremden so werthes und gesuchtes Land und seine Hauptstadt ein erster Platz in Deutschland für die gesammte gebildete Welt geworden ist.

Dresden war bis zu August's des Starken Zeit eine Stadt von hölzernen Häusern, er hinterließ sie, wenn auch nicht, wie der Geschichtsschreiber Sueton von dem großen römischen August in Bezug auf Rom

sagt, in Marmor, aber doch mit steinernen Häusern und bedeutend verschönert und erweitert. 1708 gebot August durch ein Rescript: steinern zu bauen, oder die Häuser zu verkaufen. Den Anfang der Bauten machte ein neues Rathhaus auf dem Altmarkt. August selbst und seine und seines Sohnes Günstlinge Flemming, Vitzthum, Wackerbarth, Sulkowsky, führten die ersten Prachtgebäude in Dresden auf, nachdem schon sein Großvater mit dem schönen Palais im großen Garten den Anfang gemacht hatte. Des japanischen Palais, oder, wie es ursprünglich hieß, des holländischen Palais, gedachte ich bereits, das Flemming erbaute und das ihm der König 1717 um eine Tonne Goldes abkaufte und das er dann auf japanische Art umbauen ließ. Er pflegte hier in den Sommermonaten zu wohnen. Eingeweiht wurde es 15. August 1717 mit einer großen Assemblee und einem Feuerwerk an der Elbe im Garten, in welchem damals die Marmorstatuen, die August dem Cardinal Albani abgekauft hatte, zwei Obelisken und zwei Springbrunnen standen. Dies Palais, dem gerade gegenüber noch ein anderes im Ostragehege erbaut werden sollte, ward bis 1786, wo es die Bibliothek aufnahm, als Sommerpalais gebraucht. Der Architect war der als Erbauer des schönen Zeughauses in Berlin berühmt gewordene Franzose Johann de Bodt, der, 1670 von reformirten Eltern zu Paris geboren, flüchtig werden mußte, zuerst nach Berlin ging und von da 1728 als General in sächsische Dienste trat und 1745 zu Dresden als Director aller Civil-

und Militairgebäude ohne männliche Erben starb. Eben so habe ich eines zweiten Flemming'schen Palais, des ursprünglich Pflug'schen gedacht, des heutigen Landhauses, das August erst Wackerbarth, dann der Orselska schenkte und das im Jahre 1747 den vier Prinzen seines Sohnes zur Wohnung gegeben wurde, bis es, nachdem es 1760 bei dem preußischen Bombardement abgebrannt und 1774 vom Oberlandbaumeister Krubsacius wieder aufgebaut worden war, seine heutige Bestimmung erhielt. Von dem zu seiner Zeit so berühmten Vitzthum'schen Palais bei der Kreuzkirche ist, da es 1786 ganz ausbrannte, keine Spur der alten Herrlichkeit mehr vorhanden. Dagegen steht noch das 1728 vom Gouverneur Wackerbarth durch Knöfel erbaute Palais, die heutige medicinisch-chirurgische Akademie. Im Jahre 1732 ward vom Gouverneur Wackerbarth das s. g. Pyramidengebäude erbaut. Es hieß so, weil es bestimmt war, eine siebenzig Ellen hohe Pyramide zu tragen. Es ist die heutige Hauptwache und Commandantur in Neustadt-Dresden. Der Architekt war ein Franzose, ein Schüler de Bodt's, Zacharias Longelune, ebenfalls aus Paris, der schon um 1715 aus Berlin kam, seinen Lehrer nach Dresden brachte und 1748 sehr alt und sehr reich als Oberlandbaumeister hier starb. Von ihm ist auch das Monument zur Statue August's des Starken in der Neustädter Allee, die der Obristlieutenant Wiedemann goß und nach der Sage von den Dämpfen des beim Vergolden gebrauchten Quecksilbers, wie er geahnet hatte, seinen Tod fand.

Sulkowsky endlich baute das niedliche Lustschloß Uebigau an der Elbe, das der König 1725 kaufte und das dem Vater Friedrich's des Großen bei seinem Besuch im Carneval 1728 so gefiel. In unsern Tagen ist es zu einer Maschinenfabrik vernutzt worden. August's Hauptbau ist der schöne Zwinger, der vom Jahre 1711 an mit allen seinen Pavillons und Flügelgebäuden, mit den Cascaden, Springbrunnen, Grotten, Bädern u. s. w. aufgeführt wurde. Seine Bestimmung war, an ihm ein großes Orangerieparterre zu haben und die Gebäude sollten weiter nichts sein, als Galerien, Speisesäle, Cabinette und Spielzimmer. Er sollte im Style der damaligen mythologisch-allegorischen Richtung in der Hofbaukunst eine Nachahmung der Hesperiden-Gärten sein, zu Ehren des neuen Herkules der Zeit, der die Früchte daraus entführt hatte: daher sieht man die Statue des Atlas, der die Hesperiden-Gärten bekanntlich bewachte, mit der Weltkugel auf den Hauptpavillons, Herkules Statue erscheint bald als Held und Ueberwinder der Nationen, bald als Beschützer der Musen, die Masken der Flora und Diana figuriren als Aufseherinnen der Blumen und Bäume. Es diente dieser Zwinger seitdem zu den öffentlichen Festen, den Maskeraden, Nationenjahrmärkten, Carousselen und dergleichen. Der Krieg hat einen großen Theil der Pracht des Zwingers zerstört, namentlich das schöne Bad auf der Seite nach der Elbe zu, bei dem Pavillon, wo jetzt die Abgüsse der Elgin Marbles aufgestellt sind. Der Zwinger sollte übrigens nur den Vorhof zu einem neuen königlichen Schloß, das August zu bauen beabsichtigte, bilden. Dieses

Schloß sollte mit der Fronte bis an die Elbe vorgerückt werden, der König hatte angeblich nach Pöllnitz acht Millionen dazu bestimmt, de Bodt sollte den Bau leiten. Ein Prachtbild, wie dieser Bau ausgeführt werden sollte, zeigt man noch im Brühl'schen Palais auf. August ward vom Tode überrascht, ehe der Bau ins Werk gesetzt wurde. Die Orangerie, die jetzt den Zwinger in der Sommerzeit schmückt, rührt von einer Expedition her, die der König im Jahre 1731 nach Afrika schickte, um naturhistorische Untersuchungen anzustellen. 400 Stämme wurden damals als Ballast mitgebracht, sie sollten zum Drechseln verwendet werden, wovon der König ein Freund war, nach constantem Gebrauch im Hause Sachsen, von Kurfürst August bis auf den ersten König von Sachsen, er zog es aber vor, die Stämme zum Treiben bringen zu lassen, was glücklich gelang. Der Architekt des Zwingers war der Oberlandbaumeister und Geheime Kämmerier Daniel Pöpelmann, der 1736 starb, derselbe Architekt, der 1730 die ganze Festivität des großen Lustlagers von Zeithayn und die Einrichtung der Gebäude besorgt hatte. Auch die Elbbrücke in ihrer gegenwärtigen Gestalt mit den Rondelen, den Trottoirs und dem Eisengitter kam durch Pöpelmann unter August im Jahre 1731 zur Vollendung.

August setzte den großen Garten in seinen heutigen Stand und dieser Garten war damals bei weitem herrlicher als gegenwärtig geschmückt. In dem Hauptgange allein standen 1500 Marmorstatuen, theils Antiken, theils von neueren und zum Theil von nam=

haften Künstlern, wie von Balthasar Permoser, einem Baier, der bis zu seinem Tode einen langen Bart trug, zu Fuß nach der Künstlerstadt Rom wanderte und zweiundachtzigjährig 1732 zu Dresden starb, und von dem Italiener Antonio Corradini, von dem die beiden schönen Gruppen der Centauren, die Dejanira entführen, am Eingange des Hauptparterres vor dem Palais, noch heut zu Tage bewundert werden. Erst die Rache Friedrich's des Großen hat diese Statuen zerstört, als es ihm mißlungen war, Dresden im siebenjährigen Kriege 1760 den Oestreichern wieder abzuerobern.

August ließ den kleinen Teich bei dem von Johann Georg II. gebauten schönen Gartenpalais graben und daneben ein heitres Sommertheater für den Hof im Freien zu kleinen Dramen und Schäferspielen errichten, wovon die Spuren noch zu sehen sind. Schon zur Zeit der Gräfin Cosel waren die Promenaden des Hofs im großen Garten eingerichtet. Harthausen berichtet darüber in seinen Memoiren: „On établit alors une promenade journalière à Dresden au grand jardin dans cette belle maison que le roi fit tenir ouverte; on y alla à 5 heures l'après-midi: c'étoit une vraie assemblée. On joua dans la grande sale, d'autres se promenèrent et se dispersèrent, tout ce qu'il y avoit de qualité, y vint; le roi s'y montra quelquefois, la Cosel tous les jours, elle joua avec moi au tric-trac et se promena ensuite. La Vitzthum, Hoym, Flemming et d'autres jouèrent gros jeu au pharaon. Le roi ordinairement disparut bientôt, la Cosel,

soupconnant à la fin quelquechose, le suivit après d'abord."

In der Stadt wurde noch die Frauenkirche unter August in den Jahren 1727—34 von dem namhaften Architekten Bähr erbaut. Die breite Königsstraße in der Neustadt und die ganze nach ihm benannte Friedrichstadt datiren ebenfalls noch aus der Zeit des ersten polnischen Königs „Friedrich" August.

In der Umgebung von Dresden waren die beiden Lustschlösser Moritzburg und Pillnitz. Das von seinem großen Vorfahren, dem Kurfürsten Moritz erbaute Schloß zu Moritzburg, ward als Dianenburg, durch neue und prächtige Bauten in ein kleines Versailles umgeschaffen. Es erhob sich in vier Stockwerken mit vier runden Eckthürmen auf einer Insel im Schloßteiche, dem berühmten Karpfenteiche, mit einer Kapelle, sieben großen Sälen und über 200 Zimmern und war ausgeschmückt mit einem unermeßlichen Reichthum an Jagdbeuten, Hirschgeweihen und dergleichen. Daneben war der große Schloßgarten, der Fasaneriegarten und der große Thiergarten für die Parforcejagden. In Pillnitz erbaute August im alten (von den alten Besitzern, der Familie Loß herrührenden) Schlosse 1720 den berühmten Venustempel, der die Bildnisse seiner Geliebten enthielt und wo die königliche Familie speiste. Zu diesem alten Schlosse ward das neue Schloß in chinesischem Geschmack mit dem französischen Garten angelegt. 1725 kam dazu das s. g. französische Dorf. Architekt war bei den Pillnitzer Bauten Longelune. Die durch Kurfürst Chri-

stian I. schon 1589 gebaute Festung Königstein wurde durch August seit 1731 unüberwindlich gemacht.

Ganz besonders sind die Kunstsammlungen August's Werk. Er ließ in Rom aus der Sammlung des Fürsten Chigi, des Cardinal Albani und einigen andern berühmten Cabinetten antike Statuen aufkaufen, sie kamen bis zum Jahre 1730 nach Dresden und legten den Grund zu dem Antikenkabinet. Eben so machte August der Starke den Anfang zu der europäisch berühmten Bildergalerie. Er stiftete auch das herrliche Kupferstichkabinet. Als Hofmalerin glänzte Signora Cariera Rosalba, die die berühmten Schönheiten im Venustempel zu Pillnitz in Pastell malte, die jetzt zum Theil in der Dresdner Galerie aufgehängt sind. Hofmaler waren Thiele und Canaletto, die die jetzt im Brühl'schen Palais befindlichen Prospecte von Dresden malten, und damit die Physiognomie der Stadt, wie sie damals in der polnischen Periode war, uns aufbehalten haben. 1697 war eine Malerakademie gegründet worden. Kunstwerke und Seltenheiten aller Art, namentlich aber den prächtigen Brillantenschmuck gab August dem von den Fremden mit so besonderer Vorliebe noch heut zu Tage gesehenen grünen Gewölbe. Endlich legte er, wie bereits erwähnt ward, den Grund zu der heutigen, nicht minder europäisch berühmt gewordenen Dresdner musikalischen Kapelle, die schon einmal früher bereits unter seinem Großvater Johann Georg II. einen großen Ruf gehabt hatte.

Das Alles also, was Dresden den Einheimischen und Fremden heut zu Tage so interessant macht, war August's Schöpfung.

Nicht zu vergessen ist, daß August der Starke auch Leipzig, das er der Messe wegen so liebte und so häufig besucht hat, das, was noch heut zu Tage seine vornehmste Zierde ist, gab: das Rosenthal. Es ward unmittelbar nach dem Abzuge der Schweden angelegt. „Im November 1707, berichten die Frankfurter Relationen, wurde auf königlichen Befehl angefangen mit Aufputzung des bei Leipzig liegenden Lustwäldchens Rosenthal genannt, in welchem schöne Alleen angelegt und ein Lusthaus gebaut werden sollen.“

10. Die Hofvorfallenheiten der letzten Jahre August's des Starken und sein Tod in Warschau. Friedrich's des Großen, Schulenburg's und Manteuffel's Urtheil über den König.

Der letzte unter der Regierung August's des Starken erschienene Hof- und Staatscalender, der aufs Jahr 1733, giebt eine Uebersicht der Staats-, Hof- und anderweiten Vorfallenheiten vom 17. August 1731 an.

17. August. Erste Aufführung der neuen Oper „Cleofida o Alessandro nelle Indie,“ wobei die eben aus Venedig angekommene „berühmte Sängerin Faustina“ — die neuvermählte Faustina Hasse — „sich trefflich hören lassen.“ Die Oper ward in zwei Wochen sieben mal aufgeführt, sie brachte Hasse aber den königlichen Wunsch „der Kunst halber“ fernerweit in Italien zu reisen: Faustina blieb allein in Dresden.

19. August. Sonntag früh elf Uhr nach der Landtagspredigt: Eröffnung des Landtags mit der Landtags-Proposition in dem „Propositions- oder Kirchen- sonst steinernen Saale" des Schlosses. Es waren dabei zugegen:

1. die Deputirten der Herzoge von Sachsen-Weißenfels und Sachsen-Merseburg
2. die Deputirten der drei Stifter Meißen, Merseburg und Naumburg,
3. die Grafen und Herren und deren Abgeordnete: Christian Ernst Graf zu Solms-Baruth erschien in Person, Abgeordnete wegen Mansfeld, Stolberg und Barby,
4. die vier Deputirten der beiden Universitäten,
5. der Erbmarschall-Amts-Verweser Hans Moritz von Heßler*) zu Vitzenburg und vier Deputirte der Ritterschaft engeren Ausschusses.

Diese achtzehn Herren saßen auf rothsammtnen Stühlen innerhalb der Schranken des Thrones des Königs. Außerhalb dieser Schranken erschienen stehend:

6. die sämmtliche Ritterschaft und
7. die Abgeordneten der sämmtlichen Städte.

Der ganze Hof von den Stifts-Räthen und Majors aufwärts erschien unter Aufführung des Hofmarschalls von Haugwitz mit dem silbernen, oben und

*) Häseler — eine braunschweigische damals sehr reiche, erst ganz neu geadelte und 1790 in Preußen gegrafte Familie.

unten vergoldeten Marschall-Stabe. Mit dem Hof erschienen „die anwesenden fürstlichen Personen":

der Herzog von Holstein-Beck, der Gemahl der Gräfin Orselska und

der Graf von Rutowsky, natürlicher Sohn des Königs;

„die Gesandten:"

der englische, Schaub,

der holländische, Rumpf;

„die Herren Polen:"

„die Fürsten Lubomirsky und Czartorisky,

ein Sapieha und

der Kron-Unterkanzler Lipski.

Rechts neben dem Throne standen:

1. der Oberhofmarschall Baron von Löwendahl mit dem mit Diamanten besetzten Marschallstab,
2. der Generallieutenant Graf Montmorency als Commandeur der Chevaliergarde in Abwesenheit des Cabinetsministers Grafen Lagnasco,
3. der Geheime Rath, Oberstallmeister von Loß,
4. der Hofmarschall von Haugwitz,

und links:

1. der Oberkammerherr, Cabinetsminister, General Graf Friesen,
2. der Oberküchenmeister Baron Seyffertitz, mit dem silbernen, oben und unten vergoldeten Marschallstabe,

3. der Generalmajor von Birckholtz, als Commandeur der Garde du Corps in Abwesenheit des Herzogs von Sachsen-Weißenfels,
4. der Obrist und Capitain-Lieutenant der Schweizergarde Baron Diesbach, bei Unpäßlichkeit des Schweizerhauptmanns de Prohenques.

Die Anrede hielt der Geheime Raths-Vorsitzende und Kanzler von Bünau; sie ward beantwortet vom Erbmarschallamts-Verweser von Heßler: „er gratulirte Ihro Kön. Maj. zu glücklicher Retour aus dem Königreich Polen und promittirte unterthänigst, daß eine getreue Landschaft von Ritterschaft und Städten die allergnädigste Proposition unverlängt in Deliberation nehmen und nach äußerstem Vermögen und des Landes Zustand die darin enthaltenen Postulata baldigst bewilligen würde."

„Der Landtag erreichte den 7. October 1731 ein gewünschtes Ende und war solcher Tag angesetzt zu des Landtags Abschied rc. Der Geheime Rath und Cantzlar von Bünau bezeugte in einer kurz gefaßten Rede das allergnädigste Wohlgefallen, so Ihro Kön. M. über der getreuen Landschaft so gutherzige und beschleunigte Bewilligung empfunden hätten und dimittirte die sämmtlichen Stände" rc. Der Erbmarschallamts-Verweser hielt wieder eine kurze Gegenrede „in welcher er Eine getreue Landschaft Ihro Kön. M. allerhöchsten Gnade emphole und Deroselben zu der vorhabenden Reise nach Pohlen Glück wünschte; nach Deren En-

digung Ihro Kön. M. durch den Ober-Hof-Marschall den Herrn Erb-Marschall-Amts-Verweser zum Hand-Kuß allergnädigst invitirten und admittirten."

In der Zwischenzeit waren folgende notable Vorfälle zu berichten:

Vom 30. August — 1. September 1731. Reise des Königs von Dresden nach der Festung Königstein, um die neuangelegten Fortificationswerke zu besichtigen, in Begleitung des französischen Ambassadeurs und des englischen und bairischen Envoyé.

5. September. Besuch des Herzogs Heinrich von Merseburg aus Spremberg. Derselbe bewirthet zur Feier seines Geburtstags den König in dem großen Königssaal auf dem Stalle. Abreise am 16. September unter Begleitung eines Kammerherrn und Kammerjunkers „bis auf das schöne Jagd- und Lustschloß Moritzburg, jetzo Dianenburg."

19.—30. September. Aufenthalt des Königs im Lustschloß Pillnitz.

10. — 12. October. Nochmalige Reise des Königs nach dem Königstein und Prunfft-Hirsch-Schießen unterwegs.

22. October. Abreise des Königs nach Polen.

24. October. Ankunft in Crossen, wo General Grumbkow ihn im Namen des Königs von Preußen empfängt und diesen und den folgenden Abend prächtig tractirt. In Lowitz holen den König der Primas von Polen nebst einer „starken Suite von Magnaten" ein und tractiren ihn. Ankunft in War-

schau am 27. October. „Am 29. haben sich Ihro K. M. aus Dero Palais ins Schloß und am 30. October nach Villa Nova erhoben."

2. November. Feier des jährlich gewöhnlichen Jagd- und Huberti-Fests bei dem kön. Kurprinzen in Hubertsburg „in Präsenz vieler Standespersonen."

4. November früh. Niederkunft der kön. Kurprinzessin mit einer gesunden Prinzessin (der nachmaligen Gemahlin des Dauphins, Mutter des unglücklichen Ludwig XVI.). Couriere nach Polen, Wien und München werden abgefertigt. Taufe Nachmittags am 4. Solennes Dankfest im ganzen Lande am 11. November. 15. December Kirchgang der Prinzessin in die katholische Kapelle „die junge Prinzessin ward von zwei Heyducken in einer Porte Chaise in die Kirche gebracht und hatte dieselbe die Frau Aya Gräfin Nadastyn auf dem Schooß."

Im November Abgang der vom König nach Afrika bestimmten Gesellschaft von sechs Personen unter dem Professor der Philosophie und Medizin Hebenstreit, einem Adjunct, zwei Studenten der Medizin, einem Studenten des Rechts und einem Maler. „Ihro Kön. Maj. sind gesonnen, durch diese Absendung alles Merkwürdige der Natur und Kunst in dem nach seinen Seltenheiten noch nicht genugsamen beschriebenen Africa untersuchen zu lassen und und gehet derselben Haupt-Absicht dahin, die möglichsten Arten derer Thiere lebendig oder in Häuten und Esqueletten oder

auch gemahlet zu überkommen, wie auch in allen Reichen der Natur Untersuchungen anzustellen. Es werden demnach solche über Leipzig, Frankfurt, Lyon und Marseille nach Algier, Tunis und Tripoli durch die Reiche Dero Barbarey (sic) nach Senegal, Guinea und dem Vorgebirge der guten Hoffnung und von dar weiter ihre Reise fortsetzen. Und demnach durch hoher Puissancen Beyhülffe alle Sicherheit verschaffet worden, auch von Ihro Kön. M. hierzu ein ansehnliches Quantum bestimmt ist und endlich an der Fähigkeit derer in dieser Gesellschaft stehenden nicht zu zweifeln ist, als verspricht sich das Publicum von diesem Unternehmen viel Gutes rc. So wird denn dasjenige, was ehemals den großen König von Frankreich Ludwig XIV. verewiget, auch Ihro Kön. Maj. von Pohlen unsterblich machen." Die Berichte Hebenstreit's an den König stehen in Bernoulli's Archiv der Reisebeschreibungen. — Das zufällige Ergebniß der großen Unternehmung war, wie ich oben erwähnte, die Erlangung der Dresdner Orangerie.

4. December. Kön. Kammer-Rescript gegen die Heuschrecken, deren Ausrottung auf das Nachdrücklichste anbefohlen wurde.

Am 7. December „haben Ihro Kön. Hoheit der Cron-Prinz im großen Garten vorm Pirnaischen Thore bei 200 Fasan-Hähne geschossen."

1732 am 3. Januar „Abends gegen 5 Uhr kamen Ihro Kön. Maj. glücklich und gesund, un-

vermuthet mit 3 Wagen aus Pohlen in Dreßden an."

In diesem Monat ward bekannt gemacht, daß Alt-Dresden künftig Neustadt heißen solle.

5. Januar. Niederkunft der Herzogin von Holstein-Beck, „ehemaligen Gräfin Orselska" mit einem Prinzen.

13. Januar. Niederkunft der Fürstin Lubomirska, gebornen Gräfin Vitzthum, mit einer Prinzessin.

„Diesen Tag wurde bei Hof das Carneval mit einer Redoute angefangen, so mit denen Frantzösischen Comoedien abgewechselt."

25. Februar. Introduction des Geheimen Raths, Kämmerers und General-Accisdirectors Brühl (des späteren Premiers) als Vice-Steuer-Director.

Am 26. Februar „als am Fastnachts-Dienstag, ward das Carneval zu Hofe mit einer großen Wirthschafft beschlossen, bey welcher sowohl Ihro Kön. M. über Dero Wohn-Zimmern an drei Tafeln, als auch Ihro Kön. Hoheit der Printz in den andern Zimmern an verschiedenen Tafeln gespeiset und ward niemand, ausser was in propren Inventions-Masquen oder saubern und kostbaren Domino sich in Carossen oder Port-Chaisen aufs Schloß bringen lassen, admittiret; nach aufgehobener Tafel ward bis Morgens um 6 Uhr getantzet."

Am 27. Februar. Nachmittags 2 Uhr Abreise des Königs nach Polen über Posen. Ankunft in Warschau den 5. März.

März. Publication eines mit Hannover getroffenen Cartells wegen Auslieferung beiderseitiger Deserteurs.

Einbringung von zwölf litthauischen Auerochsen und Auerkühen nach Kreyern bei Moritzburg.

Am 20. März. Infammachung des aus Paris gefänglich eingebrachten, in königlichen Diensten gestandenen ehemaligen Majors d'Argelles, als Deserteurs, Diebs publiquer Gelder und Calumnianten zu Warschau folgender Gestalt: „daß ihm der Scharfrichter anfangs den Degen über dem Kopfe zerbrochen und vor die Füße geworfen, dann auf jeden Backen eine Maulschelle gegeben und die Schand- und Schmähschriften, welche er aus Frankreich nach Polen geschickt, ums Maul geschmissen, darauf ist er ins Raspel-Haus nach Dantzig abgeführet worden, darinnen seine Lebenszeit zuzubringen."

Am 22. März. Tod einer vierundsechzigjährigen Jungfer im Lazareth zu Dresden „der in ihrer zwölfwöchentlichen Krankheit ein großer über zwei Zoll langer Bart gewachsen" — „hat man diese Person, als sie im Sarge gelegen, denen Leuten, weil dieses bei dem weiblichen Geschlechte etwas sonderbares und seltsames, etliche Tage lang sehen lassen, über dieses auch der Vice-Kunst-Kämmerer von dieser bärtigen Jungfer ein accurates Gemählde verfertigen lassen."

Am 21. April Grundsteinlegung zur neuen Hauptwache in der Neustadt. Am 1. Mai desgleichen

zur neuen Kirche daselbst und am 12. Mai, am Geburtstage des Königs, zu dem Casernengebäude am schwarzen Thore. „Haben des Herrn Gen. Feldmarschall, Graf Wackerbarth's Hoch Gräfl. Excellenz eine sehr nette, gelehrte und wohlgesetzte deutsche Rede gehalten, worinnen derselbe Ihro Kön. Maj. allerhöchste Sorgfalt für die Wohlfahrt der Stadt besonders gepriesen und darneben auch die bey diesem Casernen-Bau erwiesene hohe Kön. Gnade, so zum Besten der ganzen Bürgerschafft gereichet, sattsam gerühmet." Später am 3. August, am Namenstag des Königs, erfolgte die Grundsteinlegung zu dem „Pyramidengebäude," dem heutigen Blockhaus, wo jetzt die Hauptwache ist, ebenfalls durch den Grafen Wackerbarth.

In demselben Monat April: Publication des Kön. Mandats d. d. Warschau am 7. April gegen die Desertion und die fremden Werbungen.

28. Mai. Knopfsetzung auf den Kirchthurm der Friedrichstadt, zu welcher Kirche am 28. Mai 1728 der Grundstein gelegt worden war.

Gleichzeitig: Aptirung des von dem Grafen Flemming vor der Neustadt beim Holzhof angelegten sogenannten Hôtel des Invalides durch den Grafen Wackerbarth.

10. Juni — 6. August. Abreise und Aufenthalt der königlichen Kurprinzessin mit dem contracten Prinzen Friedrich Christian (dem nachmaligen Kurfürsten) im Töplitzer Bade. Der Kurprinz begleitete sie bis zum Geyersberg.

3. Juli. „Kriegs- und Ritter-Excercitia"

der Cadets in der Ritterakademie vor dem Kurprinzen „zu dessen vollkommenem Contentement“. „Mittags sind Ihro Kön. Hoheit nebst allen anwesenden Großen vom Grafen Wackerbarth im Ritterakademie-Gebäude magnific tractiret worden.“

15. Juli. Der König bezieht in Polen „das ganz neu reparirte und herrlich aus meublirte Lustschloß Villanoven, so $1^1/_2$ Meile von Warschau entlegen.“

31. Juli — 18. August. Lustlager der polnischen Armee bei Villa nova — eine Wiederholung des berühmten Zeithayner oder Mühlberger Lagers. Darauf folgte:

Am 18. September. Der polnische Reichstag, der aber bereits am 2. Oktober — weil er sich, wie in der Regel, zerschlug — seine Endschaft erreichte.

Am 19. Oktober reiste der König zum letztenmale nach Sachsen in Begleitung des Oberkammerherrn Grafen Friesen und des Geheimen Raths von Brühl. Ankunft: 23. Oktober.

24. Oktober. Der König besichtigt die von über 2000 Arbeitern betriebenen neuen Baue in der Neustadt: den des Pyramidengebäudes, des japanischen Palais, der Casernen, der Kirche und der Festungsbauten.

29. — 31. Oktober. Tour nach Königstein, um die neuen Festungsbauten zu besichtigen.

1. — 8. November 1732. Tour nach Moritzburg — Hubertsburg, wo der König mit dem Kur-

prinzen das Hubertusfest feiert — nach Pretsch und nach Torgau.

August hatte einen langjährigen Schaden am linken Schenkel, den er sich schon 1697 bei dem Turniere von einem schweren Falle, durch den ihm die Gunst der Fürstin Lubomirska zu Theil wurde, geholt hatte. Der König hatte sich nie geschont und so war das Uebel ein stehendes geworden. Es mußte ihm 1727 schon die große Zehe am linken Fuße amputirt werden: sein Leibchirurg Weiß amputirte ihn, nachdem er ihm ein Opiat gegeben hatte, brevi manu, dann that er ihm — da die Leibärzte nicht daran gewollt hatten — einen Fußfall und setzte seinen Kopf zum Pfande, daß die Amputation dringlich nöthig gewesen sei. Die Leibärzte hatten sich an den berühmten Petit in Paris gewandt, er sollte kommen und die Operation vollziehen. Er schrieb, wenn die Zehe nicht amputirt werde, sei der König todt, bevor er nach Dresden kommen könne. Schon 1728, als die Markgräfin von Baireuth den König in Berlin sah, konnte er weder mehr gehen noch stehen, sondern mußte sich immer auf ein Tabouret niederlassen, wenn er sich mit den Damen unterhielt. Trotz dieses Schadens brach August, nachdem er noch zur Neujahrsmesse 1733 in Leipzig sich die angekommenen Pferde besehen und am 6. Januar das Carneval in Dresden eröffnet hatte, am 10. Januar wieder nach Polen auf, um dort endlich den wiederholt vereitelten Reichstag zu Stande zu bringen. Er erreichte Warschau am 16. Januar. Die Strapazen der harten Winterreise hatten den Fuß verschlimmert,

beim Aussteigen stieß er sich so stark, daß das Blut aus der Stelle der amputirten Zehe floß, der kalte Brand schlug dazu, in weniger denn drei Tagen war er darauf todt. Am 1. Februar 1733 starb er, im großen Stufenjahre, dreiundsechzig Jahre alt, zu Warschau wider Erwarten schnell, aber doch nicht so plötzlich, wie er sich vor zehn Jahren gewünscht hatte. Als damals der Herzog von Orleans, der Regent von Frankreich — wie der Herzog von S. Simon berichtet — in den Armen der Madame de Valori gestorben war, hatte August ausgerufen: „Ah que je meurs de la mort de ce juste!“ Der Zeuge, der für diesen Ausruf einsteht, ist Friedrich der Große, er bezieht sich natürlich nur aufs Hörensagen.

Das Urtheil dieses großen Königs ist für die öffentliche Meinung in der Verwerthung August's des Starken ein maaßgebendes geworden und allerdings gar nicht zu dessen Vortheil. Er war ihm todtfeind wegen seiner Falschheit, seiner Haupteigenschaft, wie Harthausen es bestätigt. Er schrieb aus Ruppin am 21. Januar 1733 an General Grumbkow: „Le roi de Pologne est le prince de tout le monde le plus faux et pour lequel j'ai le plus d'aversion; il n'a ni honneur, ni foi, et la supercherie est son unique loi; son interêt et la division des autres est son étude. Je l'ai appris au camp de Radewitz (Mühlberg) et il m'a fait des tours, que je n'oublierai de ma vie. Mais je n'ai été dupé de lui, qu'une seule fois, bien fou, si jamais il m'y ra-

trappe." Ueber diese Abneigung giebt einigen Aufschluß ein Brief Grumbkow's an Seckendorf vom 4. November 1732: „Je ne crois pas qu'il y ait un pareil couple dans le monde que le père et le fils (Friedrich und sein Vater). Le Roi de Prusse, quand il soupa hier chez moi répéta plus de 3 ou 4 fois que le Roi de Pologne étoit le plus grand prince, qui eût jamais regné et le second, qu'il avoit connu après Pierre le Grand." Wie bekannt haßte Friedrich fast alles, was sein Vater liebte und in Mühlberg schon ward sein Fluchtversuch durch August verhindert.

Nicht entfernt so hart, als Friedrich der Große, sondern anerkennend, wie dessen Vater, urtheilte auch ein anderer Zeitgenosse, dem es weder an Geist gebrach, um Geist in den Menschen zu erkennen, noch an Redlichkeit, um, wo er keinen fand, zur Schmeichelei herabzusteigen. Graf Schulenburg wurde von Voltaire angegangen ihm Erläuterungen zu seiner Geschichte Carl's XII. zu geben: er übersandte ihm eine Denkschrift aus Venedig im Jahre 1740, sieben Jahre nach des Königs Tode, worin es so heißt:

„Es ist gewiß, daß der König Friedrich August von Polen einer der vollendetsten Fürsten, die man sich denken kann, gewesen ist: er besaß das richtigste Urtheil und die richtigste Unterscheidungsgabe, eine außerordentliche Gewandtheit und Stärke, er war sehr arbeitsam und so fleißig wie ein Privatmann, der sein Glück machen will, nur sein

kann *); er verstand auf eine Weise, die man nicht glaublich finden kann, wenn man ihn nicht bei verschiedenen Anlässen handeln gesehen hat, die Kunst zu dissimuliren und sich selbst zu besitzen; er war sehr fähig, alles zu fassen und sich in allem zu orientiren, was seinen Augen sich darstellte. Ueberdem verstand er den Krieg im Großen und im Kleinen, er zeichnete selbst zu Pferde vortrefflich, verstand sich vollständig auf alle Arten von Fortificationen, Attaquen und Vertheidigungen von Plätzen, sehr gut entwarf er alle für jedwede Operationen nöthigen Dispositionen und Instructionen, endlich war er der Artilleriewissenschaft gründlich und so mächtig, wie die, die davon Profession machten und in dieser Branche commandirten."

Wenn dieses Urtheil Schulenburg's die Lichtseite in der Beurtheilung des Geistes August's des Starken heraushebt, so hebt wieder ein anderes Urtheil eines geistvollen Mannes, des Grafen Ernst Manteuffel, die großen Schattenseiten heraus, die auf den Charakter des Königs fallen. Dieses Urtheil ist in einem vertraulichen Schreiben an den Grafen Seckendorf niedergelegt, das in dessen Leben abgedruckt ist, es ist neun Monate nach August's Tode geschrieben aus Dresden, am 28. Oktober 1733. Manteuffel

*) Auch Patkul schreibt einmal unterm 7/18. September 1703 an Peter den Großen: „Der König applicirt sich jetzo mehr als sonst geschehen auf die Affairen, arbeitet und schreibet selbst Tag und Nacht."

giebt in demselben eine Schilderung des Hofs August's III. und beleuchtet namentlich die Eindrücke, die der Sohn vom Vater erhalten. „Es ist, sagt er, erst nach dem Tode des Vaters bekannt geworden, daß er — der voll von Eitelkeit, übertriebener Selbstliebe und sehr falschen Ideen war — dem Sohne von jeher die außerordentlichsten Maximen gepredigt hat, die man sich nur ausdenken kann. Es ist gewiß, daß er trotz der Eifersucht, die er zuweilen gegen den Sohn gefaßt zu haben schien, ihn zum Vertrauten von allem und jedem, was sich in seinem Herzen bewegte, gemacht hat, ohne selbst seine Liebschaften hiervon auszunehmen. Er hat ihm empfohlen, keinem seiner Minister zu trauen, sondern sie alle ohne Ausnahme — und die fähigsten in erster Linie — für von Leidenschaften eingenommene Leute anzusehen, die alle die Hofmeister machen wollten; er hat ihm empfohlen selbst in eigener Person unmittelbar zu regieren und eher den Rath unbedeutender und unbekannter Leute zu befolgen, als den der Minister."

Sonderbar, wie die deutsche Orthographie Friedrichs des Großen war, war die französische August's des Starken. Ein eigenhändiger Brief, den dieser König aus Grodno am 8. Januar 1706 an seinen Gesandten im Haag von Gersdorf in der Patkul'schen Sache schrieb, schließt mit folgenden Worten: „Voissi ce que vous pourres remontrer os estas dohlentes (aux états d'Hollande) et donner pars au Ressiden denglesterre (d'Angleterre) de ce quil orras a dierres (aura à dire). Auguste Roy."

Der Ductus der Handschrift ist nicht mehr der steife kleine geradaufgesetzte Kurfürst August's, sondern der freiere liegende französische nur nicht so hoch aufgezogene wie Ludwig's IV. und Heinrich's IV.

August ward zu Krakau begraben, nur sein Herz in einer silbernen Kapsel kam nach Sachsen.

August's Gemahlin, die brandenburgische Prinzessin Christiane Eberhardine von Baireuth, war schon sechs Jahre vor ihrem Gemahl 1727 gestorben. Sie hatte entfernt von dem rauschenden Hofe ihren stillen Sitz auf ihrem Lustschlosse an der Elbe zu Pretsch in der Nähe von Wittenberg gehabt. Nur selten erschien sie in Dresden zum Carneval — wo sie der Etikette wegen eine Stunde vor der Tafel unmaskirt verweilte — und in Leipzig zu den Messen. Sie durfte, weil sie Protestantin war, nicht nach Polen kommen und war auch durch nichts zu bewegen gewesen, die protestantische Religion zu verlassen. Sie war eine fromme, ernste, ganz der Devotion zugewandte und von den Geistlichen geleitete Frau, das Volk hatte sie nur die „Betsäule von Sachsen" genannt. Die Herren in Warschau legten nur auf ausdrücklichen Befehl des Königs Trauer um die Königin an, wie die Lettres historiques berichten. August hatte mit ihr einen einzigen Sohn erzeugt, der sein Nachfolger in Sachsen und Polen wurde.

11. Der Hof-, Civil- und Militairetat und das diplomatische Corps unter August dem Starken.

Ueber den Hof-, Civil- und Militairetat unter August dem Starken geben die seit dem Jahre 1728

zum erstenmale erschienenen königlich-polnisch und kurfürstlich-sächsischen Hof- und Staats-Calender Ausweis. Der im letzten Regierungsjahre des Königs erschienene aufs Jahr 1733 enthält diese drei Etats auf dreiundfunfzig Quartseiten.

Voran stehen: die zweiundachtzig Ritter des 1705 gestifteten weißen Adler-Ordens unter dem König als Chef. Sie sind in 3 Categorieen aufgeführt: zuerst kommen die Fürstlichkeiten — an der Spitze die Kaiserin Anna von Rußland, der Kronprinz von Polen und der Kronprinz von Preußen, der große Friedrich — dann die Minister- und Generals-Excellenzen. Folgen 2) die polnischen Magnaten. Den Schluß machen 3) 9 „Etrangers" unter denen wieder „der moskowitische Ober-Cammerherr" Graf Biron, der nachmalige Herzog von Curland, der Stammvater der noch jetzt in Schlesien blühenden Familie Biron-Curland, den Schluß macht.

Folgen: „die Senatores des Königreichs Polen", 18 geistliche, an der Spitze der Primas Erzbischof von Gnesen Theodor Potocki, und die weltlichen, 37 Woywoden und 33 größere Castellane, an der Spitze der Castellan von Krakau Fürst Johann Wisniowiecki, endlich die 10 „Reichs-Officiers im Senat, die Krongroßmarschälle, Großkanzler, Großschatzmeister und Hofmarschälle von Polen und Litthauen." Darauf: 63 „Reichs-Officiers außer dem Senat, die Kron-Groß-Secretarien, Referendarien, Feldherren, Kämmerer, Schatzmeister, Fähndriche,

Schwertträger, Stallmeister, Küchenmeister, Mundschenken, Vorschneider, Truchsesse, Feld-Commissaire, Zeugmeister, Quartiermeister, Feldmeister, Jägermeister, der Kron-Notar, die Kron-Kanzlei-Regenten, Groß-Schreiber, General-Procuratoren und zuletzt die Schatzsecretarien." Ihnen nach kommen die 49 kleineren Castellane; dann 11 „Polnische Kammerherrn", unter denen aber auch vier deutsche Namen, zwei Unruhe, ein Osten und ein Buchholz sich finden — 7 „Pokoyowoi" — und den Beschluß macht die „Polnische Jägerei" unter dem litthauischen Hof-Jägermeister Alexander Joseph Sulkowsky, dem späteren Premier in Sachsen, welchen Brühl stürzte. Das Personal dieser polnischen Jägerei, über funfzig Mann stark, bildeten fast lauter Deutsche.

Darauf folgt der sächsische Hofetat — nach diesem der Civiletat — und zuletzt: die Generalität.

I. Der Hofetat.

Unterm 30. April 1716 hatte August aus Danzig in Polen die famose Hofrangordnung für Sachsen erlassen, von der Behrenhorst in seinen Betrachtungen über die Kriegskunst*) sagt, daß „allein die gleichzeitige russische sie übertreffe." Auch scheint sie unter russischen Auspicien entworfen worden zu sein, denn der König hielt sich damals in Danzig zur Hochzeit der Brudersstochter Peters des Großen

*) Leipzig 1798. Abth. 2. S. 67.

mit dem Herzog von Mecklenburg auf, sie war in des Zaaren Anwesenheit elf Tage vor dem Erlaß am 19. April 1716 gefeiert worden. Darin waren gegen neunzig Rangabstufungen aufgeführt. Die erste Stelle im Staate hatte:

Der Oberhofmarschall, dem
der Generalfeldmarschall

nachstand. Dann erst folgten:

Der Geh. Cabinets-Director und der Geh. Raths-Director, die adeligen und ihnen nach die bürgerlichen wirklichen Geheimen Räthe,

doch so, daß „im Collegium" die Anciennité nach den Bestallungen gelten solle. Darauf rangirten:

Die Generale,
die Titular-Geheimen Räthe.

Dann kamen die 9 übrigen Oberhofchargen, als:

der Oberkammerherr,
der Oberstallmeister,
der Oberschenk,
der Oberküchenmeister,
der Oberhofjägermeister,
der Oberhofmeister der Königin,
der Oberfalkenier,
der General-Postmeister und
der Trabantenhauptmann.

Auf diese 9 Oberhofchargen rangirten erst:

die Präsidenten der Collegien und
der Kanzler. Folgten:

die General-Lieutenants,
der General-Kriegs-Commissair,
der Oberland- und Zeugmeister (Chef der Artillerie),
der Landeshauptmann und
der Oberamtshauptmann in der Oberlausitz.*)

Darauf folgte wieder eine Hofcharge:

die Kammerherren,

die mit den General-Majors und dem

Hofmarschall

nach der Ancienneté rouliren sollten,

dann erst die Räthe:

die Kriegs-, Kammer-, Hof-, Appellations-, Obersteuer-, General-Accis- und Oberrechnungs-Räthe,

von denen durchgängig die adeligen den bürgerlichen vorgingen. Darauf rangirten:

Die Kammerjunker,

die den Rang zwischen

den Obristen und
Obristlieutenants

hatten,

die Jagdjunker,

die noch

dem Oberhofprediger,
den Ober-Consistorial- und
Bergräthen, so wie

---

*) Die Niederlausitz war noch bei der Nebenlinie Merseburg.

den Majors

vorgingen. Den Beschluß machten:

die Titular-Räthe, „so sich von keinem Collegio schreiben", als Legations-, Commerzien-, Commissions- und simple Titular-Räthe und

die Capitains.

Der Staatscalender aufs Jahr 1733 führt 11 sächsische „Hof-Oberchargen" auf, als:

1. Der Oberhofmarschall.
2. Der Oberkammerherr.
3. Der Oberstallmeister.
4. Der Oberhofjägermeister.
5. Der Oberküchenmeister.
6. Der Oberschenk.
7. Der Oberfalkenmeister.
8. Der Schweizerhauptmann.
9. Der Kämmerer.
10. Der General-Postmeister.
11. Der Hofmarschall.

1. An der Spitze des gesammten Hofs stand der Oberhofmarschall Baron Woldemar von Löwendahl Exc. Er war seit 1712 der Nachfolger Pflug's. Unter dem Oberhofmarschall standen:

der Oberkammerherr und Cabinetsminister Graf Friesen, Exc.,

der Oberküchenmeister Adolf von Seyffertitz,

der Oberschenk von Haugwitz und

der Hofmarschall von Einsiedel.

Ferner standen unter dem Oberhofmarschall:

1) Die Kammerjunker, an der Zahl 80, darunter auch ein paar polnische Namen vorkommen.
2) Die 4 Jagd- und 16 Hofpagen, denen ein Capitain als Hofmeister vor- und 6 Lehrer dem Range nach nachgesetzt waren.
3) Die Hofjägerei — abgesondert von der „Polnischen Jägerei" und dem weitschichtigen Departement des sogleich zu erwähnenden Oberhofjägermeisters. Es kommt unter dem Personal dieser Hofjägerei, das 10 Namen giebt, auch der von Wackerbarth aus Italien beschaffte Trouffle-Jäger Franciscus „Montresor" vor, ein anderer „Montresor" ist Hofschütz und 4 noch anderweite „Montresor's" kommen bei der polnischen Jägerei vor.
4) Die „Hofkirchen-Capelle:" 8 Personen.
5) Die „Musiciens Vocals Francois": ein Compositeur, Louis André, mit 1200 Thalern Gehalt, ein Tenorist, ein Altist, 2 Contrealtisten, 3 Bassisten, 4 Discantistinnen, 7 Sopranistinnen und eine Contrealtistin — zusammen 20 Personen, darunter 10 italienische Namen (alle Soprane und Contrealte bis auf die erste Sopranistin, die eine Deutsche war), 7 französische Namen (alle Discantistinnen) und nur 3 deutsche, darunter der Tenorist Johann Joseph Götzel, der sich noch 1756 neben Angelo Amorevoli und Angelo Maria Monticelli erhielt. Die Prima Donna war Maria Rosa Negri, die sich noch 1756 ne-

den der Faustina Hasse erhielt. Der Hauptsänger war Antonio Annibali, Altist.

6) Die „Königliche Capelle und Kammermusik:" 48 Personen, an der Spitze als Capellmeister der berühmte, damals aber in Italien reisende Johann Adolph Hasse mit 6000 Thalern Gehalt, auf dessen Personalien ich bei der folgenden Regierung komme. Die Zusammensetzung der Capelle war die nachstehende. Auf den Capellmeister folgten:

2 Compositeurs, der genannte Franzos André und ein zweiter, ein Böhme, Johann Dismas Zelenka, als Kirchencomponist berühmt, mit 550 Thalern Gehalt, gestorben 1745.

Ein Concertmeister: Johann Georg Pisendel, vielleicht der größte Violin-Virtuos seiner Zeit, mit 1200 Thalern Gehalt. Er war geboren zu Carlsburg 1687, und starb 1756.

Ein Hautbois de la Chambre: François le Riche, auch ein berühmter Mann seiner Zeit, der zu Hochzeiten auswärts, wie 1700 nach Berlin berufen wurde.

Ein Kammer-Musicus: Pantaleon Hebenstreit mit 1200 Thalern Gehalt. Er war geboren zu Eisleben 1660 und ebenfalls einer der besten Violinspieler seiner Zeit; er erfand ein neues Instrument, das nach ihm Pantaleon genannt und sehr beliebt ward: es war eine Art von Hackebret.

Ein Kammer-Lautenist: Sylvius Weiß, mit 1200 Thalern Gehalt, auch ein Künstler europäischen Rufes, gestorben 1748. „Il excelle, schreibt die

Markgräfin von Baireuth, die ihn 1728 in Berlin hörte, si fort sur le luth, qu'il n'a jamais eu son pareil et que ceux qui viendront après lui n'auront que la gloire de l'imiter."

2 Kammer-Organisten, darunter der große Klavier- und Orgelspieler Christian Petzoldt, Lehrer von Graun, mit 450 Thalern, gestorben um 1740.

9 Violinisten, darunter ein Franzose und ein berühmter Italiener: Francesco Maria Cattaneo, mit 553 Thalern und unter den Deutschen der berühmte Franz Hund mit 400 Thalern.

3 Flaute-Traversisten, darunter der berühmte Franzose Pierre Gabriel Buffardin, Lehrer von Quanz, mit 800 Thalern und der berühmte Johann Joachim Quanz, Lehrer Friedrich's des Großen, ein Hannoveraner, mit 466 Thalern.

5 Hautboisten.

2 Waldhornisten.

4 Bratschisten.

6 Violoncellisten, 4 Franzosen und 2 Italiener.

4 Bassisten, dabei ein Franzose.

2 Contre-Bassisten.

Ein Hoforgelmeister u. s. w.

Diese Kapelle kostete im Todesjahre des Königs 28,515 Thaler.

7) Die „Polnischen Kapell-Musici."

Diese abgesonderte polnische Kapelle, die „kleine Kammermusik," bestand aus einem Director Schultze, 4 Violinisten, 2 Hautbois, 2 Waldhornisten, 3 Bassisten, 3 Contrebassisten u. s. w., zusammen 17 Personen.

14*

8) „La Danse:“ 60 Personen, lauter Franzosen, unter folgenden Aufführungen:

Hommes:

Les Sieurs: Favier, Maître des Ballets.

Rottier, Desnoyers, ein sehr berühmter Tänzer. } premiers Danseurs.

Corrette, Sous Maître des Ballets.

7 Figurans.

Femmes:

Mlles: Rottier, Vaurinville, } premières Danseuses.

9 Figurantes.

„Le Chant:“

Der Altist und Bassist und 2 Discantistinnen von den oben erwähnten Musiciens Vocals Francois.

„La Comedie:“

11 Schauspieler und 16 Schauspielerinnen.

Dazu: ein Inspecteur de la Garderobe mit einem Aide, 2 Decorateurs und 2 Tailleurs.

Folgen noch: 12 Ober-Hof- und Hoftrompeter und 2 Hofpauker und 16 Bockpfeifer.

9) Die Laquaienschaaren, als:
26 Laquais, 8 Hof-Türken, 17 Heyducken, 6 Laufer und 23 Hof-Mohren mit dem Hof- und Vice-Hof-Profos.

10) Der Hofzahlmeister und der Hof-Cassirer.

Der Hofquartiermeister.

3 Hof-Medici.

Der Hof- und der Reise-Hof-Apotheker.

Der Hofpoet: der genannte Johann Ulrich König, der Poet der Pferdeepopöe.

2 Kammer- und 2 Hoffouriere.

Der Ball-Inspector.

Die Bettmeister und Hofgärtner:

im Palais zu Alt-Dresden (das japanische in der Neustadt),
im pirnaischen Palais (das heutige Landhaus),
im prinzlichen Palais (auf dem Taschenberge),
im türkischen Palais (auf der Plauenschen Gasse),
in Pillnitz,
in Uebigau bei Dresden,
in Lichtenburg im Kurkreis,
in Meißen,
in Colditz,
in Freiberg,
in Nossen,
in Warschau,
in Villa Nova,
in Mariemont,
im Ujasdower-Bade,
in Grodno.

Die s. g. Hofbefreiten, die Hofhandwerker, darunter:

Der General-Hofproveditor: Jonas Meyer, mit dem Titular-Raths-Titel.

Der Hoffactor: Marcus Meyer.
Die Hofjuden: Jacob Levi Bacherach und Löwel Perl.
Der Hof-Münz-Lieferant: Isaac Jacob.
Der italienische Hoflieferant: Andreas Brentano.
Der Hof-Fabrikant: Claude Pitra.
Der Hof-Comödiant: Johann Neuber.

11) Die Hofküche, unter der speziellen Direction des Oberküchenmeisters Adolf Baron Seyffertitz mit folgendem Personale:

4 Küchenmeister, darunter ein Franzose, François Duval.
Ein Küchenschreiber und 2 Reise-Küchenschreiber.
5 Mundköche, dabei 4 Franzosen.
7 Hofköche, dabei ein Franzose.
Ein Bratkoch, ein Franzose.
Ein Bratenmeister.
Ein Backmeister.
2 Hofeinkäufer.
Ein Menageriemeister u. s. w.

Dependenzen des Hofküchenmeister-Etats waren: die Silberkammer, die Hofconditorei mit einem deutschen und einem italienischen Hofconditor und noch 2 Reise-Hof-Conditoren, das Proviantthaus und das Hof-Fischhaus.

Endlich gehörte noch unter das Ressort des Oberhofmarschallamts:

12) Der Hofkeller unter der speziellen Direction

des Oberschenks Johann Adolf von Haugwitz mit einem Personal von 28 Personen.

2. Die zweite Oberhofcharge war: der Oberkammerherr. Es bekleidete sie Graf Heinrich Friedrich von Friesen, Exc., der zugleich Cabinetsminister und General war. Er war der Nachfolger Vitzthum's seit dessen tragischem Fall im Duelle 1726. Friesen war der Schwiegersohn des Königs durch seine Gemahlin, die älteste Tochter der Gräfin Cosel. Nach August's Tode mußte er aber auf Anordnung seines Schwagers und neuen Herrn den Oberkammerherrnposten an Brühl, der zeither als Kämmerer oder Maître de la Garderobe unter ihm gestanden hatte, abtreten und ward dafür Gouverneur von Dresden.

Früher, vor Vitzthum, fungirten als Oberkammerherren:

1) Philipp Ferdinand von Reibold, Gemahl der Schwester der Oberhofmarschallin Gräfin Pflug, gebornen Stubenberg, der erste Graf Reibold, der 1719 unbeerbt starb. Vor Reibold fungirte:
2) Der spätere Oberhofmarschall Pflug, gest. 1712. Vor Pflug fungirte:
3) Christian August von Harthausen, Geh. Rath und ehemaliger Hofmeister des Königs, der zu Anfang der Regierung August's, als er noch Kurfürst war, angestellt wurde: er fungirte nur zwei Jahre, gest. 1696.

Unter dem Oberkammerherrn fungirten im Todes-

jahre des Königs — außer den oben genannten 11 polnischen Kammerherren, die ganz für sich standen — 92 Kammerherren, unter denen ebenfalls, wie bei den Kammerjunkern, ein paar polnische Namen sich finden, namentlich Sulkowsky.

Ferner gehörten zum Ressort des Oberkammerherrn:

2) Der Beichtvater P. Dussik von der Gesellschaft Jesu und 5 Kapläne.

3) Die 6 Leib-Medici (verschieden von den Hof-Medicis, die nur das Hofpersonal besorgten).

4) Die 9 Geheimen Kämmeriere — unter denen der schon erwähnte ehemalige Kammerdiener Franz Joseph Hoffmann, der sächsische le Bel, Stammvater der Grafen von Hoffmannsegg, sich findet — die 6 Kammerdiener — die 3 Leibbarbiere — die 8 Huissiers — die 4 Kammer-Laquais — die 3 Kammermohren (von den Hofmohren unterschieden) — der schon erwähnte Kammerriese Daniel Cojanus, — und die 3 polnischen Kammerzwerge. Noch rangiren unter dieses Kammerpersonal: der Hoftaschenspieler Joseph Fröhlich und der Kammer-Courier, Baron von Schmiedl, die beiden schon aufgeführten Hofnarren. Endlich waren dem Oberkammerherrn Friesen noch untergeben:

5) die sämmtlichen Sammlungen für Wissenschaft und Kunst, als:

Das Naturalien-Kabinet.

Das Kabinet für Handzeichnungen und Estampes.

Das Cabinet de Gemmes, das Münzkabinet — es stand speziell unter dem Hofrath und Geh. Referendar Thomas Fritsch, dem späteren Minister.

Das Kabinet der Gemälde, — das dem Architekten Raymond Baron le Plat und dem Geh. Kämmerier Steinhäuser, dem in hoher Gunst stehenden Tresorier, besonders befohlen war.

Die Bibliothek unter dem Bibliothekar Seebisch.

Die Anatomie-Kammer.

Die Mineralien-Kammer.

Die Kunst-Kammer und

Die Sammlung mathematischer und physikalischer Instrumente.

3. Die dritte Oberhofcharge bekleidete der Oberstallmeister (früher Hofmarschall) Johann Adolph von Loß, Exc., zugleich wirklicher Geheimer Rath mit Sitz und Stimme — ein Sohn des Weißenfelser Premierministers Johann Caspar Loß. Er war der Gemahl der Fräulein Erdmuthe Sophie von Dieskau, der dereinstigen Geliebten des Königs. Nach dem Tode desselben mußte Loß dem Liebling des neuen Herrn, dem Grafen Sulkowsky weichen und seinen Posten abtreten, er ging als Gesandter nach London, München und Paris, ward Cabinetsminister und gegraft und starb 1759.

Unter dem Oberstallmeister fungirte beim Tode August's noch ein adeliger Reisestallmeister von Bomsdorf — ein polnischer Stallmeister Adolf von

Brühl, des spätern Premiers Bruder — und ein Stallmeister von Leipziger.

Früher fungirte als Großstallmeister:

1) Hans Gottlieb von Thielau, auf Lampertswalde bei Oschatz, Amtshauptmann zu Colditz, er fungirte schon bei der Krönung in Krakau und starb 1722. Sein Elogium giebt Wolframsdorf mit folgenden Worten 1705: „Er kommt fast gar nicht mehr an den Hof, seitdem er sein Glück gemacht hat. Der Grund davon ist, daß er dem König nicht recht traut, der ihn für interessirt und intrigant hält und daß er den Andern keinen Anlaß zur Eifersucht geben will, die ihn um seine schöne Stelle beneiden. Seine Frau ist eine aus dem angesehenen Hause Schönberg: nach Landesbrauch sichert ihm das sein Avancement bei Hofe und gestattet ihm, den König ungestraft zu betrügen."

Als Oberstallmeister fungirten noch:

2) Christoph Sigismund von Holzendorf auf Dalwitz, gestorben 1715, Vater des ersten Grafen Holzendorf, und:

3) Carl Gustav Baron Racknitz, der 1729 auf seinem Gute Lockwitz bei Dresden starb, „ein rechtschaffener Mann, sagt Wolframsdorf, von geringem Verstande. Wer ihn sieht, wird ihn nimmermehr für den Oberstallmeister eines großen Königs halten. Er hat das Glück, daß seine geringe Dosis Geist ihn mehr

empfiehlt, als wenn er sehr viel davon hätte. Seine Frau liebt ihn deshalb, denn sie kann bei Hofe desto mehr mit ihrem Witze glänzen. Auch der Oberhofmarschall ist deßhalb sein guter Freund, der am Hofe nur mittelmäßige Geister haben möchte, zumal wenn sie immer um den König sind und freien Zutritt zu ihm haben, wie es mit H. von Racknitz als Stallmeister der Fall ist."

4. Die vierte Oberhofcharge war die des Ober-Hof-Jägermeisters. Es führte sie mit dem Excellenztitel: Carl Gottlob von Leibnitz (eine alte Meißner Familie, nicht die bürgerliche Leipziger des berühmten Gelehrten) auf Olbernhau und Possendorf, der zugleich Director aller sächsischen Flößen und Amtshauptmann zu Frauen- und Lauterstein war. Unter ihm fungirten: 2 Hof- und Land-Jägermeister Carl Heinrich von Leibnitz auf Münchenbernsdorf, einer der wenigen Redlichen am Hofe, die keine Geschenke nahmen und Georg Heinrich von Carlowitz, jener fürs Erzgebirge zu Bärenfels, dieser für den Chur-Meißner und Leipziger Kreis zu Torgau — 20 Forst- und Wildmeister — ein Jagdjunker — und 4 Kammer- und Jagdjunker — 4 königliche Jagdpagen und 2 für den königl. Churprinzen — lauter mit Adeligen besetzte Chargen, dazu eine Menge bürgerliche Unterbediente, auch 8 Jagdpfeifer und ein Oberpfeifer, 2 Löwen- und ein Bärenwärter u. s. w.

5. 6. Der fünften Oberhofcharge, der des Ober-

küchenmeisters und der sechsten, der des Oberschenken ist bereits beim Oberhofmarschallamte gedacht worden. Oberküchenmeister war Baron Seyffertitz und Oberschenk war beim Tode des Königs Johann Adolf von Haugwitz, Sohn des dereinst allmächtigen Oberhofmarschalls unter Johann Georg III. und Gemahl der Fräulein Sophie Eleonore von Kessel, der dereinstigen Geliebten des Königs. Er war ein in den Berichten damaliger Zeit als besonders geschickt zu Anordnung von Hoffesten gerühmter Mann und früher Hofmarschall.

7. Der Oberfalkenmeister. Diese Stelle bekleidete ein zweiter Schwiegersohn des Königs, der Gemahl der jüngeren Gräfin Cosel, Graf Anton Moszinsky, polnischer Hofschatzmeister und gewesener Oberhofmeister seines Neffen, des späteren Kurfürsten Friedrich Christian. Unter ihm diente ein Falknerei-Hauptmann, ein von Preuß, 2 Falkenmeister, ein Meisterknecht, 8 Falconiers und noch 8 Unterbediente.

8. Der Schweizerhauptmann: Marquis Pierre de Prohenques. Dieser französische Marquis, den die Annalen der Zeit als einen der famosesten Glücksritter bezeichnen, machte ebenfalls wie Seyffertitz eines der größten Häuser in Dresden. Der König speiste wiederholt bei ihm. Aber nach seinem Tode ward er — als man ihn Rechnung zu legen gezwungen hatte — sofort cassirt. Es folgte ihm Georg Hubert Baron Diesbach, ein geborner Schweizer.

Die Schweizertrabantengarde zählte 1733: 134 Mann. Sie ging in hellblauen Röcken mit strohgelben Aufschlägen, kurzen, sehr weiten hellblauen Beinkleidern und Strümpfen, gelben Westen und ganz kleinen, mit blau und gelben Federn geschmückten Hütchen, die auf runden mit vielen Locken versehenen Perrücken saßen. Die Waffen waren Hellebarden — bis zu den Befreiungskriegen, wo das Corps endlich aufgelöst wurde.

Eine zweite Hofgarde war die Chevaliergarde zu Pferd: ihr Capitain war der König selbst und der Capitain-Lieutenant der General und Cabinetsminister Graf Lagnasco. Sie zählte 1733: 120 Mann.

Endlich eine dritte Hofgarde war die der Gardes du Corps zu Pferd. Ihr Commandant war der Herzog Johann Adolf von Weißenfels. Sie zählte 1733: 820 Mann.

9. Der neunte Hofposten, der des Kämmerers oder Maître de la Garderobe war von August für seinen Liebling Brühl eigens geschaffen worden. Er stand als solcher vor der Hand unter dem Oberkammerherrn Friesen und hatte mit diesem die Aufsicht über alle Kabinette und Sammlungen.

10. Der zehnte Hofposten war der des General-Postmeisters, den bis 1732, wo er starb, ein Sohn des Generals Neitschütz, ein Bruder der Gräfin Rochlitz bekleidet hatte.*).

*) In der Untersuchung der Generalin ward ihr vorgeworfen, daß sie ihre Schwiegertochter, eine Fräulein von

Es folgte ihm Moritz Carl Graf von Lynar auf Lübbenau in der Niederlausitz, geb. 1702, Sohn einer östreichischen Gräfin Windischgrätz und Descendent im fünften Gliede jenes unter dem weisen Kurfürst August durch den unduldsamen sächsischen Adel vertriebenen berühmten florentinischen Grafen und Baumeisters Rochus Lynar: Moritz Carl war seit 1727 mit einer Nichte des Generalfeldmarschalls Flemming, einer Tochter von dessen Bruder, der Gouverneur in Leipzig war, verheirathet, die aber schon 1730 starb. Lynar war seit 1730 Gesandter in Berlin und Copenhagen und wurde 1736 Gesandter in Rußland, wo seine Persönlichkeit — er war einer der schönsten Männer seiner Zeit — ihn zum Liebhaber der Regentin Anna promovirte, Anna ward aber durch die Revolution von 1741, wodurch Peter's des Großen jüngste Tochter, die Kaiserin Elisabeth, auf den Thron kam, bekanntlich gestürzt und damit verlor Lynar die Aussicht auf eine der größten europäischen Carrieren. Er starb als sächsischer Geheimer Rath und Präsident der Oberamtsregierung in der Niederlausitz 1768 ohne directe Erben: sein jüngerer Bruder, der dänische

---

Miltitz, gezwungen habe, ihren dritten Sohn, den Kammerherrn -- diesen späteren Generalpostmeister — zu heirathen. Sie habe sie mit dem Kurfürsten bedroht, der ihr sonst „einen Lumpenhund geben und sie aufs Land setzen wollte." Der Kurfürst habe aber selbst geäußert: „Er könne das Fräulein nicht zwingen, der Kammerherr wäre ein unansehnlicher Kerl."

Minister Rochus Friedrich, einer der Frommen seiner Zeit, erhielt die Herrschaft Lübbenau.

11. Die letzte Oberhofcharge unter August dem Starken, die des Hofmarschalls, bekleidete Carl Heinrich von Einsiedel.

Die 12te Obercharge wurde als solche erst unter August III. gegründet. Es war die des Directeur oder Intendant des plaisirs, die die Direction des Theaters und der Kapelle in sich befaßte, die noch unter August's des Starken Vater Johann Georg III. unter die Curatel des Hofpredigers gestellt gewesen war. Im Staatskalender werden unter August dem Starken, wie oben zu sehen, Kapelle und Theater noch unter dem Oberhofmarschallamt aufgeführt.

Der erste Directeur des plaisirs, der am Dresdner Hofe angestellt ward, war ein östreichischer Edelmann, der Kammerherr Johann Sigismund von Mordax, Freiherr von Portendorf. Er trat den Posten im Jahre 1717 an und erhielt eine vollkommen discretionaire Gewalt. Er erhielt, wie es in dem Anstellungsdecret vom 18. October 1717 heißt: „la Sur Intendance de la Musique avec la Direction General de Nos plaisirs. Nous luy donnons en même temps le pouvoir absolu d'agir dans ces deux charges, comme il le trouvera à propos, de placer les Musiciens, comme bon luy semblera et distribuer les rôles selon la capacité des Acteurs et Actrices, de faire punir rigoureusement ceux qui pourront contrevenir á ses ordres et de con-

gédier toutes les personnes sans exception, qui ne se rangeront pas à ses commandements ou qui manqueront à leurs dévoirs, d'en prendre d'autres à leur places, sans Nous en faire part. Nous approuvons généralement tout ce qu'il reglera la de dans, voulons et ordonnons, qu'il soy obey en tout ce qui regarde Nos plaisirs." Mordax ward 1719 zugleich Generalpostmeister und starb als ein Hauptlebemann des Hofs, unvermählt im Jahre 1729. Sein Nachfolger war der Geheime Kriegsrath und Geheime Assistenzrath im Cabinet Baron Gaultier, unter der Oberaufsicht des Cabinetsministers Grafen Carl Heinrich Hoym. Nach August's Tode befand er sich unter denen, die als französisch Gesinnte entlassen wurden.

Zu diesem Hofstaat des Königs kam noch der des königlichen Kurprinzen — der königlichen Kurprinzessin — des Prinzen Friedrich Christian, erstgebornen Sohns des Kurprinzen — der jungen Herrschaften, d. i. der nachgebornen Brüder und der Schwestern dieses Erstgebornen und endlich der Hofstaat der regierenden Königin-Kurfürstin und der Königin-Kurfürstin Mutter.

Beim Kurprinzen bekleidete die Stelle eines Hofmarschalls: Johann Georg von Einsiedel auf Wolkenburg, Gersdorf rc., Graf Moritz Carl Lynar's Schwager: er war seit 1720 mit einer zweiten Nichte Flemming's verheirathet. Einsiedel war der Sohn des Oberhofmeisters der Kö-

nigin-Mutter **Anna Sophie von Dänemark** und der reichen **Anna Sophie Rumohr**: unter der folgenden Regierung stieg er zum ersten Hofmarschall unmittelbar unter Brühl auf und 1745 wurde er der erste Graf seines Hauses.

Generaladjutant des Kurprinzen war: Obrist von Block. Sein Geheimer Cämmerier war der vielbewährte, seinem Vater in derselben Function dienende Franz Joseph Hoffmann, Stammvater der Grafen von Hoffmannsegg. Stallmeister: Alexander Joseph Graf Sulkowsky, sein nachheriger Premier, den Brühl stürzte: er war zugleich Commandant der kurprinzlichen Parforce-Jagd-Equipage.

Obersthofmeisterin der Kurprinzessin Marie Josephe von Oestreich war Therese, Gräfin von Kollowrat, Exc., die Schwiegermutter des späteren Premiers Brühl, Fräulein-Hofmeisterin die verw. Baronin Rohr, Exc., wahrscheinlich die Erbtochter der Rohr'schen Herrschaft Elsterwerde, die 1716 Baron Löwendahl kaufte, und Obristhofmeister der kaiserliche Geheime Rath und zugleich accreditirte Minister am Dresdner Hofe Graf Leopold Wallenstein, Exc., Nachfolger des Grafen Franz Carl Wratislaw. Die Prinzessin hatte außerdem:

2 Kammer-Fräulein,
4 Hofdamen,
eine Kammerfrau,
6 Kammerdienerinnen und unter den

12 Guarde-Dames figurirt:

„ein Kammer-Mensch, ein Küchel-Mensch und ein Extra-Weib."

Obristhofmeister des Prinzen Friedrich Christian, nachmaligen Kurfürsten, war: Anton Gabaleon, Graf Wackerbarth-Salmour Exc.

Die junge Herrschaft hatte als Aya wieder eine Oestreicherin, eine verwittwete Freiin Proschowitz, Exc.

Oberhofmeister der 1727 gestorbenen Königin-Kurfürstin Eberhardine im Hoflager zu Pretsch und Torgau waren:

August Ferdinand Graf von Pflug, ehe er nach Harthausen's Tod Oberkammerherr ward.

Hans Balthasar von Bose, auf Mölbis, ältester Sohn des alten Ministers Bose, der 1712 starb. Ihm folgte:

Carl von Rex auf Boblas, früher Oberhofmarschall und Geheimer Rath am Merseburger Hofe, einer der gelehrten Edelleute, Vater des ersten Grafen und Ministers Rex, gestorben 1716.

Johann Ehrenreich, Graf Geyersperg, ein evangelischer Oestreicher, der mit einer Gräfin Stubenberg vermählt war, gestorben 1741.

Obersthofmeister der 1717 gestorbenen Königin-Kurfürstin-Mutter Anna Sophie von Dänemark im Hoflager zu Lichtenburg waren:

Kay Rumohr, später dänischer Gesandter am Dresdner Hofe. Ihm folgte:

Hans Haubold von Einsiedel, seit 1695, sein Schwiegersohn, Vater des ersten Grafen Einsiedel, gestorben 1700.

Später fungirte Alexander von Miltitz auf Scharfenberg, zugleich Hofmeister des königlichen Kurprinzen, gestorben 1738 als Geheimer Raths-Director unter August III.

Die Hauptperson an dem Lichtenburger Hofe war die Hofdame Harthausen, die Favorite der Königin-Kurfürstin Mutter: durch sie war der Geheime Rath Christian August von Harthausen, Vater des Memoirenschreibers, an den sächsischen Hof gekommen. „Elle couchoit, schreibt er, toujours dans la même chambre avec l'Electrice et ne bougoit presque pas de chez elle pendant le jour que par des demi-heures, qu'elle employoit à ses affaires."

II. Civiletat:

1) „Geheimde Cabinet": 7 Cabinetsminister und 2 Assessoren und Graf Brühl als Geh. Rath und Departements-Director.
   1. Woldemar Baron Löwendahl, Exc.
   2. August Christoph, Graf Wackerbarth, Exc.
   3. Ernst Christoph, Graf Manteuffel, Exc.
   4. Anton, Graf Lützelburg, Exc.
   5. Erdmann, Graf Promnitz, Exc.
   6. François Joseph Wicardel, Marquis de Fleury et de Beaufort, Exc.

7. Heinrich Friedrich, Graf Friesen, Exc.
Pierre Baron de Gaultier, Geh. Kriegsrath und Assessor, zugleich Directeur des plaisirs — die Familie gehörte zur Berliner französischen Colonie."
Johann Antonius Thioly, Geheimer Kriegsrath und Assessor.

Das Arrangement wegen der Departements ist charakteristisch mit folgenden Worten ausgedrückt:

„Die Departements haben sich J. M. selbst vorbehalten, jedoch auf allergnädigsten Befehl

1. Das Dep. der Domestiquen-Affairen Sr. Exc. dem Herrn Geh. Rath von Brühl zu dirigiren allergnädigst aufgetragen und expediret:

   H. Joh. Friedr. Günther, Hof- und Justitien- auch App.-Rath als Geh. Cab.-Secr.

   Georg Wilhelm Mentzel, Secr. und Geh. Registrator (Vater des bekannten Mentzel, der die Depeschen an Friedrich den Großen verrieth).

2. Bei dem Dep. der Etranger-Affairen expediret:

   H. Joh. Ant. Thioly, Geh. Kriegs- und Assistenz-Rath.

   H. Geo. Wilh. Walther, Hofrath und Geh. Secr.

3. Beim Dep. der Militair-Affairen; so Sich J. K. M. selbst reserviret, expediret:
H. Carl Pauli, wirkl. Geh. Kriegsrath als Geh. Cab.-Secr."

Pauli stand in großer Gunst bei dem König, war aber notorisch ein Trunkenbold. Der König pflegte zu sagen, daß er nur Vormittags einen Pauli habe. Er stürzte sich später auch eines Nachmittags in der Trunkenheit auf die Straße und blieb auf der Stelle todt.

Dazu noch: „H. Jos. Raymond Accoramboni, Canonicus, Abbé, Rath und Geh. Cab.-Secr. der italienischen Depeschen."

Ich komme auf die Personalien dieser verschiedenen Cabinetsräthe unter der folgenden Regierung, wo sie noch fungirten, zurück.

Der erste Cabinetsrath der Zeit nach, der gleich von der Stiftung des Cabinets an fungirte, war der Hofrath Michael Rehmitz, der eine bedeutende Stellung hatte und sich als gewandter Geschäftsmann und Weltmann von der feinsten Bildung auszeichnete. Er gehörte zu den besonderen Günstlingen des Königs und des Statthalters und stieg bis zum Geheimen Kammer- und Bergrath. Er ward zu den wichtigsten Verhandlungen gebraucht und durch seine Hand gingen die geheimsten Dinge, wie z. B. die oben erwähnten Angelegenheiten mit Böttiger und die geheimen Unterhandlungen mit Schweden beim Abschluß des Altranstädter Friedens.

2) „Geheimbde Raths-Collegium": 8 wirkliche Geh. Räthe:

1. Heinrich von Bünau, auf Seußlitz, dirigirender wirkl. Geh. Rath und Cantzlar, Exc., später erster Graf.

Vor ihm waren unter den Geheimen Raths-Directoren auszuzeichnen:

Baron Nicolaus von Gersdorf, 1686 bis 1702, Vater des ersten Grafen.

Darauf führte der Statthalter Fürst von Füstenberg den Vorsitz, gest. 1716.

Georg, erster Graf von Werthern, gest. 1721.

Carl Heinrich, Graf von Hoym, 1730 bis 1731, der sich auf dem Königstein 1736 selbst exequirte.

2. Carl Gottlob Friedrich, Freiherr von Gersdorf, Exc., später Director und erster Graf.

3. Hieronymus Gottlob von Leipziger Exc., auf Heyde, früher Gesandter in Copenhagen, dann Oberconsistorial- und Appellationsgerichts-Präsident, gest. 1737.

4. Bernhard Freiherr von Zech, Exc., der erste Graf.

5. Johann Adolph von Loß auf Hirschstein, Exc., der Oberstallmeister und erste Graf, ein Sohn des Weißenfelser Premiers Johann Caspar, auf Rohrsdorf und Wittgendorf, der 1711 starb, ein Ururenkel des Geh. Raths

Christoph auf Pillnitz, Lieblings Christian's II. und Patrons Jacob Böhme's. Auch sein Bruder Christian ward Minister und der dritte Bruder Johann Rudolf, der eine östreichische Gräfin geheirathet hatte, starb 1723 im Kloster der barmherzigen Brüder zu Prag.

6. Heinrich von Bünau, der Jüngere, auf Dahlen, Exc., mit seinem Vater gegraft.
7. Johann Friedrich von Schönberg auf Berthelsdorf, aus der oberlausitzischen Linie Pulsnitz, der der berühmte Geheime Rathsdirector unter Johann Georg I. angehört hatte, Gesandter in Regensburg und unter August III. Cabinetsminister und erster Graf, Exc.
8. Heinrich von Brühl, Exc., der erste Graf und Premier unter August III.

Folgen nun noch 5 wirkliche Geheime Räthe und Excellenzen „so nicht votiren“ und 15 Titular Geh. Räthe ohne den Excellenztitel.

Dazu 6 Geheime Referendarii:

Jacob le Coq, Geh. Kriegsrath, zugleich Cab. Archiv-Director.

Peter Ernst von Guben.

Erasmus Leopold von Gersdorf, später Kanzler.

Friedrich Abraham von Hopfgarten, von dem wahrscheinlich der nachherige Minister

und erste Graf unter Friedrich August III. stammt.

Thomas von Fritsch, später Minister,

sämmtlich Hof- und Justitien-Räthe und

Traugott Dietrich, Hofrath.

Das Gehalt eines Geheimen Raths war nach den Memoiren Harthausen's 4000 Thaler: Rechenberg, der Gemahl der berühmten Frau von Rechenberg, gebornen Schöning, hatte so viel.

3) „Geheimbdes Kriegs-Raths-Collegium": Präsidenten waren unter August dem Starken:

1691—1699 Feldmarschall Hans Adam von Schöning, als Nachfolger von Christian Dietrich Bose. In Schöning's Abwesenheit hatte Julius Heinrich Graf Friesen vicarirt. Schöning folgte:

1699—1706 General-Feldmarschall Adam Heinrich Baron von Steinau.

1706—1710 Georg Benedict Freiherr von Ogilvy, Generalfeldmarschall.

1710—1728 der General-Feldmarschall Jacob Heinrich, Graf Flemming.

1728—1733 August Christoph, Graf von Wackerbarth, General-Feldmarschall.

Seit 1733: Hans Christian von Kiesewetter, Exc. auf Dittersbach, ein Nachkomme des Kanzlers Hieronymus unter Kurfürst August. Er war zugleich General und General-Kriegs-Commissarius und starb 1744, 76 Jahre alt.

4 wirkliche Geh. Kriegsräthe, 2 adelige und 2 bür-

gerliche, darunter der Geh.-Cab.-Secr. im Dep. der Militair-Affairen Carl Pauli.

6 Geh. Kriegsräthe, „so nicht votiren“:

Pierre Baron von Gaultier, Assessor im Geh. Cabinet und Directeur des plaisirs.

Anton Thioly, expedirender Assistenzrath im Geh. Cabinet beim Dep. der Etranger-Affairen.

Ulrich Friedrich von Suhm, Ministerresident in Copenhagen.

Jacob le Coq, Geheimer Referendar.

von Bülow: Friedrich Gotthard, der 1734 Gesandter in Petersburg und dann in Berlin war, Conferenzminister wurde, und der 1745 den Dresdner Frieden schloß. Er gehörte der Zibühler Linie seines vielfach verzweigten Hauses an, das zu denen wendischen Ursprungs gehört. Er starb 1768 in Merseburg.

Baron Peter le Fort, Env. extr. in Petersburg, früher russischer Oberceremonienmeister.

Ein Kriegsrath: Johann Arnet, Chef der Stabs-Kanzlei.

4) „Cammer-Collegium“:

Die Präsidenten dieses Collegiums waren seit dem Sturze Hoym's:

1694—1697 Rudolph von Schönberg, von der Linie Reinsberg, Vice-Präs.

1697—1703 Heinrich von Einsiedel, von der Linie Scharfenstein, Vaters-Bruders-Sohn des Oberhofmeisters der Königin, derselbe, der mit Beichlingen auf den Königstein bis 1707 kam.

1703—1707 Ant. Albr. Baron von Imhoff, kam 1707 auf den Königstein bis 1714.

1707—1711 Woldemar, Baron von Löwendahl, der 1712 Oberhofmarschall ward.

1711—1730 Hans Georg von Zehmen, Vice-Präsident.

Darauf folgte als Vice-Präsident und fungirte noch 1733: Geh.-Rath Heinrich von Bünau, der Jüngere, Exc. Ihn löste Brühl 1733 als Präsident ab.

6 Kammer- und Bergräthe, 5 von Adel und Johann Christian Hennicke, Stift-Naumburgischer Kammer-Director, der spätere Graf Hennicke, das Factotum Brühl's, auf den ich zurückkomme.

8 Titular-Kammer-Räthe, so nicht Session haben: 5 von Adel.

16 Land-Kammer-Räthe, sämmtlich von Adel.

1 bürgerlicher Land-Accis-Rath.

Oberberghauptmann zu Freiberg: Carl Christian von Tettau, resignirte 1733 und ihm folgte der Berghauptmann Curt Alexander von Schönberg, aus dem Schönauischen Ast des Hauses Sachsenburg, der nach Rußland wegen Aufnahme der Bergwerke berufen wurde.

5) „Regierung und Appellation“:

Kanzler waren seit Anfang der Regierung August's des Starken:

1689—1695 Ludwig Ernst von Pöllnitz.

1695—1715 Otto Heinrich, Baron von Friesen auf Rötha und Cotta, gestorben ohne Kinder 1717.

1715—1721 Georg, der erste Graf von Werthern.

Als Vicekanzler fungirte damals ein Könneritz, dessen Personalien oben unter Bünau gegeben sind.

Ihm folgte erst als Vicekanzler, dann als Kanzler und fungirte noch 1733: Heinrich von Bünau, der Aeltere, dirigirender wirkl. Geh. Rath, Exc.

Vice-Kanzler: Jacob Born.

33 Hofräthe, darunter 18 von Adel.

29 Titular-Hofräthe, darunter 9 von Adel und unter diesen:

Friedrich Gregor von Lautensack, Minister-Resident in Wien.

Präsidenten des Appellations-Gerichts waren: Gotthelf Friedrich von Schönberg, gest. 1708 mit dem Ruhme eines besonders frommen Herrn. Er stammte aus dem Hause Pfaffrode, besaß Biberstein bei Freiberg und Lockwitz bei Dresden und Trebitz bei Wittenberg, war fünfmal vermählt und war zugleich Ober-Consistorial-Präsident und Obersteuerdirector.

Ihm folgten: Wolf Siegfried von Kötteritz, zugleich Obersteuereinnehmer.

Geh.-Rath Johann Georg von Ponickau, gestorben 1725, zugleich Ober-Consistorial-Präsident.

Geh. Rath Gottlob Hieronymus von Leipziger, bis 1731, zugleich Ober-Consistorial-Präsident.

1731—34 Heinrich von Bünau, der Jün-

gere, Geh.-Rath. Auch er war früher Ober-Consistorial-Präsident.

28 Appellationsräthe, darunter 17 von Adel, und als „Secretair von ausländischen Sachen": Günther, der expedirende Geh.-Cab.-Secr. im Dep. der Domestiquen-Affairen.

6) Obersteuer-Collegium:

Director: Centurius von Miltitz, auf Oberau und Rothwernsdorf, Titular-Geh.-Rath, gest. 1737, 73 Jahre alt.

Vice-Director: Heinrich von Brühl, wirkl. Geh.-Rath. Exc.

8 Obersteuer-Einnehmer, sämmtlich von Adel: 2 „von Kön. und Churf. Seite" — einer „Fürstl. Weissenfelsischer Seite" — einer „Fürstl. Merseburger Seite" — und 4 „Gesammter Landschaft wegen".

Drei Kassen:

1. Die Land- und Tranksteuer-Haupt-Kasse.
2. Die Miliz-Steuer-Haupt-Kasse (für die Pfennig- und Quatembersteuereinnahme).
3. Die Extraordinair-Steuer-Haupt-Kasse.

7 Kreissteuereinnahmen für die 7 Kreise, an deren Spitze 7 Adelige standen, gemeinschaftlich mit den Stadträthen zu Wittenberg, Langensalze, Dresden, Freiberg, Leipzig, Plauen und Neustadt an der Orla und 2 für die Stifter Meissen und Naumburg.

7) General-Accis-Collegium.

Director: Heinrich von Brühl, Geh.-Rath, Excellenz.

6 General-Accis-Räthe, einer von Adel.

3 Accis-Räthe, sämmtlich Bürgerliche.

8) Ober-Rechnungs-Collegium:

Vice-Präsident: Adam Heinrich von Schönberg, Titular-Geh.-Rath, der Bruder des Ober-Berghauptmanns.

7 Oberrechnungs-Räthe, darunter 3 von Adel.

9) Ober-Consistorium:

Die Präsidenten waren:

bis 1698 Hans Ernst von Knoch, der Geh. Rath.

1698—1705 Gottfried Hermann von Beichlingen, der Vater des Großkanzlers.

1705—1708 Gotthelf Friedrich von Schönberg, der zugleich Appell.-Präs. war und Obersteuerdirector.

1708—1715 Adam Ernst Senft von Pilsach, aus einem hessischen Geschlechte, seit 1681 in sächsischem Dienst und gestorben 1715, 67 Jahre alt auf seinem Schloß Löbnitz bei Leipzig, wahrscheinlich ein Vorfahr des ersten Grafen Senft, Cabinetsministers unter dem ersten König von Sachsen.

1715—1725 Johann Georg von Ponickau, der wieder zugleich Appell.-Präsident war und Geh.-Rath.

1725—1727, wo er abging, Gottlob Hieron. von Leipziger, ebenfalls Appell.-Präs. und Geh.-Rath.

1727—1730 fungirte als Präsident Heinrich

von Bünau, der Jüngere, auf Dahlen: als er Appell.-Präs. und Geh.-Rath ward, folgte ihm: Christian von Loß bis 1737.

7 Räthe, sämmtlich Bürgerliche, an der Spitze der Dresdner Superintendent Dr. Valentin Ernst Löscher.

Oberhofprediger: Dr. Marperger. 2 Hofprediger. Ein Kapellmeister Mr. André, 2 Hofcantoren.

10) Berg-Collegium:

Vicepräsident: Heinrich von Bünau, der Jüngere, Geh.-Rath, Exc.

6 Kammer- und Bergräthe, sämmtlich von Adel.

4 bürgerliche Bergräthe.

11) Oberhofgericht zu Leipzig:

Oberhofrichter: Carl August Rex, aus dem Hause Zoblas im Merseburgischen, dem Stammgute, ward 1738 Kanzler und Geh.-Rath und 1742 erster Graf.

26 Räthe, darunter 11 von Adel.

12) Hierzu kamen noch die besonderen Behörden für die Oberlausitz (die Niederlausitz war noch bei Sachsen-Merseburg) und für die beiden Stifter Meissen und Naumburg, von denen die Regierungen zu Wurzen und Zeitz sich befanden (das dritte Stift Merseburg war noch in den Händen der Nebenlinie dieses Namens).

Oberlausitz:

Landeshauptmann (eine Art Finanzminister mit einem „Gegenhändler" zur Seite) Jacob Eckard

von Wobeser (aus einer pommerschen Familie). Sein Nachfolger ward 1734 der Geh.-Rath Wolf Christian von Löben, Bruder der Victoria von Löben, die den Grafen Moritz von Sachsen 1714 geheirathet hatte.

Ober-Amts-Hauptmann: Christoph Ernst von Gersdorf, aus dem Hause Pliskowitz.

Stift Meissen:

Stiftshauptmann zu Wurzen: Joh. Christoph von Ponickau auf Belgershein aus dem Hause Pomsen.

Kanzler: Dr. Schröter und 5 Stiftsräthe.

Stift Naumburg:

Präsident des Stiftischen Kammer-Collegiums: Joh. Christian Hennicke, der nachherige Graf und 4 Kammerräthe.

Präsident der Stiftsregierung: von Griesheim mit einem Kanzler und 4 Räthen.

III. Militairetat.

An der Spitze der sächsischen Truppen standen:

1690—1692 dann wieder seit der Rückkehr vom Spielberg 1694—1696 Generalfeldmarschall Hans Adam von Schöning, früher in brandenburgischen Diensten.

Zwischeninnen: Generallieutenant Jeremias von Chauvet, zeither in den Diensten des Herzogs von Celle, ein französischer Refugié mit 21,600 Thalern Gehalt (Leben Schöning's).

1696—1697 Generalfeldmarschall Heinrich VI.

Graf Reuß, der an den in der Schlacht bei Zentha erhaltenen Wunden starb.

1698—1706 Generalfeldmarschall Adam Heinrich, Graf Steinau, früher in venetianischen Diensten.

1706—1712 Generalfeldmarschall Georg Benedict, Freiherr von Ogilvy, ein Schotte, früher in russischen Diensten.

1712—1728 Generalfeldmarschall Jacob Heinrich, Graf von Flemming, ein geborner Pommer,

und bei August's des Starken Tode war August Christoph Graf von Wackerbarth, Exc. Generalfeldmarschall, er war zugleich als obrister Land- und Hauszeugmeister Chef der Artillerie, Gouverneur von Dresden und General-Commandant der Ritterakademie, der Cadets. Unter ihm standen 34 Regimenter, mit **98 Generalen und Obristen,** als nämlich 7 Generalen mit dem Excellenztitel, 12 General-Lieutenants, sämmtlich von Adel, — 22 General-Majors, darunter 5 Bürgerliche, 2 von der Artillerie, 2 von der Infanterie und einer von der Cavallerie — und 57 Obristen, darunter 2 Bürgerliche von den Ingenieurs und 2 von der Cavallerie. Chef des Ingenieur-Corps war der Erbauer des japanischen Palais, der General-Lieutenant Johann von Bodt.

Die Armee, einschließlich die drei Hof-Garden — von denen die Chevaliergarde allein einen Etat von **72,000 Thalern** hatte — kostete 1703 schon **2 Mil-**

lionen Thaler. Die Uniform der Infanterie war weiß, wie die der Oestreicher.

Aus den Memoiren Schulenburg's ergiebt sich, daß er selbst seinen Gehalt als General der Infanterie auf 12,000 Gulden und als Obrist des Garderegiments auf 9,000 Gulden anschlug, jährlich also 21,000 Gulden. Schulenburg's Vermögen betrug, als er Mai 1702 in sächsische Dienste trat, 24,000 Thaler, bei seinem Austritt Ende 1711 war es auf über 94,000 Thaler angestiegen. Wolframsdorf schreibt, daß man Schulenburg beschuldigt habe, seinen Beutel auf Kosten der Truppen, wie alle Generale thaten, ebenfalls gefüllt zu haben.

IV. Das diplomatische Corps:

1. Gesandte an den deutschen Höfen und Agenten an deutschen und polnischen Plätzen:

1. Nach Wien ging, um das Ableben Johann Georg's IV. zu melden, der nachher gegrafte östreichische Baron Eck. Dann wird August's ehemaliger Gouverneur, der Geheime Rath und Oberkammerherr Christian August von Harthausen als Gesandter in Wien wiederholt erwähnt. Längere Zeit war als Envoyé der Feldmarschall Graf Wackerbarth von 1697—1718 beglaubigt. Sein Gehalt betrug nach einem von Hasche im 5. Band des Sächsischen Magazins mitgetheilten Reglement vom Jahre 1709 6000 Thaler.

Neben ihm fungirte als Resident: der Hofrath Wesenich, der früher des Königs Secretair gewesen

war, mit 2400 Thalern. Er zog schon, als er Cabinetssecretair in Dresden war, eine Pension vom östreichischen Gesandten in Dresden, wie Wolframsdorf berichtet, Fürstenberg hatte ihn dem König empfohlen. Wolframsdorf prädicirt ihn nicht nur als unsicher, sondern auch als unfähig, „pas ferré à glaces dans sa profession," als nicht discret und als faul und bequem.

Wackerbarth's Nachfolger war der Marquis de Fleury, neben welchem der Legationsrath Christian Adam Anacker fungirte, und im letzten Regierungsjahre des Königs war Gesandter in Wien:

Graf Joseph Anton Gabaleon Wackerbarth-Salmour, des Feldmarschalls Stiefsohn. Er hatte den Charakter als Envoyé extraordinaire. Neben ihm war als Minister-Resident beglaubigt: Hofrath Friedrich Gregor von Lautensack, 1731 geadelt.

2. In Regensburg stand als Comitial-Gesandter: Graf Georg von Werthern aus dem Hause Frohndorf seit dem Jahre 1696. Er ward gegraft 1702, ging 1713 zum Utrechter Friedenscongreß mit dem Grafen Lagnasco und starb 1721 als Cabinetsminister, Kanzler und Geheimer-Raths-Director. Sein Gehalt in Regensburg war nach dem erwähnten Reglement 3600 Thaler; sein Secretair Frenzel erhielt 680 Thaler. Werthern's Nachfolger waren: Christoph Friedrich von Gersdorf, Neffe des Geheimen Raths-Directors unter Johann Georg III., Carl Gottfried, seit 1715 erster Graf

von Bose, gestorben 1731, und Johann Friedrich von Schönberg, von der oberlausitzischen Linie Pulsnitz, früher Gesandter am Pfälzer Hofe wegen der Religionsbeschwerden und später unter August III. Cabinetsminister.

3. In Berlin fungirte im Jahre 1704 und 1705 Bogislav von Unruh, ein Pole, Starost zu Gnesen, der durch ein sehr merkwürdiges Schicksal bekannt geworden ist. Er war sehr reich und sehr wohl angesehen, aber er mußte erfahren, was er nicht glauben wollte, daß Niemand vor seinem Tode glücklich zu preisen ist. Er war viel gereist und hatte unter andern in Rom in der Vaticanischen Bibliothek Alles aus den verschiedensten Schriftstellern zusammengesammelt, was sich bei ihnen gegen Papst, Jesuiten und Mönche geschrieben vorfand. Es stand das in einem Buche, mit dem er auch in Polen immer reiste. Er vergaß es einst in einem Gasthof, wo er sein Nachtlager hatte nehmen müssen, ein Mönch brachte es ihm nach, forderte aber eine ansehnliche Summe dafür für seine Kosten, indem er andeutete, daß er den gefährlichen Inhalt kenne. Er wollte zuletzt nur 300 Ducaten haben, Unruh schlug es ab und kam nun in eine sehr üble Verwicklung: er ward durch den Mönch 1715 wegen dieses Buchs vor dem Tribunal zu Petrikau der Gotteslästerung beschuldigt. Das Urtheil war streng genug: Verbrennung des Buchs — Abhauung und Verbrennung der rechten Hand des Starosten, Herausschneiden seiner Zunge aus dem Halse, Abhauung des Kopfes und Confiscation des Vermö-

gens. Zum Glück entkam Unruh durch die Flucht und starb 1772 im Ausland.

1709 fungirte Legationssecretair Hans Georg von Westphal mit 1500 Thalern Gehalt, zuletzt als Kriegsrath und residirender Minister; er ging 1714 in dänische Dienste und starb 1733 als dänischer Minister in Rußland. Er ist einer der Vorfahren von den heutigen Grafen von Westphalen.

Ihm folgte 1711 Ernst Graf Manteuffel, der 1716 Minister ward.

1718 starb in Berlin als gevollmächtigter sächsischer Minister Albert von der Lieth (aus einem Geschlecht, das aus Bremen stammt), früher Geheimer Kriegsrath und Oberkriegscommissar bei Peter dem Großen, dann (schon 1709) auf Patkul's Empfehlung russischer Gesandter in Berlin.

Von 1720 bis 1730 fungirte in Berlin einer der bedeutendsten Köpfe Sachsens in der daran nicht sehr reichen Zeit der Auguste: der Geheime Kriegsrath Ulrich Friedrich von Suhm. Suhm stammte aus einer alten, ursprünglich auf der Insel Rügen seßhaften dänischen Familie. Von diesen dänischen Familien bürgerten sich damals einige, wie die reichen Rumohr, die mit der dänischen Prinzessin Anna Sophia, der Mutter August's des Starken, kamen, in Dresden ein. Suhm war 1691 in Dresden geboren. Sein Vater, Burchard von Suhm, der Geheimer Rath und sächsischer Gesandter in Paris war, ließ ihn in Genf erziehen und dann zu sich nach Paris kommen. Er ward theils bei seinem Vater, theils, nach Dresden zu-

rückgekehrt, in der Kanzlei des Feldmarschalls Flemming zum Diplomaten gebildet. Er ging nach dem Utrechter Frieden 1714, dreiundzwanzigjährig, in einer außerordentlichen Sendung nach Paris, wo er mit der alten, klugen Herzogin von Orleans, der pfälzischen Prinzessin, auf gutem Fuß stand. Er ging dann 1718 als Gesandter nach Wien und 1720 nach Berlin, wo er einer der innigsten Freunde des jungen Kronprinzen, des großen Friedrich, wurde; er übersetzte ihm Wolf's Schriften zum Studium in die französische Sprache. In Berlin blieb Suhm zehn Jahre, bis 1730. 4. Januar 1729 schreibt Friedrich's Vater an Seckendorf: „gestern seyn wier bei Suhm gewesen, da ist der Ungarsche Wein nit geschont worden und habe des lieben Patrons (August's des Starken) gesundheit getrunken." Beim Tode August's des Starken war Suhm Ministerresident in Kopenhagen, dann mehrere Jahre ohne Anstellung und wie vergessen. Friedrich der Große schrieb ihm damals 15. August 1736: „Quelle idée se peut-on faire d'une cour où des Suhms ne sont pas recherchés?" Erst 1737 begab Suhm sich wieder als Gesandter an den russischen Hof, wo der Herzog Biron von Curland sein intimer Freund wurde. Er blieb fortwährend mit seinem Rheinsberger Freunde in Correspondenz. Als dieser König ward, im Jahre 1740, berief er Suhm sofort in seinen Dienst. Suhm starb aber auf der Reise nach Berlin in Warschau, 1740, 8. November. „Ich meine nicht, schreibt der Tourist Loen, daß ich je einen artigeren und ange-

nehmeren Hofmann gekannt hätte. Er hatte alles dasjenige an sich, was die Franzosen einen homme poli und einen fin courtisan nennen." Friedrich der Große schrieb bei seinem Tode: „Man findet schwer einen Mann wieder, der so viel Geist mit so viel Gefühl und Aufrichtigkeit verbindet. Sein Andenken wird so lange in mir dauern, als ein Tropfen Bluts in meinen Adern rinnt und seine Familie wird die meinige sein." Suhm, der als Wittwer starb, hinterließ drei Söhne und eine Tochter, die von seiner Schwester, Fräulein Hedwig von Suhm, ihre Erziehung erhielten. Der König ließ sie nach Berlin kommen und gab ihnen eine Pension von 1800 Thälern, die Fräulein genoß die ihr angewiesenen 600 dreiunddreißig Jahre lang; die vier Kinder behielten eben so die ihnen bestimmten je 300 bis zu ihrer Versorgung. Die Tochter heirathete 1750 den Obrist von Keith, Vetter des Feldmarschalls, die Söhne traten in die Armee, der älteste, Ernst Ulrich Peter, starb, nachdem er in der Schlacht bei Prag ein Bein verloren hatte, als preußischer Kriegsrath und Postmeister zu Dessau 1785.

Suhm's Nachfolger war 1730 der schöne Graf Moritz Carl Lynar.

Im letzten Regierungsjahre des Königs war der Obrist Christian Ernst von Polenz auf Döben bei Leipzig als Env. extr. in Berlin bei Friedrich Wilhelm I. beglaubigt.

4. Gesandtschaft in Hannover. Hier war beglaubigt: 1700 der Kammerherr Johann Georg, Baron von Rechenberg, Sohn des Oberhofmar-

schalls und Günstlings Johann Georg's II., Gemahl der Tochter des Feldmarschalls Schöning, der Freundin des Großkanzlers Beichlingen, der der Schwager Rechenberg's war. 1709 fungirte der Kammerherr Georg Sigismund von Nostitz mit 2000 Thalern Gehalt. Er stammte von der schlesischen Linie, ward 1711 während des Reichsvicariats gegraft und ist der Urgroßvater des bekannten Adjutanten des Fürsten Blücher, gestorben 1751 als Geheimer Rath. 1732 bei dem Besuche König Georg's II. von England in Hannover fungirte als Gesandter: le Cocq, wahrscheinlich der obengenannte Geheime Kriegsrath im Cabinet.

5. In Cassel, beim Statthalter Landgraf Wilhelm, dem Bruder König Friedrich's von Schweden, war bis 1730 accreditirter Minister Johann Ludwig von Ponickau auf Kranitz, er war zugleich Hofmeister des Prinzen Carl von Homburg.

Außerdem hatte August noch Agenten und Residenten:

6. in Frankfurt: 1709 Aaron Beer, Agent mit 200 Thalern Gehalt und 1732 Johann Wilhelm Steinheil, sächsischer Titularrath, als Resident, ein Mann, dem der Tourist Loen als einem in den griechischen und römischen Alterthümern eminenten Gelehrten und als einem durch Anmuth und Wohlanständigkeit im Umgang liebenswürdigen Freunde ein kleines biographisches Denkmal in seinen kleinen Schriften gesetzt hat.

7. in Hamburg fungirte 1709 als Legationssecretair: Lehmann mit 300 Thalern Gehalt.

8. in Nürnberg stand 1732 als Resident: Sichard

von Sichardshofen, ein Nürnberger, sächsischer Titularrath, Compagnon einer Seidenfabrik in Roveredo.

9. in Prag fungirte: Post-Secretair Hübner als sächsischer Agent 1709 mit 133⅓ Thalern Gehalt.

10. in Breslau: der Agent Drian 1709 mit 500 Thalern Gehalt und

11. in Danzig: der Geheime Secretair Stenzel 1709 mit 800 Thalern Gehalt.

2. Auswärtige Gesandtschaften:

1. Gesandter in London war zu Anfang der Regierung August's Julius Heinrich, späterer erster Graf Friesen. Im Jahre 1698 fungirte Baron Wolf Abraham von Gersdorf aus dem Hause Milckwitz und nach dem Ausbruch des nordischen und spanischen Erbfolgekriegs 1702 der jüngere Christoph Dietrich von Bose. Resident war im Jahre 1709 mit 2940 Thalern Gehalt: Kirchner, früher Secretair bei der sächsischen Gesandtschaft auf dem Ryswicker Friedenscongresse, dann Resident im Haag. Als Gesandter fungirte später der Cabinetsminister Graf Flodrop Wartensleben und 1732 war Envoyé extraord. Graf Friedrich Carl von Watzdorf, der älteste Sohn des Ministers.

2. Im Haag fungirte als Resident 1691 und als Envoyé 1709, zuletzt mit 4800 Thalern Gehalt, Baron Wolf Abraham von Gersdorf, derselbe, der zwischen inne 1698 Gesandter in London war; er starb im Haag 1719. 1700 fungirte der obengenannte Kirchner als Resident im Haag. Der Gesandte, der im Jahre 1704 die Interessen Sachsens bei

den Generalstaaten vertrat, mußte keiner der erleuchtetsten Diplomaten sein: in diesem Jahre schlossen Holland und England eine Allianz mit Schweden, daß sie sich einander „gegen neue Feinde" beistehen wollten. Damit waren Dänemark die Hände gebunden, das man damals nebst Preußen zum Schwedenkriege gewinnen wollte. Patkul schreibt darüber in einer Depesche aus dem Lager bei Sendomir 31. Mai 1704: „Des Königs von Polen Envoyé hat auch die Faute gemacht und sich von den Holländern Brillen verkaufen lassen. Weswegen der König resolviret ist ihm die charge zu nehmen und einen andern hinzusenden. Der holländische Hof im Haag ist so zu sagen die Beurse von ganz Europa. Also ist daran viel gelegen, daß man tüchtige Leute dort halte, welche die Welt recht kennen, sonst nimmt man falsche mesures auf ihre falschen Berichte, und wird man von ihnen verführet, so daß man zugleich mit ihnen Fehler begehen muß, dazumal ein Minister dem andern die Hand bieten und ein jeder von dem Hofe, da er bey ist, dem andern richtig Licht und Information geben muß. Hätte ich zeitige Nachricht gehabt, daß so ein Tractat unter Handen gewesen, so hätte ich incognito aus Sachsen nach Holland die Reise gethan und wollte durch Gottes Hülfe schon Mittel gefunden haben, dem präjudicirlichen Werke, welches anitzo Dänemark sehr consternirt macht, eine Hinderung einzulegen."

Außerdem war in Holland noch ein Resident zu Amsterdam: Bertry 1709 mit 533⅓ Thalern Gehalt.

1732 erscheint als Env. extr. im Haag ein Fran=

zose, der General Claude de Brosse und als Resident in Amsterdam: Adolphe de Bertry. „Holland, schreibt einmal Patkul in einer Depesche vom 7. September 1704, ist das Theatrum, woselbst alle Comödien von Europa gespielet werden und woselbst ganz Europa in seiner rechten Gestalt anzutreffen ist." „Holland und England, erklärt er in einer Depesche vom 29. September 1704 geradezu, sind diejenigen puissances, welche die größte Auctorität in Europa anitzo haben."

3. In Moskau war 1700 Generalmajor und General-Kriegscommissar Baron August Lange Envoyé: er ward bei Narva mit gefangen. Zur Zeit des nordischen Kriegs war Resident: Obrist, später Generalmajor von Arnstedt. Die gegenseitigen Verhältnisse der polnisch-sächsischen und zaarischen Gesandten beleuchtet eine Depesche Patkul's aus Dresden 9. Juli 1704 auf eigenthümliche Weise: „Was wegen Defrayrung des Polnischen Ministers erwähnt worden, solches nach diesem abzuschaffen und daß ein jeder für sich und auf seine Unkosten leben möge, ist sehr rathsam und raisonabel, um so vielmehr, da, die Wahrheit zu sagen, Ihro Zaar. Majest. Ministres am polnischen Hoffe sehr cavallierement tractirt werden ꝛc. Weswegen man auch den H. Obersten Arnstedt zureden und ihm sagen könnte, daß nach diesem mit den Kön. Polnischen Ministres ein gleiches in allem sollte observiret werden, nehmlich:

1mo auf Reisen und allenthalben sich selbsten zu defrayiren, sowohl an Fuhren als Unterhalt.

2do dem Minister ein stinkend Loch oder liederliches

Haus, welches nach Logirung der ganzen Hofstaat etwa übrig bleibet, aus sonderbarer Gnade zu assigniren.

3 tio keine Wachen ihm an keinem Orte zu geben. (Patkul spricht vorher von größter Unsicherheit vor Dieben und Mördern.)

4 to Ihme sonst keine honneurs von der Wache mit Gewehr aufnehmen und dergleichen zu erzeigen und also ihn für sich so hinleben zu lassen, als hier mit den Zaarischen Ministres geschiehet."

1710 ging der Oberkammerherr Vitzthum mit einer Mission nach Moskau. 1732 war der Geheime Kriegsrath, früher russische Oberceremonienmeister Peter Baron le Fort als Envoyé extr. mit einem Legations-Secretair Müller beglaubigt — vielleicht jener Vetter des berühmten Generals Lefort, welcher als Legations-Secretair im Jahre 1697 der großen Ambassade nach Deutschland beigewohnt hatte.

4. In Kopenhagen fungirte während des nordischen Kriegs Ernst von Manteuffel, der nachherige Minister, mit 6000 Thalern Gehalt als Envoyé und 1732 der erwähnte Freund des großen Friedrich, Ulrich Friedrich von Suhm als Minister-Resident.

5. In Stockholm war beglaubigt: 1720—24 der Oberkammerherr Vitzthum; später 1732: Adam Adolf von Uttenrodt, Kammerherr, als Env. extr. und als Legations-Secretair: Walther — ein Adam Adolf von Uttenrodt, der als General

aufgeführt wird, war der Schwiegersohn des Geheimen Raths-Directors Gersdorf.

6. In Paris war 1698 vor Ausbruch des nordischen und spanischen Erbfolgekriegs Gesandter: General Carl Gustav von Jordan, aus einer holsteinischen Familie, der nach dem Einbruch der Schweden in Sachsen 1706 in braunschweigische Dienste trat und 1721 in Hamburg starb. Nach dem Utrechter Frieden fungirten die beiden Suhm, Vater und Sohn, als Env. extr. 1723—1729 war der durch seinen tragischen Tod bekannte Graf Carl Heinrich Hoym sächsischer Gesandter, dem Graf Callenberg, ein Enkel des ersten Grafen und Oberhofmarschalls unter Johann Georg II. folgte.

7. Nach Rom ging als Gesandter 1704: Graf Lagnasco, der später nach dem Utrechter Frieden 1713 noch dreimal dahin ging. 1709 fungirte: Kammerherr Baron von Schenk mit 2400 Thalern, Secretair Zuchet mit 600 und Copist Schröder mit 120 Thalern Gehalt. 1732 fungirte Mr. Zuchet als Resident.

8. In Venedig war 1732 der Kammerherr Graf Villio Resident.

Die Gesammtkosten des diplomatischen Corps beliefen sich nach dem Reglement von 1709 angeblich nur auf etwas über 36,000 Thaler, was jedoch nach der bekannten ungeheuern Verschwendung am Hofe und dem steten Conniviren der Minister beim Geldschneiden unter einander sehr wenig glaubbar ist: die ge-

heimen Gelder waren nicht mit verzeichnet. Die außerordentlichen Gesandtschaften waren gar nicht in Anschlag gebracht. Jede ordentliche Gesandtschaft mußte dem Reglement zufolge mit dem ihr ausgesetzten Gehalt alle und jede Extraordinairausgaben bestreiten, als Agio wegen Uebermachung der Gelder, Equipage, Unterhaltung eines Secretairs, Briefporto, Trauerkleider, Abfertigung der Staffeten, Begleitung des Hofs, auch mußte ein jeder Gesandte einen Jungen von Adel mit freier Tafel und wo es sein konnte auch mit freier Wohnung versorgen. Die außerordentlichen Gesandtschaften kosteten oft ungeheure Summen: 1719 erhielt Graf Flemming während der kurzen Zeit seiner außerordentlichen Sendung zur Abholung der kaiserlichen Prinzessin Josephe, der Braut des Kurprinzen, allein 30,000 Thaler Entschädigungsaufwand gut gethan.

V. Diplomatisches Corps in Dresden im Jahre 1732 *):

1. Vom Kaiser war beglaubigt: Wilhelm Leopold Graf Wallenstein als Minister, zugleich fungirte er als Obristhofmeister der kön. Kurprinzessin Josephine — er war der Nachfolger des in beiden Eigenschaften ebenfalls zugleich accreditirten Grafen Wratislaw.
2. Von Preußen: Graf von Truchseß-Wald-

*) Des früheren diplomatischen Corps in Dresden ist schon oben Band V. Seite 20 f. Erwähnung geschehen.

burg, Env. extr. — er war der Nachfolger des Baron Friedrich von Bülow.

3. Auch von Baiern wird 1731 ein Envoyé erwähnt.

4. Von Frankreich: Marquis de Monti, Ambass.

5. Von England: Schaub, Env. und Geo. Woodward, Resident.

6. Von Holland: Carl Rumpf, Env.

7. Vom Papst: Martino Paulucci, Nuntius (früher Abt Merlini).

8. Von Rußland: General Johann Bernhard, Graf von Weisbach.

9. Von Schweden: Baron Zülich, General und bevollm. Minister.

10. Von Dänemark, wo während des nordischen Kriegs noch von Jessen fungirte, ist beim Jahre 1732 im genealogischen Reichskalender kein Gesandter aufgeführt.

Der Hof

August's III.,

des zweiten Königs von Polen

und

das Ministerium Brühl,

1733—1763.

August III.,

der zweite König von Polen,

1733 — 1763.

---

1. Seine Jugendjahre und siebenjährige Reisen und sein Uebertritt zur katholischen Religion.

August's des Starken Sohn und Nachfolger war sein ihm sehr ungleicher Sohn, der Kurfürst Friedrich August II., welcher noch im Todesjahre des Vaters als August III. auch zum König von Polen erwählt wurde. Er regierte Sachsen in den dreißig Jahren von 1733—1763, die den polnischen und den östreichischen Erbfolgekrieg, die zwei schlesischen und den siebenjährigen Krieg umfaßten, Kriege, in denen Sachsen fast um allen politischen Einfluß, den es früher gehabt hatte, kam, während der des benachbarten preußischen Hofs durch den großen König maßgebend genug für Sachsen wurde.

August III. war geboren 1696. Als er ins siebente Jahr trat, 1703, gab ihm sein Vater einen eignen Hofstaat: einen Oberhofmeister, zwei Kammerjunker, zwei Pagen, zwei Kammerdiener, vier Laquaien. Der Oberhofmeister war Alexander von Miltitz. Ich komme auf ihn zurück. 1719, dreiundzwanzig-

jährig heirathete der Prinz die eifrig katholische Erzherzogin Josephine von Oestreich. Er war siebenunddreißig Jahre alt, als er die Regierung übernahm. War sein Vater in eminentem Grade rührig und feurig gewesen, so war er in eben so eminentem Grade phlegmatisch und apathisch. In dem Vater hatte sich die Macht der Unruhe personifizirt, in dem Sohne personifizirte sich die ganze Macht der Trägheit. Nur in einem Punkte war August III. eifriger wie sein Vater, im Religionspunkte.

Seit der Conversion des Vaters war die Conversion des Sohns ein Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit für den Papst gewesen. Bereits im Jahre 1701 hatte Clemens XI. aus dem Hause Albani ein eignes Breve mit heftigen Ausdrücken gegen die Protestanten — die ihm eine verdammte, eine fluchwürdige Secte der Gottlosigkeit war (damnata, exsecranda secta impietatis) — an August den Starken ergehen lassen, worin er ihn beschwor, den königlichen Prinzen in der katholischen Religion erziehen zu lassen. „Die Breven dieses Papstes — sagt Soldan in seiner 1845 erschienenen Geschichte des Proselytismus in Sachsen und Braunschweig — herausgegeben von seinem Neffen, dem Cardinal Albani zu Rom im Jahre 1729, erfüllen, obgleich ein großer Theil aus politischen Rücksichten unterdrückt wurde, einen starken Folianten und geben den besten Beweis, mit welcher Wachsamkeit der unermüdliche Mann in seiner einundzwanzigjährigen Regierung Alles wahrnahm, was im Herzen Europas, wie auf den Vor-

posten der Missionen in Afrika und China die Interessen seiner Kirche berühren konnte. Seine Sprache, wonnevoll und thränenreich, wie wir sie noch heute in Breven und Allocutionen vernehmen, kann, wenn man den ganzen Band in Einem fort durchliest, nicht anders als höchst manierirt erscheinen, da so anhaltende und starke Gemüthsbewegungen, wie sie dort auf jeder Seite betheuert werden, in der Wirklichkeit bei einem Greise nicht ohne lebensverkürzenden Einfluß hätten sein können; im Einzelnen aber mochte diese päpstliche Sentimentalität mit ihrer verständigen Beimischung von Motiven, die der Eitelkeit und dem Interesse schmeicheln, des gewünschten Eindrucks sicher sein."

Das Breve des Papsts an August den Starken, das er im Jahre 1701 wegen des Kurprinzen erließ, demselben Jahre, wo Clemens auch „den verdammten Cultus der lutherischen Secte" im Gesandtschaftshôtel zu Warschau untersagte, trug ganz dies Gepräge an sich und war ganz auf den Mann berechnet, an den es erging. Clemens that August dem Starken unter Androhung des göttlichen Zorns Vorhalt darüber, daß sein fünfjähriger Prinz von protestantischen Lehrern unterrichtet werde; er machte aufmerksam auf die Gefahr, die in dem verbotenen Umgang mit verworfenen Ketzern liege und brauchte dabei die feine Wendung, daß er voraussetze, es sei vom König durch die Zuziehung jener Ketzer nicht eine protestantische Erziehung überhaupt, sondern nur die Unterweisung in einzelnen Fertigkeiten bezweckt gewesen. Es ist schon oben erwähnt worden,

wie damals August der Starke am 4. September 1701 die katholische Erziehung dem Papste heilig und theuer zusagte, während er gleichzeitig den protestantischen Landständen unterm 8. Februar 1702 Versicherung wegen der protestantischen Erziehung that, um Soldaten und Geld für den polnischen Krieg zu erlangen. Trotz wiederholter Mahnung ließ August der Starke auch die Sorge für Erziehung des Sohnes in den Händen seiner streng lutherischen Gemahlin, der Königin Eberhardine von Baireuth und seiner eben so streng lutherischen Mutter Anna Sophia von Dänemark, der großen Freundin Spener's, deren Credit bei den Landständen außerordentlich hoch stand und den König nöthigte, die erdenklichsten Rücksichten für sie zu nehmen.

Die Wahl des Gouverneurs des Kurprinzen war, wie das Manuscript Wolframsdorf's vom Jahre 1705 sagt, sehr unglücklich ausgefallen. Statt sie einem Manne, wie dem berühmten Schulenburg, der nicht nur ein gebildeter und unterhaltender Hofcavalier, sondern auch ein ausgezeichneter Soldat war, zu vertrauen, war sie einem sächsischen Edelmann von sehr untergeordneten Fähigkeiten überlassen worden. Der Oberhofmeister war seit 1703 Alexander von Miltitz auf Scharfenberg, derselbe, der später 1715 Schwiegervater des gestürzten Großkanzlers Beichlingen wurde, von August III., als er die Regierung antrat, in den Geheimen Rath gesetzt ward und als Vorsitzender desselben 1738, zweiundachtzig Jahre alt, starb. Miltitz war Oberhofmeister der Königin-

Mutter Anna Sophia, deren Urtheil allgemein geachtet wurde, die aber, wie schon oben erwähnt worden ist, in ihren Entscheidungen nicht so ganz frei war, als man gewöhnlich glaubte, sondern durch Zuträger und Tartüffes geleitet wurde und sich, wie die Herzogin von Orleans erzählt, „sternsvoll soff." Ihre Hofhaltung war zu Lichtenburg, wo der Prinz erzogen wurde: schon zu Beichlingen's Zeiten war die Erziehung der Königin Eberhardine, die zu Torgau Hof hielt, entzogen worden: wie Harthausen in seinen Memoiren erzählt, beklagte Eberhardine sich gegen ihn darüber, als er ihr in Torgau einmal aufwartete. „Miltitz war ein beschränkter, bizarrer Pedant, er war furchtsam und nachlässig. Er galt für unbescholten und ehrenwerth; seine Schweigsamkeit ward ihm für Geist ausgelegt, obgleich es im Grunde nur Folge seines finstern und furchtsamen Gemüths war, das sich selbst nicht vertraute und aus Furcht zu mißfallen immer auf seiner Hut war. Außerdem war Miltitz, obgleich die, die ihn nicht genau kannten, ihn für gut haushälterisch gelten ließen, von Natur knauserig, geizig, was man einen Filz nennt. Miltitz war seiner Bildung nach weder Soldat, noch Hofmann, noch Staatsmann. Er hatte sich früher am Darmstädter Hofe aufgehalten und den Bruder des regierenden Landgrafen, den Prinzen Philipp, der 1693 katholisch wurde, auf Reisen begleitet. Seine Unterhaltung war trocken und zu wenig aufgeweckt." Mit Wolframsdorf's Urtheil stimmt ganz das vom Grafen Manteuffel in dem oben erwähnten ver-

traulichen Schreiben an Seckendorf vom Jahre 1733 überein. „Miltitz hatte sich begnügt, dem Kurprinzen die allgemeinen Eigenschaften der Frömmigkeit, Güte, Gerechtigkeit, Geduld, der Großmuth und des Mitleids einzuflößen, aber auf alles Spezielle, was über diese allgemeinen Eigenschaften hinaus lag, gar keinen weiteren Bedacht genommen." Wolframsdorf sagt noch, Miltitz habe die Dinge jederzeit gehen lassen, wie sie gewollt, um sich nur nicht dem Mißfallen der Königin-Mutter auszusetzen, welche die Hauptaufsicht über ihren Enkel geführt und stets etwas Anderes gewollt habe. Wolframsdorf urtheilte bereits im Jahre 1705 sehr richtig, als er die Worte niederschrieb: „Die Königin-Mutter gestattet den Geistlichen einen zu großen Einfluß und es steht zu fürchten, daß wir an dem Kurprinzen durch eine schlecht verstandene Frömmigkeit einen großen Skandal erleben werden."

So blieb die Sorge für die Erziehung August's III. hauptsächlich in den Händen seiner Großmutter und diese wachte besonders eifrig darüber, daß sich nicht Katholiken in die Umgebung des Knaben eindrängten. Hierüber berichtete der eifrig katholische Statthalter Fürstenberg nach Rom und bald bestürmte ein neues Breve den König, die Sache nicht zu verschieben: „ein warnendes Exempel sei Moses, der um ein Kleines sammt seinem Erstgebornen unglücklich geworden wäre, weil er die Beschneidung desselben verschob." In den Wirren der folgenden Kriegsjahre ruhte die

Angelegenheit, aber sobald die Schweden wieder Sachsen verlassen hatten und 1708 der katholische Gottesdienst in der Dresdner neugebauten Schloßkapelle zu öffentlicher Ausübung gekommen war, unterließ Clemens XI. nicht, auf jenen Punkt von Neuem zu treiben.

In diesem Jahre 1708 begab sich August der Starke an den Rhein zum französischen Feldzuge, zur Belagerung von Lille. Harthausen, der damals die Befreiungsangelegenheit Beichlingen's angelegentlich trieb, schreibt also in seinen handschriftlichen Memoiren: „La négotiation avancoit fort, et j'esperois en être tout près, quand tout un coup le roi partit subitement en emmenant le prince electoral avec lui; tout le monde fut étonné, Madame royale étoit au désespoir, qu'on lui avoit enlevé le prince, elle retourna vite à Lichtenberg et n'est jamais dépuis retournée a Dresden; on sût peu de temps après, que le roi étoit au siége de Lille en volontaire et qu'il avoit envoyé le prince à ..... (der Name des Orts fehlt in der Handschrift) ou il lui ôta tous ses gens et lui donna des catholiques.“ Der Prinz war damals zwölf Jahre alt, er verstand kaum, was mit ihm vorging; später kam er wieder unter die Obhut der Großmutter nach Lichtenburg zurück, August fand, daß noch Rücksichten zu nehmen nicht umgangen werden könne. Von der einen Seite drängten ihn seine Mutter und seine Gemahlin, auf der andern die katholische Partei, an ihrer Spitze der heilige Vater.

Im Januar 1710 kam von Wien der Nepote des Papsts, der nachherige Cardinal Annibale Albani als außerordentlicher Nuntius nach Sachsen und in seiner Begleitung der schlaue Jesuit Giovanni Battista Salerno, der von nun an in Sachsen blieb und wie oben erwähnt wurde, dem Katholicismus als apostolischer Präfekt der Missionen von ganz Sachsen die möglichste Förderung verschaffte. Die beiden Königinnen zögerten jetzt nicht, einen entscheidenden Schritt zu thun: sie ließen den Prinzen, der im October 1710 das vierzehnte Jahr zurücklegte, durch einen öffentlichen Act der lutherischen Kirche versichern. Drei Tage nach seinem vierzehnten Geburtstage am 10. October 1710 ward er vom Oberhofprediger Pipping am Hoflager der Königin-Mutter zu Lichtenburg confirmirt und ging zum Abendmahl nach evangelischem Ritus. Unterm 16. November 1710 meldete der König dieses Ereigniß von Danzig aus dem Papste unter Betheuerungen des Unwillens und der eignen Unschuld: „er habe die lutherische Religion anzunehmen, dem Prinzen ausdrücklich verboten; wenn gewisse Rücksichten nicht wären, so würde sein gerechter Zorn augenblicklich hervorbrechen, aber später unter weniger delikaten Verhältnissen solle dies geschehen, den Prinzen werde er im Winter nach Polen mitnehmen.“ Die Antwort des Papsts hierauf vom 5. Januar 1711 war sehr streng, ja drohend: „hier hülfen nicht Entschuldigungen, nicht Worte, sondern nur und zwar schnelle Thaten, um das Geschehene wieder gut zu machen; Gott

lasse sich nicht spotten und man erwarte des Königs Maaßregeln, um darnach die eigenen zu bemessen."

„Dem Empfange dieses Schreibens, sagt Soldan, folgte unmittelbar die Ankunft des Cardinals von Sachsen. August, einer mächtigen Gegenpartei in Polen gegenüber, begriff, daß der zürnende Papst nicht länger hinzuhalten sei. Graf Joseph Kos, Palatin von Liefland, ward nun zum Oberhofmeister des Prinzen ausersehen. Clemens billigte dies und sandte August unterm 9. Mai seine Glückwünsche und seine Weisungen; gleichzeitig ließ er den König auch schon Früchte seiner Zufriedenheit ärnten, indem er die Polen zum unverbrüchlichen Gehorsam gegen ihn ermahnte. Sein Amt sollte Kos erst später antreten."

„Gegen Ende des Mais 1711 nahm August den Kurprinzen, um ihn nicht aus den Augen zu lassen, mit nach Polen, brachte ihn aber bald darauf nach Prag am 3. Juli und hatte daselbst Conferenzen mit dem Cardinal von Sachsen, dem Nuntius Albani und dem Grafen Kos. Hier war es, wo die Bildung eines neuen Hofstaats aus lauter Katholiken und der Plan der Ausführung dessen, was der Papst begehrte, verabredet ward. Dem Prinzem wurde nichts davon gesagt, er mochte aber eine Ahnung haben. Nach Dresden zurückgekehrt, als schon das Gerücht von einer Religionsveränderung ging, besuchte er am nächsten Sonntage die lutherische Kirche und legte sich den Namen Constans, der Bestän-

dige, bei. Gegen das Ende des Jahres führte man ihn zur Kaiserwahl *) nach Frankfurt; auch hier erschien er noch beim lutherischen Gottesdienst."

„Als die Wahl vorüber war, trat Graf Kos mit einer Vollmacht des Königs hervor, verabschiedete den bisherigen Oberhofmeister, Baron Miltitz und das übrige lutherische Gefolge, mit Ausnahme des Kochs, des Cassirers und des Arztes, ersetzte den Abgang durch schon bestimmte katholische Herren und führte sich selbst als Oberhofmeister ein. Kos sollte wiederum von Salerno Weisung annehmen. Dem Prinzen wurde eröffnet, daß er nach dem Willen des Vaters reisen und zwar vorerst den Carneval in Venedig sehen solle. Die Abreise von Frankfurt geschah im Januar 1712. Sieben ganze Jahre hielt man ihn vom Vaterlande fern, alle seine Briefe gingen stets durch die Hände der Hofmeister **), das Zusammentreffen mit diplomatischen Personen wurde möglichst vermieden. Nichts destoweniger — so versichert wenigstens eine spätere amtliche Schrift: „Fasciculus secundus verschiedener Schriften, welche bei Gelegenheit der Religionsveränderung Ihro Hoheit

*) Carl's VI., des letzten Habsburgers.

**) Des polnischen Grafen Kos und des sächsischen Generals Grafen Anton von Lützelburg, des oben erwähnten wegen seines guten Verstandes und seiner übeln Sitten von der Herzogin von Orleans notirten Cabinetsministers, der 1711 neben dem polnischen Grafen Kos seine Ernennung erhielt.

des Chur=Prinzen von Sachsen über die Frage: ob das Directorium inter Evangelicos bei Chur=Sachsen zu lassen oder nicht ꝛc. auf dem Reichstage zu Regensburg unter der Hand communiciret worden. Ao. 1718" — fand er gleich Anfangs Mittel, sich an Gesandte fremder protestantischer Mächte zu wenden und dieselben um Rettung aus seiner Noth anzuflehen. Anna von England und Friedrich IV. von Dänemark machten Vorstellungen, erstere lud den Prinzen in einem Schreiben aus Windsor unterm 30. September 1712 zu sich nach England, letzterer machte namentlich unterm 22. November 1712 darauf mit Beziehung auf frühere Warnungen aufmerksam, daß der besorgte Schritt den Prinzen von der gehofften Erbfolge in Dänemark nach Inhalt der Gesetze ohne Weiteres ausschließen würde. Den Verwendungen der Fürsten aber gab der Papst ein Gegengewicht in einem Breve vom 10. November 1712 an den König. „Nicht ohne äußerstes Erstaunen, schreibt er, habe er von den Attentaten vernommen, mittelst deren einige protestantische Fürsten sich herausgenommen hätten, der freiwilligen eigensten Bekehrung des Prinzen (spontanea e libera conversione del Real Principe) in den Weg zu treten. Würde dieser katholisch, so werde er für den Fall eines Angriffs von Seiten jener Fürsten dem König nicht nur mit seinem ganzen Einflusse zur Seite stehen, sondern auch mit Geldhülfe und sollte er selbst seine dreifache Krone verkaufen müssen. Um aber dem Eifer des Königs für die Fortpflanzung des ka=

tholischen Glaubens in Sachsen ein desto freieres Feld zu öffnen, so versichere er, daß weder von August, noch von seinen katholischen Nachfolgern, noch von irgend einem der zu hoffenden Convertiten die Rückgabe eines eingezogenen Kirchenguts jemals verlangt werden solle."

Der Prinz reiste in Italien unter dem Namen eines Grafen von Meißen oder Comte de Lusace, in seinem Gefolge befand sich außer den beiden Oberhofmeistern, dem polnischen Grafen Kos und dem sächsischen Grafen Lützelburg, auch der polnische Graf Sulkowsky, der nachher sein erster Minister ward und auf den ich zurückkomme, als sein Stallmeister. Hauptperson war der Jesuit Salerno, der, wie vorher in Deutschland, stets unter der Maske eines Hofcavaliers in weltlicher Kleidung, mit einem andern Jesuiten, dem Sachsen Anton Vogler, erst in Italien wieder zu dem Gefolge gestoßen war. Ein anderer Jesuit Pater Kopper, ebenfalls in weltlicher Kleidung, war unten dem Namen Webbernoy Reisesecretair. Vergebens hatten Mutter und Großmutter den Prinzen gewarnt, sich vor verkappten Jesuiten in seinem Gefolge in Acht zu nehmen.

Man hatte den Prinzen in verschiedenen Städten Italiens umhergeführt und ihn zuletzt nach Bologna gebracht, wo er mit Auszeichnung von den päpstlichen Behörden empfangen wurde. Hier begann Salerno den Unterricht und convertirte den Prinzen. Am 27. November 1712 legte dieser in strengstem Geheimniß sein Glaubensbekenntniß in die Hände des

Cardinal-Legaten Cassoni ab. Der Papst wünschte dem Convertiten Glück und dankte dem Himmel für die Erleuchtung „dieses großen Geistes." Sieben Jahre darauf 29. Novmbr. 1719 erhielt Pater Salerno zum Danke den Cardinalshut, Albani hatte ihn für das, was er in Prag 1711 gethan, schon am 23. Decbr. 1711 erhalten.

Fünf Jahre lang blieb die Conversion des Kurprinzen tiefes Geheimniß. Weil die Stände wiederholt im März 1713 um seine Rückberufung baten, verbot August demselben, der im Frühling in Florenz sich aufgehalten hatte und von da nach Venedig gegangen war, die Weiterreise nach Rom, um Aufsehen zu vermeiden, der Papst billigte die Vorsicht. Im Herbst 1713 trat August III. die Rückreise nach Deutschland an. Salerno begleitete den Prinzen bis Verona und ging dann nach Rom zurück, blieb aber mit seinem Convertiten in stetem Briefwechsel; August hatte ihm außer einem Geschenk von 60,000 Thalern noch eine jährliche Pension von 12,000 Gulden gesichert.

Der Prinz ging von Insbruck über Augsburg, Frankfurt, Mainz und Cöln nach Düsseldorf. Hier blieb er bei dem vorletzten eifrig katholischen Kurfürsten von der Pfalz aus dem Hause Neuburg Johann Wilhelm den Winter, um dann an den Hof Ludwig's XIV. nach Paris sich zu begeben. Der Papst hatte diesen König in das Geheimniß des Uebertritts mit folgenden Worten eingeweiht: „Von den ersten Augenblicken unserer Erhebung zum Ponti-

ficate ist es eine unserer ersten und angelegentlichsten Sorgen gewesen, für Gott und die Kirche das Churfürstenthum Sachsen wieder zu gewinnen und zwar dadurch, daß Wir alle Unsere Bemühungen darauf richteten, daß der Erbprinz katholisch erzogen würde. Auf diesen Zweck war hauptsächlich der Beistand berechnet, den Wir, vielleicht zur Verwunderung Vieler, in Polen den Interessen des Königs August stets gewährt haben."

„Am 8. Mai 1714, berichtet der Mercure historique et politique aus Cöln, war der Kurprinz von Sachsen nach Düsseldorf gekommen und wollte sich gegen Ende des Monats nach Aachen begeben. Sein Gepäck war vorausgeschickt und Seine Hoheit waren bereits am 1. Juni abgereist, als Sie Kunde erhielten, daß man ein Complott angesponnen habe, um Sie aufzuheben. Deßhalb kehrten Sie wieder nach Cöln zurück und ließen ihr Gepäck dahin nachkommen. Man hielt die Thore dieser Stadt so wie die von Düsseldorf geschlossen, um sich der Mitschuldigen an diesem Unternehmen zu versichern. Man hat deren acht oder neun in Cöln verhaftet, darunter zwei Frauen; ein Obrist und ein Obristlieutenant sind nach Düsseldorf gebracht worden. Man erwartete noch andere von Aachen und es heißt, daß über dreißig Personen betheiligt seien, noch am 7ten suchte man in allen Häusern, wo Fremde wohnen, nach. Inmittelst hat der Rath eine Wache von zwölf kaiserlichen Soldaten vor dem Zimmer des Prinzen aufgestellt, der den Rest dieses Monats noch hier zu verweilen gedenkt. Die

Gefangenen sind mehrmals verhört worden; aber man hält die Sache so geheim, daß nichts Näheres davon verlautet." Im December 1714 berichtet derselbe Mercure: „Man meldet von Cöln, daß die angebliche Verschwörung gegen den Kurprinzen sich als falsch erwiesen hat, und daß die so lange Zeit deshalb gefangen Gesetzten losgelassen worden sind. Der angeklagte schwedische Offizier, (der den Prinzen angeblich nach Schweden führen, ja gar ermorden hatte sollen) welcher von Düsseldorf hierher geschickt wurde, ist nach einem Verhör von der kaiserlichen Commission unschuldig befunden und ganz frei gesprochen worden."

Daß man sich des Zurücktritts des Prinzen zur lutherischen Religion befürchtete, beweist ein Schreiben des Papsts an den Palatinus Kos vom 11. April 1714, worin er ihm in Betreff des Hofmeisteramts, das Kos weger eignen Geschäfte hatte aufgeben wollen, schreibt: „Welchen Kummer würden Sie für Ihre ganze Lebenszeit empfinden, wenn das einträte, was man fürchten darf!" Noch später, als der Prinz schon in Paris war, sollen die beiden Königinnen in Einverständniß mit Miltitz den Versuch gemacht haben, sich mit dem Prinzen durch den in seinem Gefolge befindlichen Grafen Schönborn in Verbindung zu setzen; es soll dem Prinzen ein Brief überreicht worden sein, worin man ihn zum Beharren in der lutherischen Religion und zu schleuniger Rückkehr ermahnt und die Hoffnung eröffnet habe, daß die Sachsen bereit seien, ihm alsbald die Regierung des Landes zu übertragen. Diesen Brief soll der Prinz

uneröffnet seinem Beichtvater übergeben und dieser nebst dem Palatin sofort an den Cardinal-Staatssecretair darüber Bericht erstattet haben. Auch der englische Gesandte Lord Stair soll mit Anerbietungen ähnlicher Art entgegengekommen sein.

In Paris nahm Ludwig XIV. den Prinzen sehr gütig auf; außer dem König erfuhr aber kein Mensch in Frankreich etwas von der Conversion desselben. Die alte Herzogin von Orleans schrieb aus Fontaineblau unterm 30. Septbr. 1714 an ihre Schwester, die Raugräfin, in Deutschland: „Nach neun Uhr kam der Kurprinz von Sachsen, welchen ich nach dem Nachtessen dem König präsentirte. Er machte dem König ein groß Compliment ohne embarras, recht mit guter Manier, recht wohl. Es ist ein schöner Herr, groß vor sein Alter. Er ist wohl einen halben Kopf länger als sein Herr Vater, hat gute Mienen, er gefällt allen Menschen wohl hier. Er ist gar nicht affectirt, gestern jagte er mit solchen Freuden den Hirsch, daß es eine rechte Lust zu sehn war. Unter uns geredt, ich glaube nicht, daß er katholisch geworden ist; denn warum sollte man es hier im Lande verhehlen, wenn er es wäre? Wenn man seine Leute fragt, sagen sie alle, sie wüßten nicht was er wäre. Der Envoyé Mr. Suhm hat mir noch possirlicher davon gesprochen. Er sagte: „der Prinz thue wohl, sich nicht zu erklären, so lang sein Herr Vater lebt; denn sollte er König in Polen werden, müßte er katholisch sein, sonst kann er es nicht sein; sollte er aber Kurfürst von Sachsen bleiben,

wäre er seinen Unterthanen lieber lutherisch als katholisch; also thut er gar wohl, sich nicht zu erklären." Unterm 14. Octbr. schreibt die Herzogin: „Er reussirt gar wohl hier, aber mit mir ist er gar scheu, ich glaube daß mein altes Gesicht ihm mißfällt, aber das kann ich nicht ändern." — Unterm 20. Oct. „Hier spricht er gar wenig, man muß ihm die Worte auspressen. Er ist schön von Gesicht rc. Das wenige, so er spricht, ist wohl gesagt. Man sieht wohl, daß er Verstand hat und angenehm ist, wenn es ihm beliebt." Unterm 3. Novmbr. 1714 schrieb die Herzogin weiter: „Er wird so gehütet, daß man ihn weder mit Manns- noch mit Weibspersonen allein reden läßt, aber ich glaube, daß er mit dieser Zucht eben nicht so unschuldig bleiben wird, als er nun ist, der General Lützelburg sollt seine Schwester (Madame des Alleurs) mit in Rath nehmen, denn sie hat Verstand wie der Teufel. Man kann nicht mehr Politesse haben, als der Palatin von Lithuanie. Mr. Hagen *) weiß auch gar wohl zu leben und scheint ein feiner Mann zu sein. Ich find' ihn verständig in allen Stücken, außer in der Religion; da ist er blutseinfältig, ja er hätte gern gehabt, daß ich seinem Prinzen zugesprochen hätte. Allein ich hab' ihm gesagt, daß das Predigen den Weibern nicht zukommt und daß mich unser Herr zu keinem Apostel gesandt hätte, darum würde ich mit dem Prinzen nie von Religion reden. Er hält noch fest wie eine Mauer und

*) Baron Hagen, einer der Reisegesellschaftscavaliere.

läßt sich nicht persuadiren. — Man führte ihn vorgestern in die Vesper. Er kam eben, wie man einen Psalm in Musik sang; das hörte er zu, sobald die Musik aus war, lief er fort.“ Endlich am 11. Dec. 1717 schreibt die nun besser unterrichtete Fürstin: „Alles was des Kurprinzen von Sachsen Hofmeister gethan, war lauter Falschheit, denn in derselben Zeit daß sie mich pressirten, Ihrem Prinzen wegen der Religion zuzusprechen, thaten sie dem König Seligen die Confidenz, daß der Kurprinz katholisch sei und alle Tage die Messe höre, aber heimlich in seiner Kammer.“

August III. hatte allerdings das Täuschen trefflich von seinem Vater gelernt. Er täuschte selbst seine Mutter. Nach dem Mercure schrieb er ihr angeblich noch im Februar 1716, daß er sie versichern könne, er werde in der protestantischen Religion beharren. Man mochte ihm das vorgeschrieben haben und er war von dem Stoffe, der alles mit sich machen ließ, was man mit ihm machen wollte.

Im Mai 1715 nahm der Kurprinz von Ludwig XIV., der noch im Laufe des Sommers starb, Abschied. Es war angekündigt worden, daß die Reise nach England gehen würde, sie ging aber nicht in dieses calvinische Ketzerland, sondern auf einem großen Umwege über Dieppe, Brest, la Roelle, Bordeaux, Toulouse, Marseille und Lyon wieder nach dem katholischen Italien zurück, wo man im Frühjahr 1716 anlangte und sich in Venedig etablirte, wo die Signoria und die Nobili wetteiferten dem Prinzen Ehrenbe-

zeugungen aller Art, Bälle, Maskeraden, Comödien, Regatten u. s. w. zu geben.

Der Papst Clemens erkannte sehr richtig, daß der Katholizismus in Sachsen nur dann eine gesicherte Zukunft haben könne, wenn der Kurprinz in ein mächtiges katholisches Haus sich einheirathe und dieses nicht nur die zeither immer noch wegen der Königin-Mutter Anna Sophia verweigerte öffentliche Bekanntmachung der Conversion des Kurprinzen zur Bedingung der Einwilligung mache, sondern auch — was die Hauptsache war — die Erziehung der zu verhoffenden Kinder in der katholischen Religion und ihre Verheirathung an nur katholische Personen. Bereits im Dec. 1714 hatte Clemens deshalb bei Kaiser Carl VI. wegen einer der Josephinischen Prinzessinnen Anfrage gethan, dieser aber mit Hinweisung auf die allzugroße Jugend beider Theile die Sache vertagt. Anfang des Jahres 1716 ward Salerno von Rom nach Wien entsendet, um dem Kaiser ein bewegliches päpstliches Schreiben zuzustellen; von Wien ging Salerno nach Polen mit dem ostensiblen Auftrage, Adel und Geistlichkeit zum Gehorsam anzumahnen. Im September rüstete ihn August mit Creditiven und Instructionen für die förmliche Brautwerbung am Wiener Hofe aus, für den Fall des Mißlingens ging der Auftrag auf eine Werbung um die Hand der Tochter des letzten Kurfürsten von der Pfalz aus dem Hause Neuburg Carl Philipp. Pater Salerno unterhandelte so glücklich, daß der Kaiser am 16. März 1717 durch

den ganz jesuitisch gestimmten Minister Starhemberg, der wie Prinz Eugen ins Interesse gezogen worden war, seine vorläufige Einwilligung gab — unter den Bedingungen, die eben der Papst beabsichtigt hatte. Noch immer aber zögerte August der Starke, der sich scheute, seine in Sachsen in so ungemeinem Ansehn stehende Mutter zu beleidigen. Endlich am 1. Juli 1717 starb diese und nun ertheilte sofort August schon unterm 13. Juli seine definitive Einwilligung zum Abschluß des Heirathscontracts. Der Prinz verließ Venedig, kurz vor seiner Abreise starb der Palatin Kos. Er traf in St. Pölten Salerno und erschien zu Anfang October in Wien. Er trat im Palaste des Cardinals von Sachsen ab, schützte, wie ein in Weisse's Museum mitgetheilter Brief aus Wien vom 10. Octbr. 1717 sagt, eine Krankheit, ein kaltes Fieber, das er schon in Linz bekommen haben wollte, vor und ließ namentlich den dänischen Gesandten Baron Weyberg nicht an sein Bett, damit dieser ihm nicht Gegenvorstellungin machen möchte, als der sich namentlich gegen den östreichischen Premier Grafen Sinzendorf darauf bezog, „daß der Prinz ihn zu Frankfurt umb Gottes willen gebethen, Seinem König zu schreiben und zu bitten, daß man ihn doch retten möchte, weilen man Ihne zur Catholischen Religion zwingen wollte, Er aber dieselbe nicht annehmen könnte, sondern bey der, bey welcher Er erzogen worden, zu leben und zu sterben resolviret wäre, worauff er ihm auch die Hand gegeben und verlanget hätte, daß der

König, sein Herr damahls (1712) doch auch an die Königin von Engeland schreiben und bitten solle, daß man Ihnen doch nicht verlassen solte." Der dänische Gesandte erklärte Sinzendorf damals geradezu, „daß die Verheirathung der Erzherzogin und die Hoffnung, die Krone Polen zu erhalten, den Kurprinzen bewogen hätten, die katholische Religion anzunehmen und also der Keyserliche Hoff sich nicht weiß brennen könnte, sondern einig und allein Schuld daran wäre, daß die Evangelischen Stände diesen Printzen verlöhren, worbey er sich flattiren möchte, einen großen Vortheil damit zu erjagen, daß man das gantze Sachßen würde katholisch machen und die evangelischen Stände im Reiche unterdrücken könnte."

Sehr bald nach Ankunft des Kurprinzen in Wien, schon am 11. October 1717, erfolgte die öffentliche Declaration seiner Conversion. Ein von Soldan aus dem Darmstädter Archive mitgetheiltes Schreiben aus Wien berichtet darüber also: „Vergangenen Montag 11. October ließ der Graf Lützelburg, der Hofmeister des Kurprinzen von Sachsen, allen Cavalieren seines Gefolgs Ansage thun, daß sie sich um zehn Uhr im Vorzimmer des Prinzen einzufinden hätten. Gegen elf Uhr begab sich Monsignor Spinola, Nuntius des Papsts am Wiener Hofe, ebenfalls dahin, ein guter Theil der Cavaliere, theils Protestanten, theils Katholiken, gingen herunter, um ihn aus der Carosse zu empfangen und zum Prinzen zu führen. Als er eingetreten war, kam ein Mann mit einer kleinen verdeckten Cassette und kurze Zeit darauf kam Graf

Lützelburg wieder heraus und sagte zu den anwesenden Cavalieren: „es wirdt in des Churprinzens Zimmer jetzo etwas passiren, die Hrn. Lutheraner können hinein gehen oder haussen bleiben." Hierauf wurden die Thüren geöffnet und der Nuntius las öffentlich dem Prinzen, der im Bette lag, die Messe: letzterer bezeugte, wie man sagt, dabei viel Andacht und Respect. Als der Nuntius sich wieder zurückgezogen hatte, gingen die sächsischen Cavaliere, die die Messe nicht mit angehört hatten, zu dem Kurprinzen ins Zimmer und dieser sagte ihnen: „Nun Ihr Herrn, jetzo wüst ihr was ich bin, folgt mir bald nach!" Der General Kospoth*) erwiederte: „Ich hab' es noch nicht im Sinne, dürfte mir auch noch so bald nicht einfallen," worauf der Prinz entgegnete: „Er hat recht, man muß zuerst ein guter Christ werden, ehe man soll katholisch werden." Das ist die Enthüllung des Geheimnisses, das so viel Kopfzerbrechen gekostet hat, ehe man es veröffentlicht. Noch weiß man nicht, wem die älteste der beiden Josephinischen Prinzessinnen zugestanden werden wird, denn obgleich der Kaiser und der Hof sich für den neuen Converriten erklären, so ist es doch sicher, daß die beiden Kaiserinnen Amalie und Eleonore (die Mutter und Großmutter der Prinzessinnen) sich für den bairischen Prinzen erklären."

Am folgenden Sonntage wohnte der Prinz dem Gottesdienste bei den Jesuiten bei und nahm das Abend-

*) Graf Joachim Wenzel, ein Schlesier, von August dem Starken während des Reichsvicariats 1711 gegraft und unvermählt gestorben.

mahl. Am 11. October hatte der Papst ein geheimes Consistorium gehalten und das frohe Ereigniß dem Cardinalscollegium mitgetheilt. Dem in den Schooß der Kirche nun Geborgenen schrieb er: „daß die ganze Stadt frohlocke, daß seine ruhmvolle Handlung die schönste Zierde des Zeitalters bilde, daß er selbst vor Freudenthränen nicht niederzuschreiben vermöge, von welcher Wonne sein Herz erfüllt sei."

Das Land Sachsen erhielt wieder eine neue Religionsversicherung, aber die alte Herzogin von Orleans schrieb die schon oben mitgetheilten Worte: „Mag der König in Polen seinem Lande wohl viel versprechen; steckt er Mönchen und Pfaffen und Kloster in Sachsen, wird nichts gehalten werden. Die armen Sachsen und auch die Königin jammern mich von Herzen." Wäre das Gestirn Friedrich's des Großen nicht über Deutschland aufgegangen, so hätte allerdings die Befürchtung der alten Herzogin eine traurige Erfüllung erhalten können.

Siebzehn Monate lang noch verzog sich die kaiserliche Entschließung, während welcher der Kurprinz in Wien blieb und glänzende Feste gab. Endlich am 20. August 1719 wurde die Hochzeit mit der älteren Josephinischen Prinzessin Marie Josephe zu Wien gefeiert. Damit war die engste Allianz Sachsens mit dem Kaiserhause begründet, die nachher, als Friedrich der Große die Geschicke des nördlichen Deutschlands in seine mächtige Hand faßte, für Sachsen so verderblich geworden ist. Schon damals rieth, wie oben erwähnt, die in der Politik

weiter blickende Partei am Hofe: „sich mit England und Dänemark näher zu setzen, um dem König von Preußen gewachsen zu sein.“

Mit dem Uebertritt des Kurprinzen verlor Sachsen seine Succession in Dänemark und es schwand für immer eine Aussicht, die eben jetzt in unsern Tagen, wo der dänische Thron im Erledigungsfalle steht, vielleicht der Erfüllung nahe gekommen wäre. Friedrich IV. erklärte den Kurprinzen und seine Nachkommen zufolge dem Königsgesetz ausdrücklich der dänischen Succession verlustig. Es half gar nichts, daß August der Starke sich darauf berief, daß die Sache wieder nur „ein Personale“ sei.

Das Land baute unterdeß auf den damaligen Kurprinzen die prächtigsten Hoffnungen. Wie prächtig sie waren, weist in einem recht drolligen Beispiele die Geschichte mit dem s. g. Prinzen Lieschen aus. Dieser Prinz war nichts anderes als eine Zeugmacherstochter aus Wolkenstein im Gebirge, die in Mannskleidung betteln ging. Sie kam im Jahre 1718 nach Augustusburg zu dem Oberlandfischmeister von Günther, der durchaus in ihr eine frappante Aehnlichkeit mit dem noch auf seinen Reisen abwesenden Kurprinzen erkennen wollte, von dem ein Gerücht ging, daß er ohne Vorwissen seines Vaters unerkannt im Lande umherreise, um Alles mit eignen Augen einzusehen. Der Oberlandfischmeister war ein Mann von sehr mittelmäßigem Verstande, er ließ sich von der Vorstellung umnebeln, daß, dafern dies wirklich der Kurprinz wäre, sein Glück gemacht sei, wenn er ihn so

herrlich als möglich aufnähme. Er überließ, da er reich war, dem Prinzen kostbare Kleider, vier Bediente und eine Kutsche mit sechs Pferden, um bald in diese, bald in jene Gegend des Landes zu fahren und stellte eine Börse mit 300 Ducaten ihm zur Disposition. Fast vier Wochen lang tafelte der Adel der Umgegend mit dem angeblichen Incognito-Prinzen, der seinerseits so klug sich benahm, daß er sich nicht ein einzigesmal für den Prinzen ausgab, oder zugestand, daß er es sei: er nahm nur alle Ehrenbezeugungen an. Die Posse klärte sich nur zu bald auf und der Prinz Lieschen starb 1748 im Waldheimer Zuchthaus, der Oberlandfischmeister aber hatte ihm alles, was er ihm geschenkt oder vielmehr aufgedrungen hatte, lassen müssen; er mußte ihm noch dazu auf Lebenszeit täglich einen Reichsthaler zahlen. Das Mädchen hatte in dem Zuchthause ihr eignes Zimmer, verrichtete keine Arbeit, speiste mit dem Hausverwalter, ging gemeiniglich in Amazonenhabit, war aufgeweckt und munter und mit ihrem Schicksal bestens zufrieden.

Erst am 2. September 1719 erschien der Kurprinz nach über siebenjähriger Abwesenheit mit der kaiserlichen Prinzessin Josephine wieder in Dresden. Diese Prinzessin war eine sehr unschöne Dame, aber sie war eine strenge und eifrige Katholikin und ihr Gemahl ward durch sie zu gleicher Strenge und Eifer bestärkt.

2. Die polnische Königswahl.

Nach dem Tode August's des Starken kam in Polen eine neue zwiespältige Königswahl. Die Unterhandlung

für seinen Sohn führten zwei mit ihren Personalien oben schon angeführte Personen: der General und Cabinetsminister Graf Baudissin, ein Enkel des Feldmarschalls im dreißigjährigen Kriege und der Graf von Wackerbarth-Salmour, der Stiefsohn des Generalfeldmarschalls unter August dem Starken. August gab ihnen zwei Millionen in Gold mit: sie hatten den ostensibeln Auftrag, die Geldansprüche seines Vaters an die Polen zu reguliren, die auf funfzig Millionen veranschlagt wurden. Wie der Prinz von Conti August II. gegenübergestanden hatte, so stellte sich seinem Sohne der vertriebene König Stanislaus Leszinsky entgegen. Stanislaus Leszinsky war nach Frankreich gegangen, wo seine Tochter Maria sich im Jahre 1725 mit König Ludwig XV. vermählt hatte. Die Krone Frankreich schützte Stanislaus bei seiner Bewerbung um die polnische Krone. August ward von Oestreich und Rußland geschützt. Das Mittel, wodurch August III. zum Ziele gelangte, war dasselbe, das sein Vater hatte brauchen müssen: Geld. Die Wahlstimmen der polnischen Magnaten mußten wieder durch große Geschenke erkauft werden. Dazu kam noch ein neues Mittel: die östreichischen und russischen Bajonette.

Stanislaus Leszinsky war von Frankreich als Kaufmann verkleidet nach Warschau gekommen. Er ward am 12. September 1733 vom Primas Potocki und seiner Partei zum König ausgerufen. Der russische General Lascy näherte sich nun aber mit 20,000 Mann der polnischen Hauptstadt, Stanis-

laus floh nach Danzig. Darauf erwählte die schwächere sächsische Partei der Polen am 5. October 1733 den Kurfürsten von Sachsen als August III. Dieser unterzeichnete am 1. November die Pacta conventa, brach am 9. December mit seiner Gemahlin von Dresden auf und ward am 17. Januar 1734 zu Krakau durch seinen treuen Anhänger, den Bischof Lipsky von Krakau, gekrönt.

Es kam nun zum polnischen Successionskrieg. Die Art und Weise, wie sich dabei Kursachsen benahm, erregte das Erstaunen von ganz Europa. „Während die Moscowiten, berichtet Lord Hervey in seinen Memoiren, nach Danzig marschirten, zog der Kurfürst von Sachsen, statt selbst zu fechten, vor, für sich fechten zu lassen, er machte kurzen Prozeß und verließ bei dieser Gelegenheit, zum Erstaunen von ganz Europa, die russische Armee, er ging nach Dresden, um die Angelegenheiten seines Kurfürstenthums zu ordnen, die, wie er behauptete, seine unmittelbare Gegenwart verlangten. Es traf sich, daß es gerade die Zeit der Leipziger Messe war und da seine Gegenwart auch dort nöthig war, ergriffen Ihro Kurfürstliche Durchlaucht die Gelegenheit, dahin sich zu begeben und an den Lustbarkeiten Theil zu nehmen: während die Russen Danzig für ihn kanonirten und bombardirten, divertirte er sich, Harlequinaden und Seiltänzer zu besehen und Tabacksdosen und Zahnstocherbüchsen für die polnischen Damen einzukaufen. Auf diese Weise zog sich die würdige Ursache des ganzen Kriegs, die sich zuerst, wie ein Narr, in diesen Streit hineingeworfen hatte, anstatt

sich außer demselben zu halten, jetzt, wie eine Memme, aus demselben heraus und handelte eben so sehr seiner Ehre entgegen, indem er nicht durchsetzte, was er doch auf sich genommen hatte, nämlich die Krone von Polen zu behaupten, als er seinem Interesse entgegenhandelte, indem er überhaupt den Versuch machte, sie zu erwerben."

Stanislaus ward in Danzig durch Münnich und Lascy, die das russische Heer führten, belagert. Zu diesem russischen Heer waren 12,000 Mann Sachsen gestoßen, die aber, wie gesagt, der König nicht selbst führte, sondern der Herzog Johann Adolf aus der Nebenlinie Weißenfels. Es ward mit höchster Bravour von beiden Seiten gefochten, aber der freie stolze Engländer bemerkt über dieses Fechten: „Wenn man sieht, wie das Blut braver, ehrlicher Leute vergossen wurde und wenn man hört von dem Leben von Tausenden, die sich der thörichten Ruhmsucht und dem mißverstandenen Interesse von solchen fürstlichen Götzenbildern widmeten, jetzt noch in diesem erleuchteten Zeitalter, wie kann man sich darüber wundern, daß der Aberglaube und die Bigotterie in früheren, dunkleren Jahrhunderten die alten Väter Egyptens verführten, ihre Söhne Zwiebeln und Meerkatzen zu opfern, oder wie kann man für die, die so thöricht loyal sind, eine größere Verehrung haben, als für jene, so unwissend Fromme?"

Nach fünf Monaten mußte Danzig sich ergeben, am 3. Juli 1734. Stanislaus floh als Bauer verkleidet nach Königsberg, wo er unter den Schutz des Königs von Preußen sich stellte. Frankreich

führte noch den Krieg am Rheine fort, wohin im Jahre 1735 Lascy 10,000 Mann Russen als Hülfsvölker für Oestreich führte, die ersten Russen, die am Rheine aufgetreten sind; nach der Elbe, nach Sachsen und nach Mecklenburg hatte schon Peter der Große russische Truppen geschickt.

Im Wiener Frieden 1735 ward Stanislaus mit Lothringen abgefunden, er behielt den Königstitel und starb 1766 in seiner Residenz Lüneville. Lothringen fiel nach seinem Tod an Frankreich. August III. aber ward durch die russischen Waffen auf dem Pacificationsreichstage zu Warschau im Juni 1736 nun allgemein von den Polen als König anerkannt, auch der Primas Potocki unterwarf sich. August III. regierte nun, wie sein Vater, ein Vierteljahrhundert lang das unruhige, von Adelsfactionen unaufhörlich durchwogte Land, dessen berüchtigte „Anarchie", die Rulhière in seinem ausgezeichneten Werke unsterblich gemacht hat, von August III. an datirt. August III. zog wegen dieser Anarchie in Polen den Aufenthalt in seinem ruhigen Kurfürstenthum vor, erst im siebenjährigen Kriege, wo die Preußen ihn aus dem Lande vertrieben, machte er einen dauernden Aufenthalt in Warschau bis zu hergestelltem Frieden.

3. Personalien August's *III.* und der kaiserlichen Prinzessin Josephine. Williams' Depesche. Neue italienische Familien in Sachsen: die Cerrini, Marcolini, Piatti. Die katholische Kirche, die Oper, Hasse und Faustina, die Bildergallerie, die Parforcejagd.

Hinter den Memoiren Horace Walpole's, die über den hannoverisch-englischen Hof die geheimsten

Enthüllungen geben, ist ein Brief des bekannten Diplomaten, Chevalier vom Bathorden und Parlamentsmitglieds Sir Charles Hanbury Williams abgedruckt, vom Jahre 1747, der die Verhältnisse des damaligen sächsischen Hofes nach verschiedenen Richtungen hin beleuchtet und mehrere bisher im größeren Publikum gänzlich unbekannte Aufschlüsse giebt. (Ehe ich diese Aufschlüsse einführe, erachte ich für nöthig, die Personalien eines Mannes zu berühren, der allerdings der königlichen Familie in Dresden als Gesandter ganz nahe stand, der aber schonungslos die Geheimnisse derselben aufdeckt, indem er sich ausdrücklich, was das Allergeheimste betrifft, noch auf das Zeugniß einer Verwandten des königlichen Hauses, der Herzogin von Curland Johanna Magdalena, gebornen Herzogin von Sachsen-Weißenfels, bezieht. Ausgetragen sind einmal diese Auskünfte durch den Abdruck bei den Memoiren Walpole's — ignoriren kann sie also der unparteiische Geschichtsschreiber nicht. Der Chevalier Williams gehörte zu der berüchtigten Wüstlingsgesellschaft des Sir Francis Dashwoods, nachherigen Lord Despenser (der unter Lord Bute auf einige Zeit Kanzler der Schatzkammer wurde), einer Gesellschaft, die aus den kenntniß- und geistreichsten, aber auch aus den verdorbensten Lebemännern bestand, die jemals existirt haben: er selbst war in beiden Beziehungen eins der ausgezeichnetsten Mitglieder. Er gelangte durch seine Verbindung mit Sir Robert Walpole, Fox und andern Whigs in die diplomatische Carriere und machte sich, auferzo-

gen in dem Haß und in der Verachtung der Höfe, obgleich durch seine Stellung und sein System Freund der monarchischen Gewalt, dadurch einen furchtbaren Namen, daß er an allen Höfen, wo er hinkam, die Malcontenten und die Factionen unterstützte. Er wurde im Jahre 1747 zum Gesandten nach Dresden ernannt, wo er bis zum Mai 1750 blieb, worauf er zum außerordentlichen Gesandten in Berlin ernannt wurde. Weil er hier sowohl in amtlichen Depeschen als Privatbriefen und mit seiner scharfen Zunge auch mündlich das Regiment Friedrich's als ein tyrannisch-soldatisches mit dem bittersten Spotte verfolgte, sah sich der doch sonst gegen dergleichen sehr gefaßte König gezwungen, geradehin auf seine Abberufung anzutragen und Williams ging wieder nach Dresden zurück, im Februar 1751. Sir Charles war unter andern dem sächsischen Gesandten in Berlin auf die Spur gekommen, daß er die Geheimnisse seines Herrn und Rußlands an den preußischen Hof verrathe. In Dresden blieb nun Williams bis 1753, wo er in einer außerordentlichen Sendung nach Wien verschickt wurde; 1754 folgte er wieder dem König von Polen nach Warschau und hier kam er wegen einer Angelegenheit, in der er sich den Interessen der Familie Poniatowsky warm annahm, mit Brühl zum Bruche. 1755 ward er Gesandter in Petersburg, wo er sich dadurch berühmt machte, daß er das bekannte vertraute Verhältniß Stanislaus Poniatowsky's zu Catharine II. begünstigte. 1757 ward er rappellirt und hatte dann noch einen kurzen merkwürdigen Aufenthalt in Copen-

hagen. 1758 kehrte er nach England zurück, verfiel hier bald darauf in eine Art Raserei und starb 1759 in völliger Geistesverwirrung, nachdem er sich als sehr gewandter Gesandter, als muntrer, humoristischer Hof- und Weltmann und als witzigster Dichter ausgezeichnet genug gemacht hatte. Rulhière hat ein unvergleichliches Portrait von ihm in seiner Geschichte der Anarchie Polens niedergelegt — in Rembrand'scher Manier. Horace Walpole beurtheilt ihn so: „er haßte mit der größten Gutmüthigkeit und uneigennützigsten Großmuth und nur Thoren fürchteten sich vor seinem Spotte."

Der erwähnte Brief ist vom 27. August 1747, also bevor Williams mit dem Grafen Brühl irgend einen Streit gehabt hatte, geschrieben.

„Die kurze Zeit, sagt der Chevalier, die ich im Auslande bin, würde bei jedem andern Hofe schwerlich hinreichend gewesen sein, um sich ein Urtheil darüber zu bilden oder eine Beschreibung davon geben zu können, aber der Hof, wo ich gegenwärtig bin, ist so leicht zu begreifen, daß ein so geringer Verstand, wie der meinige in Zeit von einem Monat so klar darin sehen kann, als in zehn Jahren."

„Des Königs unbedingter und eingestandener Widerwille gegen alle Geschäfte und seine bekannte Neigung zum Müßigang und zu niedrigen Vergnügungen, als da sind Opern, Schauspiele, Mummereien, Lanzenstechen, Turniere, Bälle, Jagen und Schießen, hindern ihn und sein Land in Europa die Rolle zu spielen, welche dieses schöne

Kurfürstenthum spielen sollte und schon oft gespielt hat."

„Ich habe sehr oft, viel öfter als irgend ein andrer Gesandter, die Ehre mit dem Könige zu sprechen und muß gestehen, daß er sehr artig und wohlerzogen ist, seine natürlichen Anlagen sind keineswegs unbedeutend. Ich habe niemand an diesem Hofe angetroffen, der über Geschäfte besser spricht und richtiger urtheilt: allein er will bei der Politik nie lange verweilen. Man merkt bald, daß er sich unbehaglich fühlt und dann muß man die Rede auf den letzten Hirsch lenken, den er gejagt hat, auf die letzte Oper, die aufgeführt worden ist, oder auf das letzte Gemälde, das er gekauft hat. Man bemerkt dann sogleich, daß sich sein Gesicht erheitert und er spricht mit Vergnügen weiter. Von diesen Gegenständen kann man ihn leicht auf beliebige andere bringen, nur muß man stets seine Miene beobachten, die einen sehr sprechenden Ausdruck hat."

„Wenn der König in Dresden ist, sieht man ihn selten, außer an der Tafel. Er speist immer in Gesellschaft und seine Possenreißer machen einen großen Lärm und balgen sich mit einander während der ganzen Mahlzeit, die um zwei Uhr zu Ende ist. Dann zieht sich der König in seine Gemächer zurück, entkleidet sich ganz und hüllt sich in seinen Schlafrock, in welchem er den Rest des Tages zubringt. Niemand darf um diese Zeit zu ihm, als Graf Brühl, Pater Guarini und der Hofnarr. Es war für ihn ein großer Verlust, daß die Kurfür-

stin von Baiern*) heirathete, denn sie kam Nachmittags oft zu ihm und man überraschte sie zusammen in sehr unanständigen Stellungen. Die Königin wußte dies und war wüthend darüber. Sie klagte es ihrem Beichtvater, aber der gute Jesuit sagte ihr, da sich die Dinge einmal so verhielten, so wäre es viel besser, daß die Neigungen des Königs in seiner Familie blieben als daß er sie einer Fremden schenkte, die eine Lutheranerin sein und ihrer heiligen Religion Schaden thun könnte; und so gelang es diesem heiligen Casuisten, die zornige Majestät zu besänftigen."

„Der ganze Hof ist jetzt in neugieriger Erwartung, wer wohl der Kurfürstin nachfolgen wird, denn die Leibesbeschaffenheit Sr. Majestät hindert dieselbe sich auf die Königin zu beschränken."

„Ihre Majestät die Königin ist sehr fromm, ihre Andachtsübungen machen sie aber um nichts besser: sie thut nichts als läßliche Sünden begehen und um Vergebung derselben bitten. Sie ist über alle Beschreibung häßlich und über allen Ausdruck boshaft. Sie hegt viel unmächtigen Widerwillen gegen den Grafen Brühl, den er ihr redlich vergilt, indem er sie zugleich seine Macht fühlen läßt. Sie kümmert sich eifrig um die geringfügigsten Dinge, z. B. darum, ob ein Possenreißer in Ungnade fällt

*) Seine Tochter, die sich am 13. Juni 1747 mit dem letzten Kurfürsten von Baiern Max Joseph vermählt hatte.

oder wieder zu Gnaden aufgenommen wird — um die Vertheilung der Rollen in einer Oper und die Bevorzugung dieser oder jener Tänzerin ꝛc. — und selbst hier sieht sie nie auf das Verdienst, sondern der oder die am häufigsten in die Messe geht, hat das meiste Talent und den ersten Rang. Die Italiener werden hier sehr begünstigt. Sie machen zwei Parteien: an der Spitze der einen steht Pater Guarini*), der die Colonie hier zuerst ansiedelte, an der Spitze der andern, die die mächtigste ist, Faustina. Beide Häupter haben mich abwechselnd zum Vertrauten ihrer Klagen gegen einander gemacht, bis ich kaum meine Fassung mehr behaupten konnte. Die Königin ist durchaus nicht beliebt und verdient es auch nicht, denn sie thut niemand Gutes außer Convertiten und auch diesen nur sehr wenig."

August III. war eifrig der katholischen Kirche ergeben. Die katholischen Priester fingen nun an am Hofe einen großen Stand zu haben. Der Premier Brühl, auf den ich sogleich komme, erklimmte, hauptsächlich von ihrer Hand geleitet, den Gipfel seiner unumschränkten Herrschaft. Durch die katholischen Priester, meist Italiener, ward ihren Landsleuten der Weg zum drittenmal ins Kurfürstenthum geebnet. Zuerst unter Johann Georg II. waren sie als Sänger und Castraten, zum andernmale unter August dem Starken als Hof-Cavaliers gekommen, jetzt kamen sie in der demüthigen Gestalt, in der aber in Sachsen schon

*) Der Beichtvater des Königs.

seit den Zeiten der Johann George der einheimische Adel zu den höchsten Hof- und Staatsämtern aufstieg, als Pagen und Kammerdiener, nach und nach aber gelangten auch sie zu den höchsten Hof-, Militär- und Staatsstellen. So die Cerrini aus Florenz, die Marcolini aus dem Kirchenstaate, die Piatti aus Venedig. So kam Ferdinand Cerrini mit der Erzherzogin Josephine nach Sachsen, als ihr „Guarde Robe und Kammerdiener." Während wir noch unter der Regierung Friedrich August's III. in den siebenziger Jahren mehrere Kammerdiener dieses Namens im Hofstaat treffen, stieg des Kammerdieners Sohn Heinrich schon zum General und Cabinetsminister († 1823) auf, sein Enkel ward Adjutant des jetzt regierenden Königs und zuletzt commandirender General der sächsischen Armee. Der unter der Regierung des ersten Königs von Sachsen gegen funfzig Jahre ungemein einflußreiche Graf Marcolini, ein Cadet seines Hauses, wie Brühl, war erst Page in Dresden und starb als Oberkammerherr, Oberstallmeister und Cabinetsminister. Von der Familie der Marquis Piatti, die während des siebenjährigen Kriegs in Sachsen an den Hof der Kurprinzessin Marie Antonie von Baiern kamen, wurden zwei Descendenten nicht minder einflußreiche Oberhofmeister der Prinzen Anton, späteren Königs, und Maximilian, Vaters des jetzt regierenden Königs und noch eine Menge andere Piatti wurden, wie ihre Grabdenkmäler auf dem katholischen Kirchhof in der Friedrichstadt prangend neben einander verkünden, mit Hof-

Civil- und Militairstellen begnadigt. Seit August III. isolirte sich der katholische Hof durch seine Umgebungen immer mehr von dem protestantischen Lande. August III. machte der katholischen Religion förmlich Fuß in demselben. Sein Vater hatte im Jahre 1708 das alte, von Kurfürst Johann Georg II. einst gebaute Comedienhaus, das heutige Archivgebäude, den katholischen Religionsverwandten zu einer Kapelle eingeräumt. August III. aber ließ in den Jahren 1739—51 die große „neue katholische Kapelle" bauen, die heutiges Tages sogenannte katholische Kirche an der Elbbrücke. Sie hieß damals noch Kapelle, weil sie keine Glocken führen durfte: erst Napoleon, der im Posner Frieden 1806 den „beiden Religionen" gleiche öffentliche Rechte zusprach, verschaffte ihr die Glocken. 1739 ward der Grundstein gelegt, früh in aller Stille am 30. Juli vom Baumeister Chiaveri, dem Geh. Referendar der italienischen Depeschen Abbé Joseph Raimond von Accoramboni, der 1745 als Geh. Rath starb, dem Bischof von Bautzen und noch einem Geistlichen, die beide in bürgerlicher Kleidung erschienen. Zwölf Jahre lang bauten italienische Baumeister an dieser schönen katholischen Kirche an der Elbbrücke, der Hauptbaumeister war der genannte Gaëtano Chiaveri. Aus den Bauhütten, die die Italiener um den Kirchenbau aufschlugen, ist das „italienische Dörfchen" inmitten der Stadt Dresden entstanden. Chiaveri baute sein Haus in die Friedrichstädter Allee, da wo jetzt das Friedrichstädter Gartenpalais steht. Die schönen Statuen auf dem Dache

und auf den Außenseiten der katholischen Kirche gab ebenfalls ein Italiener Lorenzo Matthielli. 1754 ward die schöne Orgel, das Meisterstück Silbermann's, eingeweiht.

Nächst der katholischen Kirche war August's III. Hauptfreude das Theater, die Oper. Das Theater und die musikalische Kapelle erlangte ihre Glanzperiode unter ihm. Sämmtliches Theaterpersonal, das seinem Vater gedient hatte, ward sofort entlassen, die ältesten Schauspieler wurden pensionirt, alle anderen erhielten 200 Thaler und wurden auf Reisen geschickt. Der Directeur des plaisirs Geheimer Kriegsrath von Gaultier ward entlassen. Heinrich August von Breitenbauch erhielt seine Stelle und zwar als zwölfte Obercharge des Hofs. Sofort nach Ablegung der Trauer wurde ein neues Personal zusammengebracht und die Oper nun auf den prächtigsten Fuß eingerichtet. Ihre Hauptzierden wurden Hasse und Faustina.

Der berühmte Componist Johann Adolf Hasse aus Bergedorf bei Hamburg war seit dem Jahre 1731 am Dresdner Hofe als Obercapellmeister angestellt, er blieb in Dresden bis nach August's III. Tode 1764, wo er nach Wien zog und starb 1783 in Venedig. Hasse componirte mit dem rührigsten Fleiße, wie für die Kirche, so für die Oper. Dresden hörte damals zum erstenmale jene schöne Messe aus Dmoll, die Hasse zur Einweihung der katholischen Kirche geschrieben hatte und die noch jetzt an den drei hohen Festtagen in der katholischen Kirche gehört wird; es hörte jenes berühmte Tedeum aus Ddur mit der

silbernen Trompetenbegleitung, das Hasse bei derselben Gelegenheit geschrieben und das noch jetzt an den Vorabenden der hohen Feste und am letzten Jahresabend gehört wird; endlich hörte es noch zuletzt sein Requiem aus Cdur zu den Exequien August's III. 1763. Neben Hasse fungirte 1750—1752 als Kirchencomponist der berühmte Venetianer Niccolò Porpora, Schüler Scarlatti's und Stifter des berühmten Conservatoriums in Neapel mit 1200 Thalern Gehalt und 400 Thalern Pension, als er fortging: er hatte die Kurprinzessin Marie Antonie von Baiern im Gesang und in der Composition unterrichtet. Fürs Theater schrieb Hasse fünfundvierzig große Opern, eben so schrieb er herrliche Sachen für die Kammermusik, die der Hof in den Sälen des Schlosses vernahm. Hasse machte Sachsen in der musikalischen Welt so berühmt, daß sogar die Italiener ihn nur „il caro und il divino Sassone" zu nennen pflegten.

Eben so berühmt, wie Hasse, war seine Gattin, die schöne Venetianerin Faustina Bordoni. Sie war, wie ihr Portrait auf der Dresdner Galerie zeigt, eine sehr liebliche Dame und eine der berühmtesten Sängerinnen, die Italien dem achtzehnten Jahrhundert gegeben hat, das daran so reich war; sie konnte so lange Triller schlagen, daß den Zuhörern bange ward um ihr Leben. Faustina war in den Jahren 1726—1728 in England gewesen, sie hatte unter Georg II. vor den schon durch den großen Händel entzückten Lords und Ladies im Haymarket Theater, das Hän-

del damals dirigirte, gesungen und den Sieg über die berühmte Cuzzoni davon getragen, sie hatte außer den Geschenken ihrer zahlreichen Gönner und Gönnerinnen für manchen Abend 1500 Pfd. Sterling erhalten. Im August 1731, noch unter August dem Starken, kam sie einunddreißigjährig nach Dresden aus Venedig an, neuvermählt mit Hasse. Sie erhielt mit ihm zusammen ein Jahrgehalt von 12,000 Thalern. „Man ließ, schreibt der Leipziger Hofrath Rochlitz in seinen „Mittheilungen für Freunde der Tonkunst" Hassen wieder nach Italien reisen und sieben Jahre lang verweilen, dann erst, als Faustina sich zurückzog, schrieb sie ihm, er könne zurückkommen." Faustina hatte so große Macht über den König, daß sie es einst wagte, in der Oper Zenobia, wo August III. etwas laut mit seinen Umgebungen sprach, an die königliche Loge vorzutreten und die Textworte:

„Taci, io tel commando"

an ihn — und zwar mit Erfolge — zu richten. Die zweite Sängerin, „die zweite Faustina" war Signora Theresia Albuzzi Todeschini: sie war die Geliebte Brühl's, des königlichen Ministers, wie Faustina die des Königs selbst war.

Die Oper, die August III. mit Vorliebe liebte, erreichte in der Pracht der Ausstattung den höchsten Glanz unter ihm. Die erste Oper, mit der Hasse seine dreiunddreißigjährige Laufbahn in Dresden eröffnete, war „Cleofida" 1731, die letzte „Siroe" 1763.

Die Oper „Solimanno" von Hasse, die drei Jahre vor dem siebenjährigen Kriege 1753 im großen

Opernhause gegeben wurde und wobei zum erstenmale auch achtzehn lebende Pferde vorkamen, kostete 100,000 Thaler. Die Rollen des Soliman, seines Prinzen Selim und dessen Stiefbruders Osmin sangen der Tenorist Angelo Amorevoli und die Soprane Angelo Maria Monticelli, gestorben 1765 in Dresden und Bartolomeo Puttini, die Narsea und Emira spielten Theresia Albuzzi und Catharina Pilaja, die Sonntag des achtzehnten Jahrhunderts. Noch bei der zwölften Vorstellung war so großes Gedränge, daß die Hofdamen zum Aerger der Stadtdamen sich Schweizergardisten mietheten, um bis zu ihrer Ankunft Plätze besetzt zu halten. Eben so prächtig wurden die Opern Arminius, Ezio, Clemenza di Tito, Artemisia, Semiramide und viele andere in Scene gesetzt. Die Bühne des großen Opernhauses faßte über 500 Personen, es ritt eine ganze Schwadron Cavallerie über sie hin und mehrere Maulthiere, Cameele, Dromedare und andere zahme und gezähmte Thiere erschienen bei den solennen Aufzügen der römischen und orientalischen Heroen. Alles, was Dresden bisher gesehen hatte, übertraf der Triumphzug im Ezio von Hasse, einer seiner besten Opern, zu der der berühmte Metastasio in Wien den Text gemacht hatte und die im Carneval 1755 allein das Haus füllte. Die ganze römische Imperatorenpracht, die sich bei einem Sieg über die Barbaren entfaltete, war da in einem Abbilde zur Schau gestellt, über hundert lebende Pferde waren im Zuge, es paradirten die römischen Senatoren, Ritter, Lictoren, die

prätorianische Garde, die leichten und schweren römischen Reiter und Fußsoldaten, unter der Beute befanden sich massiv goldne Geschirre und andere Schätze des grünen Gewölbes. Das Entzücken der Dresdner und der zahlreichen Fremden war groß, es theilte sich auch dem Orchester mit: der alte Hofpauker schlug in seine Pauke ein Loch. Zur Ausschmückung der Scenerie ward der französische Theaterbaumeister Servandoni verschrieben, er brauchte ein Personal von 250 Personen. Das Opernhaus ward mit 8000 Lichtern beleuchtet. Nicht minder kostbar waren die Ballets. Der berühmte Winkelmann, der seit dem Jahre 1748 auf dem Gute des sächsischen Ministers und deutschen Reichsgeschichtsschreibers Grafen Heinrich von Bünau zu Nöthnitz bei Dresden als Secretair seiner großen Bibliothek sich aufhielt, schreibt in seinen Briefen kurz vor dem siebenjährigen Kriege, als er sich zu seiner italienischen Reise vorbereitete, daß ein Ballet im Carneval 36,000 Thaler gekostet habe. Der Hofoperndirector erhielt, als 1756 Friedrich der Große Dresden einnahm, 15,000 Thaler Gehalt. Im Staatskalender auf 1756 werden 170 zum Hoftheater und zur Kapelle gehörige Personen aufgeführt: einundzwanzig italienische und deutsche Sänger und Sängerinnen, siebenundfunfzig Personen bei der Instrumentalmusik, einunddreißig Personen beim Ballet und dreizehn italienische Comödianten.

Die Hofpracht ward unter August III., der ein sehr gravitätischer Herr war, nur steifer und ceremonieuser, als sie unter dem ersten König von Polen

gewesen war: der Antheil, den man dem Volke unter August dem Starken an den Hoffesten noch gegönnt hatte, ward ihm nachgerade entzogen, der Hof schloß sich zuletzt ganz isolirt ab. Bei dem dreifachen Vermählungsfeste 1747 des Kurprinzen mit der kaiserlich-bairischen Prinzessin Marie Antonie und zweier sächsischer Prinzessinnen mit dem Kurfürsten von Baiern und dem Dauphin wiederholte sich der Glanz, den August der Starke bei der Vermählung August's III. mit der kaiserlichen Prinzessin Josephine entfaltet hatte: nicht einen Monat, sondern drei Monate hindurch wechselten die Feste und Lustbarkeiten, Caroussels, Hofwirthschaften, Redouten, Opern, Illuminationen, Feuerwerke und dergleichen. Die Feuerwerke zeichneten sich namentlich aus. Das drei Tage vor dem Abschied der Dauphine abgebrannte kostete über 15,000 Thaler, das Papier dazu allein 1100, es befand sich dabei eine Girandole von 2500 Stück Raketen, es war die größte Girandole unter im Ganzen neununddreißig. Nach Williams betrugen die Gesammtkosten dieser Hochzeitsfeierlichkeiten 200,000 Pfund Sterling (1,400,000 Thaler.)

Nächst dem Sinne für Theater und Musik hatte ein mehrjähriger Aufenthalt in Italien zu Venedig und Florenz bei August III. auch die Neigung für die Malerei ausgebildet. August III. erwarb die Kleinodien der Dresdner Gemäldegalerie, die seitdem weltberühmt wurde. Er erkaufte die von der kunstliebenden Familie Este angeblich gesammelte s. g. mo-

venesische Galerie, für 130,000 Zechinen (Ducaten), die zur Zahlung eigends in Venedig geprägt worden sein sollen, Williams giebt aber 100,000 Pfund Sterling (700,000 Thaler) an. Diese modenesische Galerie enthielt hundert herrliche Bilder, unter denen sich der Tizianische Cristo della moneta, die heilige Magdalene, die der König allüberall, wo er wohnte, sich in sein Zimmer hängen ließ, und die Nacht von Correggio befanden. Auch die ganz unschätzbare Perle der Dresdner Galerie, die in ihrer Art einzige Rafael'sche Madonna di S. Sisto erwarb August III. aus einem Kloster zu Piacenza, angeblich für 17 bis 18,000 Ducaten und ein Nachbild. Die Bilder erhielten nach diesen Erwerbungen ihre neue Aufstellung nach dem zweiten schlesischen Kriege im Jahre 1747 in der 1745 vom Oberlandbaumeister und Surintendant aller königlichen Gebäude Knöfel eingerichteten Galerie auf dem Neumarkt, dem ehemaligen Stallgebäude. Die englischen Touristen schätzten sie schon damals auf einen Werth von einer halben Million Pfund Sterling (3,500,000 Thaler). Friedrich der Große ließ sie bei der Occupation Sachsens im siebenjährigen Kriege unberührt, er begnügte sich mit strengster Pietät sich nur zuweilen während seines Winteraufenthalts zu Dresden 1756 darin zu ergehen und Battoni's h. Magdalena, sein Lieblingsbild, vor allen andern Bildern copiren zu lassen. Später, als die Oestreicher 1759 Dresden wieder eroberten, ward die Galerie auf den Königstein in Sicherheit gebracht.

Nächst der Galerie erwarb August III. für Dresden auch die schönen Mengsischen Gypsabgüsse von den ersten Werken der Sculptur in Rom, Florenz und Neapel. Lippert, berühmt durch die Daktyliothek, war unter ihm Professor der Antiken.

Als Hofmaler fungirten: der berühmte Raphael Mengs, ein Böhme aus Aussig, der Künstler, von dem das große Altarbild in der katholischen Kirche zu Dresden gemalt ist, der aber zumeist nicht in Dresden, sondern zu Rom seine Zeit verbrachte; ferner der an vielen Höfen seine Kunst ins Geld setzende Engländer Hamilton, der bekannte Thier- und Jagdstückemaler und endlich Dietrich, der bekannte Pastichenmaler, ein Sachse, aus Weimar, der ganz in Dresden lebte.

Zwei Hanseaten standen an der Spitze der sächsischen Kunstanstalten: der Hamburger Christian Ludwig von Hagedorn, der 1780 starb, war Generaldirector der Akademieen*) und der Lübecker Carl Heinrich von Heinecken, früher Secretair bei Brühl und einer seiner Vertrautesten, ordnete das berühmte sächsische Kupferstichcabinet.**)

---

*) Lessing, der Hagedorn's Nachfolger werden sollte, taxirte die Stelle auf 1800 Thaler.

**) Nach Bülau Geheime Geschichten und räthselhafte Menschen III. 439 waren die Personalien Heinecken's folgende: „Er war der Sohn des Lübecker Malers und Architekten Paul Heinecken und der Blumen- und Fruchtmalerin und Alchymistin Catharine Elisabeth Oesterreich, der ältere Bruder des Wunderkindes Christian Heinrich Heinecken, geboren 1721, gestorben 1725. Er

Der phlegmatische, eifrig katholische, ceremonieuse und kunstliebende König August III. hatte aber nächst Musik und Bildern noch eine vorherrschende Hauptpassion, die Jagd. Sie ward im größten Style unter ihm getrieben und es gab damals einen vierfachen Jagdetat mit 2—300 im Staatskalender aufgeführten großen und kleinen Jagdämtern:

---

studirte in Leipzig und verband mit dem Studium der Rechte das der schönen Literatur. Er wurde darauf Hauslehrer in den Häusern des Ceremonienmeisters von König, des Grafen Renard und des Grafen Löwendahl, von wo er als Privatsecretair und Bibliothekar zu dem Grafen Brühl kam: bei diesem genoß er viel Gunst und Vertrauen. Er wurde geadelt und Geheimer Kammerrath. 1754 hatte er eine geheime Mission an die Dauphine in Versailles. Während des siebenjährigen Krieges führte er die Aufsicht über die sächsischen Besitzungen Brühl's, der ihm das Rittergut Bollensdorf bei Dahme vermachte. Nach Brühl's Tode ward er verhaftet, jedoch bald wieder entlassen, worauf er die Brühl'sche Güterverwaltung noch bis 1778 fortführte. Später lebte er auf seinem Rittergute zu Altdöbern, mit Kunst, Literatur und Oekonomie beschäftigt. Die Galerie de Dresde gab er auf seine Kosten heraus; doch kaufte man ihm später seine Platten und Sammlungen von Kupfern und Handschriften gegen eine Leibrente ab. Noch im hohen Alter, in den Jahren 1782—1788, pachtete er das Amt Schlieben und machte die Amtmannsspezimina, um Amtsverweser ersparen zu können. Er war mit der einzigen Tochter eines reichen Hofbedienten, des Küchenmeisters Möller verheirathet; sein Sohn Carl Friedrich ward Kammerherr. Er erlebte noch die französische Revolution und starb 1791 auf seinem Gute zu Altdöbern."

1. Die sächsische Jägerei unter dem Oberhofjägermeister Grafen Wolfersdorf, mit drei Landjäger- und dreiundzwanzig Oberforst- und Wildmeistern, vier Kammer- und Jagdjunkern, sechs Jagdpagen und noch über hundert im Staatskalender auf 1757 — in dem Jahre, wo schon der siebenjährige Krieg ausgebrochen war — aufgeführten Unterjagdbedienten und Handwerkern.

2. Die königlich-Polnische und Litthauische Jägerei unter Wolfersdorf und einem besondern Oberforstmeister — auch wieder mit nahe an hundert Unterbedienten.

3. Die Parforcejagd. Sie stand unter dem Grafen Brühl als Chef und Ober-Commandanten, unter einem Baron Feulner als Commandanten und unter dem Oberstallmeister von Wehlen und dem Stallmeister von Trützschler als Untercommandanten. Es gehörten zu diesem Etat zwei besondere Kammer- und Jagdjunker und wieder über funfzig besondere Unterparforcejagdbedienten. Endlich gab es noch:

4. Die Falknerei unter dem Oberfalkenmeister Grafen Hrczan. Dabei fungirte ein Capitaine de Fauconnerie, ein Kammerjunker, vier Falkenmeister, acht Falkoniers und noch sechs Unterbediente.

Die Wälder waren August's III. Lieblingsaufenthalt. Zu Ehren des großen Schutzpatrons des Waidwerks erbaute er sich durch Knöfel ein eigenes Jagdschloß: die Hubertsburg, gleich neben dem Dorfe Wermsdorf, wo ehemals der Statthalter Fürst von

Fürstenberg residirt hatte. Man nannte dieses Schloß in Sachsen: „das Herzblatt des Königs von Polen.“ Zwischen Dresden und Freiberg, beim Eintritt in den Grillenburger Wald, bezeugen noch zwei steinerne Monumente, daß König August hier, im Jahre 1745, gerade drei Monate vor der Kesseldorfer Schlacht, elf Hirsche und ein Sauschwein erlegt habe: sehr zart hat der Künstler dabei angemerkt, daß dies in Summa zwölf Stück seien. Williams schätzt den dem Lande zugefügten Schaden durch das Wild aller Art, auf dessen Erhaltung zum Behuf der königlichen Jagdlust mit Strenge gesehen worden sei, auf jährlich 50,000 Pfund (350,000 Thaler). „Ich habe, schreibt er, selbst funfzig Hirsche in einem Kornfeld weiden gesehen und es sind nicht weniger als 4000 Personen beständig angestellt, um des Königs ganzen Wildstand und seine Forsten zu überwachen.“

Der Staatskalender aufs Jahr 1757 giebt die königlichen Jagdbelustigungen aufs Jahr 1755/56, das Jahr unmittelbar vor Ausbruch des siebenjährigen Kriegs:

1755. August 5. Hirschjagd in der Gegend von Dresden mit der Königin und den beiden Prinzen Xaver, dem nachherigem Administrator und Carl, Herzog von Curland.

— 13. Hirschjagd bei Taubenheim mit Prinz Xaver und Carl.

— 16. Anfang der Parforcejagd.

— 20. Hirschjagd mit Prinz Carl bei Leisnig,

die Nacht in Hubertusburg. Den Tag darauf zum Rendezvous in Stauchitz und Rückkehr nach Dresden.

— 23. Hirschjagd mit der Königin und Prinz Carl auf dem Rendezvous bei Klappendorf.

— 25. Hirschjagd mit den Prinzen Xaver und Carl bei Großenhayn, desgleichen ward

— 26. bei Stauchitz und

— 29. bei Mautitz der Hirsch forçirt: Souper und Nachtquartier in Moritzburg.

— 30. Nach der Jagd bei Moritzburg Rückkehr nach Dresden.

September: Die Parforcejagd wird ausgesetzt — Prunft-Hirsch-Schießen bei Dresden.

October 7. Feier des sechzigsten Geburtstags des Königs zu Hubertusburg. Halb 8 früh erscheinen die Cavaliers bei Hofe in gelben Gallakleidern und Stiefeln zum Handkuß, als der König in die Messe geht. 9 Uhr nach dem Frühstück am Rabensteiner Kreuz: Fang von drei Hirschen. Rückkunft nach Dresden Nachmittags nach 4 Uhr. 5 Uhr: neue Oper: „Il Re Pastore“ mit drei Balletten im Opernhause. Darauf Souper zu einundachtzig Couverts in der Bildergalerie im Riesensaale. „Zur Tafel ward geschlagen und geblasen, auch ließen sich zu denen Gesundheiten Trompeten und Pauken hören, wozu die auf den Räcknitzer Feldern gepflanzten Stücke gelöst wurden. Halb 11 Uhr ward die Tafel aufgehoben und damit dieser frohe Tag beschlossen.“

December 1. Saujagd.

— 6. Desgleichen.

— 14. und folgende „beliebten Ihro Kön. Majestäten in Begleitung der beiden ältern Prinzen Kön. Hoheiten Sich zu verschiedenen mahlen mit Schwarz-Wildpret-Schießen zu belustigen."

Folgte der Carneval des Jahres 1756.

1756. März, zu Ende: Auerhahnschießen.

April 3. Früh gegen 3 Uhr „erhoben Sich Allerhöchst Dieselben auf die Dresdner Heyde und von da gerade auf das Jagdhaus bei Weydenhayn. Des Prinzen Carl K. H. folgten S. Maj. dahin."

— 14. Rückkehr mit dem Prinzen von der Auerhahn-Balz.

— 18. und folgende: Nochmaliges Auerhahnschießen mit dem Prinzen Carl in der Dresdner Gegend.

Mai 9.—24. Besuch in Leipzig zur Ostermesse.

Juni 9. „Des Morgens um 2 Uhr traten S. Kön. Maj. die Reise nach Karga an der Grenze im Königreich Polen an und kamen — nachdem Allerhöchstdieselben daselbst die gewöhnlichen Universalien zu dem bevorstehenden Reichstage unterschrieben — des folgenden Tags als 10. Abends 7 Uhr glücklich wieder zurück."

Juli 29. Ordens-Probe-Schießen im Jägerhofe.

August 2. Fahrt mit der Königin und den Prinzen Xaver und Carl nach dem sonst Wackerbarth'schen Sedlitz: Probeschießen nach der Scheibe.

August 3. Namenstag des Königs und Ordensfest. An der Ordenstafel speisten der König und die Königin, der Kurprinz und die Kurprinzessin, die Prinzen Xaver, Carl, Albrecht und Clemens, der Chevalier von Sachsen, der Graf Cosel, die Minister Brühl, Wackerbarth, Loß und Wessenberg, von polnischen Herren General Fürst Lubomirsky, der Kron-Hof-Marschall Graf Mniszech, Brühl's Schwiegersohn und der Kron-Stollnick Graf Moszynski, siebzehn Personen. Nächst der Ordenstafel ward noch an drei Marschallstafeln gespeist zu sechsundsiebzig Couverts; zusammen dreiundneunzig Couverts. Die Tafel ward gegen 2 Uhr aufgehoben und nun begann das Ordens-Schießen, das bis 6 Uhr währte in zwölf Rennen. Die Gewinnste waren theils goldne und silberne Medaillen, theils Curiosa, als „eine lebendige Gans, Signora Angela o l'amorosa vorstellend, als ein galantes Frauenzimmer in einem Aufsteckkleid gekleidet, ein Affe als Arlichino, ein Haase als Crispino, ein Kaninchen als Scaramuzzo, ein Truthahn als Dottore" u. s. w.

7 Uhr: Rückkehr von Sedlitz nach der Stadt. Sechsundzwanzig Tage nach diesem heitern Ordens-Schießen rückte Friedrich der Große in Sachsen ein und als der Staatskalender wieder erschien — zum erstenmal wieder aufs Jahr 1765 — wurden die Hoflustbarkeiten nicht mehr zur Publicität ausgestellt.

In der Liebe zur Jagd, zur Oper und zu den Bildern, in der Beobachtung der Andachtsübungen der katholischen Kirche und in der ceremonieusen Abwartung der Hoflustbarkeiten ging August's III. Thätigkeit auf. Vor den Geschäften hatte er einen solchen Ekel, daß ihn Friedrich der Große, als er mit seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich im ersten schlesischen Kriege zu ihm nach Dresden kam, um sich wegen des Feldzugs in Böhmen mit ihm zu besprechen, nicht eine Viertelstunde an der Landcharte festhalten konnte. Das Gespräch ward sogleich unterbrochen, als ihm gemeldet ward: „die Oper werde sogleich angehen.“ Für die Geschäfte hatte er seinen Mann gefunden, dieser Mann war sein Premierminister und allmächtiger Günstling, Brühl.

4. Graf Brühl und seine Ministerwirthschaft im größten Style. Graf Sulkowsky und sein Sturz. Der Lakai-Graf und Minister Hennicke. Die drei Vicekönige Loß, Stammer, Globig. Der Jesuiten-Pater Guarini. Die Gräfin Moszinska.

Heinrich Graf von Brühl war ein geborner Thüringer, er war zu Weißenfels im Jahre 1700 geboren. Das Stammhaus seiner Familie war Gangloffsömmern im Amte Weißensee. Heinrich war der Cadet unter vier Brüdern. Er fing 1713 seine große Favoriten-Carriere wie gewöhnlich in Sachsen als Silberpage am Hofe der Nebenlinie zu Weißenfels an, wo sein Vater Geheimer Rath und Oberhofmarschall war, bei der Wittwe Herzog Johann Georg's, der Prinzessin Friederike Elisabeth, geborenen von Eisenach, die meist in Leipzig residirte. Hierau

trat er im Jahre 1720 als Leibpage in den königlichen Dienst, er ging mit nach Warschau. Es wurde erzählt, dem Könige habe einmal ein Courier und zwar nach dem Befehl in seine eignen Hände eine sehr wichtige Depesche überbracht und dieser darauf dem damaligen Pagen Brühl aufgetragen, den Cabinetssekretair im Departement der Militair-Affairen Geheimen Kriegsrath Carl Pauli zu rufen. Pauli aber, wie erwähnt, notorisch ein Trunkenbold, war damals wieder seiner Sinne nicht mächtig und der König sehr verlegen, wen er in Eile zum Aufschreiben der Antwort berufen solle — da, sagt man, habe Brühl sich erboten, die Depesche zu concipiren und so zu seines Herrn Wunsche es ausgerichtet, daß dieser von Stunde an eine besondere Gunst auf ihn warf. Brühl stieg kurz darauf schnell 1727 zum Kammerjunker, 1730 zum Kammerherrn und 1731 zum Kämmerer. Diese letztere Stelle, die Stelle eines s. g. Grand maitre de la Garderobe, schuf August der Starke ausdrücklich für ihn. Schon nach Flemming's Tode 1728 hatte ihm der König die geheime Correspondenz anvertraut, er stürzte hierauf Fleury und Manteuffel, die Minister des Auswärtigen, 1731 stürzte er endlich mit Wackerbarth auch Hoym, den Minister der Domestiquen-Affairen. In August's des Starken Todesjahre 1733 dirigirte er bereits das Departement der auswärtigen Angelegenheiten und das der Domestiquen-Affairen im Cabinet, hatte Sitz und Stimme im Geheimen Raths-Collegium und war Obersteuereinnehmer und Director des General-Accis- und Vice-

director des Obersteuer-Collegiums. In seinen Armen starb August der Starke. Durch die Gefälligkeit seiner Manieren, sein heitres Wesen und die Leichtigkeit seiner Unterhaltung war er der Liebling des alten Herrn geworden und dieser empfahl den Schüler, den er selbst ganz eigens gezogen und gebildet zu haben sich rühmte, seinem Sohn und Nachfolger aufs Angelegentlichste. Dieser befand sich beim Tode des Vaters in Sachsen. Es fügte sich durch ein besonderes Glück, daß die polnische Krone und Reichskleinodien und des Verstorbenen Orden, Juwelen und Schriften der Verwahrung Brühl's anvertraut waren. Er reiste mit ihnen ohne Säumen nach Dresden, um sie August III. zu überbringen. Er brachte ihm so zu sagen das Glück ins Haus. Von dieser Stunde an war auch Brühl's Glück bei dem neuen Herrn gemacht und Brühl that Alles, um es für sein weiteres Steigen zu benutzen.

1720, zwanzigjährig, war Brühl Page geworden. Achtzehn Jahre darauf, fünf Jahre nach dem Ableben August's des Starken, ward er erster Minister, nachdem ihn das Jahr zuvor 1737 Kaiser Carl VI. in den Reichsgrafenstand auf Ansuchen des Kurfürsten von Sachsen erhoben hatte. Er gelangte zur ersten Stelle durch den Sturz des Ministers, der dieselbe zuvor eingenommen hatte, des Grafen Sulkowsky.

Der Graf Alexander Joseph Sulkowsky stammte aus einer alten polnischen und schlesischen Familie und hatte den König in seiner Jugend als

Stallmeister bei seiner Lieblingsbeschäftigung, der Parforcejagd und auf den italienischen und französischen Reisen begleitet. Er besaß sein Herz ganz und völlig. Bei dem Regierungsantritte des Königs war er in Zeit von einem halben Jahre vom Kammerherrn und Hauptmann zum General und ersten Minister gestiegen. Er hatte dabei ein Vermögen von mehreren Millionen Thalern erworben, der König hatte ihm das Fürstenberg'sche Haus in Dresden und das Lustschloß Uebigau an der Elbe bei Dresden geschenkt. Seine Gemahlin, eine Freiin von Stein-Jettingen, war Hofdame bei der Königin. Von den Geschäften verstand er noch weniger wie Brühl, aber wie dieser ein Factotum an Hennicke zur Seite hatte, so hatte Sulkowsky eins an Ludovici. „Ludovici, sagt Graf Manteuffel in dem erwähnten vertraulichen Schreiben an Graf Seckendorf vom Jahre 1733, erinnerte mich beim ersten Anblick durch seine frappante Aehnlichkeit an das Portrait von Clement, das ich in der Garderobe des Königs von Preußen zu Berlin gesehen habe *). Er ist ein Advocat von Profession, ein unternehmender, nicht ungeschickter, aber aus lauter Chicanen zusammengesetzter Mensch, der sich in alles mengt, ein sehr gutes Mundwerk und mehrere sehr gefährliche Prinzipien hat, so behauptet er z. B. ein großer Fürst brauche keine

*) Clement war einer der intriguantesten Abentheurer seiner Zeit, der 1720 in Berlin hingerichtet worden war. Siehe preußische Hofgeschichte Band II, am Schlusse.

Gesetze und Privilegien zu respectiren, die Verfassung des Landes sei nur eine Fadaise ꝛc." Da Brühl sich im Anfange noch nicht mächtig genug fühlte, um seinen Nebenbuhler sofort zu verdrängen, so wurde er der Freund seines Nebenbuhlers und theilte das Ministerium mit ihm. Da Sulkowsky nach der sächsischen Landesverfassung als Katholik wohl Cabinetsminister werden, aber kein Amt in den mit protestantischen Gliedern zu besetzenden Landescollegien bekleiden konnte, so trat ihm sogar Brühl aus eigner Bewegung den ihm vom König gegebenen Hof-Posten als Ober-Kämmerer ab, er übernahm dafür das wichtige Staatsamt als Kammerpräsident. Er wurde damit, da er bereits Obersteuereinnehmer, Vice-Director *) des Obersteuer- und Director des General-Accis-Collegiums war, Herr der Finanzen Sachsens und da Geld an dem sächsischen Hofe das Hauptbedürfniß war, so konnte er bald auch Herr des Hofes zu sein hoffen. Während er zuwarten mußte, bis sich sein Nebenbuhler beseitigen ließ, suchte sich Brühl am Hofe sowohl als auswärts bei Oestreich Terrain zu verschaffen, um Sulkowsky zu unterminiren. Dieser entfernte sich unvorsichtig von der Person des Königs, um 1737 in Ungarn und am Rheine zu dienen. Brühl benutzte seine Abwesenheit klüglichst. Die Königin-Kurfürstin Josephine, die Tochter des stolzesten östreichischen Kaisers Joseph I., war eine Dame, die den ganzen Stolz des Hauses Habsburg besaß, eines

*) 1734 ward er Director des Obersteuer-Collegiums.

Hauses, das sich als das erste in Europa fühlte, sie war dabei, wie erwähnt, eine strenge und eifrige Katholikin. Sulkowsky, obwohl selbst Katholik, hatte die katholischen Priester aus ihrem Einfluß verdrängen, er hatte namentlich die Königin von den Regierungsgeschäften entfernt halten wollen. Brühl verständigte sich mit der Königin Beichtvater, dem Jesuiten P. Guarini, einem sehr einflußreichen Manne, der neben seinem großen Einfluß auch 12,000 Thaler Besoldung genoß. Guarini bearbeitete nebst der Königin den König zu Gunsten Brühl's und zum Schaden Sulkowsky's *). Brühl benutzte auch die östreichische Partei zu seinem Zwecke, er verrieth dem östrei-

*) Guarini war, wie Friedrich der Große schreibt, „zu gleicher Zeit Günstling, Minister, Hofnarr und Beichtvater Augusts III. Er wußte ihn zu schätzen." „Meine Empfehlungen, schreibt er von Olmütz am 2. Februar 1742 an Algarotti, den er in Dresden zurückgelassen hatte, an den Jesuiten, der ein liebenswürdiger Mensch sein würde, wenn er kein Geistlicher wäre, und der Verdienste genug hat, um ein Heide zu sein, wie wir." Guarini war der Gründer der italienischen Colonie. „Er war lange im Dienste, schreibt der englische Gesandte Williams, und man behielt ihn wie ein altes Pferd, für das, was er früher gethan hat. Er ist ganz und gar Brühl's Geschöpf, dem König und der Königin leistet er fortwährend Gesellschaft, man braucht ihn beständig dazu, zwischen Sängerinnen und Tänzerinnen Streitigkeiten zu schlichten. Wenn er je Talent besaß, so verlor er es, bevor ich hierher kam, er ist ein guter, kindischer, alter Mann und obschon ein Priester, nicht ehrgeizig, er hat zweimal den Cardinalshut ausgeschlagen."

chischen Gesandten in Dresden, Fürsten Wenzel Liechtenstein, einen Plan Sulkowsky's, daß August auf den Fall des Aussterbens des östreichischen Hauses nach dem Tode Kaiser Carl's VI. sich Böhmens bemächtigen solle. Brühl heirathete 1734 eine Dame aus einer der ersten Familien Böhmens, Francisca Mariane Antonie, Gräfin Kolowrat-Krakowsky, Hofdame der Königin, deren Mutter Oberhofmeisterin derselben war und alles bei ihr galt. Um den P. Guarini und die Königin ganz sicher zu machen, trat Brühl sogar, jedoch ganz insgeheim — um in dem protestantischen Sachsen seine Aemter behalten zu können — zur katholischen Religion über. Der schwache König gab nun der ihn damals ganz beherrschenden Königin des Hausfriedens wegen nach. „Am 5. Februar 1738, berichtet der Mercure historique, begab sich Sulkowky, wie er es gewöhnlich that, ins Schloß, um die Befehle des Königs zu holen, dieser ließ ihm sagen, er sei in seinem Cabinet beschäftigt. Um 11 Uhr kam er wieder und erhielt zur Antwort, daß der König bei der Königin sei. Gegen Mittag schickte der König zum General Baudissin und ließ ihn zur Tafel einladen. Baudissin entschuldigte sich mit Unwohlsein, der König ließ ihm aber sagen, er müsse

„Ich besuche ihn oft, setzt der Gesandte hinzu, denn es entschlüpfen ihm häufig Dinge, die man ihm vertraut hat und von denen ich sicher bin, daß er sie nicht ausplaudern sollte."

kommen. Nach aufgehobener Tafel sagte der Generaladjutant dem General, er solle noch verweilen, weil der König ihn zu sprechen wünsche. Einen Augenblick darauf ließ dieser ihn kommen, er gab ihm eine Schrift. Baudissin empfing sie mit Ehrerbietung und steckte sie zu sich, indem er einige Unruhe blicken ließ, da er glaubte, das Papier enthalte seine Entlassung, um die er seines Alters halber schon längst gebeten hatte. Der König befahl ihm nun das Papier zu lesen und Baudissin sah zu seinem höchsten Erstaunen, daß es der Entlassungsbefehl für den so hoch begünstigten Grafen Sulkowsky sei. Gemäß dem Befehl des Königs theilte er ihn dem Oberhofmarschall Baron Löwendahl mit, der nicht weniger erstaunt war. Die Tochter Löwendahl's glaubte, daß ihr Vater und Graf Baudissin entlassen seien, wovon man schon gesprochen hatte. Sie begab sich zur Gräfin Sulkowsky und theilte ihr ihre Gedanken mit. Der Graf Sulkowsky, der anwesend war, protestirte, daß ihm die Sache ganz unbekannt sei, da er den König den ganzen Tag über noch nicht gesehen habe. Im Augenblick meldete man Löwendahl und Baudissin. Sie baten den Grafen ohne Zeugen sprechen zu können, sie kämen im Auftrag des Königs. Als die Anwesenden sich aus dem Zimmer entfernt hatten, lasen sie dem Grafen den königlichen Befehl vor. Er lautete dahin, „daß, da der Graf mehreremale und selbst noch letzlich sich gegen den König vergessen habe, S. Maj. für gut befinde, ihn seiner Stellen zu entsetzen, daß sie ihm

aber die Pension von 6000 Thlrn. als General noch fort verwilligen wolle." Als Baron Löwendahl und General Baudissin sich entfernt hatten, begab sich der Graf Sulkowsky ins Schloß, um des Königs Herz zu erweichen. Er ergriff den Augenblick, wo S. Maj. in die Garderobe sich begab, um zur Königin zu gehen. Er warf sich ihm zu Füßen und sagte ihm alles, was, wie er glaubte, ihn rühren könne und erinnerte ihn daran, daß er seit seiner Kindheit die Ehre gehabt habe, um seine Person gewesen zu sein. Der König erklärte ihm mit Festigkeit: „Mein Entschluß wegen Ihnen ist gefaßt, ich werde nichts darin ändern, es wird Ihnen und den Ihrigen nichts Uebles widerfahren und gehen Sie fort." Ganz außer sich erwiederte der Graf: „Zum wenigsten, Sire, erlauben Sie mir, Ihro Maj. für alle die Gunstbezeugungen und Wohlthaten zu danken, womit Sie mich überhäuft haben und erlauben Sie mir auch die Hand Ihnen zu küssen: das ist die letzte Gnade, um die ich bitte." Der König willigte darein. Der Graf wollte die Gelegenheit benutzen, noch etwas zu seiner Rechtfertigung zu sagen. Der König aber unterbrach ihn und sagte: „Ich mag nichts weiter hören und befehle Ihnen zu gehen." Der Graf, von Schmerz durchdrungen, gehorchte. Man hat viele Vermuthungen über den Grund dieser Ungnade gehabt: offenbar aber hatte sie keine andre, als die in dem ihm vorgelesenen Befehle ausgedrückte: „daß er sich gegen den König und zweifelsohne auch gegen mehrere Andere vergessen habe" — das ist der ganz gewöhnliche Fehler

bei den Favoriten." Einige Tage vor seinem Falle hatte Sulkowsky, von Brühl's Machinationen ihn zu stürzen unterrichtet, den König gebeten, Brühl seine Bedienungen abzunehmen. Lange zuvor war Sulkowsky durch Brühl's sich stets gleich bleibende glatte Höflichkeit vollständig getäuscht worden und hatte in stolzer Sicherheit von der ihm gespielten Cabale nichts gemerkt; als ihn des Königs Beichtvater, ein anderer Jesuit, davon in Kenntniß setzte, war es bereits zu spät. Sulkowsky verlor den Posten des Ministers des Aeußern, den Oberkämmerer- und den Oberstallmeisterposten, ward nach seinem Schlosse Uebigau verbannt und ging nach Polen, wo er die sämmtlichen Güter des Königs Stanislaus in Besitz nahm; Kaiser Franz I. erhob ihn später aber höher als Brühl, in den Reichsfürstenstand als Fürst und Herzog von Bielicz in Oberschlesien, 1752. Sulkowsky lebte seitdem viel in Wien, wo er einer der gewöhnlichen Tischgenossen des Fürsten Kaunitz war, dem er mit den erdenklichsten Schmeicheleien seinen Hof machte. Am 5. Februar 1738, mitten unter den Opern und Festen des Carnevals, war Sulkowsky gestürzt worden. Brühl, der triumphirende Rival, trat am 10. Februar sofort wieder als Oberkammerherr ein und übernahm zugleich mit Graf Wackerbarth-Salmour die Direction der auswärtigen Angelegenheiten im Cabinet. Am 15. Februar erhielt sein Bruder Johann Adolf den Oberstallmeisterposten.

Brühl wurde nun von 1738—1763, fünf-

undzwanzig Jahre lang, unumschränkter Herr von Sachsen, Minister = „Regent", wie er sich zu nennen liebte, den Premierminister = Titel ließ er sich im Jahre 1746 ausdrücklich verleihen. Er täuschte nun auch die Königin, die ihn erhoben hatte, wie er Sulkowsky, den arglosen Freund getäuscht hatte. Er wußte sich dem Könige auf alle Weise unentbehrlich zu machen, er dirigirte seine menus plaisirs mit Faustina, die Königin suchte er ihres Einflusses auf den König nach und nach völlig zu berauben. Die „vertraulichen Briefe" über Brühl geben sogar nicht undeutlich zu verstehen, daß er seine Gemahlin zu einem Verhältnisse mit dem Könige, „nachdem die früheren Ketten nach und nach schwach geworden", überlassen habe. So lange Brühl seiner Sache noch nicht genug gewiß war, umhegte er die Königin mit seinen Creaturen und Spionen, die ihn über die geringsten Umstände in Kenntniß setzen mußten, um sogleich in allen Fällen zur rechten Zeit und an der rechten Stelle seine Maaßregeln nehmen zu können. Als die Königin merkte, daß sie bei dem König den Boden verloren habe, als sie ihre eigenen Ketten, in denen der Premier sie hielt, zerbrechen wollte, war es auch für sie zu spät. Brühl hatte den schwachen König in seinen Händen, er hatte ihn gänzlich für sich eingenommen, er beherrschte ihn jetzt gänzlich.

Die meisten Spezialitäten über Brühl enthalten „die vertraulichen Briefe über sein Leben und Character" — „pièce échapée du feu", wie das Buch gleich auf seinem Titel in der französischen Ausgabe bestiftet wurde.

Diese Briefe erschienen 1760 während des siebenjährigen Kriegs, als Brühl in Polen mit dem Hofe sich aufhielt. Ihr Autor ist Johann Heinrich Gottlob Edler von Justi, ein damals gern gelesener fruchtbarer Autor im politischen Fache. Er war ein geborner Thüringer von dunkler Abkunft, erst als er in Oestreich in Staatsdienste eingetreten war, ward er nobilitirt. Er führte ein höchst unruhiges und nicht immer sehr rühmlich bewegtes Leben, trat zuletzt unter dem großen Friedrich in preußische Dienste und starb auf der Festung Cüstrin 1771 als Berghauptmann, als ein Siebenziger. Die Briefe sind in Galle getaucht und geben ein dunkles Rembrandbild von dem Treiben des allmächtigen Ministers. Als Tottleben in demselben Jahre, wo sie erschienen, Berlin mit seinen Russen einnahm, ward das Buch unter dem Galgen verbrannt und der Autor sorgfältigst aufgesucht. Hätte man ihn betroffen, er wäre dem Gassenlaufen nicht entgangen, zum Glück konnte man ihn nicht in seinem Verstecke erspüren. Nach diesen Justi'schen Briefen verstand Brühl es trefflich, die Jesuiten an Seiten, wo sie zugänglich waren, für seinen Zweck zu benutzen und sie sich dienstbar zu machen. Die Jesuiten erhielten Macht in dem Lande, trotz dem, daß das ganze Land wider sie war: schon im Jahre 1737, als die Sophienkirche den Protestanten für die ihnen entzogene Schloßkirche gegeben wurde, hatte man an den Mauern Anschläge und Pasquille gegen sie gefunden. Brühl wußte die Jesuiten so zu gebrauchen, daß er durch sie eine unerschütterliche Stellung erhielt. An seinem und

intriguantem Geiste kam dieser interessante Vezier den Vätern der Gesellschaft Jesu gleich. Der Königin blieb nichts übrig, als Brühl's erbitterte Feindin zu werden. Sie überließ sich frommen Andachtsübungen, sie ist es, die „das Stift" auf der Plauenschen Gasse fundirt hat. Nach dem Tode der Gräfin Kolowrat, der Schwiegermutter Brühl's, 1751 mußte die Königin aus Brühl's Händen sogar die Gräfin Ogilvy aus Prag als Oberhofmeisterin annehmen, eine heilige Frau: sie kam blutarm nach Dresden, Brühl machte sie in kurzer Zeit reich, sie schickte Fässer von Geld auf ihre verschuldeten Güter bei Leutmeritz in Böhmen und dafür diente sie Brühl als Werkzeug seiner Intriguen; nach dem Tode der Königin zog sie sich nach Wien zurück.

Brühl cumulirte nach und nach in seiner Person einige dreißig Aemter und Würden. Nach seinem eignen Testament d. d. Warschau am 9. August 1762 nannte er sich selbst: „Heinrich, des heil. Römischen Reichs Graf von Ocieszyno-Brühl." Er nannte sich Ocieszyno, um zu beweisen, daß er aus einem polnischen Geschlechte abstamme. Der Gerichtshof zu Petrikau war so gefällig, darüber 1749 einen beifälligen Rechtsspruch zu ertheilen. Um das polnische Indigenat zu erwerben, das zu Erlangung von Starosteien und Woiwodschaften erforderlich war, hatte er bedeutende Geschenke vertheilt, die Polen mit Meißner Porzellanservicen, goldnen Uhren und Tabatieren mit Brillanten und die Polinnen mit reichen Stoffen und Garnituren von Brüssler Spitzen bedacht, die einzelnen Stimmen der

Landboten mit 1, 2 bis 300 Ducaten erkauft und ihnen noch bedeutendere königliche Gnadenbezeugungen verschafft. Er erhielt das Indigenat im Jahre 1749 und 1758 die reiche Starostei Zips. Als polnischer Edelmann war er zugleich auch auf alle Fälle gesichert, wenn einmal der König oder sein Nachfolger die Augen öffnen und Rechenschaft von ihm oder seiner Familie fordern sollte: die Polen mochten ihm geneigt sein oder nicht, sie durften des Beispiels halber keine Verletzung ihrer Privilegien geschehen lassen. Brühl nennt sich in seinem Testamente ferner: „Freiherr zu Forsta und Pförten." Es war das eine Herrschaft in der Niederlausitz bei Sorau, die erst der Biberstein'schen, dann der Promnitz'schen Familie, dann dem Grafen Watzdorf gehört hatte, eine große Herrschaft, die ihre eigne Kanzlei, Lehnhof und Rentamt hatte und die Brühl nach dem Aussterben der Nebenlinie Sachsen-Merseburg im Jahre 1738, zwei Jahre darauf an sich gebracht hatte. Er baute in Pförten ein großes prächtiges Schloß, ein zweites in Forsta, und begründete einen großen Manufacturbetrieb für seine Eisenhämmer in der Herrschaft: zum Aufschwung des Verkehrs ließ er eine doppelte fahrende Post in der Woche nach Pförten auf Staatskosten anlegen, womit er etwas Aehnliches that, wie sein Nachfolger Einsiedel mit seiner Herrschaft Mückenberg in unsern Tagen gethan hat. Brühl nannte sich ferner in seinem Testament: „Generalfeldzeugmeister der Krone Polen, Starosta zu Zips, Bolinow, Lipinek und Biasezno, Voigt zu Bromberg, Herr zu Ocieszyno,

Sierakow und Riechanow." Das waren lauter große polnische Güter, auf die vom Petrikauer Gerichtshof verificirte polnische Abkunft hin erworben. Brühl kaufte die Herrschaft Sierakow 1749 um zwei Millionen Gulden von Maria Königin von Frankreich, der Tochter König Stanislaus Leszinsky's. Brühl nennt sich ferner in seinem Testamente: „Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Gangloffsömmern." Brühl's Vater hatte dieses thüringische Stammgut an seinen Herrn den Herzog von Sachsen-Weißenfels aus Noth verkaufen müssen; als die Linie Weißenfels ausstarb im Jahre 1746, bat sich der Premier sein Stammgut wieder aus, ließ sich die größte Hälfte des Amts Weißensee dazu schenken und namentlich den großen See bei dieser Stadt, der mehrere Meilen lang war, den der letzte Herzog hatte austrocknen lassen und den Bürgern von Weißensee verkauft und in Erbpacht ausgethan hatte, so daß er sich, statt ehemals auf 300 Thaler Fischereipacht sich zu verwerthen, jetzt auf über 8000 Thaler verwerthete — die Bürger wurden, weil der See ein avulsum sei, aus dem Besitze gesetzt und so der letzte Herzog von Weißenfels noch im Grabe beleidigt, als der kein Recht gehabt habe, das Eigenthum des avulsi zu veräußern. Die Bürger, die über 20,000 Thaler beim Ankaufe gezahlt hatten, erhielten „aus Gnade" 8000 Thaler — in Steuerscheinen, die keinen Werth mehr hatten. Ferner nennt sich Brühl in seinem Testamente: „Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf den sächsischen Gütern Nischwitz

(bei Wurzen), **Lindenau** (Lausitz), **Ober-Lichtenau** (Lausitz), **Seyfersdorf** (bei Dresden) und Bollensdorf (bei Dahme in der Lausitz)." „Auf diesen Gütern, sagt Williams, baute und änderte er immer, besuchte sie aber nie." Ferner nannte sich Brühl: „Sr. Königl. Maj. in Polen und Kurf. Durchl. zu Sachsen Premier-Minister, Geheimbder Cabinets- und Conferenz-Minister, General von der Infanterie." Brühl ward 1741, ohne je gedient zu haben, zum General ernannt und erhielt das Commando der 1200 Mann sächsische Garde in Polen. Weiter lautete der Titel: „Ober-Kämmerer, Kammer-Präsident, Ober-Steuer- und General-Accis- auch Stift Naumburgischer und Merseburgischer Kammer-Director, General-Commissarius der Baltischen Meer-Pforten, Commandant der Sächsischen Truppen in Polen, Obrister über ein Regiment Chevauxlegers und ein Regiment zu Fuß, des Hochstifts zu Meißen Capitularis und Probst zu Budissin, des polnischen weißen Adler-, des russischen St. Andreas- und des preußischen schwarzen Adler-Ordens Ritter."

Von den zehn Civil- und Militair-Aemtern, die Brühl nur allein in Sachsen bekleidete, zog er jährlich über 52,000 Thaler, also 1000 Thaler die Woche, der Statthalter Fürstenberg hatte nur die Hälfte gehabt. Außer den genannten acht Starosteien in Polen, außer den acht Gütern und Herrschaften in der

Lausitz, Thüringen und Sachsen besaß er das Brühl'sche Palais und Garten in Dresden, das daran stoßende Fürstenberg'sche Haus (das Haus, das Sulkowsky, früher Gräfin Rochlitz und nach ihr Fürstenberg besessen hatte, das jetzige Finanzministerialgebäude), er besaß einen Garten auf dem Walle vor dem Wilsdruffer Thore, wo er seiner Geliebten Albuzzi eine Rotunde hatte bauen lassen, die dem Volke zu einem derben Spottnamen dienen mußte, er besaß den Garten der Fürstin von Teschen, den später Marcolini'schen in der Friedrichstadt und dieser Garten war, wie der Garten an seinem Palais, ehe er durch den siebenjährigen Krieg zerstört ward, durch seine prächtigen Statuen, Kaskaden, Vasen, Prospekte, Plafonds, bedeckten Gänge, Hecken und Orangerie der schönste in Dresden. Er besaß ferner ein Freigut, das s. g. Plantagengut zu Hosterwitz bei Pillnitz, wo er sich ein Privilegium auf den Tabacksbau verschaffte und endlich besaß er noch einen Weinberg bei Kötschenbrode. Es ist bekannt geworden, daß während der schlesischen Kriege Maria Theresia, um ihn zu gewinnen, seiner Gemahlin schöne Güter in Böhmen zuwandte. Er bezog von fremden Höfen die herkömmlichen, beträchtlichen diplomatischen Geschenke, große Summen in den schlesischen Kriegen namentlich von England und große Summen von Frankreich, das regelmäßige Subsidiengelder an Sachsen zahlte: unter den Millionen, die Sachsen erhielt, ist manches schöne Tausend in Brühl's Casse geflossen. In Brühl's Testamente kommt ein großer Brillantring vom König

von Frankreich vor, den er seiner Kostbarkeit wegen seinem Majoratserben zum ewigen Besitze in der Familie zuweist; ein anderer großer Brillantring von der Kaiserin-Königin Maria Theresia wird ebenfalls erwähnt. Dazu hatte er von seinem freigebigen Herrn reiche Expectanzen erworben, im Testamente wird die auf die den Grafen Promnitz gehörigen niederlausitzischen Herrschaften Sorau und Triebel erwähnt. Seine Gelder hatte er in den Banken von Hamburg, Amsterdam und Venedig angelegt. Seine Palais in Dresden und Warschau waren wahrhaft schöne großartige Palais, neben denen die königlichen Schlösser unansehnlich erschienen.

Das durch die Conferenzen neuerdings wieder in größeren Kreisen zur Erinnerung gekommene Brühl'sche Palais in Dresden mit dem Garten auf der schönen Elbterrasse, neben dem Palais seines Herrn und weit prächtiger als dieses gebaut, war eine wahrhaft fürstliche Residenz. Dreizehn Häuser kaufte Brühl nach und nach zusammen, um dieses Palais seit dem Jahre 1737 nach durch Knöfel sich erbauen zu lassen; den Anfang dazu hatte schon der Minister Graf Ernst Manteuffel gelegt. Der Garten mit dem prachtvollen „Balcon Dresdens,“ dem Belvedere, mit dem Comödienhause, mit der berühmten in ihrer Art einzigen Bildergalerie zwischen dem Bibliothekgebäude und dem Kiosk, und mit den schönsten Statuen, Fontainen und Grotten, wurde 1740 durch eine prachtvolle Illumination eingeweiht: der siebenjährige Krieg hat alle diese Wunderwerke zerstört. Das Palais war mit fürstlichem

Glanze ausmeublirt, mit den seltensten Tapeten, herrlichen Medaillons, Plafondgemälden und prachtvollen großen Spiegeln, namentlich aber mit den schönsten porzellanenen Caminen und Oefen in Form antiker Bildsäulen, römischer Mausoleen oder griechischer Tempel und mit den schönsten porzellanenen Lustres, ebenfalls in großer Mannichfaltigkeit der Figuren; nächstdem standen auf allen Tischen jene Gruppen der schönsten und größten Rococo-Porzellanfiguren, die die englischen Touristen besonders bewundernswerth fanden, Erzeugnissen der Meißner Manufaktur, die damals Sachen lieferte, an denen wir noch heut zu Tage das anschaulichste Bild von der gediegenen Pracht haben, die im Zeitalter der beiden Auguste herrschte. In einer Gegenschrift, die gegen den „gerechtfertigten Ephraim", auf den ich unten komme, als „Postscript" erschien, wird die ganz eigne Industrie beleuchtet, die der gewandte Premier mit der Porzellanmanufaktur trieb: bei feierlichen Gastmälern pflegte er seine Gäste durch die prachtvollsten Tafelaufsätze „zu 30,000 Thalern, ja noch weit höher" zu vergnügen — diese wurden von ihm mit selbstgemachten Steuerscheinen bezahlt. Sein Porzellanservice, das nachmalige „Majorats-Porzellanservice" ward auf eine Million Thaler geschätzt: es befindet sich noch in den Souterains des Schlosses Pförten in der Niederlausitz. In allen Gemächern des Brühl'schen Palais befanden sich ferner köstliche Uhren, ebenfalls von endloser Verschiedenheit und Aufstellungsart. Alles strotzte von Vergoldung, sogar die Thürschlösser waren mit Gold ausgelegt.

Der König fand sich durch diesen Aufwand seines Premierministers geschmeichelt. Brühl pflegte zu sagen: „Ohne meine Verschwendung würde mich der König an dem Nothwendigsten Mangel leiden lassen.“ In der Verlassenschaftsspezification sind die Meubles des Brühl'schen Palais, eingeschlossen die Pretiosen, das „in Frankreich verfertigte Silberservice“, von dem Brühl ein besonderes „Majorats-Bouffet“ in seinem Testamente stiftete, das Porzellan, die Garderobe, Wäsche u. s. w. auf nicht weniger als nahe eine Million Thaler und gewiß nur allzuniedrig veranschlagt. Es stand in dem zu dem Palais gehörigen Garten die berühmte Brühl'sche Bibliothek, enthaltend gegen 70,000 Bände in prächtig vergoldeten Einbänden, nur der Catalog bestand aus einundsechzig Foliobänden, Brühl ließ ihn drucken. Er rivalisirte im Büchersammeln mit dem berühmten Grafen Heinrich von Bünau-Dahlen, dem Geschichtschreiber der Deutschen. Wie dieser auf seinem Gute Nöthnitz bei Dresden Winkelmann als Secretair und Bibliothekar hielt' so hielt sich Brühl Heyne. Gerade diese Gelehrten erhielten nach dem allgemeinen Brauche der Zeit, welcher Leute von der Feder, Hofmeister und Lehrer den untersten Bedienten gleich stellte, eine sehr kärgliche Besoldung und Heyne ging aus Armuth nach Göttingen, dessen Zierde er ward. Als Friedrich der Große im siebenjährigen Kriege Dresden eroberte, im Brühl'schen Palais wohnte und in der Bibliothek Heyne antraf, fragte er denselben sarkastisch: „ob Brühl oft in die Bibliothek komme?“ Er wußte

recht gut, daß sie ihrem Herrn nur ein Prachtmeubel sei, wie andre Meubles, die er aus Ostentation aufkaufte: er hatte nie in seinem Leben studirt, war nicht einmal auf einer Universität jemalen gewesen. Die Brühl'sche Bibliothek ward von den Erben Brühl's für 50,000 Thaler an die Regierung verkauft; sie und die Bünau'sche von 42,000 Bänden, die ebenfalls für 40,000 Thaler verkauft wurde, bilden jetzt den Hauptstamm der berühmten öffentlichen Dresdner Bibliothek. In Polen hatte Brühl noch eine Handbibliothek. Das schönste, was der zu Brühl's Palais gehörige Garten enthielt, war seine herrliche Bildergalerie, deren Catalog 1754 auf funfzig Blättern groß Folio gedruckt wurde und obgleich sie nicht den vierten Theil der Bilder der königlichen enthielt, doch ohne allen Vergleich prachtvoller aufgestellt war. Die englischen Touristen des achtzehnten Jahrhunderts, wie Nugent im Grand tour of Europe, merken an, daß die Brühl'sche Galerie 156 Ellen lang, also achtzehn Fuß länger noch gewesen sei, als die berühmte Galerie des glaces in Versailles. Die Bilder hingen in der Brühl'schen Gemäldegalerie alle nur auf einer Wand und die gegenüber auf die Elbe herausgehenden Fenster waren hoch und prächtig. Die Felder zwischen den Fenstern waren lauter Spiegel, denen gegenüber Büsten und Statuen aufgestellt waren: der Reflex von diesen Büsten und Statuen und von den Bildern machte den besonders herrlichen Effekt. Die in dieser Galerie und in der Albuzzi'schen Rotunde aufgestellten Bilder waren sehr

niedrig über 100,000 Thaler taxirt und es verehrte sie Brühl in seinem Testamente seinem Herrn dem König. Da dieser aber vor ihm starb, so ging die Disposition nicht in Erfüllung und 1768 wurde von der russischen Kaiserin Catharina II. die Galerie zum größten Theile für Czarskojeselo erkauft. Ferner befand sich in dem Brühl'schen Palais und Garten eine Kupferstichsammlung in 300 Cartons und endlich ein Naturalienkabinet. Noch hielt Brühl sich ein besonderes Theater, dessen italienische Opern und französische Comödien der Hof besuchte und eine besondere musikalische Kapelle. In seinen Ställen, schreibt der englische Gesandte Williams, standen 300 Pferde und in dem Palais diente ein kleiner Hofstaat von 300 Personen dem Premier. Es befanden sich darunter zwölf Kammerdiener, zwölf Pagen, ein Troß von Haushofmeistern, Stallmeistern, Bereitern, Küchen- und Kellerschreibern, Lakaien und Köchen, mehr als hundert Bediente in Livree. Drei bis vier Kammerjunker, meist Polen und sonst Hausoffiziere von gutem Adel machten die Honneurs in Brühl's Palais, sie führten seine Gemahlin früh elf Uhr in die Hauskapelle oder in die katholische Kirche. Sie standen sich besser als die Kammerjunker am Hofe. Brühl's Diener wurden, wenn sie sich ihm treu und ergeben bewährt hatten, zur Belohnung zu den wichtigsten Staatsämtern befördert: gern überließ ihm deshalb der sächsische Adel und lieber als dem Hofe seine Söhne zu Pagen, wie einst der österreichische Adel Wallenstein seine Söhne überließ. Aber auch zur

Strafe erhielten die Brühl'schen Bedienten Staatsämter; ein Küchenschreiber ward, weil er sich mit einem Brühl'schen Secretair nicht vertragen konnte, General-Accis-Inspector in Dresden: da die Stelle nur 6—800 Thaler eintrug, übernahm er sie nur ungern. Für Brühl's Tafel arbeiteten allein dreißig bis vierzig Menschen: vier Mundköche, zwölf ordinari Köche und an zwanzig Küchenjungen. Fast eben so stark war die Conditorei und die Kellerei. Wenn Brühl en famille speiste, bestand die Tafel aus dreißig Schüsseln (Friedrich's des Großen Tafel bestand aus acht Schüsseln), ein kleines Tractament Brühl's hatte funfzig, ein großes achtzig bis hundert Schüsseln. Bei einem seiner Banquets in der Bildergalerie ließ Brühl sogar alle goldne und silberne Teller und Assietten nach in den einzelnen Gängen davon gemachtem Gebrauche zum Fenster hinaus in die vorbei fließende Elbe werfen, aus bloßer Ostentation: natürlich wurden sie mittelst eines unter dem Wasser gehaltenen großen Netzes wieder aufgefangen. Pasteten und andere Gourmandisen kamen mit der Post aus Strasburg und Paris; Chocolade aus Wien und Rom. Bei seinem Tode hinterließ Brühl für 55,000 Thaler Weine. Das Interessanteste aber war seine Garderobe. Sie war besonders glänzend, denn er ließ sie ebenfalls direct aus Paris kommen. Seine Kleider füllten zwei große Säle des Palais. Zu jedem Anzug hatte er besondere Uhr, Dose, spanisches Rohr und Degen. Die Kleider befanden sich en miniature in einem Buche gemalt, dieses wurde vom Kammerdiener „Sr. Erlauchten Er-

cellenz" — so ließ sich Brühl tituliren — alle Morgen vorgelegt und Sie beliebten daraus zu wählen, die Morgen- und die Abendgarderobe, dasselbe Kleid, aber in Duplicat, es ward nach der Mittagsruhe gewechselt. Als die Preußen im siebenjährigen Kriege nach Dresden kamen, fanden sie im Brühl'schen Palais außer dem Kleidermagazin ein Magazin von 200 Paar Schuhen, ein anderweites von 800 reichen Schlafröcken und ein viertes von 1500 Perrücken. Friedrich der Große äußerte: „Wie viel Perrüquen für einen Menschen, der keinen Kopf hat!" Die Verlassenschaftsspezification Brühl's führt unter dem Kleidervorrath, der über 50,000 Thaler taxirt ist, auf: „500 Kleider, als: 198 gestickte Kleider, 121 chamarirte Kleider, 61 reiche, 40 seidne, 34 sammtne, 24 Trauer- und 23 ordinaire Kleider. Dazu: 30 Hüte, 139 Hutfedern, 47 Pelze, 17 Müffe." Die Spezification führt ferner auf für „über 20,000 Thaler Wäsche und Spitzen." Dazu: „102 Uhren, 843 Tabatieren und für über 200 Thaler Schnupftaback, 75 Degen und Hirschfänger" — ferner finden sich noch „29 spanische Röhre, 55 Etuis, 30 Schreibtafeln, 87 Ringe, 67 Riechfläschchen und ein Vorrath von 238 Flaschen ungarisches, wohlriechendes Wasser, über 600 Flinten und Büchsen, 29 Kutschen und 2 Portechaisen."

Auf diese detaillirten Angaben hin kann man einen Schluß auf den colossalen Umfang des Aufwands ziehn, den dieser letzte Minister der theuern königlich polnischen Periode mit dem Gelde der sächsischen Unterthanen machte: er übertraf wahrscheinlich Alles, was jemals ein deutscher Minister in dieser Beziehung geleistet

hat. Man kann es wohl immerhin als glaubhaft annehmen, daß, wie die vertraulichen Briefe über Brühl meinen, Brühl jährlich an zwei Millionen Thaler habe aufgehen lassen.*)

Die Creaturen des Ministers wußten jedesmal, wenn der König über die große Pracht und Verschwendung desselben aufmerksam wurde — was allerdings wiederholt der Fall war — sehr verschlagen ihm vorstellig zu machen, daß die Gräfin Brühl die größte Haushälterin von der Welt sei, die eine ganz eigne Gabe besitze, einen ungemein großen Eclat mit sehr geringen Kosten zu verbinden und alles so einzurichten, daß es den Leuten in die Augen leuchte; diese Creaturen verharrten dabei, der Aufwand des Premiers betrage jährlich kaum 20,000 Thaler. Er selbst, Brühl, spiegelte seinem Souverain jederzeit vor, wie ihm für seine Person gar nicht die Neigung zu Aufwand und Pracht beiwohne, wie er hierin vielmehr nur alles seinem hohen Herrn zu Ehren thue, damit das Lustre des polnisch-sächsischen Hofes den Gesandten und andern ansehnlichen Fremden recht in die Augen leuchten möge. August schmeichelten Aeußerungen, wie sie der französische Botschafter Herzog von Richelieu that, der 1747 die Dauphine abholte und zu Brühl nach einem Souper von 165 Personen, das er in seiner Bildergalerie gab, gesagt hatte: „Après mon retour en France je conseillerai au Roi mon maitre d'envoyer à Dresde une

*) Williams sagt, daß Brühl sich „mit der Kleinigkeit von jährlich 60,000 Pfund (400,000 Thalern) nicht begnügen könne."

douzaine des principaux officiers de sa maison pour apprendre du maitre d'hôtel de Mr. le Comte l'ordre et le service.“ Die Königin ihrerseits bestimmte ihre habsburgische olympische Erziehung, der Lebensweise des Premiers das Wort, wenigstens im Anfange, zu reden. Als eine Prinzessin des Kaiserhauses war sie nicht gewohnt, die Minister, Gesandten und Fremde von Stande an der Tafel zu sehen. Nach der ehemaligen hohen Etikette des Kaiserhauses konnte kein Minister, der nicht Cardinal war, an der kaiserlichen Tafel speisen. Zu der polnisch-sächsischen Königstafel wurden daher unter Marie Josephe nur sehr wenige Personen gezogen, wie etwa die polnischen Kronbeamten und Senatoren, die ersten sächsischen Hofchargen, Brühl und sein Bruder, der Oberstallmeister, und der erste Hofmarschall, Graf Einsiedel, die Cabinets- und Conferenzminister und unter diesen auch der aus der untersten Reihe emporgekommene Hennicke, auf den ich zurückkomme und von den nicht wirklich angestellten, blos titulirten Geheimen Räthen etwa der galante Graf Lynar. Wegen dieser sehr engen Beschränkung bei der Hoftafel glaubte die Königin zur Zeit ihrer Gewogenheit gegen Brühl, daß es nöthig sei, daß dieser Minister eine ansehnliche Tafel und großen Aufwand unterhalte, um den Gesandten und Fremden die Honneurs zu machen. Trotz Brühl's Bemühung, daß seine und seiner Familie Verschwendung dem König verborgen bleiben möge, gelangte aber doch einmal eine Aufklärung an ihn. Als einige Jahre vor dem

siebenjährigen Kriege, erzählen die vertraulichen Briefe über Brühl, das Finanzwesen im elendesten Zustande war, hatten alle Offiziere bei der sächsischen Armee in achtundzwanzig Monaten keinen Heller Tractament erhalten. Ein Obrist faßte den großen Muth, sich selbst in einem kurzen nachdrücklichen Supplik an den König zu wenden, ihm die unbeschreibliche Noth seiner Offiziere zu klagen und ihn um Auszahlung einiger tausend Thaler auf Abschlag zu bitten. Es gelang ihm auch, trotz der Spione Brühl's, dieses Supplik in des Königs eigne Hände zu geben. Der König, der nicht anders wußte, als daß seine Armee pünktlich bezahlt werde, ließ Brühl rufen. Se. Erlauchte Excellenz verloren die Fassung keinen Augenblick, entgegneten, daß der Anschlag seiner Feinde, ihn bei Sr. Majestät in Mißcredit zu bringen, sehr übel ausgesonnen sei, es könne sonnenklar bewiesen werden, daß die ganze Armee bis auf den jetztlaufenden Monat richtig bezahlt sei, morgen werde er Sr. Majestät die vollgültigsten Beweise davon vorlegen.

Brühl ließ sofort allen Regimentern zu Bezahlung der Offiziere Steuerscheine ausfertigen, den laufenden Monat aber in baarem Gelde auszahlen. Am folgenden Morgen legte er Sr. Majestät ein eidliches Attest des Generalkriegszahlmeisters und die Quittungen sämmtlicher Offiziere vor; der geklagt habende Obrist, behauptete Brühl, sei nicht richtig im Kopfe.

Unmittelbar darauf wurden mehrere Vertraute an diesen Obristen geschickt. Sie stellten ihm die Wahl, ob er sofort arretirt, auf dem Königstein in einem un=

terirdischen Gewölbe zu ewigem Gefängniß verdammt sein und alle seine Güter confiscirt sehen wolle, oder in einem neuen Supplik dem König gestehen, daß er zuweilen an Melancholie leide? — Auf Vorstellung seiner Verwandten und Freunde entschloß sich der Obrist zu dem kleinern der beiden Uebel. Der König ertheilte ihm darauf den Abschied mit einem Gnadengehalt und war nun aufs Neue bestärkt, wie pünktlich und vortrefflich die Wirthschaft des Staats von seinem Brühl besorgt werde.

Wie Williams, der englische Gesandte in Dresden, in dem mehrfach angezogenen Briefe von 1747 schreibt, war er es, der Brühl die erste Eröffnung in dieser Sache machte, die ihm durch einen seiner Spione zugegangen war. Er schreibt, daß der Anschlag von dem als Geheimer Rath ohne Sitz und Stimme in Dresden lebenden Grafen Moritz Carl Lynar, dem ehemaligen Geliebten der russischen Kaiserin Anna, ausgegangen sei. „Graf Lynar, sagt Williams, steht an der Spitze der Gegner Brühl's. Er besitzt nur beschränkte Fähigkeiten und sehr wenig wissenschaftliche Bildung; nach sächsischen Begriffen ist er jedoch außerordentlich gelehrt. Er reitet, schießt und tanzt nämlich besser, als irgend jemand hier und durch diese Vorzüge hat er sich die Gunst des Königs in ziemlich hohem Grade erworben. Er schmeichelt sich, daß, wenn Brühl je stürzt, er ihn ersetzen werde."

Der Schwedenkrieg, August der Starke und Sulkowsky hatten bei sechs Millionen Tha-

lern Landeseinkünften bis zum Jahre 1737 zwanzig Millionen Thaler Landes-Schulden hinterlassen, die schlesischen und der siebenjährige Krieg und Brühl hinterließen hundert Millionen Schulden und zwar bei bedeutend erhöhten Landeseinkünften, die Vie de Brühl sagt jährlich acht Millionen, ausgeschlossen noch den Ertrag der Rang-, Kopf- und Gewerbsteuer, die ebenfalls noch ein bis anderthalb Millionen abwarf. Diese Summen verschlang zu einem großen Theil der Hofhaushalt und Brühl's eigner Privathaushalt. Es reichten nicht zu die bedeutend erhöhten Steuern, weder die alten Quatember und Schocke, deren Anlage und Berechnung absichtlich in ein solches labyrinthisches Gewirre eingehüllt wurde, daß Niemand darin rechten Bescheid zu geben wußte, so daß alle Arten Betrügereien und Unterschleife möglich wurden, noch half die schwere neue indirecte Steuer, die General-Accise. Diese Accise verpachtete Brühl als General-Accis-Director erst einzeln an den Meistbietenden und sodann im Ganzen 1754 zwei Jahre vor dem siebenjährigen Kriege bis zum Frieden 1763 an den Kaufmann Schimmelmann in Hamburg, den nachherigen Grafen Schimmelmann und an den sächsischen Geheimen Rath Graf Bolza, einen Oestreicher aus Mailand. Mit ihnen ging Kaiser Franz I. damals in stille Compagnie. Eximirt von diesem Accisepacht waren nur Leipzig, Langensalza und Brühl's eignes Gut Forsta. Auch eine erhöhte Rang-, Kopf- und Gewerbesteuer kam schon 1746. Sie ward

gegen die Einwilligung der Stände willkürlich eingeführt, brachte aber, wie gesagt, eine bis anderthalb Millionen Thaler ein — auf anderthalb Millionen Menschen. Der ärmste Kopf zahlte einen halben Thaler, die Mittelklassen zwei bis vier Thaler. Finanz-Minister war Brühl seit dem Wechsel der Ober-Kämmererstelle mit Sulkowsky gleich von Anfang der Regierung des Königs. Auch das ganze Staatsschuldenwesen war in seiner Hand.

„Dies schöne Land, schreibt der englische Gesandte Williams in Dresden in seinem angeführten Hofbericht, trägt, wie ich glaube, seinem Beherrscher mehr ein, als jedes andere Gebiet von gleicher Ausdehnung in Europa. Die sächsischen Stände bewilligten das letzte Mal 8 — 9 Millionen Thaler jährlich auf neun Jahre; allein wahrscheinlich wird diese Summe vorweg bezogen und in fünf Jahren ausgegeben werden, und dann beruft der König einen neuen Landtag und bekommt neue Steuern, so daß man unmöglich genau angeben kann, wie hoch sich die Einkünfte des Königs belaufen; allein jedermann begreift, daß sie sehr bedeutend sind, und es ist nur die Frage, ob das Volk so drückende Abgaben noch lange wird erschwingen können. Das Land wird unstreitig täglich ärmer, was man deutlich an der Abnahme der Leipziger Messe sieht, welche der Prüfstein des Handels und Geldwesens in diesem Kurfürstenthum ist. Die schlechte Politik der Regierung während dieses Kriegs hat ihr sehr große Verluste und Ausgaben zugezogen und der Besuch des Königs von Preußen kam dem Lande theuer zu stehen; der empfind-

lichste Schlag ist jedoch der augenscheinliche Verfall ihrer Leinewand- und Eisenblech-Manufacturen, welche Artikel England nicht mehr in so großer Menge vom Auslande bezieht. Der Credit ist erschöpft und die Regierung könnte kaum Anlehen unter zehn Prozent machen; dennoch muß sie Geld aufnehmen, wenn sie das Heer nicht zur Meuterei treiben will, denn die meisten Offiziere haben zwölf- bis funfzehnmonatliche Rückstände zu fordern. Trotz allen diesen Verlegenheiten hat der Hof bei der letzten Doppelheirath (1747) 200,000 Pfd. Sterling (1,400,000 Thaler) verschleudert und für die Gemäldegalerie des Herzogs von Modena 100,000 Pfund gegeben; ja Graf Brühl kann sich nicht begnügen, seinerseits jährlich die Kleinigkeit von 60,000 Pfund Sterling auszugeben. Auch die Jahrgehalte, welche der König in Polen austheilt, übersteigen die Einkünfte, welche er von daher bezieht, um volle 50,000 Pfund jährlich" 2c.

„Mit den großen Ausgaben für die Jagd stehen an diesem Hofe alle übrige im Verhältniß. Sie werden sich nun nicht wundern, wenn ich Ihnen sage, daß die Schulden dieses Kurfürstenthums, welche seit der Thronbesteigung dieses Königs gemacht worden sind, sich auf beinahe vier Millionen Pfund Sterling (achtundzwanzig Millionen Thaler) belaufen und daß sein Credit gänzlich dahin ist. Der König will aber von einer Verminderung des Aufwands am Hofe nichts hören. Er hat keinen Begriff von dem Zustande des Landes; da er sich jedoch selbst behaglich fühlt, so glaubt und wünscht er das Nämliche von seinen Unter-

thanen. Er wird weder geliebt noch geachtet. Der Umstand, daß er sich nie an die Spitze seines Heeres stellte und seine eilige Flucht aus Dresden beim Anrücken des Königs von Preußen schadeten ihm in den Augen der Sachsen mehr, als er je wieder gut zu machen im Stande sein wird."

Brühl war gewiß ein so schlimmer Finanzmann, wie Calonne in Frankreich. Er borgte Summen auf Summen auf, nach der Vie de Bruhl sechs Millionen einmal 1747 von dem haushälterischen Hannover. Alle Befehle an die ihm untergebene Kammer und Steuer und an das Accis-Collegium gingen nur immer dahin, Geld zur Stelle zu schaffen. Im Jahre 1750 machte die sächsische Steuer, die zeither den besten Credit gehabt hatte, wie früher im Jahre 1660 unter Johann Georg II. Banquerout. Nun griff Brühl, als die Steuer keine Interessen mehr zahlen konnte, sogar die Depositen-, die Wittwen- und die Mündelgelder an, die Aemter mußten sie einliefern und Steuerscheine dafür nehmen, die sehr bald auch allen ihren Credit verloren. Ja sogar die Güter der Waisen mußten verkauft, das Kaufgeld eingesandt und Steuerscheine dafür genommen werden. Man sprach sogar schon davon, auch, wie in Würtemberg wirklich geschah, in Sachsen die Kirchen- und milden Stiftungsgelder anzugreifen. 1751 griff Brühl, um Geld zu bekommen, zur Seelenverkäuferei: er verkaufte sächsische Truppen an die Seemächte. Zweiundzwanzig Monate lang wurden den Beamten keine Gehalte gezahlt. Man warf Brühl vor, daß er

ganzer zehn Jahre lang vom Dresdner Frieden bis zum Ausbruch des siebenjährigen Kriegs die Löhnung von 13,000 Mann Soldaten erspart und dafür zehn Millionen in seinen Beutel gebracht habe. Beim Ausbruch des Kriegs war die Armee nur 17,000 Mann stark, auf den Papieren, die Brühl dem König zeigte, standen aber 30,000 Mann.

Das Stärkste, was unter Brühl vorgekommen ist, ist die colossale Vermehrung der Generalität. Auf die 17,000 Mann Combattanten im Jahre 1756 sind im sächsischen Staatskalender auf das Jahr 1757 nicht weniger als 168 Generale und Obristen aufgeführt, es kommt also auf je 100 Mann einer. Brühl war der Beförderer, denn er war der Chef des Militair-Departements im Cabinet, der Kriegsminister.

Unter dieser Generalität wimmelte es von Prinzen und Grafen. Welche Leute aber diese Prinzen und Grafen zum Theil waren, davon erzählt Williams in dem mehrfach angezogenen Hofbericht vom Jahre 1747 ein Paar drollige Geschichten.

Der alte Dessauer hatte einen jüngeren Sohn Eugen, geboren 1705, welchen er auf eine sonderbare Art bei dem indolenten zweiten König von Polen als Generallieutenant anbrachte. „Auch ein Prinz von Anhalt-Dessau, schreibt er, befindet sich in sächsischen Diensten. Er war früher im preußischen Heere angestellt, wurde aber als der Feigheit verdächtig entlassen. Später diente er als Freiwilliger im Heere der Kaise-

rin-Königin, man wollte ihn aber in Wien kein Commando geben. Endlich brachte ihn der Vater vor ungefähr anderthalb Jahren auf die Leipziger Messe, stellte ihn dem König von Polen vor und bat Seine Majestät ihn zum Generallieutenant in ihrem Heere zu machen. Der König erwiederte, er wolle sichs überlegen. Auf das hin kam der alte Fürst ins Vorzimmer heraus, erzählte jedermann, der König habe seinen Sohn zum Generallieutenannt gemacht und bekam die Bestallung desselben auf der Stelle ausgefertigt. Der gutmüthige König wollte sich in keinen verdrießlichen Zank einlassen und unterzeichnete sie und so befindet sich der Prinz jetzt noch in sächsischen Diensten." Er erhielt ein Regiment Cuirassiere, das seinen Namen führte und starb als sächsischer Generallieutenant unvermählt im Jahre 1781.

„Es ist noch ein anderer General hier, fährt Williams in seinem Dresdner Hofbericht vom Jahre 1747 fort, der in den Diensten ihrer kaiserlichen Majestäten stand, Namens d'Olonne. Er wurde vor ungefähr acht Monaten von Wien hierher geschickt, um einige während des Aufenthalts der sächsischen Truppen in Böhmen entstandene Mißhelligkeiten auszugleichen. Er beschwatzte den Grafen Brühl so sehr und spielte zugleich mit ihm so hoch, daß er ihn für den größten Feldherrn des Jahrhunderts hielt und ihm anbot, ihm eine höhere Stelle zu verleihen, als er in Oestreich hatte. d'Olonne ging mit Freuden darauf ein und trat in die sächsischen Dienste. Aber in Zeit von einem Monat war sein ganzer Wörtervorrath er-

schöpft und er hatte dem Grafen Brühl zu viel Geld abgewonnen. Er fiel also in Ungnade und man fand, daß er weder Talent besitze, noch irgend eine Bedeutung. Es kurz zu fassen, beide Theile bereuen ihren Handel von Herzen. Er verflucht den Tag, wo man ihn erwischte und die Sachsen den Tag, wo sie ihn erwischten."

Brühl hatte den König in seine unumschränkte Gewalt gebracht, indem er unausgesetzt um seine Person war und unausgesetzt gefällig und einschmeichelnd allen seinen Launen diente. Er war ein Mann unter mittelmäßiger Größe, aber von Körper überaus wohl gebildet und von den einnehmendsten äußerlichen Formen. Seine geistige Ausbildung mangelte aller Tiefe, er war ein Freund von Musik und Poesie, hatte überhaupt Geschmack für die Künste, wie für die Wissenschaften, begnügte sich aber mit der Rolle eines prächtigen Mäcenas derselben. Er war ein Meister in den hofmännischen Manieren. Seine Höflichkeit ging bis zur Ausschweifung, aber er dachte sich gar nichts dabei. Brühl's Wahlspruch, den er oft im Munde führte, lautete: „Wir sind alle Schauspieler, es kommt nur darauf an, gut seine Rolle zu spielen." In der Fülle seiner Freundschafts- und Gewogenheitsbezeugungen selbst gegen den geringsten seiner Untergebenen war nicht eine Spur von Realität. Aber selbst seine erbittertsten Feinde, wie der Autor der Vie de Brühl, mußten bezeugen, daß sie so von ihm bezaubert worden seien, wie von keinem andern Menschen in der Welt. Dabei hatte Brühl, wie derselbe Autor

sagt, eins der ehrlichsten und aufrichtigsten Gesichter, die ihm in der Welt jemals vorgekommen seien. Sein eigner und oft wiederholter Ausdruck war: „man habe vollkommen über ihn zu befehlen, er sei der ganz ergebenste und ganz gehorsamste Diener.“ Sein demüthiges Bezeugen gegen den König, die stete Aufmerksamkeit, die er ihm widmete, übertraf Alles. August III. war, wie der Nuntius Lantini von ihm sagte, „ein herzensguter Bürger“, ein sehr gutmüthiger, auch verständiger, aber sorglos zutraulicher, mit großen Vorstellungen von fürstlicher Hoheit genährter, kenntnißarmer, indolenter, weichlicher und träger Herr, sehr leicht von denen, die er mit seinem Vertrauen einmal beehrte, geleitet und sehr schwer von einmal genommenen Entschlüssen zurückzubringen. Er überließ an Brühl, der ihm ja von seinem Vater, für den er eine überaus große Ehrfurcht hatte, selbst empfohlen worden war, die ganze Regierung, ohne sich im Geringsten darum zu kümmern, ihn ekelten die Geschäfte an. Brühl brachte ganze Vormittage in den Zimmern des Königs zu, ihm Gesellschaft leistend, ohne ein Wort zu sprechen, während der phlegmatische König Taback rauchend auf- und abging, und wie Rulhière in seiner Geschichte der Anarchie von Polen erzählt, nur zuweilen seine Augen auf Brühl richtete, ohne ihn anzublicken, mit den Worten: „Brühl, habe ich Geld?“ „Ja, Majestät“ so lautete immer die Antwort. Brühl war der unermüdliche Begleiter des jagdliebenden Königs in seinen Wäldern, er hatte sich deshalb, unabhängig vom Oberjägermeister

zum Chef und Obercommandanten der Parforcejagd bestellen lassen, eine Stelle, die schon früher Sulkowsky gehabt hatte; Brühl verließ den König nie und nirgends.

Niemand hatte Zutritt zum König als durch Brühl, er überwachte ihn ängstlich, um, wie er sagte, „die Ruhe des Herrn nicht stören zu lassen." In des Königs Nähe kamen nur Creaturen Brühl's, die man sehr lange geprüft hatte, ehe man ihnen den Kammerherrn=, Kammerjunker= und Kammerdienerposten übergeben hatte und die sehr gut belohnt wurden, um den König in Brühl's unsichtbaren Ketten zu erhalten. Kein Lakai trat ohne Brühl's Genehmigung in des Königs Dienst ein; gerade solche geringe Leute, die aber ihre Pflicht in die persönliche Berührung mit den Herrschaften setzte, erschienen Brühl recht gefährlich. Mit ihnen konnte der ceremonieuse Herr ohne ceremonieuse Zurückhaltung sprechen. Brühl wußte recht wohl, was solche Leute selbst über gewaltige und sehr selbstständige Potentaten vermocht hatten, das Beispiel Friedrich Wilhelm's I. und seines Kammerdieners Eversmann stand dem klugen Vezier als frisches Exempel vor Augen und Sinnen. Brühl, der sich vor Niemand beugte, beugte sich vor solchen geringen Leuten.

Wenn der König ausfuhr, wurde vorher der Weg zum Wagen gesäubert, damit ihm Niemand begegne. Selbst wenn der König nur aus dem Schloß in die mit demselben durch eine bedeckte hölzerne Galerie ver-

bundene katholische Kirche sich begab, wurden auf den Gängen im Schlosse alle Zuschauer und etwanige Begegner mit Memorialen sorgfältig entfernt. Der König ward völlig abgesperrt von seinem Volke; er lebte in einer unsichtbaren Gefangenschaft. Keiner der sächsischen Minister, die unter Brühl fungirten, konnte sich rühmen, den König jemals allein gesprochen zu haben.

Brühl besetzte alle und jede Stellen des Hofs und Staats mit seinen Verwandten und mit seinen Creaturen. Von seinen drei älteren Brüdern machte er den einen, Friedrich Wilhelm auf Martinskirchen, zum Geheimen Rath, den andern Johann Adolf auf Zehista, zum Oberstallmeister, den dritten Hans Moritz, deutschen Ordensritter, zum General, Geheimen Rath und nach Johann Adolf's Tode 1742 auch zum Oberstallmeister, und alle drei Brüder zu Grafen. Die einzige Schwester Johanne Eleonore war an Erich Volkmar von Berlepsch vermählt, deren Familie der Premier ebenfalls zu befördern beflissen war: 1756 finden sich drei Berlepsche als Kammerjunker, von denen einer zum Oberküchenmeister emporgeschoben wurde. Ein Bruder von des Ministers Gemahlin Graf Kollowrat-Krakowsky ward Geheimer Rath und erhielt die Gesandtschaft in Madrid, sein Sohn ward Kammerherr und Obrist der Leibgarde. Der Gemahl einer Nichte Brühl's, einer Tochter des Oberstallmeisters, der Graf Osten-Sacken ward Gesandter in Petersburg. Ein Neffe, Sohn des Martinskirchner Brühl, ward Ge-

sandter in London. Brühl fand geschickte und ungeschickte Creaturen. Seine rechte Hand machte zuerst der beim Departement der Domestiquen-Affairen schon beim Tode August's des Starken fungirende Cabinetssecretair, Hof- und Justiz- und Appellationsrath Dr. Johann Friedrich Günther, den Graf Manteuffel in dem mehrfach erwähnten vertraulichen Schreiben an Graf Seckendorf „einen sehr geschickten und sehr ehrlichen Mann nennt" — Brühl's Feinde aber, sagt er, hätten ihn, dem Gerüchte nach, ausdrücklich entfernt, um ihm diese Hülfe zu rauben und ihn zu prostituiren. Günther's Nachfolger ward darauf der berüchtigte Graf Johann Christian Hennicke.

Hennicke's Vater war Unterbornmeister in Zeitz, wo die Nebenlinie noch herrschte, der Sohn ward 1692 in Halle geboren und zuerst Lakai am Zeitzer Hofe. Hier hatte er den Auftrag vom Dresdner Hofe die aussterbende Linie zu überwachen: 1718 erfolgte dieses Aussterben. Hennicke stieg nun vom Lakai zum Accisinspector in Lützen, wo er nur als starker Zecher sich bekannt machte; er stieg noch vor dem Tode August's des Starken zum Kammer- und Bergrath in Dresden und war zugleich Kammerdirector in Zeitz und endlich ward er Vicekammerpräsident in Dresden, Conferenzminister und Geheimer Rath im Jahre 1737. Damals regierte noch Brühl gemeinschaftlich mit Sulkowsky, der wie Brühl seine Bahn ebenfalls vom Pagen herauf nach alter sächsischer Hofsitte gemacht hatte und es erschien nun in Holland eine Spottmünze mit der Legende:

„Wir sind unserer drei
Zwei Pagen und ein Lakai.“

1747 stieg der Lakai Hennicke durch die Gunst seines Herrn zum Reichsgrafen. Hennicke führte als Haupthelfershelfer und Unterminister Brühl's, gleichsam als der Vezier des Veziers, eine ungemein hohe Sprache; der Diener war trotzig gegen seinen Herrn; er rühmte sich wiederholt „daß man wohl Betracht vor ihm haben müsse, da er reden könne.“ Er war seinem Herrn so theuer, daß dieser, um ihn sich klüglich bis auf sein Lebensende hin verbunden zu erhalten, ihm sein Gut Bollensdorf bei Dahme in der Niederlausitz in seinem Testamente vermachte. Da Hennicke vor Brühl starb, ward dieses Gut nachher an einen anderweiten ehemaligen Secretair und Günstling, den bereits als Ordner des Kupferstichcabinets genannten Geheimen Kammerrath Heinecke übertragen. Hennicke hatte seine Wohnung in der Nähe Brühl's, im ehemaligen Regiments- oder Commandantenhaus auf dem Neumarkte, der Bildergallerie gegenüber, er führte da eine höchst stattliche Haushaltung, die der Brühl'schen an Verschwendung nacheiferte, er besaß das Gut Wiederau zwischen Leipzig und Pegau und hinterließ bei seinem Tode eine Million an Geld und Gütern; er starb aber lange vor Brühl 1752 und schon 1753 erlosch sein gräfliches Geschlecht wieder mit seinem Sohne Friedrich August, der bereits zum Stift Naumburgischen und Merseburgischen Kammerdirector befördert war, Stellen, die der Premier sich nun sofort selbst zueig-

nete. Die reiche Erbtochter des letzten Grafen Hennicke heirathete 1763 ein Neffe Brühl's, Gottlob Ehrich von Berlepsch, Oberküchenmeister König August's III., der in den Staatskalendern unter den Oberhofchargen „von des höchstseligen Königs Hofstaat" noch bis 1798, wo er starb, aufgeführt wird.

„Hennicke, schreibt der englische Gesandte Williams in dem Dresdner Hofbericht von 1747, trug einst Livree, jetzt trägt er das blaue Band von Rußland. Er spricht nicht französisch und wir verhandeln mit einander auf lateinisch. Aber Herr Hennicke ist mit allen Arten, Zeiten, Zahlen und Endungen so zerfallen, daß ich ihn nur sehr schwer verstehe. Wenn ich seinen Worten den rechten Sinn beilege, so weiß er sehr wenig von den Geschäften, die ich mit ihm bespreche. Man sagt, daß Graf Brühl und er von einander so viele Schlechtigkeiten wissen, welche die Verwendung der Staatsgelder betreffen, daß es unmöglich ist, daß sie jemals mit einander in Streit gerathen können.*) Wie Hennicke die rechte Hand des Ministers für die inneren Angelegenheiten ist, so ist es Herr Saul für die auswärtigen.**) Dieser ist auch von ganz niedrer Herkunft

---

*) Man wird hier unwillkürlich an den Präsidenten und Wurm in Schiller's Kabale und Liebe erinnert.

**) Dieser Saul ward später geadelt und erscheint in den Staatskalendern als: „Geheimer Kriegsrath, Secretair im Departement des Auswärtigen Ferdinand Ludwig von Saul."

besitzt aber Talent, Scharfsinn und Kenntnisse, nur zeigt sein Benehmen nicht den geringsten Anstrich von Bildung. Alles haßt ihn in Sachsen, nur nicht sein Gönner Brühl, dem er gewiß sehr gute Dienste leistet. Hennicke ging einst so weit, daß er im Geheimen Rathe vorschlug, ihn zu hängen. Er ist ohne Zweifel ein Anhänger des Hauses Oestreich und hält den sonderbaren*) Plan für ausführbar, Oestreich mit dem Hause Bourbon eng zu verbinden. Neben ihm fungirt als Secretair im Cabinet Herr Walther,**) ein rechtschaffener, einsichtsvoller, wohlgesinnter Mann, der ganz dem wahren System huldigt, aber zu unserm großen Unglück jetzt kaum gebraucht wird.***) Diese Leute herrschen unter dem Grafen Brühl, so wie die Gräfin Moszinska über ihn herrscht."

Durch den Grafen Hennicke beherrschte Brühl eine Hauptbehörde des Landes, den Geheimen Rath, der übrigens ebenfalls aus lauter Geschöpfen Brühl's und unbedeutenden Pedanten bestand. Eben so beherrschte er die Landesregierung. Die Vie de Brühl sagt, daß der Präsident dieses Collegiums, der Kanzler Baron Hie-

*) nachher von dem berühmten Kaunitz bekanntlich ausgeführten

**) Dieser Walther fungirte schon als Hofrath und Geheimer Secretair beim Tode August's des Starken, ward später ebenfalls geadelt und ist in den spätern Staatskalendern als „Kriegsrath" und später als „Geheimer Legationsrath Georg Wilhelm von Walther" aufgeführt.

***) Er kam als Resident nach Berlin.

ronymus Friedrich von Stammer, ebenfalls eine Creatur Brühl's, „nur einen Rechtscodex gekannt habe: den Wunsch des Ministers oder seiner Secretaire." Stammer stammte aus Wolfenbüttel und früher war er Lieutenant in sächsischen Diensten gewesen. Wahrscheinlich hatte er, wie sein Herr Brühl, niemals studirt, empfahl sich diesem aber als ein unternehmender, listiger und abgefeimter Kopf, der in geheimen Geschäften wohl zu brauchen sei. Nachdem ihn Brühl, wie er das zu thun pflegte, deshalb auf die Probe hatte stellen lassen, ward er als Hofrath angestellt, stieg dann an der Stelle des Grafen Stubenberg, der Minister ward, zum Vicekanzler auf; nach Gersdorf's Tode 1755 ward er Kanzler und 1764—1777 Landvoigt in der Oberlausitz, ein Amt, das drei Kurprinzen, Johann Georg III., August der Starke und Friedrich Christian vor ihm bekleidet hatten.

„Acht bis zehn Brühl'sche Minister und Günstlinge gab es, sagt die Vie de Brühl, die halbe und ganze Tonnen Goldes und noch mehr Reichthümer zusammengescharrt haben." Redliche Männer, wie der jüngere Graf Bünau und der nachherige Minister Thomas Fritsch verließen das Land: nie gelang es der Königin, die so gern ersteren wieder in Dresden gehabt hätte, ihn wieder an den sächsischen Hof zu bringen, um Brühl dadurch die Wage zu halten: dieser wehrte beständig.

Es war nicht wenig gefährlich unter Brühl zu dienen. Wer ihm nicht unbedingt gehorchte, den wußte

er zu entfernen. Brühl hat vier Cabinetsminister gestürzt, den Marquis de Fleury, die Grafen Ernst Manteuffel und Carl Heinrich Hoym und den Grafen Sulkowsky. Er brachte auch den unter August dem Starken schon einmal gestürzten Geheimen Rath Bose auf die Pleissenburg und den freimüthigen Grafen Christian Heinrich von Watzdorf auf den Königstein, beide zu ewigem Gefängniß. Watzdorf war der jüngere der zwei Söhne des Cabinetsministers und ersten Grafen von Watzdorf, des „bouffons“ und „Bauers von Mansfeld,“ der mit Flemming als großer Güterhändler rivalisirend, 1729 gestorben war. Dieser jüngere Watzdorf war, als er Brühl's Rache geopfert wurde, erst fünfunddreißig Jahre alt, Hofrath und Kammerherr. Sein Sturz ist noch nicht aufgeklärt. Der Mercure historique sagt nur, „daß diejenigen, die die freie und satyrische Gemüthsart dieses jungen Herren gekannt hätten, der bei den Umständen unmittelbar nach dem Tode August's des Starken und der bevorstehenden neuen polnischen Königswahl mehr als einmal Gelegenheit gehabt habe, seine kaustischen Talente zu beweisen, durch eine Catastrophe nicht überrascht worden seien, welche man ihm lange Zeit vorausgesagt habe. Zudem sei er Domherr von Naumburg und Zeitz gewesen und das Domcapitel dieses Stifts habe in feierlicher Deputation am Dresdner Hof erklären lassen, daß es nicht zugeben könne, daß ein Katholik die Stiftsregierung übernehme.“

Watzdorf's Gefangensetzung erfolgte noch im Todesjahre August's des Starken 1733, in demselben Jahre, wo auch Hoym zum zweitenmale festgesetzt wurde — kaum ein Vierteljahr nach des Königs Tode. Hoym erhing sich, wie erwähnt, schon 1736 in seinem Gefängniß; Watzdorf aber starb, nachdem er vierzehn Jahre lang Staatsgefangener gewesen war, auf dem Königstein 1747 eines natürlichen Todes.

Nur nominell und ohne daß sie irgend einen wirklichen Einfluß hatten, duldete Brühl noch die andern Minister um sich. Er stiftete neben den Cabinetsministern und Geheimen Räthen noch eine eigne Minister-Gattung, die er Conferenzminister nannte. Er conferirte, wenn er beliebte und mit wem er beliebte. Von diesen Cabinets- und Conferenzministern, zu denen Brühl auch die drei Chefs des Hofstaates der Königin, des Kurprinzen und der Kurprinzessin beförderte, sind zu nennen:

1. Der bei August dem Starken mit seinen Personalien schon aufgeführte, zu seiner Zeit älteste General der sächsischen Armee Wolf Heinrich Graf Baudissin, der beim Sturze Sulkowsky's gebraucht wurde, ein Enkel des sächsischen Generalfeldmarschalls im dreißigjährigen Kriege; er ward 1741 während des sächsischen Reichsvicariats gegraft und starb als Cabinetsminister 1748, fast siebenundachtzig Jahre alt.

2. Der ebenfalls mit seinen Personalien schon aufgeführte Graf Joseph Anton Gabaleon Wackerbarth-Salmour, Cabinets- und Conferenzminister, der aber größtentheils als Oberhofmeister

des Kurprinzen Friedrich Christian mit diesem sich auf Reisen befand, gestorben in Warschau 1761.

3. Der ehemalige Oberstallmeister, Gemahl der Fräulein Dieskau, Maitresse August's des Starken, Johann Adolf Graf Loß auf Hirschstein, der im Anfange der Regierung August's III. Gesandter in London war, im Jahre 1738, als Brühl Premier ward, zwar zurückkam, Cabinetsminister und 1741 gegraft ward, aber wegen der östreichischen Succession als Gesandter nach München ging und zuletzt als Gesandter nach Paris verschickt wurde: er starb 1759.

4. Graf Christian Loß, des vorigen Bruder, früher Gesandter in Wien, einer der Vertrautesten Brühl's, Mitglied seines Geheimen Hausconseils, mit seinem Bruder 1741 während des Reichsvicariats gegraft, gestorben 1770 als Cabinets- und Conferenzminister.

5. Baron Rupert Florian von Wessenberg, aus einem elsassischen Geschlechte, welcher Oberhofmeister der Königin, Cabinets- und Conferenzminister war und nach Brühl's Tode unter dem Prinzen Administrator Xaver dirigirender Cabinetsminister wurde: es ist dies der Urgroßvater des berühmten Bischofs und des berühmten östreichischen Diplomaten unserer Tage.

6. Graf Johann Friedrich Schönberg, von der Lausitzer Linie aus dem Hause Pulsnitz, Herr auf Berthelsdorf und Niederottendorf, früher Gesandter

in Regensburg, gegraft während des Reichsvicariats 1741, gestorben 1762 als Cabinets- und Conferenzminister.

7. Graf Carl August Rex auf Kayna bei Zeitz, ein Sohn des Oberhofmeisters der Gemahlin August's des Starken, der Königin Eberhardine, gegraft 1742 durch Kaiser Carl VII. von Baiern, früher Kanzler, später auch Cabinetsminister, gestorben 1768.

8. Graf Gottlob Friedrich Gersdorf, von der Linie Baruth, Sohn des Nicolaus, Geheimen Raths-Directors unter Johann Georg III. und selbst Geheimer Raths-Director, 1745 während des sächsischen Reichsvicariats gegraft und 1751 gestorben.

9. Graf Nicolaus Wilibald Gersdorf, sein Sohn, früher Gesandter in Rußland, Baiern und Preußen, seit 1736 Schwiegersohn des Großkanzlers Beichlingen, ward Conferenz- und später auch Cabinetsminister und starb 1765; mit seinen Söhnen Adolf Nicolaus, der 1787 von einem Grafen Baudissin im Duell erstochen ward und Friedrich Alexander, der zur katholischen Religion übertrat und 1790 zu Paris starb, erlosch sein Geschlecht. Erst 1824 wurde wieder in Preußen ein schlesischer Gersdorf gegraft.

10. Graf Wilhelm August Stubenberg, früher Vicekanzler, Conferenz- und später auch Cabinetsminister, der letzte von jener eingewanderten östreichischen Refugiéfamilie evangelischer Confession, dessen Geschlechtslinie 1771 mit seinem Tode erlosch.

11. Baron Hugo Wilhelm Wetzel, der Oberhofmeister der bairischen Kurprinzessin Marie Antonie, von einer elsassischen Familie stammend, wie Wessenberg, der Oberhofmeister der Königin, Conferenzminister.

12. Friedrich Gotthard von Bülow, ehemals Gesandter in Berlin, der Diplomat, der 1745 den Dresdner Frieden mit Preußen abschloß, Conferenzminister.

Am meisten machte Brühl Wackerbarth zu schaffen: dieser äußerte wiederholt seine Unzufriedenheit öffentlich und stand auch wiederholt auf dem Punkte, alle seine Bedienungen niederzulegen, ja er hatte es schon einmal gethan und sich von Hofe entfernt. Die große Liebe, die der Kurprinz zu ihm hatte, rief ihn wieder zurück. Einmal machte auch die energische Kurprinzessin Marie Antonie von Baiern einen Versuch, Brühl zu stürzen, er mißlang aber und zuletzt gelang es diesem gewandten Manne, sich auch am kurprinzlichen Hofe völlig beliebt zu machen.

Brühl regierte theils durch Beförderung, theils durch Schrecken. Er ließ so viele Malcontenten im Lande in den Oubliétten des Königsteins, des Sonnensteins und der Leipziger Pleissenburg verschwinden, daß sie, als er starb, voll von Leuten waren, die seine Regierung unzufrieden gemacht hatte. Ich lasse hier nach Bülau die Fortsetzung des Verzeichnisses der Staatsgefangenen auf dem Königstein folgen, die während Brühl's Regiment hierher kamen:

1733—1747 Graf Watzdorf — wegen mißliebiger Reden; er starb auf dem Königstein.

1734—1736 Cabinetsminister Graf Heinrich Hoym — wegen Betrug u. s. w.; er erhängte sich im Gefängniß.

1739—1740 Kammerjunker Baron Mirbach, mit der Bemerkung, daß er zwei Bedienten bei sich gehabt und an der Tafel des Commandanten gespeist habe. Johann Daniel von Trütschler.	aus unbekannten Ursachen.

1742—1743 der schwedische Obrist von Bohna — aus unbekannten Ursachen.

1745—1746 August François de Brais, Lieutenant bei der Leibgrenadiergarde — wegen übler Aufführung; er kam später auf die Pleißenburg nach Leipzig.

1746 Graf François von Rochefort (?Löwenstein-Rochefort, geb. 1717), Lieutenant bei der Infanterie — „wegen unanständiger Conduite und höchst strafbaren Excesses", eigentlich zu einem Jahr Festung verurtheilt, saß $8^1/_2$ Monat und kam dann wieder zum Regiment.

1746—1752 Ingenieurlieutenant Tittmann — wegen Schulden und melancholischen Anfällen.

1747—1752 Louis Henri de Gouvêst,

1747—1757 Alexander Durand de Servigni, machte einen vergeblichen Fluchtversuch und starb auf der Festung.

„wegen gefertigten Pasquillen und Satyren."

1748—1749 der Cornet Philipp Caspar Fritsche, wegen in der Trunkenheit verübter Tödtung des Hoflaquai Böhme.

1748—1750 Johann Georg Heinze,

1749—1750 Johann Gottlob Mehlhorn, zwei Porzellainmaler, die Einzigen, denen die Flucht gelang.

1750—1752 und nochmals 1763 auf drei Wochen Baron von Beneda de Netzky, Neffe der Gräfin Bellegarde, gebornen Rutowska, einer natürlichen Tochter August's des Starken — „wegen Schulden und übler Conduite", kam wieder zum Regiment.

1750—1751 der Stückjunker Johann August Heerwagen, Sohn der Kammerräthin Hausius — „wegen vieler höchst strafbarer Verbrechen"; er kam wieder zum Regiment, aber 1755 „wegen incorrigibler Lebensart" zurück.

1751 Der Kammerherr und Obristlieutenant Graf Kollowrat, Sohn des sächsischen Gesandten in Madrid, ein Neffe der Premierministerin Gräfin Brühl — wegen Schulden.

1752—54 Graf Christian Traugott Holzendorf, Sohn des ersten Grafen und Oberconsistorialpräsidenten und ein Schwager des Sohnes der Gräfin Cosel, Dragonerfähndrich — „wegen übler Conduite", ward zu einem Infanterieregiment versetzt *).

1752—1756 Graf Gottlob Wilhelm Solms auf Sköna — vom Vater **) „wegen seines hartnäckigen Gemüths" auf die Festung gebracht, wo er starb.

1753—1756 Obrist Heinrich Levin von der Osten — „wegen unterschlagener Regimentsgelder und Malversationen," kam 1756 auf den Sonnenstein.

1753—1754 Capitain Peter Ernst L'Hermet, Baron du Cailau — „wegen geführten schändlichen Lebenswandels in puncto adulterii et blasphemiarum": er ward durch seine Mutter, eine Generalmajorswittwe, schon nach zehn Monaten in Freiheit gesetzt, obgleich auf adulterium beim gemeinen Mann in Sachsen damals noch der Tod stand.

*) Der ältere Bruder dieses Grafen war Hauptmann von der Armee bis 1756, wo der siebenjährige Krieg ausbrach und der Erstgeborne dieses Hauptmanns wieder Carabinier-Sous-Lieutenant bis 1790, wo wieder der in Frankreich ausgebrochenen Revolution wegen Krieg auszubrechen drohte.

**) Graf Adolf Ludwig, Kammerherr, von dem sich 1751 seine Gemahlin geborne von Thiemen scheiden ließ, die 1752 wieder einen von Pflug heirathete.

1754 von Roebel } Cadetten,
von Zedtwitz }
„wegen Desertion" mit zwei Monaten Arrest bestraft, während der gemeine mit Gewalt zum Soldaten ausgehobene Mann Spießruthen laufen mußte.

1755 Gardecapitain d'Elbée, ward vom Regiment entlassen,
Stückjunker Carl Gottlieb Abels, Sohn eines Kriegsraths,
1756 Capitain Baron Feulner, kam auf den Sonnenstein, als der siebenjährige Krieg ausbrach.
} „wegen unordentlichen Lebenswandels."

1755—1756 Cürassierlieutenant Schöps von Löweneck — „wegen verschiedner Vergehungen gegen hohe Collegia", kam ebenfalls auf den Sonnenstein.

1756—1758. Der Baron Alexander Ludwig Macphail von Bishopfield, eine Art sächsischer Law, der Finanzprojecte mit Brühl's Secretair Seyffert, auf den ich zurückkomme, einbrachte und 1749 schon auf den Sonnenstein gesetzt worden war, weil er beim König auf die schlechte Wirthschaft Brühl's und Hennicke's aufmerksam gemacht und ihre Entfernung beantragt hatte. Bishopfield starb während des siebenjährigen Kriegs, wegen dessen man ihn vom Sonnenstein auf den Königstein übergebracht hatte, auf letzterer Festung.

1760—1762 Johann Traugott Petzoldt, ein Tafeldecker des Ministers Grafen Rex: er ward während dieser Zeit von der Gräfin Rex erhalten.

1762 Der geheime Commerzienrath Gotthilf Wernicke — „wegen seines ungeziemenden und dargethanen Angelöbnisse zuwiderlaufenden Betragens“ er erhielt monatlich 200 Thaler und ward noch im Jahre 1762 nach Weichselmünde bei Danzig geschafft.

1763—1764 Daniel Gottlob Schertel, ein Arcanist der Porzellainmanufaktur, der vielleicht das Geheimniß verrathen hatte.

Den Beschluß machte der Verräther der Cabinetsgeheimnisse in Sachsen, Geheime Secretair Mentzel, auf den ich zurückkomme, der 1763 nach geschlossenem Frieden auf den Königstein kam und erst 1796 starb.

Die Presse drückte Brühl bis auf das geringste Maaß der Freiheit nieder, und um sicher zu gehen, verbot er alle und jede Mittheilungen über öffentliche Angelegenheiten. Schon im Jahre 1735 erging ein Befehl aus dem Geheimen Rathe: „aus dem jure publico nichts drucken zu lassen.“ In demselben Jahre mußte der Redacteur eines damals vielgelesenen Journals, „der Dresdner Merkwürdigkeiten,“ Crell, weil er eine den gestrengen Herren Sachsens anstößige Nachricht hatte einrücken lassen, ein paar Stunden lang „auf dem Esel reiten.“

Die Broschüre: „der gerechtfertigte Ephraim", die 1758 zur Rechtfertigung Brühl's erschien, hatte die Frechheit, die sächsische Steuer mit der englischen Bank zu vergleichen. Eine Gegenschrift, die unter dem Titel: „Post-Script zum ꝛc. Ephraim" in Aschaffenburg herauskam, machte dagegen vorstellig, daß S. großbrit. Maj. der Londoner Bank „sich niemalen zu ihrem Plaisir gebrauche; am mindesten aber dürfe ein Pfennig davon der Ravage eines despotisirenden Ministers auf einige Art unterworfen sein, welcher als ein oberer Gott sich selbst das wichtige Privilegium, ganze Länder mit dem Donnerkeile seiner finanzierenden Adlersklauen zu strafen ertheilet habe, oder in die Rappuse solcher unbarmherzigen Personen fallen, die unter dergleichen hohen Schutz zu fürchterlichen Faunen und Satyrn in den Cammer-Wüstenein erwachsen seien" u. s. w. Der Ephraim suchte mit Salbung zu erweisen, daß der Aufwand des Hofs und seines Ministers zu Belebung der Künste und des Nahrungsstands Sachsens sehr nützlich gewesen sei und noch sei. Aber Brühl bezahlte nicht einmal die Handwerker, die für ihn gearbeitet hatten. Man fand sie dutzendweise in den äußersten Vorzimmern seines Palais, wo sie zwar öfters laut redeten, aber eben so öfters damit sich nur unnütze machten. Brühl besaß eine fürchterliche Gewalt und sie war so unumschränkt, daß er sie, wie er wollte, mit Hülfe des bewährten Stammer durch Hemmung oder willkürliche Verschärfung der Justiz auf die despotischste Weise verstärken konnte, um zum Ziel seiner Rache zu kommen. Personen, die sei-

sich außer demselben zu halten, jetzt, wie eine
demselben heraus und handelte eben so sehr
entgegen, indem er nicht durchsetzte, was er
genommen hatte, nämlich die Krone von Polen
ten, als er seinem Interesse entgegenhan
er überhaupt den Versuch machte, sie zu er

Stanislaus ward in Danzig du
nich und Lascy, die das russische Heer f
lagert. Zu diesem russischen Heer waren 12,
Sachsen gestoßen, die aber, wie gesagt,
nicht selbst führte, sondern der Herzog
Adolf aus der Nebenlinie Weißenfels.
mit höchster Bravour von beiden Seiten gef
der freie stolze Engländer bemerkt über dies
„Wenn man sieht, wie das Blut braver, eh
vergossen wurde und wenn man hört von
von Tausenden, die sich der thörichten Ruh
dem mißverstandenen Interesse von solchen
Götzenbildern widmeten, jetzt noch in dies
teten Zeitalter, wie kann man sich darübe
daß der Aberglaube und die Bigotterie i
dunkleren Jahrhunderten die alten Väter
verführten, ihre Söhne Zwiebeln und M
opfern, oder wie kann man für die, die
loyal sind, eine größere Verehrung haben,
so unwissend Fromme?"

Nach fünf Mon[illegible] mußte Danzi
am 3. Juli 1734 [illegible] slaus si
verkleidet nach K[illegible] o er un
des Königs [illegible] sich [illegible]

die später in ihrer Art bedeutende Männer wurden, wie z. B. der nachherige Oberconsistorialpräsident von Globig, der oben genannte Kupferstichcabinets-ordner Heinecken, der Accisrath Siepmann, Resident in Berlin, die Poeten Liskow und Rost u. s. w., aber sie waren sämmtlich mit dem Urmakel der deutschen Zustände behaftet, der Armuth, aus der Talent und selbst oft Genie keinen Ausweg fand, wie in England. Mit dem einzigen Vergleiche, wie unabhängig Burke, der Privatsecretair des Lord Halifax und später des Ministers Rockingham stand*) und wie abhängig die Privatsecretaire deutscher Minister dagegen standen, berührt man den Kernpunkt der Geschichte zweier großer Länder. Brühl's Secretaire wurden, wenn ihnen nicht Charakter und geistige Bildung einigen Halt und Adel verlieh, aus bitterer Armuth in diesem Dienste feile, bestechliche, gemeine Creaturen — sie waren und mußten sogar zum Theil Liebhaber der Gräfin Brühl sein, wie jener Georg Gottlob Seyffert, Kriegssecretair, der, nachdem er der Gräfin eine ihrer Kammerjungfern vorgezogen hatte, 1749 in Ungnade fiel, aus Rache deshalb nach Holland schrieb und den Banquerout der sächsischen Steuer verrieth, um dem Premier den ferneren Handel mit den Steuerscheinen zu verderben: er mußte deshalb aufs Zuchthaus wandern und vorher

*) Burke erwiederte bekanntlich Lord Halifax, als dieser zu ihm sagte: „Habe ich Sie nicht aus der Dachstube zu mir genommen?“: „Ja wohl, gestehen Sie selbst, daß ich mich herabließ, Sie kennen zu lernen!“

am Pranger stehen, „gedrückt, wie die vertraulichen Briefe über Leben und Charakter Brühl's sich ausdrücken, an das harte Eisen mit demselben Kopfe, der zuvor mit so viel Entzückungen geküßt worden war." Seyffert's Urtheil lautete auf lebenslängliches Zuchthaus „wegen in seiner Wohnung geführten unanständigen Discurse besonders wegen des Steueredicts, ungleichen Raisonnements gegen die Minister und geführter Correspondenz mit verschiedenen Personen des In- und Auslands über die schlechte Wirthschaft und den sinkenden Credit Sachsens." Er ward nach sechs Jahren 1755 begnadigt. Mit Seyffert verurtheilt ward 1749 der schon oben unter den Gefangenen des Königsteins genannte Alexander Ludwig Macphail Baron de Bishopfield auf acht Jahre Festung. Die Angeschuldigten wurden gar nicht mit einer Vertheidigung gehört, die Commission, die sie ungehört verurtheilte, bestand aus den Geheimen Räthen und drei Appellationsräthen mit Einschluß des Ordinarius der Leipziger Juristenfacultät. Bishopfield starb, wie schon erwähnt ist, 1758 auf dem Königstein.

Die Secretaire Brühl's übten eine furchtbare Tyrannei, eine Subalterntyrannei, die noch schlimmer war, als die Tyrannei des Veziers und der Veziere des Veziers. Die Brühl'schen Secretaire gingen so weit, daß sie durch ihre Empfehlungen, die begreiflich hoch honorirt werden mußten, nicht bloß die Staatsstellen vergaben, sondern auch die Stellen, deren Besetzung den städtischen Magistraten zustand und denen sie ihre Empfeh-

lungen aufzwangen. Es war ein ähnliches Verhältniß, wie es in Würtemberg zur Zeit der Grävenitz bestanden hatte und sehr merkwürdig, daß gerade in den zwei eifrigst lutherischen Ländern Deutschlands die ärgsten Niederträchtigkeiten vorfielen. Der oben als einer der Vicekönige des Königs Brühl genannte Globig, der Ahnherr des noch in Sachsen blühenden Geschlechts Globig, war mehrere Jahre Brühl's vertrautester Secretair gewesen, Brühl belohnte ihn, indem er ihn 1756 mit einer Tochter seines Bruders des Geheimen Raths und Oberstallmeisters Johann Adolf verheirathete und ihm nach Holzendorf's Tode in demselben Jahre auch zum Oberconsistorialpräsidenten erhob. Dadurch kam wieder eine Landesbehörde in des Premiers allmächtige Hand.

Alles zitterte in Sachsen vor Brühl. Er wußte aber aufs Gefälligste den König in der steten Täuschung zu erhalten, als lebe man in dem schwer bedrückten Lande ganz so froh und behaglich wie an seinem glänzenden Hofe. Da unternahm ein Engländer den durch Brühl von allem Selbstsehen hermetisch abgesperrten König aus dieser Täuschung zu reißen. Hofrath Rochlitz erzählt diese interessante Geschichte in seinem Leben der Faustina in den „Mittheilungen für Freunde der Tonkunst" *). Der Engländer machte

*) Möglicherweise ist der Bishopfield, der auf den Sonnenstein 1749 verschwand und 1758 auf dem Königstein starb, der Held derselben.

dem König in gewissen Papieren, die er ihm zu Händen stellte, die überraschendsten Aufschlüsse. August war wie vom Donner gerührt, er bebte vor innerer Bewegung — aber nicht länger als zwei Stunden. Brühl erhielt durch seine Getreuen Nachricht von dem Vorfall. Er schrieb sofort an Faustinen, sie möge heute Abend in der Oper alle ihre Zauberkünste aufbieten. Faustina war entschlossen es nicht zu thun. Sie sagte zu ihrem Gatten: „Adolf, ich singe heute gar nicht. Wir werden dazu beitragen, tausend Klagende zu trösten.“ Später aber erhielt sie eine Eröffnung, daß es Brühl gelungen sei, den Engländer für einen Getäuschten zu erklären, die von ihm dem König unmittelbar überreichten Papiere seien vernichtet, der Engländer habe sofort Dresden verlassen müssen, Alles sei in dem alten Gleise. Darauf sang Faustina Abends in der Oper.

Brühl's tägliche Lebensweise war ein für seine Zwecke sehr wohl berechneter, regelmäßig geordneter Müßigang. Mit Geschäften befaßte er sich nicht viel, diese besorgten die Secretaire, er leitete blos den Gang derselben und die dabei nöthigen Intriguen und Cabalen. Vor sechs Uhr stand er auf, dann kam Pater Guarini zu ihm, um von Geschäften zu sprechen und die eingelaufenen Briefe zu lesen, worauf diejenigen, die ihnen passend schienen, an den Geheimen Rath abgesandt wurden. „Kam aber Jemand, sagt Williams, so wurden die Geschäfte bei Seite gelegt und der Graf war ganz bereit über alltägliche Gegenstände zu sprechen.“ Dann kleidete er sich an,

was über eine Stunde dauerte. Unterrichtet von seinen Secretairen, was dem König zur Unterschrift vorgelegt werden solle, begab er sich dann alle Vormittage vor neun Uhr ins Schloß und blieb bis elf Uhr, wo der König in die Messe ging. Darauf stattete er seine Visite bei seiner großen Freundin, der natürlichen Schwester des Königs, der allmächtigen, intriguanten Gräfin Friederike Moszinska, der Tochter der Gräfin Cosel ab und von dieser hinweg ließ er sich um zwölf Uhr zur Tafel bei Hofe oder in sein Palais tragen. Nach Beendigung derselben entkleidete er sich, hielt Mittagsruhe und erschien dann um fünf Uhr wieder bei seinem königlichen Herrn, um mit ihm die Oper zu besuchen. Oefters ging er auch um drei Uhr schon zu ihm, um mit ihm eine Spazierfahrt zu machen, oder auf die Jagd zu fahren, oder Scheibe zu schießen. In der Oper sahen Seine Erlauchte Excellenz ihre beiden Geliebten, die italienische, die oben genannte Signora Theresia Albuzzi, die zweite Faustina, und die deutsche, Wilhelmine Denner oder Tennert*). Die Tage, wo keine Oper war, begab sich Brühl in Gesellschaft oder er sah Gesellschaft in seinem Palais bei sich. Hier wurde Karten gespielt und zwar hohes Spiel. Die Gräfin Moszinska, die sehr gut spielte, war immer von der Partie, die Brühl machte und ge-

*) Einer aufs Männliche gestellten erlauchten Passion ist oben gedacht in der Note zu Joseph Fröhlich und Schmiedel Seite 139.

wann ihm beträchtliche Summen ab. Das Souper war vor zehn Uhr. Um zwölf Uhr ging Brühl zu Bett. Zuweilen hielt auch Brühl Loge in seinem Palais, er war Meister vom Stuhl in der Freimaurergesellschaft. Diese gewöhnliche Lebensweise unterbrachen nur die großen Lustbarkeiten oder Gallafeste am Hofe und die Reisen nach Warschau, nach Hubertsburg und zur Leipziger Messe.

Bei aller seiner raffinirten Gewaltthätigkeit, bei allem seinem weichlichen Luxus und bei allem seinem frivolen Müßigang war Brühl ein äußerlich sehr ehrbarer und, was am unglaublichsten erscheint, sogar devoter Mann. Er gab ein anonymes Buch zu seiner und Anderer Erbauung aus dem Französischen übersetzt heraus, das den Titel führt: „Die wahre und gründliche Gottseligkeit aller Christen insgemein, nebst einer Abhandlung vom Gebet." Es erschien bei des Premiers Lebzeiten 1740 und dann in zweiter Auflage nach seinem Tode noch einmal 1773, ohne Benennung des Druckorts: es ist auf seiner Herrschaft Pförten in der Niederlausitz herausgekommen. Der Premier theilte davon nur an seine Freunde Exemplare aus. Man liest in dieser interessanten und sehr seltenen Schrift unter andern folgende Stelle: „Unsere ganze Wohlfahrt besteht darinne, wenn es uns in dieser Welt übel gehet. Die Scheingüter dieser Erde sind blos für solche Leute, welche keine besseren hoffen und keine wahrhafteren suchen." Rulhière erzählt, daß man Brühl des Abends in seiner Hauskapelle betend getroffen habe

auf den Knieen und mit dem Gesicht auf der Erde liegend, in tiefster Unterwürfigkeit. Einem Paar Fremden, die ihn einst in dieser Stellung überraschten, sagte er: „Nachdem ich den ganzen Tag über meinem zeitlichen Herrn gegeben habe, muß ich wohl einige Momente der Ewigkeit widmen.“ Brühl ging öffentlich zum Abendmahl, in Polen nach katholischem, in Sachsen nach protestantischem Ritus. Seine Kinder wurden nach dem von ihm seiner Gemahlin gleich bei der Vermählung gegebenen Versprechen, in der katholischen Religion erzogen.

Druck von H. W. Schmidt in Halle.